P. o. germ. 162 i/6

<36612291810011 S

<36612291810011

Bayer. Staatsbibliothek

Sämtliche

dramatische Schriften

von

Johann Christian Brandes.

Sechster Band.

Hamburg, 1790.
Auf Kosten des Verfassers.
In Commission der Dykschen Buchhandlung
in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München
32 B 4 6

Inhalt.

1) Der Gasthof, oder: Trau, schau wem!

2) Unbesonnenheit und Irrthum.

3) Ino.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht

dem

Herzoge Ferdinand

von Braunschweig 2c.

unterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Das Lustspiel, der Gasthof, oder Trau, schau wem! vollendete ich im Jahr 1769 in Braunschweig, und wurde zum erstenmale den 19. März 1770 nach dem Manuscripte, von der Seylerischen Gesellschaft in Hannover vorgestellt und mit Beyfall aufgenommen. Zu eben der Zeit erhielt' ich von der Direction der Wiener Schaubühne eine Aufforderung, meine neuverfertigten Schauspiele an sie zur Vorstellung einzusenden, und der Gasthof war das erste von meinen Stücken, welches in Wien den Preis

erhielt, und wie gewöhnlich von der dortigen Impressa durch den Druck bekannt gemacht wurde. Bald darauf besorgt' ich eine eigene Ausgabe, und dieser folgte ein mannigfaltiger Nachdruck, bis endlich die Dyksche Buchhandlung in Leipzig es, nebst andern von mir verfertigten Lustspielen, im Jahr 1774, von neuem verbessert, abdrucken ließ.

Die erste Idee zu diesem Lustspiele schöpft' ich aus dem bekannten Fieldingschen Roman Amalia*); — und eine Familiengeschichte, worin ein Niederträchtiger das häusliche Glück eines meiner besten Freunde durch listige Ränke zu untergraben, und durch verstelltes Mitleid und aufgedrungene Wohlthaten einen schändlichen Zweck zu

*) Kürzlich von Anton Wall unter dem Titel Aemilie neu und vortreflich übersetzt, und etwas zusammen gezogen.

erreichen suchte, brachte mich zu dem Entschluß, diesen Charakter eines falschen Freundes, unter dem Namen Thoreck, und den Hauptinhalt seiner Intrigue, meiner niedergeschriebenen Skizze einzuweben; dadurch wurde nun der Stoff reichhaltig: ich entwarf darnach einen Plan, und so entstand aus dieser größtentheils wahren Geschichte das gegenwärtige Lustspiel.

Bey der Anlage war der Herr Professor Engel, welcher sich im Jahr 1768 mit mir zu gleicher Zeit in Leipzig befand, — und bey der Vollendung der damals noch lebende Professor Zachariä — mein Wegweiser und Kunstrichter; ihren freundschaftlichen Erinnerungen und Berichtigungen hab' ich vorzüglich die bessere Einrichtung und Ausführung meines anfänglich sehr verwickelten Plans zu verdanken. Bey dem allen war ich doch so unvorsichtig, einige

meiner Lieblingsideen beyzubehalten, und beym Fortschritt im Dialogiren von Engels Anweisung abzuweichen; daher entstand dann der Fehler, daß in diesem Schauspiele, als Gemälde betrachtet, einige Personen einen ganz verkehrten Stand erhielten. Dormin und seine Frau, welche eigentlich die Hauptfiguren seyn sollten, geriethen zu weit in den Hintergrund, und Pips, mit zu lebhaften Farben und für sein Verhältniß viel zu auffallend gezeichnet, verdunkelte diese und alle übrigen Figuren, und zog das Hauptaugenmerk auf sich. Demohngeachtet gefiel dieß so falsch gezeichnete Theatergemälde; selbst meine Kunstrichter schienen diesen so wichtigen Fehler nicht zu bemerken, rügten ihn wenigstens nicht: nur Lessing allein machte mich darauf, in der Folge, aufmerksam.

Gern hätt' ich, bey dieser neuen Ausgabe, den Wink dieses großen Kunstkenners

befolgt, und durch eine gänzliche Umarbeitung des Stücks diesen Flecken getilgt; allein ich befürchtete, und wahrscheinlich mit Recht, daß ich durch dieß mühsame Stück Arbeit zwar die Kunstrichter befriedigen, dagegen aber auch bey dem Theile des Publikums, das diesen komischen Gastwirth einmal in Protektion genommen hat, wenig Dank verdienen würde, wenn ich ihm diesen seinen Liebling nach einem verjüngten Maasstabe aufstellte. Aus dieser Ursache hab' ich dieß Lustspiel, das überall mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen worden ist, sich so fortdauernd darin erhalten, das vielleicht gar einen großen Theil desselben dieser grotesken Figur zu verdanken hat, in seiner ersten Gestalt gelassen, und nur das, was außerdem darin nicht Ründung und Wahrscheinlichkeit hatte, zu verbessern gesucht.

Ich habe über dieß Stück viel unverdiente Lobsprüche, manche richtige Urtheile, aber auch sehr schiefen und widersprechenden Tadel gelesen. In einem französischen Journale, *L'Observateur François à Londres*, zeichnet der Kunstrichter unter andern die Stelle im eilften Auftritte des vierten Aufzuges als eine der vorzüglichsten aus, wo Werlingen gegen Olborn im Uebermaaß der Freude ausruft: „Sie haben „Recht, Herr! Das Verzeihn ist ganz „was Sonderbares — und seinen Kin„dern verzeihn — man fühlt etwas da„bey — Etwas, das man gar nicht be„greifen kann! Fast — ja Herr, wär' es „nicht meine Tochter, so mögt' ich fast wün„schen, daß alles Böse, das man mir hin„terbracht hat, wahr wäre, damit ich nur „recht viel, recht sehr viel verzeihn könn„te!“ Da hingegen ein Wiener Kunstrichter schreibt: „Es wäre unbegreiflich, wie

ich mich so weit hätte vergessen können, dieser interessanten Scene eine so widersinnige Aeußerung beyzufügen!" Dieser offenbare Widerspruch beider Kunstrichter beweist, wie nothwendig es für einen Schriftsteller ist, über Stellen, welche in seinem Werke misverstanden werden können, einen bescheidenen Fingerzeig zu geben, um aus dem wahren Gesichtspunkte beurtheilt zu werden. Der Wiener dachte sich hier den Buchstaben, und der Franzose den Geist der Worte; jener sah auf das Einzelne, dieser durchdachte, empfand das Ganze, den unmerklichen Aufschwung von Werlingens Empfindung bis zur Begeisterung. Spricht Werlingen mit Ueberlegung, mit kaltem Blute, so spricht er in dieser Stelle allerdings Unsinn, und mein Wiener Tadler hat Recht; fließt aber sein Herz vom Gefühl über, wie das nun wohl bey einer solchen Situation in der

Natur liegt, so hat der Franzose Recht, wenn er diese Stelle für die beste und geistvollste im ganzen Stück erklärt.

Unbesonnenheit und Irrthum, Schauspiel in fünf Aufzügen, verfertigte ich in Stettin 1789. Die Fabel dazu ist aus Toussaints Historie der Leidenschaften entlehnt. Meine Freunde, der Landsyndikus Pauli*) in Stettin, und der Schauspieldirector Schröder in Hamburg, hatten die Gefälligkeit, mir über dieß Stück einige sehr nützliche kritische Bemerkungen mitzutheilen, und ihrer freundschaftlichen Leitung habe ich vorzüglich die Ründung und Politur, worin diese meine letztere Arbeit erscheint, zu verdanken.

*) Herausgeber des pommerschen Archivs und Verfasser verschiedner mit Beyfall aufgenommener poetischer und prosaischer Aufsätze.

Die Hauptidee und auch einige Scenen dieses Schauspiels scheinen mit verschiednen interessanten Stellen in Lillos Barnwell, Merciers Jenneval, Schröders Gefahren der Verführung, Goldonis wahrem Freunde und Iflands Verbrechen aus Ehrsucht, einige Aehnlichkeit zu haben; ich habe aber bereits angezeigt, daß ich des Ritter Schroop Geschichte, von Toussaint gezeichnet, zur Grundlage meines Plans genommen habe; diese Aehnlichkeiten liegen also in dem Urstoff und waren in dem Gange der Handlung meines Schauspiels nicht zu vermeiden: übrigens fallen sie nur beym ersten Blick auf, und nehmen bey dem folgenden schon ihre eigene Wendung. Viel Mühe hat es mir gemacht, den Charakter der Frau von Rouillon durch einige hervorstechende Hauptzüge von ihren in andern Stücken vorkommenden Mitschwestern aus-

zuzeichnen, und ich glaube dieß durch den Ton von Lebensart, den ich ihr besonders in den Scenen, wo sie mit Karl zusammen kömmt, zugeeignet habe, einigermaßen bewirkt zu haben.

Ueber den liebreichen und nachsichtsvollen Charakter des alten Schraders wird man vielleicht das Urtheil fällen, daß er mehr ein Geschöpf des Dichters als ein trockner Aushub aus der Natur ist: ich kann dieß nicht ganz ableugnen; allein aufmerksame Leser und unparteyische Beurtheiler werden finden, so bald sie nur ihr Augenmerk auf das Verhältniß zwischen Vater und Sohn richten, daß ich in der Zeichnung dieses Ideals die Grenzen der Wahrscheinlichkeit keinesweges überschritten habe, werden selbst eingestehen, daß der Commerzienrath, nach der Lage der Sache, gerade den hohen Grad von Güte und Fassung besitzen mußte;

daß, wenn er sich nur um einen Punkt strenger gegen den unbesonnenen Jüngling benommen hätte, alle Hofnung zu dessen Besserung und Erhaltung vergebens gewesen wäre.

Das Motiv zum Selbstmord bey Karl scheint nicht stark genug, der Entschluß dazu nicht allein zu übereilt, sondern auch unwahrscheinlich zu seyn; weil er seinen Vater schon so viele Jahre, so liebreich, so versöhnlich kennt, weil er sogar noch wenige Stunden zuvor so überzeugende Beweise seiner Güte und Nachsicht erhalten hatte. Die trockene Ursache, daß sein Vater ihn, seiner Meynung nach durch gerichtlichen Beystand, aufheben lassen will, ist zwar tief kränkend für ihn, konnte ihn allenfalls zu dem Entschluß verleiten, das väterliche Haus auf einige Zeit zu verlassen; aber sie ist nicht wichtig genug, ihn zur Verzweiflung zu trei-

ben —! So spricht der Kunstrichter, so sprech' ich selbst bey dem ersten Ueberblick dieses Gegenstandes; dringt man aber tiefer ins Detail, überdenkt man jeden einzelnen Theil dieser Geschichte von vier und zwanzig Stunden, so erhält die Katastrophe schon mehr Wahrscheinlichkeit. Karls hohes Ehrgefühl; sein schneller Absprung von Vergehungen zu Vergehungen! Zuerst Verstellung — dann Lügen — endlich gar Undank und Verachtung gegen einen Vater, der ihn noch vor wenig Augenblicken mit Güte und Wohlthaten überhäufte — hierauf seine Flucht aus dem väterlichen Hause — die Entdeckung von der Rouillon Treulosigkeit — der Anblick seines vermeyntlich erzürnten Vaters an der Spitze von Wache — sein daher entstehender hoffnungsloser Zustand — die Furcht vor öffentlicher Schande — die auf der Straße überwachte Nacht, — die Rückerinnerung

an

an die ganze unglückliche Geschichte des vergangenen Tages — an seinen unversöhnlich wider sich gereizten Vater — an die auf ewig verscherzte Liebe und Achtung seiner Sophie — tiefgekränkter Ehrgeiz, überspannte Delikatesse, natürliche Unbesonnenheit, Einsamkeit, wallendes Blut, das ihm kein kaltes Nachdenken verstattete — dieß alles vereinigt, konnte bey einem so jungen, feurigen Menschen, der ohne Freund, ohne tröstenden Zuspruch, sich ganz allein überlassen, in einer Art Taumel herumstürmte und seiner Sinne nicht mächtig war, immer einen Gedanken zur Selbstvernichtung erzeugen; folglich liegt diese Handlung nicht so ganz außer den Grenzen der Natur.

Der ehrliche Pyhl war in meiner Anlage nur eine unbedeutende Nebenperson; erst beym Dialogiren stieß ich auf Situatio-

nen, wo ich ihn besonders nützen konnte, ich wandte also mehrern Fleiß auf dessen Ausbildung und verflocht' ihn mit in die Haupthandlung, die er nun durch seine Munterkeit belebt, und zum Fortschritt derselben mitwirkt. Seine Nebengeschichte mit der Rouillon ist nun keine trockene Episode, und sein Charakter steht mit den übrigen Charakteren des Stücks in dem erforderlichen Verhältnisse.

Die Schuldforderungsscene mit Ginz scheint zwar bey ihrer Einleitung überflüssig und Episode zu seyn; ist aber eine zum Plane gehörige Triebfeder, welche beynahe die ganze Handlung des dritten und vierten Aufzuges in Bewegung setzt, und verschiedene interessante Situationen erzeugt; folglich ist sie zur vollständigen Ausführung des Ganzen beynah unentbehrlich.

Noch muß ich bemerken, daß unter allen meinen Schauspielen dieß das erste ist, worin ich mit Vorsatz die Einheit des Orts verleugnet, und mir in einigen Aufzügen Verwandlungen der Bühne erlaubt habe. Ungern zeih' ich mich dieser Sünde; allein die Einrichtung des Plans und die vollständige Darstellung der Handlung machten diese Abweichung von der Regel schlechterdings nothwendig.

Ino, Melodrama in einem Aufzuge, schrieb und vollendete ich im Jahr 1777, während meines Aufenthalts in Dresden. Die Veranlassung dazu gab des Herrn Professor Ramlers Melodrama, Cephalus und Prokris. Man wünschte in Dresden dieß neue Drama auf der Bühne vorgestellt zu sehen; ich schrieb deshalb an den Componisten desselben, Herrn Kapellmeister Reichard, und

ersuchte ihn um die dazu verfertigte Musik. Er hatte die Güte, mir zu melden, daß sie der Dresdner Theaterdirection für einen gewissen Preis, mir aber ohnentgeltlich zu Dienste stände, und forderte mich zugleich auf, ihm etwas von meiner Arbeit in diesem Fache zur Composition zu verfertigen. Diese so schmeichelhafte Aufforderung veranlaßte mich nun, meinen Bannier nachzuschlagen, die Fabel der Ino mit dem Athamas herauszuziehen, und ihr durch Dialog die Gestalt eines Drama's zu geben. Herr Reichard componirte diesen Text in seiner ihm eignen Art, und so wurde denn dieß Stück im August 1779 zum erstenmale von den Bondinischen Schauspielern in Leipzig, bald darauf in Schwedt, und in der Folge auch unter meiner Direction in Riga, mit Beyfall aufgeführt.

Ueber das Wesen dieser Gattung von musikalischen Dramen hab' ich bereits, bey Gelegenheit der Anzeige von Ariadne auf Naxos, in dem Vorberichte zu dem ersten Bande dieser Schriften, einige Gedanken niedergeschrieben; auch befindet sich in dem Lustspiele, die Komödianten in Quirlequitsch, welches dem achten Bande eingerückt werden wird, eine kurze Beschreibung desselben; ich halt' es also für überflüßig, etwas mehreres darüber zu erwähnen, und will nur bloß einige Bemerkungen über das gegenwärtige Drama hinzufügen.

Ino hat bey weitem nicht das anziehende Interesse als Ariadne, ist aber nach dem Urtheile verschiedener Kunstkenner und Componisten, von denen ich besonders George Benda und den verstorbenen Schweitzer nennen will, weit korrekter

gearbeitet, enthält für die Musik einen viel reichhaltigern und mannigfaltigern Stoff, und darf sich also, bey einer guten Vorstellung, wo Schauspieler, Musiker und Machinist gemeinschaftlich, richtig und kräftig zum Ganzen wirken, gewissen Beyfall versprechen.

Die Ermordung des Learch ist zwar ein großes auffallendes Theatergemälde; aber für gefühlvolle Zuschauer zu erschütternd. Scenen dieser Art sollten eigentlich nie auf die Bühne gebracht werden! Als ich dieß Stück niederschrieb, beging ich leider! in der Wahl des Stoffs einen Fehler, den ich mir aber, nach meiner jetzigen Denkart, nie wieder zu Schulden kommen lassen werde. Gern hätt' ich ihn verbessert; aber das Drama ist einmal componirt: auch ist diese schreckliche Scene mit der Fabel zu innig verwebt; es muß also schon in der großen

Gallerie von Schreckspielen seinen Platz behalten.

Das Hinabstürzen der Ino, mit ihrem zweyten Sohne Melicert, in die Meeresfluthen, hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der Katastrophe in Ariadne; allein auch diese liegt in der Fabel, welche ich, wegen der darauf erfolgenden Vergötterung der beiden Liebenden, nicht füglich abändern konnte.

Uebrigens hab' ich alle andre eingeschlichene Fehler sorgfältig verwischt, den Text durchaus mehr gerundet, und besonders zum Schluß einige merkliche Abänderungen und Zusätze gemacht, welche den Schauspieldirectionen, welche dieß Drama auf die Bühne bringen wollen, besonders angenehm seyn, sie aber auch zugleich in die Nothwendigkeit setzen wird, dem Gesange der Nere-

iden, und überhaupt den sämtlich abgeänderten Schlußchören vor und bey der Vergötterung, eine andre dem Text angemessene Musikbegleitung durch einen geschickten Tonkünstler beyfügen zu lassen.

Geschrieben Stettin, den 20. May, 1790.

I n o.

Melodrama
in einem Aufzuge.

Verfertigt im Jahr 1777.

Personen:

Ino, Tochter des Kadmus, Königs in Theben.

Athamas, deren Gemahl, König der Orchomenier.

Learch, }
Melicert, } deren Söhne.

Juno.

Nereiden und Tritonen.

Die Scene ist ein Theil des molurischen Felsen.

Erster Auftritt.

Ino,

(erscheint auf der Spitze des Felsen; auf ihrem Gesicht bemerkt man Kummer. Angst und Spuren des Mangels; sie wirft einen Blick auf die Kluft, aus welcher sie hervorkömmt, zurück.)

Learch! Melicert! Meine Söhne! Treue Gefährten meines Unglücks — ruht sanft, ihr zwey Unschuldigen! Noch empfindet Ihr kaum zur Hälfte das Elend, welches Euch drückt, fühlt nicht den Kummer, der mich verzehrt, wißt nicht das Schicksal, welches Euch erwartet — Ruht sanft! Ich will indeß zu den Göttern für Eure Erhaltung flehn . . .

(Sie schwankt vom Felsen hinab, senkt sich zur Erde und versucht zu beten. Nach einigen Augenblicken, worin sie sich vergebens zu sammeln sucht, richtet sie sich trostlos wieder auf.)

Umsonst! Ueberall schafft meine verirrte Phantasie Bilder des Schreckens! — Meine Seele

vermag keinen Gedanken zu denken — Diese graunvolle Ahndungen — diese beklemmte Brust — dieß klopfende Herz ..! Götter! Sollte irgend ein neues Unglück ..?

O ich Elende! Bin ich nicht schon unglücklich genug? Von der höchsten Staffel des Glücks, aus dem Schooße der reinsten süssesten Freuden, zu diesem gränzenlosen Jammer hinabgesunken! — Von aller Welt entfernt! — Von Athamas, dem einzigen Sterblichen, den ich unaussprechlich liebte, dem Treulosen, dem Bundbrüchigen, den ich noch jetzt mehr als mein Leben liebe, verrathen, verstoßen! Er in den Armen einer Nichtswürdigen, einer verworfnen Buhlerinn, einer Nephele..! Und ich — und meine Kinder ..?

Ha, Juno! Grausame Göttinn! Dein Werk! Das Werk deiner Rache! Du fluchtest mir, schwurst mir ew'gen unversöhnlichen Haß, weil ich Semelens Sohn, das Götterkind, ernährte — Du verliehst Nephelen jene zauberischen Reize, meinen Athamas zu fesseln, ersticktest in ihm das Gefühl der Liebe, der Treue, der Menschheit..!

Unerbittliche! Kann nichts dich erweichen? Dich nichts versöhnen ..? Wohl! So nimm

auch das Letzte, was mir noch übrig ist, mein Leben! Nimm auch mein Leben!

Ach! Wohin verleitet mich mein Schmerz? Ich Unbesonnene! Bin ich nicht Mutter? Mutter von den Söhnen meines Athamas? Verzeiht, ihr Unglückseligen! Verzeiht dem übereilten Wunsche, den Kummer und Verzweiflung erzeugten! Ich muß leben — für Euch leben — — —

Ha! Was ist das? Welch Geräusch . . ? Rief man nicht meinen Namen?

Götter! Hätte Nephele vielleicht meinen Aufenthalt entdeckt — die Diener ihres Hasses entbothen? (einige Augenblicke horchend; dann etwas beruhigt) Furcht und Angst täuschen mich. Hier — in dieser Einöde — im Innersten der Felsen — von schäumenden Fluthen umgeben — welcher Sterbliche wird es wagen . . . ?

Wie? Noch einmal? (horcht und wiederholt nach einigen Augenblicken das Rufen des Athamas, welches man wegen der Entfernung nur undeutlich vernimmt) . . . Ino? . . Ino? . . . Trügen mich meine Sinne? Die Stimme des Athamas? Des Athamas! Sie ists! Was führt ihn hieher? Welche Absicht? Kömmt er meines Jammers zu spotten?

Oder — mich vielleicht dem Blutdurste meiner Nebenbuhlerinn zu opfern..?

Fort — fort in meine Kluft — zu meinen Söhnen! Auch diese höchst armselige Freystatt ist mir jetzt willkommen!

Er nähert sich — dringt durchs Gebüsch — Götter! Führte Reue ihn zurück — wie gern wollt' ich ihm verzeihn!

(klimmt eilig den Felsen hinan, und verbirgt sich.)

Zweiter Auftritt.

Athamas.

(noch aus dem Innern der Felsen)

Ino! — Ino! — (kömmt) Auch hier find' ich sie nicht! (rufend) Ino! Ino! (kummervoll umherschauend) Ha, Grausame! Ihr betrogt mich! Sie ist nicht mehr! Vergebens such' ich sie! Vergebens irr' ich durch diese Wüste, durch öde Klippen! Sie ist nicht mehr! (trostlos auf ein Stück Felsen sinkend.)

(nach einer Pause rufend:) Ino! Ino! Meine Ino! Ha, Echo! Du bethörst mich! — Sie ist nicht mehr, meine Ino! Auch ihr — meine

Söhne — Learch! Melicert! — Söhne meiner Ino! Ihr kleinen schuldlosen Gefährten eurer unglücklichen Mutter, theiltet ihren Kummer, ihre Leiden, fluchtet eurem Vater, dem Treulosen, dem Tyrannen, der euch hieher ins Elend verstieß — Auch ihr seyd verloren — durch mich verloren, vernichtet! Durch mich! (Pause)

Rastlos umherirrend — vom Hunger aufgezehrt — von reißenden Thieren verfolgt, seh' ich die Armseligen dem Jammer unterliegen; indeß ich — im Schooße der Wollust, in den Armen einer Nephele...! Ha, ich Ungeheuer! Kann ich den Gedanken denken, ohne mir zu fluchen?..

Euch, Götter, ruf' ich zur Rache! Straft den Verbrecher, rächt Ino, rächt ihre Söhne! Dich Juno, ruf' ich zur Rache, dich unversöhnliche Feindinn des Hauses Kadmus! Ino ward dein Opfer; auch Learch, auch Melicert! Athamas ist noch übrig! — Vernichte auch mich!

(Man hört in einiger Entfernung donnern.)

Dritter Auftritt.

Athamas. Ino.

Ino (noch zwischen den Klippen rufend.)
Athamas!

Athamas (erstaunt.) Götter! (umherschauend)

Ino (hervorkommend und den Felsen hinabeilend.) Athamas!

Athamas. Ino! Ist sie's?

Ino (in seine Arme stürzend.) Sie ist's! Deine Ino selbst!

Athamas. Ino! Ino! Du lebst?

Ino. Und bin glücklich! Trunken für Freude, für Entzücken! O mein Geliebter! Ich vernahm deine Reue, deine Klagen um mich — Verzeiht ihr Götter! Verzeiht meinem Zweifel! Ihr erhörtet mein Gebet, führtet diesen geliebten Flüchtling wieder in meine Arme zurück! Deine Wiederkehr Athamas — welche überströmende Wonne für mich! Und deine Liebe.....! O die ist mir mehr als Alles, mehr als die Welt, mehr als Elysium!

Athamas. Zu viel — zu viel, theuerstes Weib! Ew'ge Liebe, ew'ge Treue..! Zu deinen

Füßen — hier, im Angesicht der Götter schwör' ich sie dir!

(Es donnert.)

Ino. Du schwörst — und Zevs donnert..? Schrecklicher Wiederhall! Sieh, Athamas! Jene von Blitzen schwangre Wolke..! Zürnen die Götter?

Athamas. Sie sind versöhnt, Ino! — Zevs billigt unsre Wiedervereinigung; sein Donner bestätigt meinen Dir geleisteten Eid.

(Es donnert.)

Ino. Dank dir, Vater der Götter! Du bestätigst mein Glück. Sey auch ein Zeuge meiner Freuden! Verzieh, Athamas, ich eile...

Athamas. Wohin?

Ino. Zu deinen Söhnen; sie den Göttern darzustellen, in ihrer Gegenwart ihnen einen Vater, der für sie verloren war, wiederzugeben.

(eilt auf die Anhöhe des Felsens ab.)

Vierter Auftritt.

Athamas.

Ist's Wahrheit? Hab' ich sie wieder, meine Ino? Meine Söhne? Bin geliebt? Bin glücklich?

Darf ich's glauben? Der Fluch auf Kadmus Haus — hätten ihn die Götter aufgehoben? Juno — sie, diese unerbittliche Göttinn, diese unversöhnliche Feindinn meiner Ino — hätte sich ihr Zorn besänftigt?

(Es donnert stärker.)

Fürchterlich! Das ist kein Zeichen des Beyfalls! Zevs zürnt!

Ino! Meine Ino! Warum folg' ich ihr nicht?

(Das Gewitter am stärksten.)

Schrecklich! Entsetzlich!

Ha! Was seh' ich? Welch ein Glanz..!

(Es eilen einige helle Wolken vorüber; endlich erscheint Juno in einer dunkeln Gewitterwolke.)

Ihr Mächte des Olympus! Wer rettet mich? Juno selbst! Weh mir!

Fünfter Auftritt.

Juno. Athamas.

Juno.

Athamas!

Athamas (starrt.) Juno!

Juno. Du kennst den Gegenstand meines Hasses!

Athamas. Ino . . ?

Juno. Ino!

(Es fahren von allen Seiten Blitze aus der Wolke, von betäubenden Donnerschlägen begleitet.)

Athamas. Kann keine Reue dich versöhnen?

Juno. Du opferst sie meiner Rache!

Athamas. Meine Ino?

Juno. Ihr Tod von deiner Hand — und du rettest dich und deine Kinder!

Athamas. Vernichte mich!

Juno. Dich! Ino! Deine Kinder! Das ganze Geschlecht des Kadmus, wenn du noch einen Augenblick wankst!

Athamas. Grausame Göttinn!

Juno. Zittre!

Athamas. Erbarmen!

Juno. Fluch und Verderben! Sohn der Nacht! bemächt'ge dich seiner!

Athamas. Erbarmen!

(sinkt zu Boden; ein schneller Schlaf überwältiget ihn.)

Juno. Morpheus! Zerrütte sein Gehirn! Und du, Werkzeug meiner Rache, Tysiphone!

hauch in seine Brust deinen schwärzesten Gift! erfülle seine Adern mit Feuer des Phlegeton! entnerve dich, ihn mit deiner ganzen Wuth zu begeistern! Bewaffne seine Faust mit Tod! Beflügle seine Füße zum Verderben, damit der Gegenstand meines Hasses vernichtet, meine Rache gesättigt werde!

(Es fahren fortdauernde Blitze aus der Wolke.)

Athamas (äußert schlafend die heftigsten Verzuckungen.)

Juno. Ha! Mein Wink wird erfüllt! Schon schwellen seine Adern — sein Haar sträubt empor — Die Furie durchwüthet ihn..!

Dank Euch, Götter der Nacht! Dank dir, Tysiphone!

Ha! Das Opfer meiner Rache nähert sich! Schlaf! entfeßle seine Augen, flieh' ihn auf ewig! Noch ein Augenblick Bewußtseyn, noch ein Augenblick Täuschung, dann, Furien, reißt ihn zum Orkus! (entfernt sich unter Bliz und Donner.)

Sechster Auftritt.

Athamas (erwachend.)

Wo bin ich? Welche plötzliche Betäubung!

Dieß Bild des Schreckens — war es ein Traum? Oder sah ich sie, die unerbittliche Gottheit? Sie ergriff mich — rief Rache, Rache, Rache — und stürzte mich wüthend in den Tartarus! Tysiphone empfing mich mit Hohnlächeln, berührte mein Haupt; mein Gehirn glühte — ich ward zur Furie!

Fort, fort mit diesem Bilde des Abscheu's! Es war ein Traum — Ich wache, athme! Umsonst sucht Morpheus mich zu schrecken! Ich bin ja glücklich — im Besitz meiner Ino!

Warum verweilst du? Du, die ich so unaussprechlich liebe — Ino! Ino! — Warum verweilst du?

Siebenter Auftritt.

Ino. Learch. Melicert. Athamas.

Ino.

Hier bin ich Athamas! Und hier — deine Söhne, die Söhne deiner Ino, die theuren Pfänder unsrer Liebe.

Athamas (sie umarmend.) Learch! Melicert! Meine Kinder! Lieblinge meines Herzens! Ver-

zeiht, verzeiht eurem Vater! Ich war treulos, undankbar — aber der Gedank' an euch, an die Tugenden eurer Mutter, an ihre überschwengliche Liebe, führte mich zum Glück, zur Wonne, in eure Arme zurück!

Ino. Mein Geliebter! Meine Kinder! (in einer Gruppe) Dieß reizende Bild der Liebe und Eintracht, dieser höchste Grad von Glückseligkeit..! Welch himmlisches Entzücken! Welche unaussprechliche Wollust!

(Es donnert.)

Komm, Athamas! Kommt, meine Kinder! Fort aus dieser Wüste, diesem Wohnsitze des Schreckens! Verlaßt diese gefühllosen Zeugen meines erlittenen Jammers! Eilt mit mir zum Tempel; laßt uns vereint den Göttern danken, daß sie mein heißes Flehn erhörten; laßt uns der Juno Opfer bringen, ihren Zorn zu versöhnen —

Athamas (fährt bey diesen Worten plötzlich zurück.) Ihren Zorn zu versöhnen? Den Zorn der unversöhnlichen Juno?

(Brausender Sturm, von Blitzen und Donnerschlägen begleitet.)

Ino. Götter! Was ist das?

Athamas. Sturm! In seinem Gefolge Untergang und Tod!

(Es tönt ein fürchterliches Geheul aus dem Innern der Felsen.)

Ha! Ein Jagdgetön! Ein Fest der Erynniden! Megära ruft! Ich eile . . .

Ino. Wohin? Athamas . . .

(ihn zurückhaltend.)

Athamas. Laß mich! Die Jagd beginnt! (auf Ino blickend) Ha! Schon stutzt das schüchterne Reh! Schon sorgt es für seine Sicherheit! Wo sind Bogen? Pfeile?

Ino. Athamas! Um aller Götter willen! Was thust du? Wo ist deine Vernunft?

Athamas. Vernunft? Hier — dieß Feuer, welches mich begeistert, verkennst du es? Oder... wär' es.. Wahnsinn? (schaudert zurück) Wahnsinn? Wo bin ich? Wo war ich? Was war es, das mich so gewaltsam — wüthend mit sich fortriß . . .? Sollte jene Erscheinung . . ? (sammelt sich mit möglichster Anstrengung) Verzeiht! Verzeiht — Weib! Kinder! Kein Vorsatz euch zu schrecken, zu beleidigen — Ich lieb' euch! Unaussprechlich lieb' ich euch!

(Das Geheul tönt von neuem.)

Ha! Noch einmal! (ängstlich) Fort! Fort! Rette dich — rette deine Kinder!

(Das Geheul am stärksten und fürchterlichsten.)

Zu spät! (im Tone der tiefsten Traurigkeit.) Zu spät! (mit schnellwachsendem Feuer) Sie eilen herbey, die Töchter der Hölle — sprüh'n ihren Gift — — — wüthendes Feuer durchströmt meine Adern, spannt jede Nerve...! Weh mir! (zu Ino) Weh, weh, weh über dich!

Ino (ihn ängstvoll umarmend.) Athamas!

Athamas (zurückfahrend.) Wag' es nicht, Unglückliche! Ich bin die Geißel des Zorns der Götter! Mein Hauch ist Tod! Mein Blick Verderben! Entflieh — entflieh, wenn du es vermagst!

(wiederholt Geheul.)

(Uebergang des Athamas zur Wuth — auf Ino und ihre Kinder hinschauend.) Wo bin ich? Was erblick' ich? Reißende Thiere nähern sich — umringen mich!

Ino. Götter! Sein Mund schäumt! Seine Augen glühen! Athamas! Höre mich! Erkenne mich! Deine Ino — deine Kinder!

Athamas. Zurück, Ungeheuer! Zurück Brut! Wollt ihr mich erwürgen? Bebt! Hier ist Kraft des Löwen!

Ino (nebst ihren Kindern sich ihm schüchtern und mit Mitleid flehenden Blicken nähernd.)

Athamas. Ha! Ihr wagt es noch einmal, Fort, zum Kampf! zum Sieg! Stärkt mich, ihr Furien! (auf Ino zueilend.)

Ino.

Ino. Hülfe! Rettung! Meine Kinder!

(flieht nebst ihren Kindern.)

Athamas. Muthlos fliehn sie nun! Nach — nach, ehe sie entrinnen! (ihnen nacheilend.)

Ino (nach einigen Augenblicken zwischen den Felsen) Halt! Halt ein! Erbarmen! Es ist dein Sohn! Es ist Learch! (lautschreyend) Erbarmen! Ach!

(Ein Furioso begleitet den Gang der Handlung, die steigende Angst der Ino auf ihrer Flucht, ihr Schrecken, Entsetzen und Angstgeschrey, wenn der wüthende Athamas den Learch ereilt, ihn bey den Haaren ergreift, und gegen einen Felsen schmettert; das laute Gekreisch der Mutter in diesem Augenblick, ihr Erstarren, und endlich ihr ängstliches Streben, sich und ihren zweiten Sohn zu retten.)

Achter Auftritt.

Ino, auf ihren Armen den zerschmetterten Leichnam des Learch. Melicert.

Ino (wankend und ganz erschöpft.)

Learch! Learch! Zu spät! Er ist todt! Vernichtet! — Weh mir! (sich über ihn neigend.)

Ha! (plötzlich auffahrend) Es fährt durch die Felsen — Er kehrt zurück! Sein Blutdurst ist noch nicht gestillt! (läßt den Körper des Learch auf ein Felsenstück sinken, und ergreift angstvoll den Melicert.) Fort! Fort! Verbirg dich, damit das Ungeheuer

nicht auch dich ereilt, auch dich zerschmettert! Verbirg' dich! : : : Doch, wohin? Ihr ew'gen Mächte! Wohin? — (umherirrend) Dort — dort hinan! Den schroffen Felsen hinan!

(von der Höhe zurückblickend) Er entfernt sich von neuem, der Barbar — stürmt über jene Klippen dem Meere zu — Götter! Nur dießmal, nur dießmal Erbarmen!

(Man hört einige sanfte Töne, welche die Annäherung der Nereiden ankündigen.)

Wie? Was ist das? Welch eine himmlische Harmonie? Tief aus den Fluthen!

(Obige Musik tönt von neuem.)

Neunter Auftritt.

Nereiden. Vorige.

Chor der Nereiden.

Herab in die Fluthen,
Euch rufen die Götter!
Herab, Euch zu retten,
Herab, in die Fluthen, herab!

Ino. Wie? Nereiden zu meiner Rettung?

Eine Stimme (wird gesprochen.)

Neues Leben, neue Freuden
Harren Eurer, eilt herab —

Und Vergessenheit der Leiden
Folget Euch ins Wellengrab!

Ino. Freuden? Freuden im Augenblick der Vernichtung?

Chor der Nereiden.

Herab in die Fluthen,
Euch rufen die Götter!
Herab, Euch zu retten,
Herab, in die Fluthen herab!

Ino. Wie ist mir? Was schwellt meine Brust so allmächtig? Welch Gefühl! Welch ein Vorschmack von nie empfundnen Freuden!

(Geheul aus dem Innern der Felsen.)

Ino (erschrocken um sich blickend.) Ha! Athamas! Ich bin verloren!

Zehnter Auftritt.

Athamas. Vorige.

Athamas (noch zwischen den Felsen.)

Tobt Stürme hier — braust Wogen dort — das Ungeheuer ist mein! — Hier heult es laut und bebt!

(heraneilend) Ha dort! Auf dem Gipfel des Felsen! — Hinan! Hinan, es zu erwürgen!

(den Felsen hinanklimmend.)

Ino. Wohin? Schon ist er da! Er ergreift mich! Fort, mein Sohn, hinab in den Abgrund! (wirft den Melicert ins Meer) Nehmt ihn auf, Ihr Nereiden! Auch mich! Auch mich! (stürzt nach)

Athamas (nach einer langen Pause, worin er den allmähligen Uebergang von der Wuth bis zur wiederkehrenden Vernunft ausdrückt.) Wo bin ich? Was sah ich? War es ein Blendwerk? War das nicht Ino? Ino, die ich so sehnlich suchte, sie gegen ein Ungeheuer zu vertheidigen? — Sie war's! Und Melicert! Beide stürzten in den Abgrund!

(Den Körper des Learch erblickend.)

Ha! Was ist das? Ein zerschmetterter Leichnam! — An meinen Händen Blut..! Blut? So ist's! Das Blut Learchs — meines Sohnes, den ich mordete! Ihn! Und ich selbst war das Ungeheuer, die Furie, welche mordete, Verderben verbreitete . . .

Ha, Rache! Rache! Rache, Ihr ew'gen Mächte! Hier ist der Elende! Hier liegt er im Staube! Vernichtet ihn! Vollende deine Rache Juno — aus Erbarmen!

(Geheul aus dem Innern der Felsen.)

(springt auf) Ha! Die Parze ruft! Winkt — dort bey meines Sohnes Leichnam! Ich folge! Ich

folge! Empfangt mich, Ihr Furien! Hinab — hinab zum Orkus! (stürzt zwischen die Felsen ab.)

(Nochmaliges fürchterliches Geheul.)

Eilfter Auftritt.

Stimmen.

Erste Stimme.

Das Opfer durchflieget die Lüfte
Und suchet verzweifelnd sein Grab —
Jetzt stürzt sich's von Klüfte zu Klüfte,
Zerschmetternd den Abgrund hinab!

Stimme der Juno.

Vollendet ist nun meine Rache;
Dieß Opfer hat mich ausgesöhnt!

(Das Geheul hört auf, der Sturm legt sich, die Luft wird heiter, und man vernimmt eine sanfttönende Musik.)

Zweite Stimme.

Vollendet ist der Göttinn Rache;
Dieß Opfer hat sie ausgesöhnt!

Viele Stimmen.

Heil, Ino, dir! Heil deinem Sohne!
Erhebt Euch nun zum Götterthrone!
Fühlt, Eurer Leiden unbewußt,
Mit uns Vergnügen, Himmelslust!

Zwölfter und letzter Auftritt.

(Eine feyerliche Musik beginnt.)

Ino. Melicert.

(schweben auf einem Muschelthrone, der von Tritonen gezogen wird, nach und nach aus dem Meere hervor. Nereiden umgeben das neue Götterpaar und umkränzen es.)

Nach vollendeter Feyerlichkeit beginnt ein **Chor von Nereiden und Tritonen.**

Triumph! Triumph, Euch Auserwählten!
Empfanget die Vergötterung!
Hier sind die Leiden, die Euch quälten,
Nur Stufen zur Verherrlichung.

Zwey Nereiden.

Im Schwestersitz der Nereiden
Theilt mit uns Freuden, Ruh und Glück;
Fühlt Götterlust, fühlt ew'gen Frieden,
Und sehnt hinauf Euch, nie zurück.

Zwey Tritonen.

Hier, wo gefällige Tritonen
An Eurem Muschelwagen ziehn,
Soll ew'ger Jubel Euch belohnen,
Euch Schmerz und Thränen ewig fliehn!

Chor.

Triumph! Triumph, Euch Auserwählten!
Euch Kindern der Vergötterung!
Hier sind die Leiden, die Euch quälten,
Nur Stufen zur Verherrlichung.

Ende.

Der Gasthof,

oder:

Trau, schau wem!

Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1769.

Personen:

Graf v. Werlingen.
Graf v. Olborn.
Baron v. Thoreck.
v. Dormin.
Frau v. Dormin.
Lorchen, Bediente der Frau v. Dormin.
Pips, ein Gastwirth.
Ernst, ein Bedienter des Grafen v. Werlingen.
Konrad, Bedienter des Grafen v. Olborn.
Heinrich, Bedienter des Herrn v. Dormin.
Steffen, ein Aufwärter im Gasthofe.
Ein fremder Diener.
Bediente des Grafen von Werlingen.

Die Scene ist in einem Gasthofe.

Erster Aufzug.

Ein schlecht möblirter Saal, mit zwey Thüren auf beiden Seiten und einer Thüre im Grunde desselben.

Erster Auftritt.

Frau von Dormin arbeitet an einem Nährahmen. Lorchen strickt. Pips.

Pips (betrunken.)

Meynen Sie, daß ich Ihr Narr bin? — —

Fr. v. Dormin. Lorchen! Hilf mir doch diesen unbescheidnen Mann besänftigen.

Pips. Gehorsamer Diener! Ich bin so klug, als ein andrer.

Lorchen Aber, lieber Herr Pips! — —

Pips. Nichts, nichts!

Lorchen. Das ist ja ein Grobian!

Fr. v. Dormin. Nur noch acht Tage!

Pips. Ey was! Was ich einmal sage, das sag' ich. Morgen Mittag mein Geld, oder zum Hause hinaus! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Dormin. Lorchen.

Fr. v. Dornim.

Lorchen! Wir sind verloren.

Lorchen (mit einer Miene voll Vertrauen.) Deshalb nun eben nicht, gnäd'ge Frau!

Fr. v. Dormin. Wo soll ich Hülfe erwarten? Was sag' ich? Hülfe? Nachsicht, Mitleiden! — O die Unmenschen!

Lorchen. Nicht alle! Es giebt auch noch gute Menschen.

Fr. v. Dormin. Wen'ge, mein Kind! Sehr wen'ge!

Lorchen. Verzeihn Sie! — Nur wen'ge sind von Ihrem Unglück, und fast keiner von dem ganzen Umfange desselben unterrichtet. Ich selbst, gnäd'ge Frau, ich wußte wohl, daß wir uns hier

befänden, einen grausamen Vater auszusöhnen; ich vermuthete allerdings keine Reichthümer bey Ihnen; allein — diesen entsetzlichen Mangel — verzeihn Sie, daß ich mich eines Worts bediene, welches Ihren wahren Zustand schildert — diese äußerste Dürftigkeit hätt' ich nicht vermuthet.

Fr. v. Dormin. Ich habe mein Elend vor der ganzen Welt, vor mir selbst zu verbergen gesucht; ich fühle, wie verächtlich es uns den Augen der mehresten Menschen darstellt, und noch würd' ich es verbergen, wenn's möglich wäre.

Lorchen. Ich freue mich, daß Sie mir es nicht verbergen; es giebt mir Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, daß Lorchen mit unter die Zahl der guten Menschen gehört. (lächelnd) Sie halten mich vielleicht für ein so gar armes Mädchen? —

Fr. v. Dormin (ernsthaft.) Keine Unbesonnenheit, Lorchen! Wie befindet sich meine Franziska?

Lorchen. Recht gut! In ein paar Tagen, hoff' ich, soll sie völlig wieder hergestellt seyn.

Fr. v. Dormin. Sie ist doch bey unsrer Nachbarinn gut aufgehoben? —

Lorchen. Recht sehr gut! (furchtsam) Aber — wenn Sie es mir — — — nicht übel nehmen wollten — —

Fr. v. Dormin (halb unwillig.) Kein Wort, Lorchen! (bemerkt, daß Lorchen weint) Warum weinst du?

Lorchen (zärtlich und empfindlich.) Warum? Warum? Soll es mir nicht weh thun, daß Sie mich verachten?

Fr. v. Dormin. Ich dich verachten? Nein, mein Kind! Nein! Ich schätze deine vortrefliche Seele — Gieb dich zufrieden; es wird uns noch recht gut gehn.

Dritter Auftritt.

Heinrich. Gleich darauf v. Dormin. Vorige.

Fr. v. Dormin.

Wo ist dein Herr?

Heinrich. Eben kömmt er die Treppe herauf — Aber — aber —

Fr. v. Dormin. Geschwind, Lorchen! Nimm Licht — —

Lorchen (nimmt Licht und geht ihm entgegen.)

v. Dormin (kömmt ganz verstört herein, und wirft sich in einen Stuhl.)

Fr. v. Dormin (die ihm bey seinem Eintritt entge-

gen eilt.) Dormin! Was ist das? Was fehlt Ihnen? Sie erschrecken mich! Was ist vorgegangen? Dormin!

v. Dormin. Die Teufel von Menschen!

Fr. v. Dormin. Sie machen, daß ich zittre!

v. Dormin (wendet sich nach ihr um, nimmt ihre Hand in die seinige, und sagt etwas besänftigt.) Vergieb, liebes Kind! Das Ungeheuer hat mich rasend gemacht!

Fr. v. Dormin. Wer?

v. Dormin. Frodenwall! Er schmeichelt, giebt Versprechungen, von einer Woche zur andern, von einem Tage zum andern! — Ich opfre diesem Unmenschen den letzten Rest meines Vermögens! — „Ich bedaure Sie — die Stelle ist „schon besetzt — Sie müssen Geduld haben!“ — war endlich der Trost, den ich erhielt. Er mag zittern!

Fr. v. Dormin. Was sagen Sie?

v. Dormin (blickt sie voll Wehmuth an) Armes, unglückliches Weib! (nach einem kurzen Stillschweigen) Der Wirth ist oben gewesen?

Lorchen. Ja — vor wenig Augenblicken —

v. Dormin. Und drohte?

Fr. v. Dormin. Nun — Sie wissen ja,

wie er ist; er war doch heute weit bescheidner, als sonst.

v. Dormin. Wirklich? Eben hab' ich seine Bescheidenheit empfunden; es war sein Glück, daß er mir entwischte! (nachdem er ein'ge Augenblicke nachgedacht) Ja — es bleibt kein ander Mittel —

(springt auf und will gehn.)

Fr. v. Dormin. Wohin, Dormin?

v. Dormin (zerstreut und wild.) Ich komme bald zurück.

Fr. v. Dormin. Es wird ja Nacht! Wo wollen Sie hin? Was wollen Sie machen? Haben Sie Mitleiden mit Ihrer unglücklichen Familie!

v. Dormin. Mitleiden? Ich? — Hätten nur andre einen Funken Mitleiden gegen mich! Laß mich — Laß mich, gutes Kind! Ich muß dich glücklich sehn, oder nicht leben!

(reißt sich los und eilt fort.)

Fr. v. Dormin. Nein! Nein! Lorchen! Hilf mir! Dormin! (eilt ihm nach.)

Lorchen. Mein Gott! Was ist das für ein Zustand! Geh Er, lauf Er, Heinrich! Laß er ihn nicht aus den Augen —

Heinrich (eilt ab.)

Lorchen. Die Verzweiflung saß auf seiner Stirne — Ich zittre für die Folgen.

Fr. v. Dormin (kömmt zurück.) Er ist fort! Er stürzte die Treppe hinunter, ohne daß ich ihn zurückzuhalten vermochte! (sinkt in einen Stuhl) Gott! Welche Zuflucht hat er? Keine! Keine — als seine Raserey, als die äußerste Verzweiflung! Ach, Lorchen! Lorchen!

Lorchen. Beruhigen Sie sich, gnädge Frau! Heinrich ist ihm nachgegangen, der wird ihn gewiß nicht aus den Augen lassen. — (horcht) Wird nicht gepocht? — (läuft mit einem Lichte vor die Thüre, und kömmt gleich wieder zurück) Der Herr Baron von Thoreck.

Vierter Auftritt.

Baron von Thoreck. Frau von Dormin, Lorchen.

Baron.

Guten Abend, gnädge Frau!

Fr. v. Dormin. Ach, Herr Baron! Haben Sie meinen Mann gesehn?

Baron. Sollt' er es gewesen seyn? Un-

ten beym Eingang schoß ein Mensch wüthend bey mir vorbey, ohne daß ich ihn erkennen konnte.

Fr. v. Dormin. Er war es.

Baron. Aber — — (mit ein'ger Verwunderung) Was ist hier vorgegangen? Ich sehe Sie bestürzt — —

Lorchen. Ach, Herr Baron! —

Baron. Nun?

Lorchen (zieht ihn unvermerkt auf die Seite.) Wir sind verloren, Herr Baron! — Unsre Gläubiger — unser Wirth — er will uns aus dem Hause werfen —

Baron. Was?

Lorchen. Und Ihr guter Freund, der Herr von Frodenwall — — Verflucht sey doch alle Leichtgläubigkeit! —

Baron. Wie? Was hat er gethan?

Lorchen. Was er gethan hat? Uns unser bischen Armuth vollends abgenommen.

Baron. Ich verstehe Sie nicht.

Lorchen. Je nun! In der Hofnung, durch seinen Fürspruch bey dem Minister unser Glück zu machen, hat Herr von Dormin ihm so nach und nach alles, was wir noch von einigem Werthe hatten, aufgeopfert —

Baron. Und hat dafür eine abschlägige Antwort erhalten?

Lorchen. Leider!

Baron. Nun versteh ich. (nähert sich der Frau von Dormin.) Gnädge Frau! — Sie sind in tiefen Gedanken —

Fr. v. Dormin. Verzeihn Sie, Herr Baron! Ich bin meiner nicht mächtig. Setzen Sie sich.

Baron (nachdem er sich gesetzt.) Wie sehr bedaure ich Sie! Ihr Unglück ist größer, als ich mir es vorgestellt habe, schrecklicher, als Sie selbst glauben.

Fr. v. Dormin (empfindlich.) Aber, Lorchen! Warum? — —

Baron. Nicht unwillig, gnädge Frau! Ich hätt' es doch erfahren. Warum wollen Sie mir Ihr Vertrauen nicht ganz schenken? (betrachtet sie mitleidig) Arme Freundinn! (mit einem Seufzer) Wie gern wollt' ich Ihnen Glück wünschen, wenn Ihr Unglück sich nur blos auf die Ungeduld Ihrer Gläubiger, auf Frodenwalls Betrügerey einschränkte! Allein — ich zittre, wenn meine Vermuthungen gegründet sind!

Fr. v. Dormin. Welche Vermuthungen?

Baron. Verzeihn Sie! Es ist vielleicht ein Irrthum — —

Fr. v. Dormin. Herr Baron! Sie ließen mir bereits gestern ein'ge dunkle abgebrochne Worte hören, die mir nicht gleichgültig seyn konnten — — Sie verließen mich in einer Unruhe! — Und jetzt! — Ich bitte, erklären Sie sich!

Baron (zurückhaltend.) Es ist nichts, gnädge Frau — — Bloß ein Gedanke —

Fr. v. Dormin. Es ist etwas; etwas, das mich betrifft, Herr Baron! Gewiß ein neues Unglück! Ich seh' es aus Ihrer bestürzten Miene — — Sollte vielleicht mein Vater? — —

Baron. Nein, gnädge Frau — das nicht —

Fr. v. Dormin. Das nicht? Was denn? Ha, grausamer Freund! Sie wollen mir aus Mitleid mein Unglück verschweigen, und stürzen mich in eine qualvolle Ungewißheit — —

Baron (mitleidig.) Gnädge Frau! — Schonen Sie Ihrer Ruhe!

Fr. v. Dormin (erschrocken.) Meiner Ruhe?

Baron (vor sich, aber in der Absicht, daß es die Frau von Dormin hören soll.) Ich Unbesonnener! Warum schwieg ich nicht?

Fr. v. Dormin. Sie setzen mich in eine

Angst. — Was ist geschehn? — Ich muß es wissen — ich muß!

Baron. Sie wollen es? Unglückliche Frau! — Doch, Dormin ist mein Freund; ich will, so lange ich nur kann, an seinem Verbrechen zweifeln.

Fr. v. Dormin. An seinem Verbrechen?

Baron (zuckt die Achseln und seufzt.)

Lorchen (indem sie nachdenkt.) Sollt' es möglich seyn? Das wäre ja entsetzlich!

Fr. v. Dormin (dringend.) Was, Lorchen? Was sollte möglich seyn?

Lorchen. Herr von Dormin soll eine Mätresse haben, die er fleißig besucht, und wo er sein Geld verschleudert, schnarrte neulich unser Grobian von Wirth — Ich wollt' es nicht glauben.

Fr. v. Dormin. Er?

Baron. Lorchen erspart mir die Entdeckung dieser entsetzlichen Nachricht. Der Grausame! Eben jetzt, da man daran arbeitet, Ihren Vater auszusöhnen, sich solchen Ausschweifungen zu überlassen —

Fr. v. Dormin (ganz betäubt.) Dormin?

Baron. Wie sehr beklag' ich Sie! Sechs Jahr schleppen Sie nun mit ihm das Elend;

sechs Jahr verfolgt Sie der Haß Ihrer Familie! Sie opfern Gesundheit, Stand, Vermögen, die Liebe eines Vaters, die Achtung der Welt, Alles auf — und wem opfern Sie es auf? Einem Ungetreuen, einem Verschwender! —

Fr. v Dormin. Halten Sie ein, Herr Baron! Welche Sprache? Was bewegt Sie? —

Baron. Verzeihn Sie! — Der Eifer für Ihre Wohlfahrt — — Vielleicht ist es Verläumdung; vielleicht ist er unsrer Achtung noch würdig — (mit einem Seufzer, und als wenn er die folgenden Worte nicht hören lassen will) Warum ist er es nicht! — (sehr gerührt scheinend) Sie sehn, gnädge Frau, mein empfindliches, gutes Herz ist so schwach, als das Ihrige; die Freundschaft leiht mir eine Decke, so wie Ihnen die Liebe — —

Fünfter Auftritt.

Pips mit zwey brennenden Lichtern. Graf von Olborn in Reisekleidern. Konrad, Steffen, die einen Koffer nachtragen. Vorige.

Pips.

Belieben Sie mir nur zu folgen, gnädger

Herr! (führt den Grafen durch den Saal zur gegenseitigen Thüre hinein.)

Der Graf (macht gegen die Anwesenden eine Verbeugung, und geht ab.)

Steffen und Konrad (tragen den Koffer hinten nach.)

Sechster Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron. Lorchen.

Baron.

Was ist das? Was will der Fremde hier in Ihren Zimmern?

Lorchen. Ach, die Zimmer hier rechter Hand gehören leider nicht zu den unsrigen —

Baron. Ist denn kein andrer Eingang, als hier durch?

Lorchen. Nein; es ist nur Eine Treppe, und dieser Saal ist gemeinschaftlich.

Siebenter Auftritt.

Pips. Vorige.

Baron.

Aber, Herr Pips! Was soll der Fremde hier in diesen Zimmern?

Pips. Hören Sie nur, Herr Baron! Das will ich Ihnen nur sagen — mir muß keiner so kommen! Ich bin Herr von meinem Hause — wissen Sie das?

Lorchen. O ja; wir fühlen es!

Pips. Hör' Sie nur, Jüngferchen! Sie braucht mir nicht so spitzfündig zu kommen, denn — — das will ich Ihr nur sagen, und — ich muß mein Geld haben.

Lorchen. Schon wieder! (leise) Sie sollen es ja auch bekommen; haben Sie nur Geduld bis morgen. —

Pips. Ey was! Ich habe lange genug Geduld gehabt.

Baron. Etwas höflicher, Herr Pips! Weiß Er, mit wem Er zu thun hat.

Pips. Ey! Ich mag zu thun haben, mit wem ich will, ich muß mein Geld haben.

Achter Auftritt.

Steffen. Vorige.

Pips.

Nu! Wo bleibst du? Mach fort, daß der fremde

Herr

Herr das Essen bekömmt! Er hätt' auch eher kommen können! Da in später Nacht!

Steffen. Er will nicht essen.

Pips. Nicht?

Steffen. Er verlangt gar nichts.

Pips. So kann er's bleiben lassen! (leise) Schreib' du nur das Essen für heut' Abend mit auf die Rechnung.

Lorchen. Das ist billig!

Pips. Hör' Sie nur, Jüngferchen! Das geht Ihr nichts an! (zu Steffen) Und hernach zwey Flaschen Wein für die Postknechte.

Steffen. Die Postknechte haben keinen Wein getrunken.

Pips. Sie hätten doch trinken können! Schreib' du nur! Hörst du, Steffen? Und hernach — ja, hernach schließ das Haus zu.

Baron. Ist Er betrunken, Herr Wirth? Ich muß ja noch hinaus.

Pips. Nu, nu! Warum nicht gar! Das müßt' ich doch wohl am besten wissen. — Geh nur, Steffen, bis ich dich rufe.

Steffen (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron.
Lorchen. Pips.

Pips.

Mein liebes Jüngferchen! So muß Sie mir nicht kommen! Versteht Sie mich? Und wenn ich auch getrunken habe, so hab' ich meinen Wein getrunken — und das geht Ihr nichts an. Und hör' Sie nur, Jüngferchen! Kurz und gut! Ich muß mein Geld haben, und ich will nun durchaus nicht länger warten! Ich glaube doch, daß mich Ihre Madam verstehn wird.

Fr. v. Dormin. Grausamer Mann! Nehmen Sie mein Leben! Dieß und meiner Hände Arbeit ist Alles, was ich vermag.

Pips. Grausam hin, grausam her! Das bischen Näherey will's nicht ausmachen — kurz und gut! Ich muß mein Geld haben!

Baron. Ich bin's überdrüßig, Herr Wirth! Wie viel beträgt Seine Foderung?

Pips. Hören Sie nur, Herr Baron! Das geht Ihnen nichts an! Verstehn Sie mich?

Lorchen. Sie sind ein Flegel, Herr Wirth! Verstehn Sie mich?

Pips. Was? Was? Ich ein Flegel?

Baron. Nun, nun! Laß Er's nur gut seyn! Er kann morgen die Rechnung aufsetzen; ich werde sie bezahlen.

Pips. Sie wollen sie bezahlen? Sie?

Baron. Ich! Nicht so viel Umstände!

Pips. Morgen?

Baron. Morgen!

Pips. So, so! Ja — das ist was anders —

Fr. v. Dormin. Herr Baron —

Baron. Nichts, gnädge Frau. Es geschieht mit Vergnügen.

Pips. Ja, das weiß ich! Und ich bin auch nicht von Stein und Stahl; ich mag gern einem jeden dienen; aber — ich muß auch mein Geld haben.

Lorchen. Freylich!

Pips. Nü! Hör Sie nur, Jüngferchen! Ihre Sticheleyen kann Sie nur immer sparen; denn ob so eine Kammermamsell plappert, oder ein Gänschen schnattert, das gilt mir gleich! Und — kurz und gut! Was wollt' ich doch noch sagen?

Ja — der Herr von Dormin ist also noch nicht zu Hause?

Lorchen. Wie Sie sehn!

Pips. Ey, ey! Ich dächte, wenn er sein Geld verzehren wollte, so könnt's so gut bey mir, als anderswo geschehn. — Steffen! He! Steffen!

Zehnter Auftritt.

Steffen. Vorige.

Steffen.

Was giebt's?

Pips. Was giebt's! Was giebt's! Du Schlafpelz! Ich will dir die Augen aufsperren! Du sollst Acht geben; der Herr von Dormin ist noch nicht zu Hause.

Steffen. Schon gut!

Pips. Höflich, Junge! Höflich, wenn du bey fremden Herrschaften bist; oder ich werd' ein paar Worte mit deinen Ohren sprechen! Geh hinunter! Gieb Acht!

Steffen (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron.
Lorchen. Pips.

Pips.

Das ist mein Sohn; aber ein ungerathner Schlingel! Er hat keine Ader von seinem Vater. — Nun — Sie haben doch wohl weiter nichts zu befehlen? Hat der fremde Herr auch das Zimmer abgeschlossen? (sieht zu und guckt durchs Schlüsselloch) Ja — Sie dürfen sich seinetwegen nicht fürchten; er schläft in dem andern Zimmer, und sein Bedienter hier vorne. Nu — gute Nacht, Ihr Gnaden! Gute Nacht, Herr Baron! Also morgen?

Baron. Ja, ja! (leise zum Pips) Morgen früh sprechen wir uns.

Pips (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Dormin. Der Baron. Lorchen.

Baron (sieht nach der Uhr.)

Es wird Zeit! — Sie erlauben, gnädge Frau!

Fr v Dormin. Dormin kömmt noch nicht!

Baron. Ich werde morgen das Vergnügen haben, Sie wiederzusehn.

Fr. v. Dormin. Ach, Herr Baron! Sie verlassen mich in einer Unruhe, in einer Angst —

Baron. Nicht doch, gnädge Frau! Vielleicht ist's Verläumdung. Versuchen Sie, diesen quälenden Gedanken zu verdrängen — Sie haben genug an Ihrem zeitherigen Leiden zu tragen — (halb vor sich) Arm, verachtet, verrathen — — der Barbar!

Fr. v. Dormin (plötzlich und ihn starr ansehend.) Herr Baron! — Nicht wahr? Sie sind kein unwürdiger Freund meines Mannes? — Nur ein strenger Richter!

Baron (sanft und gerührt scheinend.) O, meine Freundinn! Wenn Sie in meinem Herzen lesen könnten! — Genug! Wenn mein Freund kömmt, so sagen Sie ihm, daß ich, ohngeachtet seines unartigen Betragens — — Nein! Verschweigen Sie ihm lieber meinen Unwillen, halten Sie ihm sein Verbrechen nicht vor; er sey schuldig oder unschuldig. Eine unüberlegte Wiedererzählung könnte leicht die unversöhnlichste Feindschaft unter uns stiften, und mir auf ewig die Ge‹le›genheit rauben,

Ihnen ferner zu dienen. Sagen Sie ihm blos, daß ich an seiner Wohlfahrt Theil nähme, und daß ich diesen Abend in der Absicht hier gewesen wäre, mich mit ihm deshalb zu besprechen. Lorchen! (giebt ihr ein Zeichen, verschwiegen zu seyn) Gute Nacht, gnädge Frau!

(geht nebst Lorchen, welche ihn mit einem Lichte begleitet, ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Frau von Dormin. Bald darauf Lorchen.

Fr. v. Dormin.

Dormin! Du könntest mich verrathen? Mich? Nimmermehr! Bosheit! Schändliche Verläumdung! (zu Lorchen, die zurückkömmt) Lorchen! Kann Dormin ungetreu seyn?

Lorchen. Ich will es nicht hoffen, gnädge Frau! Aber — bey dem allen — die Anklage seines Freundes, — eines so edelmüthigen, rechtschaffenen Mannes — —

Fr. v. Dormin. Er war zu leichtgläubig, man hat ihn hintergangen! Dormin! — — Wo ist er? Wo ist er? Ach! Seine Raserey stürzt ihn

gewiß ins Verderben! Ha! barbarischer Vater! Du – Du bist die Ursache! Dein unversöhnlicher Haß bereitete uns diesen Abgrund!

Lorchen. Wo gerathen Sie hin?

Fr. v. Dormin (im tiefen Nachdenken.) Armes, unglückliches Kind! Auch du mußt den Fluch deiner Aeltern tragen? Wer wird sich deiner erbarmen, wenn wir nicht mehr seyn werden? — Stille, Lorchen! Pocht nicht Jemand?

Lorchen (sieht nach.) Nein, gnädge Frau!

Fr. v. Dormin. Es ist Nacht — Alles schläft — —

Lorchen. Aengstigen Sie sich doch nicht so, gnädge Frau! Sie wissen ja, daß er schon öfters so spät und noch später ausgeblieben ist.

Fr. v. Dormin. Aber nie entfernte er sich trostlos von mir! Du kennst ihn! — Ah! Jetzt erinn're ich mich seiner letzten Worte, als er mich verließ: „Laß mich, gutes Kind! Ich muß dich „glücklich sehen, oder nicht leben!“ Lorchen! Wenn seine Verzweiflung ihn verleitete ...

Lorchen. Sie erschrecken mich! Was fehlt Ihnen, gnädge Frau?

Fr. v. Dormin. Nichts, mein Kind! Es ist vorüber. (nach einer Pause) Vergiß nicht, daß ich

meine Tochter wieder zu mir bekomme. Die Frau, welche sich ihrer annimmt, ist arm, wie wir. Ihr gutes Herz will uns eine Erleichterung schaffen, und sie leidet selbst den äußersten Mangel! O Dormin! Dieses Kindes wegen mußt du dein Leben erhalten — Du mußt! Meine Kräfte sind schwach, ich fühl's, ich werde mein Elend nicht lange mehr ertragen — Du weinst? Gutes Mädchen! (nach einem finstern Nachdenken) Nicht wahr — du liebst meine Franciska?

Lorchen. Gewiß! Gewiß!

Fr. v. Dormin. Wenn er nicht mehr lebte, ihr Vater — wenn du mir die Augen zugedrückt hast, liebes Lorchen — so hinterlasse ich sie dir, diese verlaßne Tochter. (weinend) Nimm dich ihrer an, und erinnre dich, so oft du sie siehst, ihrer unglücklichen Mutter, die dich als ihre Freundinn liebte, die dich würde glücklich gemacht haben, wenn sie selbst glücklich gewesen wäre.

Lorchen. Gnädge Frau! — Was machen Sie? Was sagen Sie?

Fr. v. Dormin. Du gutes Kind! Möchtest du doch glücklicher auf der Welt seyn, als ich es gewesen bin! — Höre! Du kennst den harten Mann, den Grafen von Werlingen, meinen grau-

samen Vater! Er gab seiner Tochter den Fluch! — Wenn sein Wunsch erfüllt ist, wenn ich nicht mehr seyn werde, so geh zu ihm; sage — der Gegenstand seines Hasses, seine enterbte und verstoßene Karoline wäre todt — sie hätte bis an ihren letzten Augenblick nicht aufgehört, vor ihm zu zittern und ihn zu lieben; halte ihm dann meine Franciska vor; sprich — sie sey sein Blut, das einzige Kind seiner unglücklichen Tochter! — Stößt er sie von sich — Ach, Lorchen! Wenn er sie dann auch noch von sich stößt — hörst du es? Wenn er sie von sich stößt, und die Natur verläugnet sich auch da noch — so verlaß diesen unmenschlichen Vater; nimm meine Franciska, drücke sie an deine Brust, und — sie ist deine Tochter!

Lorchen. O Gott! Nicht diese finstre Vorstellungen, gnädge Frau . . !

Fr. v Dormin. Es sind Ahndungen zu meinem Verderben! Mein Untergang ist gewiß. Diese Angst — (zeigt auf ihr Herz) dieß Klopfen — —

Lorchen (horcht.) Ein Geräusch! Man läuft die Treppe herauf — vielleicht ist er's!

Fr v. Dormin. Sieh — sieh! Nimm Licht eil' ihm entgegen.

Lorchen (nimmt Licht und geht an die Thüre, indem begegnet ihr Pips.) Unser Wirth!

Vierzehnter Auftritt.

Pips in einer Schlafmütze und halb entkleidet. Gleich darauf Heinrich. Vorige.

Pips (außer Athem.)

Nun! Hab' ich's nicht gesagt? Todt! Alles todt!

Fr. v. Dormin (welche aufgestanden war, ihrem Manne entgegen zu eilen, sinkt in einen Stuhl.)

Lorchen. Wie? Wer?

Pips. Wer? Euer Herr? Da kömmt Heinrich, der hat's mit angesehn.

Lorchen (erblickt ihre Frau.) Gott! Was ist das? Gnädge Frau! Gnädge Frau! Helfen Sie mir doch, Herr Pips! — Gnädge Frau!

Pips. Da ist was zu helfen!

Lorchen. Sie Unmensch!

Pips. Nu! Hör' Sie nur, Jüngferchen! So muß Sie mir nicht kommen —

Lorchen. Ach meine arme gnädge Frau! Ich bin des Todes! Heinrich . . .

Pips. Nu, warte Sie nur! Ich will geschwind ein Glas kalt Wasser holen.

(geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Frau von Dormin. Lorchen. Heinrich.

Fr. v. Dormin (die sich wieder etwas erholt) Dormin! (Heinrich erblickend) Ist er todt?

Heinrich (weinend.) Ach, gnädge Frau! Sie wissen, daß ich ihm nacheilte. Nahe bey Wöllners Kaffeehause holt ich ihn endlich ein. „Was „willst du?" rief er mir entgegen — „Geh, sage „meiner Frau, ich wäre gegangen, mit Frodenwall ein paar Worte zu unserm Besten zu reden" — Aber, gnädger Herr! — „Fort, Unglückli„cher! Fort!" schrie er, stieß mich wüthend zurück, und zog zugleich seinen Degen. Um seine Wuth nicht noch mehr zu reizen, entfernte ich mich, doch so, daß ich ihn nicht aus dem Gesichte verlor. Er blieb und ging eine lange Zeit vor dem Hause auf und nieder; endlich sah ich Jemand heraus und auf ihn zukommen — „Ha, Frodenwall!" rief er, und ging auf ihn los. Ich eilte

herbey; allein das Unglück war geschehn — mein armer Herr fiel! —

Fr. v. Dormin (sinkt in Ohnmacht.)

Lorchen. Sie stirbt! Was soll ich anfangen? Geschwinde, Heinrich! Helf Er mir sie auf ihr Bette führen.

Heinrich (indem er die Frau von Dormin mit abführt.) Ach, hier ist noch Hülfe; aber — mein Herr! — Ich wollt' ihm helfen, und sie stießen mich zurück!

Sechszehnter Auftritt.

Pips mit einem Glase Wasser in der Hand, und in der andern ein Gläschen Branntwein. Vorige, welche abgehn.

Pips.

Nun, da bin ich! Da ist Wasser und Branntwein — Nu? He! Jüngferchen! Heinrich! Heinrich! Nu! Was wird's? Hier ist Branntwein —

Heinrich. Er ist verrückt!

Pips. Es ist Lebensbalsam! Der ist gut für Ohnmachten.

Heinrich. Geh Er an den Galgen! (geht ab.)

Pips. Komm Er mir nicht so grob, Monsieur! Je nu! Wenn sie ihn nicht wollen, so werd' ich mich eben nicht drum zerreißen; ich trink' ihn selber! – Ah! das wird mir recht gut bekommen! Das Wasser will ich doch hineingeben, wenn sie's etwa auf die Nacht brauchen sollten — (geht an die Thür und ruft:) Heinrich! He! Heinrich!

Heinrich (von innen.) Nun! Was giebt's denn schon wieder?

Pips. Hier ist ein Glas frisch Wasser —

Heinrich (kömmt, nimmt das Glas, und geht wieder ab.)

Pips. He!

Heinrich (von innen.) Nun?

Pips. Ich werde diese Thüre verriegeln, und Euch die Seitenthüre draußen aufschließen, damit der fremde Herr durch euer Lärmen nicht in der Ruhe gestört wird. He! Heinrich! Heinrich!

Heinrich. Was Teufel will Er denn noch?

Pips. Nu, nu! Nur höflich! Da – haben sie die Näherey vergessen, nehm' Er sie mit hinein.

Heinrich (nimmt das Nähzeug, und geht ab.)

Pips (indem er die Thüre verriegelt, und Tisch und

Stähle in Ordnung setzt.) Dormin todt — Sie eine Wittwe — Das geht ja recht nach Herzenswunsch! (taumelt) Halt! Halt! — Der Henker noch einmal! Wird mir's doch auf einmal ganz schwindlicht vor den Augen! — Das ist doch wunderlich! He! He! He! Ist mir's doch nicht anders, als wenn ich auch in Ohnmacht fallen sollte! Ich muß nur geschwinde gehn, und noch ein Gläschen von meinem Lebensbalsam einnehmen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron von Thoreck. Pips.

Baron (allein.)

Wo blieb er? — (sieht sich allenthalben herum.) Er ging doch vor mir hinauf! —

Pips (kömmt.) Nu, da bin ich.

Baron. Kann man doch in seinem ganzen Hause kaum ein Plätzchen finden, wo man nicht gestört wird!

Pips. Sehr gut! Je mehr Gäste, desto beßre Nahrung!

Baron. Nur ein paar Worte — — — Wir sind hier doch sicher?

Pips. Sorgen Sie nicht! Der Fremde schläft noch, und der Vogelbauer hier ist verriegelt. (auf Dormins Zimmer zeigend) Kommen Sie nur ein wenig hier auf die Seite — So! Nun, vor allen Dingen wünsch' ich Ihnen Glück!

Baron.

Baron. Wozu?

Pips. Wie Sie sich stellen! Wissen Sie's denn nicht?

Baron. Was?

Pips. Je! Daß Dormin zum Teufel ist? Das war ein Gewinsel die Nacht!

Baron. Er irrt sich! Dormin lebt.

Pips. Um Vergebung! Sein Bedienter brachte uns noch gestern die Nachricht — —

Baron. Der Bediente hat es nicht anders vermuthen können. Sein Herr fiel — Frodenwall, der ihn erstochen zu haben glaubte, und die Wache herzu eilen sah, entlief; diese schleppte den Dormin fort, trieb das herbeygelaufene Volk zurück, und hinderte ihn sich genau nach der Wahrheit zu erkundigen.

Pips. Ey, ey! Nun, wenigstens sitzt er doch im Gefängnisse!

Baron. Das hilft mir nicht. Ich komme so eben von dem Gouverneur, wo ich seine Loslassung bewirkt habe; in einer Stunde ist er hier.

Pips. Sie haben seine Loslassung bewirkt? Sie?

Baron. Nun ja!

Pips. Warum aber?

Baron. Weil mir diese Handlung bey der Frau ein Verdienst macht — weil — kurz! Bliebe Dormin dieser Schlägerey halber in den Händen der Gerechtigkeit — so möchten Entdeckungen gemacht werden, die meinen ganzen Plan entdecken, und mir selbst schaden könnten. — (lächelnd) Nein — in ein paar Stunden läßt ihn sein Schwiegervater, der Graf von Werlingen, aufheben — da brauchen wir keiner so weitläuftigen Untersuchung.

Pips. Was? Weiß denn der Graf, daß er bey mir wohnt?

Baron. Sorg' Er nicht. Ich habe ihm zwar Dormins Aufenthalt in der Stadt, aber nicht seine Wohnung entdeckt. Der Graf verläßt sich in dieser Sache blos auf mich, und ich habe meine Maaßregeln so gut getroffen, daß weder Er noch ich das Geringste zu befürchten haben.

Pips. Das laß ich gelten! Aber, hören Sie nur! Ich habe noch gestern der Sache nachgedacht, und gefunden, daß Ihre Anstalten, den Dormin zu stürzen, ein wenig weitläuftig sind, und Ihnen in der Folge selbst gefährlich werden könnten. Wenn Sie meinem Rathe folgen wollten . . .

Baron. Laß Er hören!

Pips. Ich ginge gerade zum Grafen, und sagte ihm, daß ich seine Tochter lieb hätte; Dormin würde zum Henker gejagt, ich heirathete die Frau, und damit hätte der ganze Bettel ein Ende.

Baron. Er sieht es nicht ein. Sie würde mich in diesem Falle als einen Betrüger, als den Verfolger ihres Mannes hassen — Noch mehr! es würde alsdann zu einer Erläuterung zwischen Vater und Tochter kommen, und diese muß ich vermeiden, bis ich des Herzens der Frau versichert bin, bis ich den Verräther gestürzt habe — kurz, bis ich meine Liebe und meine Rache befriedigt sehe.

Pips. Was das für Pfiffe sind! Nun, hören Sie nur! Ich thue wahrhaftig das meinige auch; ich schinde und schabe, daß es eine Lust anzusehen ist! Noch gestern, ehe Sie kamen, habe ich ihnen die Hölle so heiß gemacht, daß sie hätten Blut schwitzen mögen.

Baron. Sehr gut! Aber künftig muß Er glimpflicher verfahren; Er muß sich einschmeicheln, Eifersucht erregen —

Pips. Ah! Ha, ha!

Baron. Nun, was lacht Er?

Pips. Ich glaube nicht, daß die Frau von Dormin sich in mich verlieben wird.

Baron. Er versteht mich unrecht. Ein geheimnißvoller Ton, eine bedenkliche Miene, dann und wann ein verlornes Wort von Untreue — mit einem Worte, Er soll das ausführen, was Er angefangen hat.

Pips. Ja, nun versteh ich! Hat denn meine neuliche Erfindung von einer Mätresse Wurzel geschlagen?

Baron. Allerdings! Ich habe sie zum Keimen gebracht.

Pips. Ey, ey! Nun, das Beste ist, daß der junge Herr wieder ins Gefängniß wandern muß; da kann er sich nicht verantworten! Lassen Sie mich nur machen! Der Bediente und das Mädchen lassen sich für ihre Herrschaft todt schlagen; denen will ich vorlügen, als wenn's gedruckt wäre, das sind die Katzen, die mir ihre Pfoten leihen sollen; ich bin der Bär, ich will drücken und pressen, das ist so meine Sache!

Baron. Auch das! Aber vor allen Dingen zwischen Mann und Frau ein Mißverständniß! Es äußern sich bereits einige Funken, diese müssen wir unverzüglich bis zur Flamme treiben. Die

Vorstellung des Elendes, darin sie sich durch ihn gesetzt sieht, jede Unbesonnenheit von ihm befördert meinen Zweck. Ihr Herz fängt schon an zu sinken, lau zu werden — noch einige Ausschweifungen von ihm — und wenn es auch nur wahrscheinliche Erdichtungen sind; viele und drückende Schulden, scheinbare Großmuth von mir, dann und wann unter der Larve des Mitleids einen Stachel in ihre Seele gepreßt, und ich habe gesiegt. Noch eins! Er muß sich ja nicht merken lassen, daß Er von ihrem Stande unterrichtet ist; es hat seine Ursachen.

Pips. Ey, was denken Sie? Sie haben ja wohl gesehn, wie ich mit ihr umgehe?

Baron. Recht gut! Gebrauch Er nur seine ganze Geschicklichkeit. Wenn ich meine Absichten erreicht habe, so bekömmt Er auch seine versprochnen hundert Dukaten.

Pips. Gehorsamer Diener! Aber — von Dukaten zu reden — Sie versprachen mir ja — gestern Abend — die Dorminsche Rechnung zu bezahlen. — Hier hab' ich sie aufgesetzt.

Baron. Nun! Er weiß ja, aus welcher Absicht ich es versprach.

Pips. Ja, ja! Das weiß ich wohl; aber — ich brauche höchstnöthig Geld — und — —

Baron. Hier sind drey Dukaten — die schenk' ich Ihm —

Pips. So? Nun gut! Ich danke; aber die Rechnung —

Baron. Verlaß Er sich nur auf mich! Indeß kann Er sagen, daß ich sie bezahlt hätte. (sieht sich um) Es möchte Jemand kommen; ich will jetzt gehen, und der Frau die Nachricht von Dormins Leben und Freyheit hinterbringen. Wir sprechen uns hernach weiter.

(geht nach Dormins Zimmer.)

Pips. Warten Sie! Der Riegel ist vorgeschoben — So! — Nun können Sie gehn.

Baron. Herr Pips! Ich verlasse mich auf seine Verschwiegenheit —

(geht hinein.)

Zweiter Auftritt.

Pips allein.

Ja, ja! — Aber nicht, was die Rechnung betrifft. Das Ding könnte wider Vermuthen schief gehn, und dann säße Herr Pips mit der langen

Nase, und hätte das Nachsehn! Nein, nein, mein lieber Herr Baron! Ich will ihm zwar zu Gefallen lügen und trügen, so viel er's verlangt — aber — ich muß auch mein Geld haben!

Dritter Auftritt.

Konrad, der halb angezogen aus seines Herrn Zimmer kömmt. Pips.

Konrad.

Sieh da, Herr Wirth! Guten Morgen! (sieht sich nach allen Seiten herum) Mit wem spricht Er denn hier?

Pips. Mit mir selbst, Monsieur! Was frägt Er darnach?

Konrad. Nu, nu! Nehm' Er's nur nicht übel! — Er muß besorgen, daß der Kaffee kömmt; mein Herr will ausfahren.

Pips. So früh?

Konrad. Höchstens in einer Stunde. Mach' Er nur, mach' Er!

Pips. Nu! Nur nicht so hitzig! Der Kaffee wird schon kommen.

Konrad. Er ist ja ein höflicher Passagier!

Pips. Allemal so höflich als Er; versteht Er mich?

Konrad. Ich kann nicht gut hören, Herr Wirth! Wie?

Pips. Allemal so höflich als Er, sag' ich.

Konrad. Was?

Pips. Ich sag' Ihm, daß ich höflich bin.

Konrad. So, so!

Pips. Ich glaub', Er hat mich zum Narren —

Konrad. Ey bewahre! (will gehn)

Pips. Hör' Er! Wenn Sein Herr ausfahren will, so kann Er meinen Wagen nehmen.

Konrad. Gut! So brauch' ich keinen zu bestellen.

Pips. Wer ist denn Sein Herr?

Konrad. Ein Fremder.

Pips. Nun ja — ein Fremder! Ich will aber wissen, wie er heißt?

Konrad. Warum?

Pips. Weil ich's wissen muß! Und weil man nicht wissen kann, ob man seinen Gästen zu viel oder zu wenig Ehre erzeigt.

Konrad. Nu — für die zu viele Ehre sind wir sicher! (geht, kömmt aber wieder zurück) Noch eins! Weiß Er nicht, wo der Graf von Werlingen wohnt?

Pips. Graf von Werlingen? Was soll der?

Konrad. Ich frage, wo er wohnt?

Pips. Nu! Schrey Er nur nicht so! Er wohnt nicht weit von hier auf dem Petersplatze.

Konrad Endlich!

Pips. Hör' Er! Wenn Sein Herr etwas bey dem Grafen zu suchen hat — ich kann ihm für Geld und gute Worte behülflich seyn —

Konrad. Wie so?

Pips. Mein Bruder hat dort ein Wörtchen zu sprechen.

Konrad. Sein Bruder?

Pips (eifrig.) Ja, Herr! Ja! Er braucht darüber eben kein so großes Maulgesperre zu machen, versteht Er mich? Und damit Er's nur weiß — mein Bruder ist Friseur beym Grafen.

Konrad. Der Teufel! Das ist ein Glück für uns! Friseur und Kammerdiener sind freylich manchmal die geheimen Räthe ihrer Herrschaften. Nun, wir werden nicht ermangeln, uns der Protektion des Herrn Friseurs zu empfehlen. Mach' Er indeß nur, daß der Kaffee kömmt.

(geht in seines Herrn Zimmer ab.)

Vierter Auftritt.

Pips allein.

Was muß doch der bey dem Grafen wollen? Das wäre ja gar des Henkers, wenn der Graf von ihm ein guter Freund wäre, zum Besuch herkäme — und seine Tochter hier anträfe! Ich muß doch dem Baron das Ding stecken.

Fünfter Auftritt.

Lorchen. Pips.

Lorchen.

Guten Morgen, Herr Pips! Kömmt unser Thee bald?

Pips. Geduld, Jüngferchen! Wo bleibt denn der Baron?

Lorchen. Er spricht noch mit meiner Herrschaft. Warten Sie hier auf ihn?

Pips. Nein; ich wollte nur von ihm hören — Ist Ihre Frau wieder besser?

Lorchen Gottlob!

Pips. Der böse Mann! Der ungetreue

Mann! Was sie seinetwegen ausstehen muß! Wenn ich nicht noch barmherzig wäre, so hättet Ihr diese Nacht schon auf der Straße liegen müssen — Aber, aber! Man pflegt zu sagen: Undank ist der Welt Lohn! —

Lorchen. Im Ernst, Herr Pips! Sind Sie nicht toll, so sind Sie doch gewiß wieder trunken; denn so einen Mischmasch spricht kein vernünftiger Mensch.

Pips. Nu, nu! Laß Sie's nur gut seyn; der Mischmasch ist vernünftiger als Sie denkt — und um es Ihr nur kurz zu sagen — — so muß Sie mir nicht kommen, Jüngferchen! Das will ich mir ausgebeten haben. Versteht Sie mich?

Lorchen. Vollkommen!

Pips. Sie muß nicht denken, daß Sie alle Klugheit allein gepachtet hat! Und kurz und gut: Ich muß mein Geld haben.

Lorchen (lacht.) Was?

Pips. Da ist nichts zu lachen! Der Baron hat mich noch nicht bezahlt, und — —

Lorchen. Nicht bezahlt?

Pips. Wie Sie hört!

Lorchen. Ich erstaune! Er sagte doch eben —

Pips. Je nu! Er kann das wohl gesagt ha-

ben, er kann auch wohl bezahlen wollen: aber er hat mich doch noch nicht bezahlt. Nu? — Lach Sie doch!

Lorchen (ernsthaft.) Wie viel beträgt Ihre Foderung, Herr Wirth?

Pips. Das geht Ihr nichts an!

Lorchen. Sie sind ja der gröbste Flegel in ganz Deutschland.

Pips. Was? Ich ein . . .

Lorchen. Ich frage, wie hoch sich Ihre Foderung beläuft? Ich will sie bezahlen.

Pips. Sie will sie bezahlen?

Lorchen. Ich! Nur hurtig!

Pips. Sie will sie bezahlen?

Lorchen. Ja! Ja! Ja!

Pips. Nu gut! Das will ich doch sehn. Sie will sie bezahlen! (sucht lachend die Rechnung hervor) Die Rechnung beträgt für zwey Monat Miethe, Essen, Kaffee, Thee — et cätera, et cätera — Alles in Allem hundert und fünf und neunzig Reichsthaler, zehn Groschen und einen Pfennig —

Lorchen. Hundert und fünf und neunzig Reichsthaler? — Herr Pips!

Pips. Nu?

Lorchen. Sie haben gewiß den Wein für die Postknechte mit aufgeschrieben?

Pips. Welchen Wein?

Lorchen. Ich meyne — den Wein, den sie hätten trinken können.

Pips. Jüngferchen! Jüngferchen! Mach' Sie mir's nicht zu bunt!

Lorchen. Sie sollten sich schämen, Herr Wirth! Sie kennen doch die traurige Verfassung meiner armen Herrschaft, und — —

Pips. Ey! Was geht mich ihre traurige Verfassung an! Ich muß mein Geld haben.

Lorchen. Nun gut! Sie sollen es haben. (zieht einen schwarzgesiegelten Brief, der schon erbrochen ist, aus der Tasche, sucht unter verschiednen in denselben befindlichen Papieren eins heraus, und giebt es ihm.) Hier — ist eine Anweisung an Ihren Nachbar, den Herrn Mendel; sie beträgt zweyhundert Reichsthaler in Gold. Lassen Sie sich das Geld von ihm auszahlen, und geben mir den Ueberschuß zurück.

Pips. Wie? (er liest das Endossement:) „Für „mich an Mademoiselle Friderika Eleonora Rimbachinn“ — — Das ist ja Ihr Name, Jüngferchen! Bezahlt Sie denn die Schulden Ihrer Herrschaft mit Ihrem Gelde?

Lorchen. Sie bekommen Ihre Foderung, das ist genug! Gehn Sie, quittiren Sie die Rechnung, und geben sie mir zurück; aber — daß es meine Herrschaft nicht bemerkt!

Pips. Nu, das ist lustig!

Lorchen. Machen Sie, daß Sie fortkommen — und nichts geplaudert!

Pips (freundlich.) Sie hat also Vermögen, wie ich sehe? Aber da kömmt der Teufelskerl schon wieder! Ich will nur geschwinde gehen, und mir mein Geld auszahlen lassen. Wir sprechen uns, Jüngferchen! Wir sprechen uns!

(geht hurtig ab.)

Lorchen (ruft ihm nach.) Vergessen Sie nicht unsern Thee, Herr Pips!

Sechster Auftritt.

Konrad angekleidet. Lorchen.

Konrad (will durch das Zimmer gehn, und erblickt Lorchen.)

Der Henker! Das ist ja ein recht niedlich Gesicht! Ihr ganz gehorsamer Diener, meine Schöne! Wenn ich nicht irre, so ist Sie die lie-

benswürdge Kammerjungfer von der artigen Frau, die gestern Abend in diesem Zimmer saß?

Lorchen. Zu dienen! Und — wenn ich nicht irre, so ist Er der vortrefliche Bediente von dem alten Herrn, der gestern Abend durch dieß Zimmer ging?

Konrad. Aufzuwarten!

Lorchen. Wer ist denn dieser alte Herr, wenn ich fragen darf?

Konrad. Ein vornehmer Cavalier, der sich incognito aufhalten wird —

Lorchen. Und nennt sich?

Konrad. Sein Name ist — ein Geheimniß! Aber, Ihre Herrschaft?

Lorchen. Hält sich gleichfalls incognito auf.

Konrad. Ey! ey! — Und ihr Name? —

Lorchen. Ist — ein Geheimniß!

Konrad. Sonderbar! Aber, darf ich fragen . . .

Lorchen. St! Da kömmt meine Herrschaft —

Konrad. Nun, bis auf Wiedersehn, Jungfer Nachbarinn! Ich muß jetzt gehen, und meinen Herrn bey Jemanden anmelden.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Dormin. Lorchen.

Fr. v. Dormin.

Wer ist der Mensch?

Lorchen. Ein Bedienter von unserm neuen Nachbar. Wo haben Sie den Herrn Baron?

Fr. v Dormin. Er ging den Augenblick zur Seitenthüre hinaus. Ich that ihm Unrecht, Lorchen! Er meynt es aufrichtig. Er ist's, der meinen Mann aus dem Gefängnisse befreyt hat.

Lorchen. Sehn Sie? Aber — nun sollten Sie auch Ihr Glück empfinden, sich freuen, daß der gnädge Herr noch am Leben ist — und Sie weinen schon wieder!

Fr. v. Dormin. Ach, Lorchen! Ich fühle das Glück, das mir der Himmel in seiner Erhaltung geschenkt hat; — — allein die Schlägerey mit Frodenwall — des Barons Argwohn —

Lorchen. Nun?

Fr. v. Dormin. Er hält den Frodenwall für Dormins Nebenbuhler bey seiner Geliebten, und ihre Schlägerey für eine Wirkung der Eifersucht. — Wenn sein Verdacht gegründet wäre...!

Achter

Achter Auftritt.

Steffen, trägt Koffee in des Grafen Zimmer, und geht in der Folge wieder ab. Pips bringt Thee.

Vorige.

Pips (sehr freundlich)

Guten Morgen, Madam! Einen recht schönen guten Morgen! Hier bring' ich Ihnen Ihren Thee —

Fr. v. Dormin. Sie bemühen sich selbst?

Pips. Das geschieht gerne, Madam, wenn man nur bezahlt wird! Nun, Jüngferchen! Wir sind richtig! Herr Mendel war eben bey mir; in einer Stunde erhalte ich das Geld.

Fr. v. Dormin. Was für Geld?

Lorchen (giebt Pipsen ein Zeichen zu schweigen, welches aber die Frau von Dormin bemerkt.)

Fr. v. Dormin. Sagen Sie, Herr Wirth! Was ist das für Geld, das Sie erhalten werden?

Pips. Es ist — — (Lorchen winkt) Ja, das Jüngferchen winkt mir da. — — Nu, nu! Sie kann sich auf meine Verschwiegenheit verlassen.

Lorchen. Ja — du Papagoy!

Pips. Schimpfen muß Sie nicht, Jüngferchen — sonst verrath' ich gleich den ganzen Kram!

Lorchen. Immer besser!

Pips. Ey! Was schiert's mich! Ich bekomme mein Geld, und da mag Sie's mit Ihrer Madam ausmachen.

Fr. v. Dormin. Ich bitte, Herr Pips! Entdecken Sie mir — —

Pips. Was ist da viel zu entdecken! Die Jungfer hat mir eine Anweisung gegeben — sie ist gut, und ich bekomme mein Geld.

Fr. v. Dormin. Was für Geld?

Pips. Was das für ein Gefrage ist! Ihre Schuld!

Fr. v. Dormin. Meine Schuld? Der Herr Baron versprach ja, Sie zu befriedigen.

Pips. Ja, wer zuerst kommt, der mahlt zuerst! Der Herr Baron versprach zu bezahlen, und die Jungfer hat bezahlt. Denn die Anweisung ist so gut als baar Geld!

Fr. v. Dormin. Lorchen! Du weißt, was ich Dir gesagt habe. Herr Pips! Ich bin Ihre Schuldnerinn; geben Sie ihr die Anweisung zurück.

Pips. Zurück? Das laß ich wohl bleiben!

Ein Haben ist besser als zehn Kriegen. Sie mögen Ihre Sachen unter sich ausmachen; ich habe meine Geschäfte — (vor sich) Ich muß doch sehn, was das Ding für eine Bewandniß hat — (stellt sich, als wenn er fortginge, kehrt aber wieder um, und hört das Folgende unbemerkt mit an.)

Fr. v. Dormin. Verlaß mich, Lorchen! Verlaß mich! Ich werde Mittel finden, Dir das Geld wieder zu bezahlen.

Lorchen. Ich sollte Sie verlassen? Und Sie haben mir noch gestern die Mutterstelle bey der kleinen Franziska übertragen?

Fr. v. Dormin. Ich hab' es; aber —

Lorchen. Nichts, nichts! Ich trete mein Recht nicht ab! Und hernach — Hab' ich Ihnen nicht schon etwas von einer verstorbenen Muhme gesagt, die mich durch ein Testament zur Universalerbinn eingesetzt hat? Sehn Sie — hier ist der Brief, den ich gestern erhielt — —

Fr. v. Dormin. Ich glaub' es. Ich wünsche Dir Glück! Von ganzem Herzen!

Lorchen. Nun gut! Ich bin also ein reiches Mädchen. Ich leihe mein kleines Kapital gern auf Wucher aus, und ich weiß es wahrhaftig nicht besser zu verinteressiren, als bey Ihnen; glauben Sie mir!

Fr. v. Dormin (ernsthaft.) Du bist ein Kind, das nicht weiß, was es thut. (wehmüthig) Geh, Lorchen, geh! Treib' mich nicht auf's äußerste!

Lorchen. Aber, gnädge Frau! Wie oft haben Sie mir gesagt, Sie wollten mein Glück machen, wenn Sie glücklich wären, — und ich — wär' ich nicht ein sehr undankbares Mädchen, wenn ich Ihr Unglück nicht mildern wollte, da ich glücklich bin? Sehn Sie, daß ich Recht habe?

Fr. v. Dormin. Lorchen! (sieht sie einen Augenblick an und umarmt sie) Freundinn! Beste, zärtlichste Freundinn! Wie ungerecht war ich gegen Dich! — Einen Kuß von Dir, mein edelmüthiges Lorchen! Aber nichts mehr — nichts mehr!

Pips (kömmt ganz außer sich hervor.) Ich bin ganz verstarrt! Sie ist ja ein allerliebstes Jüngferchen! Ein ganz allerliebstes Jüngferchen!

Lorchen. Was, Herr Wirth! Sie unterstehen sich, uns zu behorchen?

Pips. Ey! Bey Leibe! Ich habe nur so gehört — —

Lorchen. Herr Pips! Herr Pips!

Pips. Nu, lasse Sie's nur gut seyn; es ist ja alles wieder in Ordnung. Wahrhaftig! Herr von Dormin mag froh seyn, daß er ein so reiches Jüngferchen in seinen Diensten hat!

Lorchen (beyseite.) Herr Wirth! Sie haben Ihre Bezahlung, und nun möchten wir auch gern unsre Freyheit haben. Verstehn Sie mich?

Pips. Ach ja, mein Püppchen! Werde Sie nur nicht ungehalten; ich will Ihr auch gern in allem gefällig seyn. Aber bey Gelegenheit möcht' ich wohl ein paar Worte mit Ihr im Vertrauen reden.

Lorchen. Ja, ja! Machen Sie nur, daß Sie fortkommen.

Pips. Den Augenblick! Erst will ich nur sehn, ob der fremde Herr hier auch etwas zu befehlen hat. (geht in des Grafen Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Heinrich. Bald darauf v. Dormin. Frau von Dormin. Lorchen.

Heinrich.

Endlich haben wir ihn!

Fr. v. Dormin. Wo ist er? Wo?

Heinrich. Hier —

v. Dormin (tritt tiefsinnig herein.)

Fr. v. Dormin (fliegt an seine Brust.) Ach, Dormin!

v. Dormin. Meine Karoline! (ernsthaft) Ich habe Ihnen viel Unruhe verursacht!

Fr. v. Dormin. Sie ist überstanden; ich habe dich ja wieder!

v. Dormin. Sie haben mich und Ihr Elend zurück erhalten.

Fr. v. Dormin. Nein, nein! In deinen Armen dünke ich mich die glücklichste Frau auf der Welt!

v. Dormin. Ich und das Unglück sind unzertrennlich! Ich schlepp' es wie einen Schatten hinter mir. Ohne mich wären Sie glücklich!

Fr. v. Dormin. Ohne dich! Nie! Nie!

v. Dormin. Martern Sie mich nicht durch diese Thränen! Es kömmt eine Zeit, da wir uns trennen müssen! — Fangen Sie an, sich zu gewöhnen.

Fr. v. Dormin. Trennen? Trennen? Ah, Unglücklicher! Sollten Sie — —

v. Dormin. Ihr Vater wird Ihnen verzeihn; aber mir? — Ich Elender! stehe nun an dem Abgrunde, der mich verschlingen wird — (indem er sie mit einem durchdringenden Blicke betrachtet)

Auch Sie! Auch Sie — wenn Sie mich nicht verlassen!

Fr. v. Dormin. Dich verlassen? Dormin! Und Du — Du selbst — —

v. Dormin (ungeduldig.) Was wollen Sie noch von mir? Alle Hoffnung, uns ein erträgliches Schicksal zu verschaffen, ist vergebens! Sind Sie unsinnig genug, Ihr Brod von der Barmherzigkeit Andrer mit mir gemeinschaftlich zu erbetteln? Sie betrügen sich, wenn Sie Barmherzigkeit glauben! Ich — Sie und unser Kind werden, mitten unter Ungeheuern, die im Ueberflusse leben, für Hunger sterben!

Fr. v. Dormin. Nein, Dormin! Nein! Wir sind nicht so unglücklich, als Sie glauben; wir haben noch Freunde.

v. Dormin. Freunde? Betrüger! Verräther!

Fr. v. Dormin. Nicht so, Dormin! Hier — dieß edelmüth'ge Mädchen — der Baron —

v. Dormin. Der Baron! Ist er Ihr Freund oder der meinige?

Fr. v. Dormin. Unser beider Freund!

v. Dormin. Also kein Heuchler? Der Heuchler zittre!

Fr. v. Dormin. Wie gerathen Sie auf diesen Verdacht?

v. Dormin. Ich glaubt' es.

Fr. v. Dormin. Er beunruhigte Sie durch Vorwürfe? Sie müssen ihm verzeihn; er ist ein strenger Freund.

Zehnter Auftritt.

Pips. Vorige.

Pips.

Ah, Ihr Diener, Ihr Diener, Herr von Dormin! Gratulire! Ey, ey! Das haben Sie nicht gut gemacht!

v. Dormin. Was?

Pips. Je nu! Die Schlägerey mit dem Herrn von Frodenwall! Sie können von Glück sagen, daß es noch so abgegangen ist! Sie hätten wahrhaftig schwere Verantwortung davon haben können — wenn der Herr Baron von Thoreck sich nicht so viele Mühe gegeben hätte, Sie wieder loszubitten.

v. Dormin. Thoreck? (zur Frau von Dormin) Also hat mich Thoreck wieder frey gemacht?

Pips. Wissen Sie das nicht? Er war Ihrentwegen recht besorgt! Denn es kam noch gestern die Nachricht, Sie wären erstochen, und hernach — Ihre arme Madame! Ach! Das war eine Angst! Sie glauben's nicht, was wir alles gethan haben, sie wieder zurechte zu bringen.

Lorchen. Freylich! Sie brachten ein Glas kalt Wasser, verriegelten uns die Thüre, und legten sich zu Bette.

Pips. Jüngferchen! Jüngferchen!

v. Dormin. Herr Pips! Er hat gestern meine Frau aus dem Hause werfen wollen?

Pips. Ich bitt' um Vergebung! Warum sollt' ich das thun? Bewahre! Ich forderte nur mit aller Höflichkeit mein Geld —

v. Dormin. Er ist ein Flegel!

Pips. Wer?

v. Dormin. Ein Unverschämter, dem ich Lebensart beybringen werde!

Pips. Wie, wie, wie? So mit mir? (furchtsam) Hören Sie nur, mein lieber Herr von Dormin! Sie dürfen nicht denken, daß ich mich fürchte! Wenn ich nur nicht so viel Mitleiden mit Ihrer armen Frau und mit dem Jüngferchen da hätte, ich wollt' es Ihnen schon anders weisen.

v. Dormin. Mir, Schurke? Mir?

Fr. v. Dormin. Halten Sie, Dormin!

Pips (weinend.) Ist das erlaubt, das? Mich, der ich's doch so ehrlich meyne? — Der ich Ihnen jederzeit so viele Wohlthaten erwiesen habe? Aber — ich hab's längst gesagt — Undank ist der Welt Lohn! Schon gut! Wir sprechen uns ein andermal wieder! Schon gut!

v. Dormin. Was sagst du, Bärenhäuter? (fährt auf ihn zu, Pips eilt nach der Thüre, und stößt gegen den Bedienten, der eben hereintritt.)

Eilfter Auftritt.

Ernst. Vorige.

Pips (indem er immer furchtsam nach dem Herrn von Dormin hinschielt.)

Was will Er? Sieh, sieh! Ist Er's ja, Monsieur Ernst! Was giebt's?

Ernst. Ich soll fragen, ob nicht gestern Abend ein fremder Herr aus London hier angekommen ist?

Pips. Ja, ja! Er logirt hier. Wer schickt Ihn?

Ernst. Mein Herr, der Graf von Werlingen.

v. Dormin. } (fast zugleich und äußerst erschrocken) { Werlingen?
Fr. v. Dormin. } { Mein Vater?

Pips. Also ist Er von seinem alten Herrn ab?

Ernst. Schon lange! Es sind schon fünf Monate, daß ich bey dem Grafen, meinem jetzigen Herrn, diene. Will Er ihn wohl anmelden?

Pips. Anmelden? Ist er schon hier?

Ernst. Freylich! Unten in der Kutsche.

Pips. Den Augenblick!

(geht in das Zimmer des Grafen von Olborn ab.)

Zwölfter Auftritt.

von Dormin. Frau von Dormin. Lorchen, Heinrich. Ernst.

Fr. v. Dormin.

Komm, Dormin! Komm, eh' er uns hier antrifft!

v. Dormin. Ich glaube, die Hölle hat sich verschworen, uns zu verfolgen.

(geht nebst Frau v. Dormin, Lorchen und Heinrich ab.)

Ernst (sieht ihnen nach.) Was Henker laufen denn die? Die müssen wahrhaftig kein gut Gewissen haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Pips. Ernst.

Ernst.

Was waren denn das für Leute da? Die liefen ja, als wenn Ihnen der Kopf brannte.

Pips. Ach! Es ist Lumpenzeug, das bey mir wohnt, und nicht recht richtig im Gehirne ist!

Ernst. Das hab' ich wohl gemerkt; sie machten wunderliche Grimassen! Nun, soll mein Herr kommen?

Pips. Ja, ja! Es wird ihm lieb seyn.

Ernst (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Pips allein.

Ha, ha, ha! Was die für Augen machten! Warte nur, saubrer Zeisig! Warte! Du sollst mir den Schimpf nicht umsonst erwiesen haben! Dem Baron zu gefallen habe ich geschwiegen; aber ich will nicht Pips heißen, wenn der junge Herr nicht entweder davon laufen, oder sich aus Desperation aufknüpfen soll! Wie wollt' ich lachen, wenn

er so von ungefähr seinem Herrn Schwiegervater in den Wurf käme! Aber — er wird sich wohl hüten!

Funfzehnter Auftritt.

Graf von Werlingen. Ernst. Pips.

Der Graf.

Sein Diener, Herr Pips! Wo wohnt der Fremde?

Pips. Hier gegen über. Belieben Sie mir nur zu folgen, gnädger Herr! (führt den Grafen ins Zimmer, kömmt aber gleich wieder zurück) Ist der Kutscher wieder fortgefahren?

Ernst. Nein; er hält unten vor der Thür — der Graf wird sich nicht gar lange aufhalten.

Pips. Nun, so komm Er derweile mit hinunter; wir wollen eins zusammen frühstücken.

Ernst. Meinethalben!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf von Werlingen. Graf von Olborn.

v. Olborn (der den Graf von Werlingen aus seinem Zimmer begleitet.)

Wenn ich Ihnen folgen dürfte!

v. Werlingen. Nur noch ein paar Stunden Geduld!

v. Olborn. Ich muß zufrieden seyn; aber —

v. Werlingen. Nicht wahr, das Herz schlägt? Der liebe Sohn! Sagen Sie mir nur; haben Sie denn gar keine Briefe, keine Nachrichten von ihm erhalten?

v. Olborn. Nein. Er war eben auf Reisen, als ich in Ungnade fiel; ich mußte fliehn, ohne seinen Aufenthalt zu wissen, ohne ihm den meinigen entdecken zu können — —

v. Werlingen. Geben Sie sich zufrie-

den! Wenn Ihre Begnadigung bekannt wird, wenn Sie Ihren Stand und Namen wieder angenommen haben werden, so wird er sich schon einfinden.

v. Olborn (mit einem Seufzer.) Wenn er noch lebt!

v. Werlingen. Ey, das Gewinsel! Wer wird ihn denn umbringen? Mein lieber Graf! Ich hätte Ursache zu seufzen — ich!

v. Olborn. Sie? Worüber?

v. Werlingen. Sie haben doch noch Hofnung, Ihren Sohn wieder zu finden; aber ich — vergeben Sie! Das Herz bricht mir, wenn ich daran gedenke — Ich hatte einst eine Tochter — —

v. Olborn. Ihre Tochter? — Ist sie todt?

v. Werlingen. Vielleicht würd' es besser seyn, wenn sie gestorben wäre! Es sind nun beynahe sechs Jahre, als ein verwünschter Schleicher sich in mein Haus einnistete, und mit ihr davon lief. Seit der Zeit hab' ich sie nicht wieder gesehn. Und glauben Sie wohl, daß sie um Gnade gebeten haben? Die Undankbaren! Getrotzt, gepocht, geschimpft haben sie!

v. Olborn. Ist's möglich?

v. Werlingen. Ja, Herr! Mich! Mich, der ich mein Blut mit ihr getheilt hätte, wenn sie nur wieder zu mir gekommen wäre! Aber — der Bösewicht muß sie ganz unsinnig gemacht haben! Sie sollten seine Briefe lesen, Sie würden erstaunen! Aber schon gut! Jetzt soll er mir dafür büßen!

v. Olborn. Wissen Sie seinen Aufenthalt?

v. Werlingen. Endlich! Gestern; vernahm ich, daß er sich mit meiner Tochter schon seit etlichen Wochen hier in der Stadt aufhalten soll; ich hab' auch sogleich einen Verhaftsbefehl gegen ihn ausgewirkt. Aber — (sieht nach der Uhr) Es wird Mittag, und wir plaudern noch immer. Bis auf Wiedersehn, Graf! Ich muß Ihre Sache noch vor Essen besorgen.

Zweiter Auftritt.

Baron von Thoreck. Vorige.

Der Baron (stutzt, indem er hereintritt.)

v. Werlingen. Je! Da ist ja mein lieber

der Vetter! So komm' Er doch näher! (zum Graf von Olborn) Hier, Alter! sehn Sie den Baron von Thoreck, meinen Vetter, den ich statt meiner undankbaren Tochter zu meinem Sohn und Erben ernennen werde.

Baron (schmeichelhaft.) Gnädger Herr Vetter — —

v. Olborn. Herr Baron! Die Güte des Herrn Grafen bestimmt Ihnen große Vortheile; ich würde Ihnen dazu Glück wünschen, wenn sie nur nicht auf das Unglück seiner Tochter gegründet wären.

Baron. Mein Herr! Ich empfinde diesen geheimen Vorwurf — (indem er sich gegen den Graf von Werlingen wendet) Mit Freuden würd' ich mein Leben aufopfern, meinem Wohlthäter seine einzige Tochter wieder zu schenken; allein . .

v. Werlingen. Was macht Er denn hier, mein lieber Vetter?

Baron. Ich? — Ich suche einen meiner Freunde, der hier wohnen soll — —

v. Werlingen. Ich will Ihn nicht abhalten. (zum Graf von Olborn) Leben Sie wohl, Freund! In ein paar Stunden aufs höchste bin ich wieder bey Ihnen.

v. Olborn. Ich werde Sie mit Verlangen erwarten.

Baron. Erlauben Sie, gnädger Herr, Sie an Ihren Wagen zu begleiten?

v. Werlingen. Ja, mein lieber Vetter; Er thut mir einen Gefallen! Die verwünschte Treppe ist so finster, daß man den Hals brechen möchte!

v. Olborn. Ich bedaure, daß — —

v. Werlingen. Nur Geduld bis morgen, Freund! Dann sollen Sie schon ein besser Quartier bekommen. Vetter! Er hat doch auch für meinen Schwiegersohn das Quartier besorgt?

Baron. Ja, gnädger Herr! In einer Stunde — —

v. Werlingen. Gut! Gut! Und bey Wasser und Brod! Adjeu, Herr Graf! Ohne Umstände!

v. Olborn. Wenn Sie so befehlen!

(geht in sein Zimmer.)

v. Werlingen. Komm' Er, Vetter!

(geht mit dem Baron ab.)

Dritter Auftritt.

Lorchen sieht sich von allen Seiten um.

Fort wären sie! Das war eine Angst! (sieht zur Thüre hinaus) Ob der Baron zurückkommen wird? Ich möcht' ihn für mein Leben gerne sprechen. Wer mag wohl der Fremde seyn? Was hat der Graf bey ihm zu schaffen? Ich habe wenig oder nichts verstehn können. Der tobt drinnen, daß einem Hören und Sehen vergeht! (nach ein'ger Ueberlegung) Der Graf war ja erstaunlich freundlich gegen den Baron; sollt' es dieser auch wohl ehrlich meynen? Ein'ge Worte — Still! Er kömmt! Ich muß einmal meinen Witz aufbieten —

Vierter Auftritt.

Der Baron. Lorchen.

Baron.

Nicht wahr, Lorchen, Ihr seyd erschrocken?

Lorchen. Rechtschaffen!

Baron. Ich besorgte nur, daß Jemand von Euch herauskommen möchte; da wäre gewiß alles verloren gewesen.

Lorchen. Wir haben uns wohl in Acht genommen.

Baron. Ich muß Euch eine andre Wohnung ausmachen.

Lorchen. O ja; thun Sie das! Wir ängstigen uns sonst noch halb todt! Was sagte denn der Graf?

Baron. In Ansehung seiner Tochter ist er auf gutem Wege; nur für ihren Mann bin ich besorgt!

Lorchen. Ich bin auch recht ärgerlich! Sie glauben's gar nicht, was er drinnen für einen Lärmen macht! Die arme Frau, die!

Baron. Wie so?

Lorchen. Nun ist er gar eifersüchtig.

Baron. Eifersüchtig? Auf wen?

Lorchen. Wie Sie auch fragen!

Baron. Nun?

Lorchen. Sie können sich nur in Acht nehmen!

Baron. Ich?

Lorchen. Ja, Sie! Aber — Sie müssen mich um alles in der Welt nicht verrathen!

Baron. Was denkt Sie?

Lorchen. Ich glaube immer, Herr von Dormin hat nicht so ganz Unrecht.

Baron. Ist Sie närrisch?

Lorchen. Nun, werden Sie nur nicht böse! Es kann seyn, daß ich mich in Ansehung Ihrer irre; aber was meine gnädge Frau betrifft, so bin ich fast überzeugt, daß Tugend und Liebe bey ihr in einem erschrecklichen Kriege begriffen sind.

Baron. Lorchen scheint heute zum Scherzen besonders aufgelegt!

Lorchen. Und der Herr Baron zur Verstellung, oder zu übertriebenen Zweifeln. Glauben Sie denn, daß die Dürftigkeit, der Haß eines Vaters, die Untreue, die Tyranney eines Mannes, einem zärtlichen Frauenzimmer so erträglich sind? Wir begehn wohl zuweilen eine Thorheit; aber die Reue findet sich doch über lang oder kurz ein; man denkt nach, man sieht das Glück, das man einem undankbaren Ehemanne aufgeopfert hat, man wird ungeduldig, man bereut, man entschließt sich zur Rache — und endlich fehlt nichts, als nur ein herzhafter Rächer, um der Sache den Ausschlag zu geben.

Baron (mit einer untersuchenden Miene.) Sagt Sie die Wahrheit?

Lorchen. Je nu!

(indem sie die Augen niederschlägt und lächelt.)

Baron (lebhaft.) Lorchen! Wär' es möglich? — (bemerkt Lorchens Erstaunen, die solches ohngeachtet ihrer Bemühung nicht verbergen kann, und nimmt einen gleichgültigen Ton an) Und wer wäre denn wohl die Person, welche sie zu ihrem Rächer ausersehen hätte?

Lorchen (zwingt sich, freymüthig zu scheinen) Das müssen Sie nun freylich errathen! Indeß ist das Räthsel so schwer eben nicht. Es gehn nur zwey Mannspersonen bey uns aus und ein; die eine ist unser höflicher Wirth, und die andre — (mit einem freundlichen, verführerischen Complimente) der Herr Baron. Nun — rathen Sie!

Baron (sehr ernsthaft.) Lorchen! Ich weiß nicht, was Sie damit sagen will? Ich bin ein Freund von der Frau — aber auch von dem Manne, sobald er tugendhaft und meiner Freundschaft würdig ist! Geh Sie, und melde Sie mich bey ihm.

Lorchen. Wie Sie befehlen!

(sieht ihn bedenklich an, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron allein.

Kleine Spitzbübinn! Gut, daß ich dich entdeckt

habe! (nach einer Pause) Aber — wenn sie die Wahrheit gesagt hätte? Wenn auch! Wir wollen es auf kein Gerathewohl ankommen lassen. Mein Plan — — bald kömmt er zur Entwicklung! Der Befehl zur Gefangennehmung ist gegeben; der Brief, der meinen Triumph befördern soll, geschrieben — Nur klug und plötzlich! Man muß solchen schwachen Köpfen nicht Zeit lassen, zu sich selbst zu kommen. Da ist er.

Sechster Auftritt.

von Dormin. Der Baron.

v. Dormin.

Was wollen Sie?

Baron. Nicht so hitzig, Dormin! Wir wollen gute Freunde bleiben.

v. Dormin. Ich zweifle.

Baron. Schwacher Mann! Können Sie nicht eine Wahrheit verschmerzen?

v. Dormin. Wahrheiten wohl; aber keine Kränkungen, keine Beleidigungen!

Baron. Dormin! Hören Sie einen Freund, der Sie auf das zärtlichste, mehr als sich selbst, liebt!

v. Dormin. Mich? Zittern Sie!

Baron. Wie? — Doch sagen Sie, was Sie wollen; ich ertrage alles. — Erwarten Sie alles von meiner Freundschaft.

v. Dormin. Nichts! Nichts!

Baron. Ich werde Ihnen, selbst wider Ihren Willen, dienen —

v. Dormin. Mir? — Oder meiner Frau?

Baron (unwillig.) Fast ist es mit Ihnen nicht auszustehen! Was wollen Sie damit sagen?

v. Dormin. Sie kennen doch den Frodenwall?

Baron (stutzt, faßt sich aber gleich wieder.) Frodenwall? O ja, ich kenn' ihn, als einen elenden, nichtswürdigen Verläumder, der mir tausend Unwahrheiten von Ihnen vorgesagt hat.

v. Dormin. Und mir Wahrheiten von Ihnen!

Baron. Zuversichtlich, Dormin! Zuversichtlich! Daß Sie, Unglücklicher, Jedem Ihr Ohr leihen, nur nicht der Freundschaft! Es sey! Ich kann mich rächen, ich werde es; nicht an dem Lügner; aber an einem zu leichtgläubigen Freunde! Er muß durch mich glücklich seyn, und für Scham erröthen; dieß sey meine Rache! Leben Sie wohl!

(stellt sich, als wenn er abgehn wollte.)

v. Dormin (hält ihn zurück.) Nicht so, Baron! Hier ist der Ort — vertheidigen Sie sich!

Baron. Das geht zu weit!

v Dormin. Eine Antwort —

Baron. Worauf soll ich antworten? Sagen Sie mir erst mein Verbrechen.

v. Dormin. Ich will es kurz machen. Frodenwall kam heute früh zu mir ins Gefängniß; er gestand, daß er mich hintergangen hätte, aber — auf Ihr Anstiften; Sie hätten meinen Untergang beschlossen, Sie liebten meine Frau! ... Die Dazwischenkunft anderer Gefangenen hinderte ihn fortzufahren — Ich habe Mitleiden mit Ihnen, schloß er; ich eile, Ihre Befreyung zu bewirken —

Baron. Genug, genug! Der Bösewicht! Er bringt Sie nicht allein durch seine Betrügerey zur äußersten Dürftigkeit; er will Ihnen auch Ihre Ruhe, meine Freundschaft, die letzte Stütze, welche Ihnen noch übrig ist, rauben. Der Nichtswürdige! Vielleicht hat er selbst schändliche Absichten auf Ihre Gemahlinn — Doch, ich muß mich ja vertheidigen. — Wissen Sie also: Ich bin es, der Ihre Freyheit bewirkt hat.

v. Dormin. Sie?

Baron. Der Beweis ist leicht, den können

Sie beym Richter erfragen; und — wegen Ihrer Eifersucht? Ich gesteh' es Ihnen, es schmerzt mich, daß Sie einen so erniedrigenden Gedanken von mir hegen können; aber noch mehr bin ich über Ihre wenige Ueberlegung erstaunt! Gesetzt, Ihr Argwohn wäre gegründet — Hätt' ich nicht einen weit nähern Weg? Sie wissen — Ihr Schicksal ist in meiner Gewalt; ich dürfte Sie ja nur dem Grafen entdecken —

v. Dormin. Ohne Zweifel!

Baron. Man würde Sie von Ihrer Gemahlinn trennen, und denken Sie sich alsdann die Folgen!

v. Dormin. Sie haben Recht! Der Verläumder! — Verzeihn Sie! —

Baron. So spricht wahre Freundschaft! Jetzt geb' ich Ihnen von der meinigen Beweise. Der Graf von Werlingen ist durch meine Bemühungen endlich auf gutem Wege; ich habe noch heute Alles, was man ihm zu Ihrem Nachtheil hinterbracht hat, nachdrücklich widerlegt, und er schien mir zu glauben. Jetzt wollen wir weiter gehn. Ich muß Sie vor allen Dingen in etwas beßre Glücksumstände setzen. Sie wissen, mein Vermögen ist nicht hinreichend; ich habe aber bey

dem Herrn von Gardt eine Einleitung zu Ihrem Besten gemacht; er wird Sie unterstützen, und sich mit mir vereinigen, Ihre Aussöhnung zu bewirken. Er verlangt Sie zu sehen. (Dormin ist in tiefen Gedanken, nach einer Pause fährt der Baron fort) Ich habe versprechen müssen, Sie noch diesen Vormittag zu ihm zu führen; es kömmt jetzt nur auf Sie an, mir dahin zu folgen.

v. Dormin. Bin ich denn dazu geboren, meine besten Freunde zu beleidigen!

Baron. Geben Sie sich zufrieden! Die besten Freunde sind dazu bestimmt, schwachen Freunden zu verzeihn. Versäumen Sie keine Zeit! Kommen Sie!

Siebenter Auftritt.

Pips. Vorige.

Baron.

Herr Pips! Ich höre mit Verdruß, daß Er meinem Freunde nachläßig begegnet; vielleicht wegen seiner geringen Schuldfoderung? Ich hab' es Ihm gesagt, und sag' es noch einmal — ich stehe für alles!

Pips. Ich hab' es nicht so böse gemeynt —

Baron. Und die Plaudereyen — man muß durch ungegründete Erzählungen keinen unnöthigen Verdacht erwecken —

Pips. Ja, mein lieber Herr Baron, dafür kann ich nicht! Ich sage nur, was die Leute sagen —

Baron. Er soll nichts sagen! Kommen Sie, Dormin!

v. Dormin. Verziehn Sie nur einen Augenblick; ich bin gleich wieder bey Ihnen.

(geht in sein Zimmer ab.)

Achter Auftritt.

Der Baron. Pips.

Pips.

Was giebt's Neues, Herr Baron!

Baron. In wenig Augenblicken ist Dormin, wo er seyn soll.

Pips. Nun, da hätt' ich ihn doch lieber gleich in seinem Loche gelassen.

Baron. Ich hab' es ihm ja bereits gesagt; dort wär' es zu einer Untersuchung gekommen, und

hier ist keine nöthig. Der Einfall, ihn frey zu machen, konnte nicht glücklicher seyn; er befreyt mich von allem Verdachte, und vernichtet die Verrätherey des Frodenwall. Ich hab' es wohl gedacht; der Schurke hat dem Dormin alles entdeckt.

Pips (erschrocken.) Wa . . was?

Baron. Sorg' Er nicht! Ich habe so feine Wendungen gemacht, daß Dormin endlich übertölpelt wurde; er vertraut sich mir mehr als jemals. Stille! Er kömmt!

Neunter Auftritt.

von Dormin mit Hut und Degen. Vorige.

Baron.

Nun! Wollen wir?

v. Dormin. Ich bin fertig.

Baron. Herr Pips, wie ich Ihm gesagt habe; laß Er's an nichts fehlen.

Pips. Verlassen Sie sich nur auf mich.

Baron. Kommen Sie, Dormin! Jetzt sollen Sie erfahren, daß ich Ihr Freund bin.

v. Dormin. Ich weiß es, ich weiß es — und schäme mich, daran gezweifelt zu haben.

(geht mit dem Baron ab.)

Zehnter Auftritt.

Pips allein.

Glückliche Reise! Bald dauert er mich, der arme Teufel! Aber nein! Er muß gedemüthigt werden, sonst möchte der Henker mit ihm auskommen, (geht an die Thüre von Dormins Zimmer, und ruft:) Jüngferchen! Jüngferchen! — Das Mädchen hat Geld! Das wäre so ein Bissen für mich, oder allenfalls auch für meinen Steffen. (ruft:) Jüngferchen! Hört Sie? Jüngferchen!

Eilfter Auftritt.

Lorchen. Pips.

Lorchen.

Nun, was wollen Sie?

Pips. Sey Sie nur nicht ungehalten! Ich wollt' Ihr das übrige Geld zurückgeben. Sieht Sie — die Rechnung beträgt hundert und fünf-

und neunzig Reichsthaler, zehn Groschen und einen Pfennig — also bekömmt Sie noch vier Reichsthaler, dreyzehn Groschen und eilf Pfennige heraus. Hier! — (zählt ihr das Geld in die Hand) — — So ist's richtig —

Lorchen. Gut!

(steckt das Geld zu sich, und will gehn.)

Pips (hält sie zurück.) Noch einen Augenblick, Jüngferchen!

Lorchen. Nun?

Pips. Ich — hätte Ihr wohl einen Vorschlag zu thun — —

Lorchen. Nur bald!

Pips. He! He! He!

Lorchen. Das muß ja wohl recht was Lustiges seyn; weil Sie schon zum voraus darüber lachen.

Pips. Freylich! Recht was Angenehmes! Recht was Zärtliches!

Lorchen. Wirklich?

Pips. Sie ist doch ein allerliebstes Mädchen!

Lorchen. Bravo! So gefallen Sie mir!

Pips. Nicht wahr? Aber warum läuft Sie denn immer so, wenn Sie mich sieht?

Lorchen. Warum? Weil Sie manchmal Au-

gen machen, daß man für Schrecken krank darüber werden möchte.

Pips. Nu, hör Sie nur! Wenn ich manchmal ernsthaft aussehe, so hat es seine Ursachen; aber — ich kann auch freundliche Augen machen, wenn ich nur will — Sieht Sie! Wie gefallen Ihr denn wohl die Augen?

Lorchen. Huh! Das ist ein Feuer!

Pips. He, he, he! Sie, kleine Bosheit, Sie! Aber, wieder auf unsre Sache zu kommen — was meynt Sie wohl dazu, wenn ich — — (nimmt sie bey der Hand) Ach! das allerliebste Pfötchen!

Lorchen. Sie sind ja recht zärtlich, Herr Pips!

Pips (verdreht die Augen.) Ach! So zärtlich! So zärtlich!

Lorchen (schreyt.) Ach!

Pips. Was schreyt Sie denn?

Lorchen. Sie zerquetschen mir ja aus lauter Inbrunst die Hand! Hurtig, hurtig! Sagen Sie, was Sie zu sagen haben; ich muß wieder zu meiner Herrschaft, sie befindet sich nicht wohl.

Pips. Ach, die wird schon wieder besser werden! Nun! Ich will's kurz machen —

Lorchen. So kurz als möglich!

Pips. Sie weiß doch, daß ich ein Wittwer bin?

Lorchen. Nun ja!

Pips. Und daß dieß Haus und die Wirthschaft hier mein eigen ist?

Lorchen. Gut!

Pips. Nun — was meynt Sie dazu? — Hätte Sie wohl Lust — so mit mir gemeine Sache zu machen — und — mich zu heirathen?

Lorchen. Sie zu heirathen? Lieben Sie mich denn?

Pips. Zum Verrücktwerden, mein Schätzchen! Aber — sag' Sie mir doch einmal — wie hoch beläuft sich wohl so Ihr Vermögen?

Lorchen (lacht.) Mein Vermögen?

Pips. Ja! Kann Sie wohl so in die Tausende hineinrechnen?

Lorchen. Je nu! Wenn's auf's Rechnen ankömmt —

Pips. Sie muß nicht denken, daß es mir etwa um Ihr Geld zu thun wäre! Bewahre der

Himmel! Blos um Ihre Person! Blos um Ihr liebes Persönchen!

Lorchen. Das glaub' ich! Eh ich mich aber darauf einlasse, so fordre ich einen Beweis von Ihrer Liebe.

Pips. Einen Beweis?

Lorchen. Sie müssen mir zuvor eine Frage beantworten — ohne zu lügen.

Pips. Von Herzen gerne!

Lorchen. Aber ohne zu lügen, Herr Pips!

Pips. Das versteht sich! Ich weiß nicht einmal, was eine Lüge ist.

Lorchen. Das war schon gelogen! Nun! Nicht die Farbe verändert! Was ist der Inhalt Ihrer öftern geheimen Unterredungen mit dem Herrn Baron?

Pips. Mit . . mit dem Herrn Baron?

Lorchen. Ja!

Pips. Je! Wir reden — —

Lorchen. Was denn? Wovon?

Pips. Wovon? Von Allerley; von meinen Gästen, von Wirthschaftssachen, von Staatssachen, von — — Wir sind schon ein paar alte Bekannte mit einander, und da giebt's immer was zu reden.

Lorchen. So? Alte Bekannte?

Pips. Freylich! Ich war bey seinem Vater — Hofmeister.

Lorchen. Ha, hä, ha? Was? Sie Hofmeister? Ha, ha, ha! Ein allerliebster Hofmeister!

Pips. Nu, nu! Da ist auch was rechts drüber zu lachen! Ich dächte, ich könnte so gut hofmeistern, als ein andrer.

Lorchen. Ja, ja! Sie haben Recht! Die Untergebenen sind auch verschieden; Menschen und Klötze, Affen und Hunde. — Aber wieder auf unsere Sache zu kommen — Der Wink, den der Baron Ihnen gestern Abend hinter meiner gnädgen Frauen Rücken gab; betraf der auch den Staat?

Pips. Ein Wink? Das ich nicht wüßte!

Lorchen. Herr Pips! Was hätte der Wink zu bedeuten?

Pips. Je nu! Der Wink bedeutete einen Wink.

Lorchen. Ihre Dienerinn! (will fort)

Pips. Nu, nu! Wo läuft Sie denn hin?

Lorchen. Lassen Sie mich —

Pips. So bleib' Sie doch nur! Ich habe ja noch nicht ausgeredet.

Lorchen. Nichts, nichts!

Pips. Allerliebstes Jüngferchen!

Lorchen. Nichts!

Pips. Schäfchen!

Lorchen. Nichts!

Pips. Engelchen!

Lorchen. Nichts!

Pips (vor sich.) Das ist ja ein kleiner Teufel! (laut) Hör' Sie mich nur an; ich will Ihr ja alles sagen, Zuckerpüppchen!

Lorchen (kehrt zurück.) Nun! Aber alles, Herr Pips! Alles!

Pips. Ja, ja, ja! Seh Sie nur!

Zwölfter Auftritt.

Konrad. Vorige.

Konrad.

Schon wieder! Der Kerl ist ja ärger hinter die Mädchens, wie der Marder hinter die Tauben. (tritt zwischen ein) So fleißig, Herr Wirth?

Pips. Nun! — Wie lange währt's? Wird

Sein Herr nicht ausfahren? Die Pferde stehn schon über eine Stunde vor der Kutsche.

Konrad. Mein Herr hat sich anders besonnen; er wird nicht ausfahren.

Pips. Nicht?

Konrad. Nein!

Pips. Nun, so kann er's bleiben lassen! Jüngferchen, wir sprechen uns hernach; ich will nur geschwinde laufen, und den Kutscher abbestellen. (vor sich im Abgehen) Der kam zu rechter Zeit!

Dreyzehnter Auftritt.

Lorchen. Konrad.

Konrad.

Jungfer Nachbarinn! Ich dächte, Sie hätt' es näher zu mir, als zu dem Grobian dort.

Lorchen. Herr Nachbar! Er hätte mir dießmal einen großen Gefallen gethan, wenn Er weggeblieben wäre.

Konrad. Wirklich? Ich will doch nicht hoffen, daß der alte Pavian an Ihrer Zärtlichkeit Antheil hat?

Lorchen. Ich auch nicht. Sag' Er mir

doch, Herr Nachbar — Der Graf von Werlingen war ja vorhin bey Seinem Herrn; was mag er gewollt haben?

Konrad. Das weiß ich nicht.

Lorchen. Sind Sie vielleicht mit einander verwandt; oder ..?

Konrad. Ich kann's nicht sagen.

Lorchen. Nicht?

Konrad. Wahrhaftig nicht! Aber — wieder auf unsre Sache zu kommen — —

Lorchen. Seine Dienerinn! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Konrad allein.

Hör' Sie doch! — Fort ist sie! Das Mädchen will immer Geheimnisse wissen, und ich weiß doch wahrhaftig selber nichts. Wie ich merke, so ist hier die Windmacherey zu dem Umgange mit Frauenzimmern ein nothwendiges Uebel. — (indem er in die Scene sieht) Wa ‥ was? Seh' ich recht? — Ist er's? — Er ist's!

Funfzehnter Auftritt.

Heinrich. Konrad.

Konrad.

Heinrich!

Heinrich (erblickt Konrad — bleibt einige Augenblicke stehn, als ob er zweifelte, und läuft endlich in seine Arme.) Konrad! Je, Konrad! Mein lieber Konrad; Bist Du's, oder bist Du's nicht?

Konrad. Je, mein lieber Heinrich! Du alter, ehrlicher Junge, Du! Je! lebst Du denn noch? Ich kann mich gar nicht zurecht finden. (indem er ihn noch einmal betrachtet) Je, Brüderchen! Komm her! Ich muß Dich küssen! Das ist ja eine recht unvermuthete Erscheinung! Aber — aber! Du siehst aus! —

Heinrich. Ich? Wie so?

Konrad. Wo hast Du denn deinen dicken Wanst gelassen? Du bist ja so mager, als ein Hering!

Heinrich. Ja, Brüderchen, das ist der Welt Lauf! Bald reich, bald arm, bald gar nichts. Aber — wo kömmst Du denn in aller Welt her? Wie kömmst Du in dieß Haus?

Konrad. Ich? Ganz natürlich! Wir — ich und mein Herr versteht sich, kommen von Reisen, und haben uns hier auf ein paar Tage eingemiethet.

Heinrich. Wer ist denn dein jetz'ger Herr?

Konrad. Mein jetz'ger Herr? (lacht) Ja, das ist ein Geheimniß! Aber, Brüderchen! Sag mir doch, was aus deinem Herrn, mit dem Du vor acht Jahren auf Reisen gingst, geworden ist?

Heinrich. Ach, mein lieber Konrad!

Konrad. Wie? Du weinst? Ist er etwa gestorben?

Heinrich. Das nicht; aber es sieht nicht viel besser mit ihm aus. Ich muß Dir es nur vertrauen — der arme Herr lebt in der grausamsten Armuth.

Konrad. Wie? Hurtig, Brüderchen! Wo hält er sich auf? Es ist mir daran gelegen.

Heinrich. Dir? Hat Dir vielleicht sein verstorbner Vater etwas an ihn aufgetragen? Er wohnt hier; Du kannst mir Alles sagen; ich bin noch in seinen Diensten.

Konrad. Wa . . was? Er wohnt hier?

Heinrich. Ja, Brüderchen! Ach! Wenn Du unsre Noth wüßtest!

Konrad. Du kannst Dich freuen, Heinrich! Eure Noth hat ein Ende.

Heinrich. Wie so? Hat der Verstorbene uns vielleicht was hinterlassen?

Konrad. Ach, was verstorben! Er lebt, und ist so gesund, wie Du und ich.

Heinrich. Er lebt?

Konrad. Freylich! Wir haben uns nur ein paar Jahre für todt ausgesprengt, um desto sicherer leben zu können; denn im Vertrauen: unser Hals stand in großer Gefahr, ohne Kopf begraben zu werden. Aber, dem Himmel sey Dank, alles ist vorbey! Wir sind nun wieder von den Todten auferstanden; haben eine Schiffsladung Geld von einem verstorbenen Vetter aus England mitgebracht, und erwarten stündlich unsre Begnadigung.

Heinrich. Halt' mich, Brüderchen! Ich fall' in Ohnmacht.

Konrad. Brüderchen! Was Teufel machst Du? Brüderchen!

Heinrich. Ach, Konrad! Ich kann mich nicht erholen — Ist's möglich? Was wird das für eine Freude für meine arme Herrschaft seyn!

Hurtig, Brüderchen! Wir müssen ihnen davon Nachricht geben.

Konrad. Je eher, je lieber! (geht an das Zimmer seines Herrn, und ruft:) Gnädger Herr! Gnädger Herr! Kommen Sie! Kommen Sie!

Heinrich (geht an das Zimmer seiner Herrschaft, und ruft zu gleicher Zeit:) Gnädge Frau! Gnädge Frau!

Sechszehnter Auftritt.

Graf von Olborn. Vorige. Hernach Lorchen.

v. Olborn.

Welcher Lärm? Was giebt's?

Konrad. Victoria! Victoria!

v. Olborn. Bist Du närrisch?

Heinrich. Gute Nachrichten von Ihrem Herrn Sohne!

v. Olborn. Von meinem Sohne?

Konrad. Er ist hier; er wohnt hier im Hause.

v. Olborn. Mein Sohn?

Heinrich (der näher tritt.) Ja, gnädger Herr!

v. Olborn. Heinrich! Bist Du es? Geschwind! Wo ist er, mein Sohn? Führt mich zu ihm!

Heinrich. Er ist ausgegangen; aber die gnädge Frau ist gegenwärtig. (ruft:) Gnädge Frau! Lorchen! Lorchen!

v. Olborn. Wie? Ist er verheirathet?

Heinrich. Ja, gnädger Herr! Er hat auch eine Tochter. (ruft nochmals:) Lorchen! Lorchen!

Lorchen (kömmt verstohlen heraus, und sagt leise zu Heinrich.) Was willst Du denn? Der Fremde ist ja ein guter Freund von dem Grafen.

Heinrich. Das thut nichts! Glück, Lorchen! Lauter Glück! Melde nur den Herrn — —

v. Olborn. Nein; ich kann es nicht erwarten; ich eile zu ihr. Geh, mein lieber Heinrich, geh, und bringe mir meinen Sohn.

Lorchen. Seinen Sohn?

v. Olborn. Verliere keinen Augenblick! Aber sag' ihm nicht, daß ich hier sey; ich will ihn unerwartet überraschen. (zu Lorchen) Führe Sie mich, mein liebes Kind!

(geht mit Lorchen in das Zimmer der Frau v. Dormin, Konrad und Heinrich eilen zur Treppenthüre ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lorchen kömmt aus dem Zimmer ihrer Herrschaft, läuft an das Zimmer des Grafen, und ruft:

Konrad! Konrad! Ach! Ich bin für Freuden außer mir! Konrad! Wo steckt er denn? (geht an die Treppenthüre, und ruft:) Konrad! Wenn doch nur der Herr bald käme! Konrad!

Zweiter Auftritt.

Konrad. Lorchen.

Konrad.

He! Was giebt's?

Lorchen. Hurtig! Hurtig! Zu Seinem Herrn!

Konrad. Den Augenblick! Gelt! Das ist eine Freude?

Lorchen. Ja, ja! Mach' Er nur, daß Er hineinkömmt.

Konrad. Er ist doch noch hier?

(zeigt auf Dormins Zimmer.)

Lorchen. Freylich! Nur geschwind!

Konrad (geht hinein.)

Dritter Auftritt.

Pips. Lorchen.

Pips (zu Lorchen, die eben zu ihm hinunter gehen will.)

Sieh da, mein Püppchen! Je! Was giebt's denn? Sie scheint mir ja so aufgeräumt.

Lorchen. Ach! Ich bin es auch, lieber Herr Wirth! Wir sind es alle! Nun hat unsre Noth ein Ende!

Pips. Wie so? Wie so?

Lorchen. Der Fremde, der hier in diesem Zimmer wohnt — und unser Herr — Sie sollen Alles erfahren — jetzt hab' ich keine Zeit übrig. Ich wollte eben hinunter kommen, und Ihnen sagen, daß der fremde Herr bey uns speisen wird.

Pips. Schon gut! Aber — ich möchte doch

gern wissen, worüber Ihr alle so vergnügt seyd? Konrad auch — ich weiß gar nicht, wie ich daran bin.

Lorchen. Nun, nun! Gehn Sie nur; Sie sollen hernach Alles erfahren.

(läuft wieder ins Zimmer zurück.)

Pips. Das ist doch närrisch Zeug!

Vierter Auftritt.

Konrad. Pips.

Pips.

He! Das geht! So eilig, Monsieur Konrad? Was giebt's denn?

Konrad. Freude! Lauter Freude!

Pips. Freude? Das ist ja schön! Erzähl' Er mir doch — —

Konrad. Ey! Da ist was zu erzählen!

(will fort.)

Pips (hält ihn zurück.) Wo will Er denn so geschwind hin?

Konrad. Zum Grafen von Werlingen —

Pips. Zum Grafen von Werlingen?

Konrad. Ja, ja, ja!

Pips. Was hat Er denn bey den Leuten hier zu verrichten gehabt?

Konrad. Ich — nichts! Mein Herr ist drinnen.

Pips. Sein Herr?

Konrad (reißt sich los.) So laß Er mich doch gehn, zum Henker! (läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Pips allein.

Die laufen ja alle, als wenn sie Quecksilber im Leibe hätten! Da werde mir einer klug daraus! — Dormin und der Fremde? — Der Fremde und der Graf? — Der Teufel! — Wenn Dormin und der Fremde gute Freunde sind, so kann das eine Pastete werden, die mir und dem Baron schwer zu verdauen seyn möchte! Da muß man wahrhaftig den Verstandeskasten aufsperren —

(sinnt nach.)

Sechster Auftritt.

Der Baron. Pips.

Baron.

So in Gedanken, Herr Pips!

Pips. Ah-ha! Sieh da! Sind Sie's? Das geht hier lustig zu!

Baron. Wie so?

Pips. Ich kann nur noch nicht recht dahinter kommen. Das ist seit einer halben Stunde ein Lärm und eine Freude — und keiner sagt mir ein Wort! Ich muß gestehn, daß mir das Ding ein wenig verdächtig vorkömmt!

Baron. Ich besorge weniger, als jemals!

Pips. Sie denken vielleicht, weil Dormin wieder in der Falle sitzt?

Baron. Dormin ist frey! Ich habe mich anders besonnen. Seine Gegenwart konnte mir auch noch im Gefängnisse schädlich werden; ich bediente mich also des Verhaftsbefehls, ihn von meiner Freundschaft, von der Gefahr, die ihm bevorstünde, und von der Nothwendigkeit, sich auf's schleunigste zu entfernen, zu überzeugen. Ich versprach ihm, für die Sicherheit seiner Frau und

seines

seines Kindes Sorge zu tragen, gab ihm das benöthigte Geld zur Reise, und ließ ihn entfliehen. Nun bin ich seiner entledigt, und bey bevorstehender Entdeckung fällt alle Schuld auf ihn. Hier — dieser Brief muß seiner Frau den letzten Stoß beybringen, und dann wird ziemlich Alles in Richtigkeit seyn. Er muß ihn nur aufs baldigste übergeben.

Pips. Ich? — Bedenken Sie auch — —

Baron (nach einigem Nachdenken.) Er hat Recht! Man würde ihn fragen, wie er dazu gekommen wäre — Ich muß ihn durch einen Unbekannten überschicken. Geb' Er nur auf Alles — besonders aber auf die Wirkung, die der Brief hervorbringen wird, genau Acht! In einer Stunde, oder etwas drüber, bin ich wieder bey Ihm.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Pips allein.

Wo wollen Sie hin? So hören Sie doch! Nun ist er fort, und er weiß nichts, und ich weiß nichts! Das geht bey ihm unter einander, wie

Kraut und Rüben! — Bey alledem ist es doch eine armsel'ge Sache um einen Betrüger! Was er für Quinten, für Kreuzsprünge machen muß! Hm! Hm! Nach gerade wird mir schwul bey der Sache! Je nu! Wenn's Zeug nicht länger halten will, so dreh' ich den Mantel weislich nach dem Winde. Ich verdiene mir wohl gern hundert Dukaten; aber — ich könnte mir auch eben so leicht das Zuchthaus verdienen. Wenn ich nur erfahren könnte, was der Fremde hier zu thun hat — denn darauf kömmt Vieles an! — Bin ich nicht ein rechter Dummkopf? Vielleicht sind sie hier im vordern Zimmer; ich kann ja durchs Schlüsselloch recognosciren. (guckt ins Schlüsselloch) Ey verflucht! Der Schlüssel steckt drinn! Ist denn nicht, wo eine Ritze, oder ein Astloch? Ja — da ist eins. (stellt sich auf die Zähen, und guckt) Der Henker! Das ist mir zu hoch! Stille! Ich werd' einen Stuhl nehmen. (steigt auf einen Stuhl, und guckt) Richtig! Sie sind hier. Nun die Ohren gespitzt, Herr Pips! (horcht) He? Noch kann ich nichts verstehn; erst muß ich doch sehen — — Er hat sie bey der Hand! Sie küßt ihm die seinige — Sie trocknet sich die Augen — — Sieh, sieh! Lorchen! Das kleine Kreatürchen! Wie das mit

den Händen sicht! Ich muß doch das Ohr vorhalten; vielleicht kann ich verstehn, was sie sagt — die kleine Hexe, die! Huh! Der Alte spricht — — Mein Sohn? — Unvorsichtig? — Was? Sein Sohn? Sollte wohl Dormin? — (legt hurtig das Ohr vor die Oeffnung) Hm! Hm! Ganz sicher! Ich denk' immer, Herr Pips wird zu dem Feinde übergehn. Stille! — (horcht) Sie spricht so sachte, daß man kein Wort versteht — Ich muß doch wissen — —

(legt das Ohr wieder an, indem er sich recht überbückt, um genau zu hören, reißt Lorchen die Thüre auf, und er fällt von dem Stuhle ins andre Zimmer.)

Achter Auftritt.

Lorchen. Pips. Graf von Olborn. Frau von Dormin.

Pips.

O weh!

Lorchen (schreyt.) Ach!

Pips. Stille, Jüngferchen! Stille! O weh! O weh!

Lorchen. Was zum Henker machen Sie da? Sie behorchen uns?

Pips. Aber, Jüngferchen! O weh! Ich bin — — Ey, ey, ey, ey! — Ich bin — O weh! — Ich wollte nur sehn, ob die Thüre auch fest in den Angeln hinge — — ich —

v. Olborn. Was soll das? Was untersteht Er sich?

Pips. Ich? Nichts, nichts! O weh, o weh!

Lorchen. Ich glaube gar, Sie sind nicht einmal fort gewesen?

Pips. Ich will ja gleich gehn, mein Püppchen!

Lorchen. Hurtig, hurtig!

Neunter Auftritt.

Konrad. Vorige.

Konrad.

Der Herr Graf von Werlingen wird den Augenblick hier seyn.

Pips. O weh! O weh! (läuft ab.)

Fr. v. Dormin. Er kömmt? Ach, Herr Graf! —

v. Olborn. Fassen Sie sich!

Fr. v. Dormin. Wenn er mir aber nicht verzeiht —

v. Olborn. Er wird es gewiß! Gehn Sie nur in Ihr Zimmer; ich stehe für Alles!

Lorchen. St! Ich höre jemand — (sieht zur Thüre hinaus) Er kommt — er ist's!

Fr. v. Dormin Mein Vater?

v. Olborn. Fort! Fort! Geschwind! —

Fr. v. Dormin (geht nebst Lorchen in ihr Zimmer ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf von Werlingen. Graf von Olborn. Konrad.

v. Werlingen.

Nun, da bin ich! Alles ist richtig!

v. Olborn. Wie?

v. Werlingen. Lassen Sie mich nur niedersitzen; ich bin ganz außer Athem. Das ist eine abscheuliche Treppe!

v. Olborn. Gieb Stühle.

Konrad (giebt Stühle.)

v. Olborn. Jetzt geh, bis ich Dich rufe.

Konrad (geht ab.)

v. Werlingen. Nun, ich wünsche Ihnen

Glück, ehrlicher Alter! Sie können sich wieder öffentlich sehn lassen — Da lesen Sie!

(giebt ihm ein Pergament.)

v. Olborn (indem er es durchläuft.) Ist's möglich! Meine Güter — meine Bedienungen — Alles erhalte ich wieder?

v. Werlingen. Wie Sie sehn.

v. Olborn. Herr Graf! Was soll ich Ihnen sagen? Das ist mehr, als ich erwartete — mehr — —

v. Werlingen. Keine Umstände! Dem Kön'ge sind Sie Dank schuldig. Ich habe nichts gethan, als was die Freundschaft forderte. Nicht wahr, Sie verfluchten mich in den Tagen Ihrer Verbannung? Allein; ich mußte damals Ihr unversöhnlichster Feind scheinen, um Ihnen desto sicherer dienen zu können.

v. Olborn. Wie sehr bin ich beschämt! — —

v. Werlingen. Nu, nu! Geben Sie sich zufrieden! Ich hätte unter solchen Umständen auch gezweifelt. Ja, eh' ich's vergesse — der König hat Ihren vormaligen Palast an sich gekauft, um Ihnen solchen wieder zu schenken. Die paar Tage, welche Sie zu Ihrer neuen Einrichtung nöthig haben, und bis er geräumt wird, können

Sie in dem meinigen das zweyte Stockwerk beziehen.

v. Olborn. Allein — —

v. Werlingen. Ey was! Ich will nicht haben, daß Sie auf dem verdammten Taubenschlage länger wohnen sollen! Nun, wie stehts? Haben Sie Nachrichten von Ihrem Sohne?

v. Olborn. Ja, Herr Graf! Ich habe Nachrichten; aber —

v. Werlingen. Sie müssen wohl nicht sonderlich seyn; denn Sie sehn mir so trübselig dabey aus. Wo hält er sich auf?

v. Olborn. Hier in der Stadt. Allein — er ist in beklagenswürdigen Umständen! Meine Verbannung hat ihn allmählig ins Elend gebracht.

v. Werlingen. Der arme Teufel! Warum ist er nicht zu mir gekommen?

v. Olborn. Wie konnt' er es! Man nannte Sie meinen Verfolger, unsers Hauses unversöhnlichsten Feind.

v. Werlingen. Sie haben Recht! Ich besann mich nicht darauf.

v. Olborn. Und was sein Unglück aufs höchste getrieben hat, ist seine Verbindung mit ei-

ner liebenswürdigen Person vom Stande, deren Vater darüber äußerst aufgebracht ist.

v. Werlingen. Thorheit! Ihre Familie ist ja eine der angesehensten im ganzen Lande! — Und Ihre Verbannung? — Was kann der Sohn für das Unglück des Vaters?

v. Olborn. Ich weiß die Ursache seines Hasses so eigentlich nicht; aber gewiß ist es, daß er Beide noch jetzt mit der äußersten Härte verfolgt. Er hat seine Tochter verflucht, und ist in seiner Grausamkeit endlich so weit gegangen, daß Hunger und Blöße sie fast in Verzweiflung gestürzt haben.

v. Werlingen. Das ist ja ein abscheulicher Kerl von Vater! Wer ist er denn?

v. Olborn. Sie werden es kaum glauben — Einer meiner besten Freunde!

v. Werlingen. Freund? Der Henker hol' solche Freunde!

v. Olborn. Er ist auch Ihr Freund.

v. Werlinzen. Mein Freund? Der Teufel ist er! Solche Ungerechtigkeit! —

v. Olborn. Genug, er ist Ihr Freund, Ihr vertrautester Freund! Sie vermögen Alles bey ihm, und können sehr viel beytragen, ihn wieder auszusöhnen.

v. Werlingen. Ich?

v. Olborn. Ja, Herr Graf! Das Glück meines Sohnes steht bey Ihnen.

v. Werlingen. Bey mir? Gut! Gut! Ich geb' Ihnen mein Wort! Ich will ihm den Text lesen, dem guten Freunde! Wer ist er denn?

v. Olborn. Soll ich es Ihnen sagen? — Sie sind es, Sie!

v. Werling'n. Ich? Ich?

v. Olborn. Ja, mein Freund! Mein bester Freund! Verzeihn Sie Ihrer Tochter, und Sie bestätigen das Glück meines Sohns.

v. Werlingen. Wie? Wie? Meiner Tochter verzeihn? Nein, Herr! Das geschicht nicht.

v. Olborn. Herr Graf! Können Sie? —

v. Werlingen. Aber, was Henker hat denn Ihr Sohn mit meiner Tochter zu schaffen?

v. Olborn. Er eben ist es; er ist der Gemahl Ihrer Tochter.

v. Werlingen. Dormin?

v. Olborn. Ja, Herr Graf! Die äußerste Ungnade des Hofes, welche sich über meine ganze Familie verbreitete, bewog ihn, seinen Namen zu verändern.

v. Werlingen. Ich bin ganz erstaunt.

v. Olborn. Er konnt' es um so viel wahrscheinlicher, weil sich in einem Zeitraume von acht Jahren, die er theils auf Schulen, theils auf Reisen, zugebracht, seine Gesichtsbildung sehr verändert hatte. Durch einen Zufall erhielt er das Glück, Ihre Tochter in Dresden, als sie eben bey einer ihrer Verwandtinnen zum Besuch war, kennen zu lernen —

v. Werlingen. Bald versteh' ich! Und der Elende — Verzeihn Sie, Herr! Ich kann nicht gegen meine Empfindungen! — der Bösewicht kam also zurück, und verführte mein Kind; den Liebling meines Herzens, so schändlich, so hinterlistig!

v. Olborn. Sie sind in einer zu heftigen Bewegung — sonst — —

v. Werlingen. Nein, nein! Ich will mich fassen. Reden Sie, reden Sie! Vertheidigen Sie Ihren Sohn! Ihren — — Aber — ich soll mich ja fassen — Frisch! Frisch! Reden Sie! Was können Sie zu seiner Entschuldigung vorbringen?

v. Olborn. Daß er mehr unglücklich als strafbar ist.

v. Werlingen. O schön! Vortreflich!

v. Olborn. Seine Absicht war, sogleich bey

seiner Zurückkunft um Ihre Tochter anzuhalten; er kam, fand seine Geliebte zwar getreu, allein in der äußersten Angst wegen einer nahe bevorstehenden Vermählung. Dieser Umstand, mein Unglück, das allgemeine Gerücht, welches Sie für den Urheber desselben, für meinen ärgsten Feind angab; alles brachte die Unglücklichen zur Verzweiflung! Die Gefahr war dringend, der Tag zur Vermählung rückte heran — Kurz, die Liebe, die Furcht vielleicht auf ewig getrennt zu werden, überwogen endlich alle Betrachtungen — sie entflohen —

v. Werlingen. Die Ehrvergeßnen!

v. Olborn. Sie hat ihren Fehler bereut! Ueberdieß steh' ich Ihnen dafür, daß sie nie aufgehört hat, ihren Vater zu verehren und zu lieben.

v. Werlingen. Freylich! Davon sind die Briefe, die Ihr saubrer Herr Sohn an mich geschrieben hat, die stärksten Beweise. Sie sollen sie lesen, mein guter Mann, und Sie werden erstaunen.

v. Olborn. Sind Sie aber auch überzeugt, daß mein Sohn diese Briefe geschrieben?

v. Werlingen. Wer sonst?

v. Olborn. Nun — er mag sich, wenn er kömmt, vertheidigen. Allein, Ihre Tochter — —

v. Werlingen. Nichts von ihr, Graf!

v. Olborn. Könnten Sie das väterliche Herz wohl so sehr verläugnen, Ihre Tochter nicht einmal sehen zu wollen?

v. Werlingen. Ja — das kann ich — (mit Zwang) das will ich! Durchaus will ich's!

v. Olborn. Sie wird zu Ihren Füßen um Verzeihung bitten; sie wird ihre Unschuld beweisen, und sich und meinen Sohn rechtfertigen.

v. Werlingen. Sie kann sich nicht rechtfertigen! Aber — sagen Sie mir doch, wie Sie auf einmal so klug geworden sind? Vor kurzem war ich bey Ihnen, und Sie wußten nicht ein Wort, weder von Ihrem Sohne, noch von meiner Tochter, und jetzt reden Sie, als wenn Sie zeitlebens um sie gewesen wären.

v. Olborn. Das Räthsel kann ich Ihnen leicht entwickeln. Hier — in diesem Zimmer, das Sie sehn, wohnt eine Person, die so unglücklich und tugendhaft als Ihre Tochter ist; ihr gemeinschaftliches Unglück hat sie zu vertrauten Freundinnen gemacht; diese hat mich vor kurzem von den traurigen Umständen unsrer Kinder aufs genaueste unterrichtet.

v. Werlingen. So, so!

v. Olborn. Wenn Sie Ihre Tochter durchaus nicht sehen wollen; so dächt' ich, daß Sie, ohne ein Verbrechen zu begehen, diese ihre Freundinn sehn, und ihre Erzählung aus ihrem eignen Munde anhören könnten.

v. Werlingen. Tändeley!

v. Olborn. Nein, Herr Graf! Die Sache ist so ernsthaft, als möglich; es ist zu Ihrer, zu meiner Ruhe, zur Rettung der Wahrheit nothwendig, daß Ihr Herz, nicht die Verläumdung das Urtheil spricht. Ich bitte, ich flehe darum — (nachdem er einige Augenblicke umsonst eine Antwort erwartet hat) Genug, mein Herr! Ich habe Ihnen die Wiederherstellung meines Glücks zu danken; allein — ich schwöre Ihnen, lieber Ihre Wohlthaten nicht anzunehmen, lieber mit meinen Kindern ihr Unglück gemeinschaftlich zu tragen, als sie bey meinem Glück unglücklich zu sehen.

v. Werlingen. Sie sind ein wunderlicher Heiliger! Wenn ich nun auch das Frauenzimmer sehe — eine Kreatur, die von meiner Tochter gestimmt ist; bilden Sie sich denn ein, daß ich ihr ein Wort glauben werde?

v. Olborn. Sie mögen ihr glauben oder nicht glauben; hören Sie sie wenigstens!

v. Werlingen. O Sie machen mich ungeduldig! Nun gut! Ich will sie hören; ich muß ja wohl, wenn ich Ruhe haben will. Wo ist sie denn?

v. Olborn. Sie soll den Augenblick hier seyn. (steht auf, und eilt in das Zimmer der Frau von Dormin.)

v. Werlingen. Wie er läuft! Mein guter Alter, Du betrügst Dich! Ich kann, Gottlob, hören und sehen!

Eilfter Auftritt.

Frau von Dormin. Graf von Olborn. Graf von Werlingen.

v. Olborn.

Kommen Sie, mein Kind! Fassen Sie Muth! Wir werden gewiß den Sieg erhalten.

Fr. v. Dormin (nähert sich mit zitternden Schritten, sucht ihr Gesicht zu verbergen, und sagt:) Kann ich? —

v. Werlingen. Die schleicht! Immer näher, junge Frau! Immer näher! Es thut mir leid, daß Sie mit Ihrer Freundschaft an die Schlange, die sich meine Tochter nennt, gerathen ist.

Fr. v. Dormin (mit bebender Stimme.) Ich Unglückliche!

v. Werlingen. Das Reden wird Ihr sauer, wie ich sehe. Ich glaub's! Es läßt sich schwerlich viel zu Markte bringen, wenn man kein gut Gewissen hat. So viel will ich Ihr indeß zum voraus sagen: Ihre Freundinn ist eine Lügnerinn!

Fr. v. Dormin. Ach!

v. Werlingen. Ja, wie ich merke, so werd' ich aus Ihrer Erzählung wohl blutwenig erbaut werden. Aber, ich will demohngeachtet ein gut Werk stiften, und der Sache ein Ende machen. Geh' Sie nur wieder mein Kind; und sag' Sie Ihrer allerliebsten Freundinn in meinem Namen, daß ich zwar meine Einwilligung in ihre Heirath gäbe — hier, diesem Manne zu Gefallen, blos diesem Manne zu Gefallen; aber — daß sie sich, so lange ich lebte, nicht unterstehen sollte, mir vor die Augen zu kommen.

v. Olborn. Nicht diese grausame Bedingung, Herr Graf! Sie müssen Ihre Kinder sehn.

v. Werlingen. Herr! Ich kenne mich; die Galle wird mir überlaufen.

v. Olborn. Und ich kenne Sie noch besser! Sie haben zu viel Gefühl, Sie sind zu sehr Va-

ter, als daß Sie länger zürnen könnten! Nun? wollen Sie sie sehn?

v. Werlingen. Das ist ein unwiderstehlicher Mann!

v. Olborn. Nun? O ja — thun Sie es!

v. Werlingen. Ich seh' wohl, Sie haben's drauf angelegt! Nun gut! Ich will sie sehn — aber — ich stehe für nichts!

v. Olborn. Ich — ich bin Bürge!

(giebt der Frau von Dormin einen Wink, diese nähert sich, und fällt ihrem Vater zu Füßen.)

v. Werlingen. Wie? Wie?

v. Olborn. Ihre Tochter —

Fr. v. Dormin. Mein Vater!

v. Olborn. Nun zeigen Sie, daß Sie Vater sind!

v. Werlingen. Ah, Undankbare! — Herr! Was haben Sie gemacht?

Fr. v. Dormin. Mein Vater!

v. Werlingen (wendet sich zu ihr, und betrachtet sie; nach einigen Augenblicken, worin er einen harten Kampf zwischen Unwillen und Zärtlichkeit andeutet, sagt er mit einem erweichten Tone:) Meine Tochter! — Nein — ich kann nicht! — Herr! Was haben Sie gemacht?

v. Olborn. Tapfer, Graf! Die Natur muß siegen.

v. Werlingen. Grausame! (wendet sich zu ihr) Bist Du meine Tochter?

Fr. v. Dormin. Mein Vater!

v. Werlingen (betrachtet sie einige Augenblicke; endlich schnell und feurig.) Mein Kind! Meine Tochter! — Steh auf, mein Kind! Steh auf! Ich verzeihe Dir!

Fr. v. Dormin. Sie verzeihn mir? — Sie verzeihn mir? Ich sterbe zu Ihren Füßen!

v. Werlingen. O meine Tochter! Meine Tochter! Steh auf! Komm in meine Arme, meine Tochter! — Herr! Das muß ich gestehn — Mein Kind! Karoline! Bist Du es, meine Karoline? Grausames Mädchen! Du konntest mich verachten? Mich?

Fr. v. Dormin. Sie verachten? Sie tödten mich, mein Vater!

v. Werlingen. So laß es doch nur gut seyn! Ich verzeihe Dir ja, ich liebe Dich ja! Herr! So etwas hab' ich noch in meinem Leben nicht gefühlt! Siehst Du, Du eigensinnig Ding, was Du für einen guten Vater hast? Bist Du wohl werth, daß ich um Dich weine?

Fr. v. Dormin. Mein Vater!

v. Werlingen. Sie haben Recht gehabt, Herr! Das Verzeihn ist ganz was Sonderbares — und seinen Kindern verzeihn — man fühlt etwas dabey — etwas, das man gar nicht begreifen kann! — Fast — Ja, Herr! Wär' es nicht meine Tochter, so möcht' ich fast wünschen, daß alles Böse, das man mir hinterbracht hat, wahr wäre — damit ich nur recht viel, recht sehr viel verzeihen könnte!

v. Olborn. Nicht so, Herr Graf! Sie schweifen aus! Sie haben nichts mehr — ja — Sie haben doch noch etwas übrig — Mein Sohn — auch der bittet um Verzeihung, um Ihre väterliche Liebe.

v. Werlingen. O der Unglücksvogel, der! Er hat mich gekränkt, daß es eine Schande ist!

Fr. v. Dormin. Mein Vater — —

v. Werlingen. Schon gut! Dir zu Liebe, mein Kind! Dir zu Liebe will ich ihm auch verzeihen.

Fr. v. Dormin. } (zugleich, indem sie ihn umarmen.) { O mein Vater!
v. Olborn. } { Mein Freund!

v. Werlingen. Kinder! Ihr bringt mich ganz aus meiner Fassung! Ich weiß gar nicht

mehr, was ich sagen soll — Ja, meine Tochter! Ja, Alter! Er ist auch mein Sohn! Aber seine Zucht mögen Sie selbst übernehmen.

Zwölfter Auftritt.

Ein fremder Bedienter mit einem Briefe in der Hand. Vorige.

Der Diener (stutzt, da er den Graf von Werlingen erblickt, und will sich wieder fortschleichen.)

v. Werlingen. Was will der Bursche? (hält ihn zurück) He! Wohin?

Der Diener. Ich — ich wollte — —

v. Werlingen. Was willst Du? Was ist das für ein Brief?

Der Diener. Er ist an die Madame von Dormin.

Fr. v. Dormin. An mich? Von wem?

Der Diener. Von dem Herrn von Dormin.

v. Werlingen. Gieb!

Der Diener (giebt dem Grafen den Brief, und da er sieht, daß man ihn nicht bemerkt, läuft er fort.)

v. Olborn. Von meinem Sohne? —

v. Werlingen. Da, meine Tochter, lies! Er wird Dir ohne Zweifel von seiner Gefangen-

nehmung Nachricht geben. Wenn doch nur mein Vetter gleich hier wäre, damit er seine Loslassung besorgen könnte! Das junge Herrchen wird sich die Veränderung wahrhaftig nicht träumen lassen!

Fr. v. Dormin (die den Brief vor sich gelesen, fällt auf einen Stuhl.)

v. Werlingen. Was kömmt Dir an, meine Tochter? Was fehlt Dir?

Fr. v. Dormin. Ach!

(läßt den Brief fallen.)

v. Olborn. Himmel! Mein Sohn? — Dieser Brief — — (hebt ihn auf, und liest:) „Madame! Das Unglück hört nicht auf, mich zu verfolgen — Sie besitzen zu wenig Stärke, es mit „mir gemeinschaftlich zu ertragen — ich trenne „also mein Schicksal von dem Ihrigen — —

v. Werlingen. Wie? Was?

v. Olborn (liest fort:) „Versöhnen Sie sich „wieder mit Ihrem Vater, und vergessen Sie mich, „so wie ich mich bemühen werde, Sie zu vergessen" — — Der Bösewicht!

v. Werlingen. Nur weiter, Herr! Nur weiter!

v. Olborn (liest:) „Dieser Brief ist eine Ein„willigung zu einer Ehescheidung, die Sie viel-

„leicht selbst lange gewünscht haben. Thoreck ist „mein Freund, er ist der Ihrige; wollen Sie mir „noch meine letzte Bitte gewähren, so schenken Sie „ihm eine Hand, die ich unglücklich gemacht habe, „und der ich jetzt auf ewig entsage. Hoffen Sie „nicht, mich jemals wieder zu sehn" — —

v. Werlingen. Nu! Hatt' ich nicht Recht? Geben Sie mir den Brief — Ja — richtig — Seine Hand — ich kenne sie.

v. Olborn. Man muß ihn aufsuchen, man muß ihm nacheilen! Wo ist der Bediente?

v. Werlingen. Fort!

Fr. v. Dormin (steht auf, will sich in ihres Vaters Arme werfen, sinkt aber zu seinen Füßen nieder.)

v. Werling'n (weinend.) Karoline! Meine Karoline!

v. Olborn. O mein Sohn! Mein Sohn! (geht bestürzt umher)

v. Werlingen. Gebt Euch zufrieden, Kinder! Ich will gehn, will ihm aus allen Thoren Leute nachschicken — Mein Kind! Meine Tochter! Verlaß Dich nur auf mich! Es wird noch alles gut werden. Hörst Du, Karolinchen!

Fr. v. Dormin. Ja, mein Vater! (trostlos) Es wird noch alles gut werden. (geht von dem Grafen von Olborn unterstützt in ihr Zimmer.)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf von Werlingen allein.

Warte, Galgenvogel! Warte! Meine Tochter entführen, und sie hernach sitzen lassen? Nur Geduld! Wir wollen uns sprechen! Jetzt muß ich nur vor allen Dingen meinen Vetter aufsuchen; vielleicht kann mir der Nachricht geben.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pips. Steffen.

Pips (im Hereintreten zu Steffen.)

Du, paß auf! Sobald Du den Baron siehst, so komm und sag' mir's; aber, daß er ja kein Wort von allem, was vorgegangen ist, erfährt! Hörst Du?

Steffen. Schon gut! (geht ab.)

Pips. Das Ding geht nimmermehr gut! Wenn sie den Dormin einholen, so ist der Teufel los — und Herr Pips kömmt bis über die Ohren in die Suppe! Der Hehler ist so gut, als der Stehler! Ja — so wird's am besten seyn! Ich werde der Paucke ein Loch machen, und Alles selbst verrathen. Was schiert mich der Baron? Die Spitzbüberey kömmt doch einmal an den Tag; ob's nun durch mich, oder durch jemand anders geschieht, das muß ihm einerley seyn. Vielleicht

giebt's noch wohl gar etwas dabey zu verdienen. Ich kann ihm nicht helfen! — Das Hemde ist mir näher, als der Rock. (geht ins Zimmer des Grafen, kömmt aber gleich wieder zurück) Hier ist niemand — er wird vermuthlich bey seiner Schwiegertochter seyn. (geht an Dormins Zimmer, klopft an, und ruft leise:) Gnädger Herr! Gnädger Herr! Dieser scheint mir nicht so hitzig zu seyn, als der andre; der schlägt gleich mit Blitz und Donner drein! (ruft, wie vorhin:) Gnädger Herr!

Zweiter Auftritt.

Graf von Olborn, Pips.

v. Olborn.

Was giebt's?

Pips. Viel Neues, gnädger Herr! Aber lassen Sie uns ein wenig sachte reden; es sind Geheimnisse, woran sehr viel gelegen ist!

v. Olborn. Gut!

Pips. Ich fürchte nur, gnädger Herr — daß ich — Sehn Sie nur — ein guter Wirth muß verschwiegen seyn — und —,

Dritter Auftritt.

Graf von Werlingen. Ernst. Vorige.

v. Werlingen.

Lustig, Alter! Gute Nachrichten! Wir haben ihn — —

v. Olborn. Meinen Sohn?

v. Werlingen. Ja! Mein Kammerdiener hat ihn eine Stunde von hier eingeholt. Aber — wo hat denn der Henker den Baron?

Ernst. Ich weiß nicht, gnädger Herr!

v. Werlingen. Geh, such' ihn; ich will ihn sprechen.

Ernst. Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich ihn antreffen soll!

v. Werlingen. Er muß doch in der Stadt seyn. — Geh, sag' ihm, daß ich mich hier befände, und ihn erwarte.

Ernst. Gut!

v. Werlingen. Du hast doch bestellt, wenn Dormin kömmt, daß sie ihn hieher führen?

Ernst. Ja, Ihr Gnaden!

v. Werlingen. Und daß man ihm auf alle Fragen keine Antwort giebt?

Ernst. Ja, Ihr Gnaden!

v. Werlingen. Wilhelm wird doch wohl vernünftig gewesen seyn?

Ernst. Je nu! Anfänglich stellt' er sich zur Wehre; da mußten wir freylich die Vernunft bey Seite setzen; allein, da er sich übermannt sah, so wurd' er gelaßner, wir wurden vernünftiger, und Wilhelm höflicher.

v. Werlingen. Jetzt geh! Hole mir meinen Vetter!

Ernst (geht ab.)

Pips (kömmt mit demüthigen Geberden näher geschlichen.)

v. Werlingen. Was will Er?

v. Olborn. Er hat ein Geheimniß —

v. Werlingen. Ein Geheimniß? Laß Er hören!

Pips. Aber, gnädger Herr! — Ich verliere hundert Louisd'or, wenn ich das Geheimniß entdecke, und Sie wissen wohl, die Zeiten sind schlecht . . . ! .

v. Werlingen. Ein theuer Geheimniß!

Pips. Ich versichere Ihr Gnaden, daß es das Geld unter Brüdern werth ist! Wenn Sie also die Gnade haben wollten . . .

v. Olborn. Ich stehe für allen Schaden —

Pips. Ihr Wort ist genug! Aber — werden Sie mir auch verzeihn — wenn ich allenfalls — etwas begangen hätte, das — so einer kleinen — Spitzbüberey ähnlich sähe?

v. Werlingen. Wir wollen sehen, Herr Bärenhäuter!

v. Olborn. Ich stehe für Alles!

Pips. Gehorsamer Diener! Also auf Cavalierparole — hundert Louisd'or und einen Generalpardon.

v. Werlingen. Ich verliere die Geduld!

Pips. Ein wenig leise, gnädger Herr! Das Geheimniß ist von großer Wichtigkeit.

v. Werlingen. Zum Zweck! Vermaledeyter Katzenbuckel! Zum Zweck!

Pips. Noch ein wenig leiser, wenn ich bitten darf! Nun — sehn Sie nur — die gnädge Frau hat doch vor einer Stunde ein Briefchen von ihrem Herrn Liebsten empfangen?

v. Olborn. Ja —

Pips. Worin von Ehescheidungen etwas geschrieben steht?

v. Olborn. Weiter!

Pips. Dieser Brief ist nicht von dem Herrn von Dormin.

v. Olborn. Nicht?

v. Werlingen. Der Brief? Wo ist er? (sucht ihn hervor) Ist das nicht seine Hand?

Pips Beynahe! Aber, es giebt geschickte Leute, die allerley Hände nachmachen können.

v. Olborn. Ich erhole mich! Weiter?

Pips. Im Vertrauen! Der Herr Baron von Thoreck versteht die Kunst.

v. Werlingen. Mein Vetter?

Pips. Ja, Ihr Gnaden! Ich sehe wohl, ich muß Ihnen nur Alles entdecken. Der Herr Baron hat dem Herrn von Dormin einen Verhaftsbefehl vorgewiesen, und ihn überredet, daß Sie ihm, als einem Entführer Ihrer Tochter, nach dem Leben stünden, und da hat er ihn entwischen lassen — —

v. Werlingen. Warum aber? Ich verstehe von der ganzen Sache kein Wort.

Pips. Ich will's Ihnen gleich verständlich machen. Es werden nun ohngefähr zwey Monate seyn, da kam der Herr Baron und miethete den Herrn von Dormin bey mir ein. Er entdeckte mir zugleich, daß er von ihm ein heimlicher Feind sey, und daß er ihn ins Unglück bringen wollte, und versprach mir hundert Duka , , Louisd'or,

wollt' ich sagen — Dafür sollt' ich verschwiegen seyn, und den Herrn von Dormin brav aussaugen, und grob seyn, und in Schulden verwickeln, und Zänkerey zwischen Mann und Frau stiften — Aber — bewahre der Himmel . . !

v. **Werlingen.** Mein Vetter? Kerl, Du lügst!

Pips. Vergeben Sie! Sie sollen die Wahrheit mit Händen greifen. Vors erste hat er die Madame schon vor sechs Jahren lieb gehabt, und da ist er toll geworden, daß sie der Herr von Dormin erwischt hat. Hernach hat er sich verstellt, und hat sich für ihren Freund ausgegeben, und hat ihnen versprochen, sie mit Ihro Gnaden wieder zu versöhnen.

v. **Olborn.** Ich erstaune!

Pips. Hernach hat er alle Briefe des Herrn von Dormin aufgefangen, und hat dagegen andre Briefe geschrieben, die einen sehr bösen Inhalt hatten, und die er, durch einen Ihrer Bedienten, als wenn sie von der Post kämen, Ihro Gnaden hat übergeben lassen. Er dachte, Sie sollten die Madame aus Bosheit enterben, und dann wollt' er die Erbschaft erschnappen; aber da das Ding nicht so ging, als er dachte, so verschrieb er

den Herrn von Dormin mit seiner Madame hieher, und machte ihnen weiß, daß Ihr Gnaden wieder gut werden wollten, und wer weiß, was mehr! Im Grunde aber dacht' er nur auf Mittel, den ehrlichen Herrn mit einer guten Art aus der Welt, oder ins Gefängniß zu schaffen, die Madame durch sein Heucheln und Schmeicheln auf seine Seite zu bringen, sie wieder bey Ihr Gnaden einzuschustern, und sie hernach zu heirathen.

v. Olborn. Liebt er sie denn noch?

Pips. Nun — sehn Sie nur! — Wie Herr von Dormin mit ihr fortging, so fing er an zu maulen, und da hat er fünf Jahre ihre Erbschaft lieb gehabt; wie er aber zuletzt merkte, daß er das Geld schwerlich ohne ihre Person würde heirathen können, so hat er sie wieder kommen lassen, und ist von neuem in sie verliebt geworden.

v. Werlingen. Aber, Kerl! Woher weißt Du das alles?

Pips. Ich, gnädger Herr? Ich hab' es Ihnen ja schon gesagt, daß er mir das Geheimniß für hundert — Louisd'or anvertrauet hat.

v. Olborn. Ich kann nur nicht begreifen, wie der Baron in einer so wichtigen und gefährlichen Sache sich einem Unbekannten hat anvertrauen können!

Pips. Je! Ich und der Herr Baron sind gar nicht unbekannt mit einander! Ich war, wie der gnädge Herr auch wissen werden, bey seinem Vater Vorreiter, hernach nahm mich der Herr Baron in seine Dienste, und da sind wir immer ein Herz und eine Seele gewesen. — Als ich nun mit meiner seligen Frau diese Wirthschaft ererbte, so besuchte er mich zum öftern, und setzte die alte Bekanntschaft mit mir fort — und sehn Sie nur! Er mußte den Herrn von Dormin doch wo unterbringen — —

v. Werlingen. Freylich! Warte, Kobolt! Wir werden uns sprechen! Aber — Herr! Wenn Er lügt, so sey der Himmel seinen Rippen gnädig!

Pips. Ey, ey, ey! Was denken Ihr Gnaden! Sehn Sie nur; ich hätte ja die hundert — Louisd'or mitnehmen können, wenn ich gewollt hätte; aber — bewahre der Himmel, daß ich solch Sündengeld auf mich laden sollte! Ich denke immer, ehrlich währt am längsten! Und ich will lieber nur hundert Dukaten zur Ehre der Wahrheit von Ihnen annehmen, als hundert Louisd'or von dem Herrn Baron, weil ich mein zartes Gewissen dabey verletzen müßte —

Vierter Auftritt.

Steffen. Vorige.

Steffen (beyseite zum Pips.)

Vater! Der Baron kömmt!

(geht ab.)

Pips. Der Baron?

v. Werlingen. Laß ihn nur kommen —

v. Olborn. Wenn Sie die Wahrheit von ihm herauslocken wollen, so werden Sie einer besondern Verstellung nöthig haben!

v. Werlingen. Es wird mir schwer fallen, Herr! Bey einem so abgefeimten Betrüger!

v. Olborn. Desto mehr müssen Sie sich zwingen, ihn zu überlisten. Ich will indeß gehn, und unsrer Tochter die Nachricht von meines Sohns baldiger Wiederkunft hinterbringen.

(geht ab.)

Pips. Ich hör' ihn kommen — Wenn Sie erlauben — so will ich mich ein wenig entfernen —

v. Werlingen. Er bleibt in der Nähe!

Pips (stellt sich an die obere Seite des Eingangs, und wenn der Baron herein ist, schleicht er sich hinaus, ohne von ihm bemerkt zu werden.)

Fünfter Auftritt.

Baron von Thoreck. Graf von Werlingen.

Der Baron (fährt zurück, indem er den Grafen erblickt.)

v. Werlingen. Sein Diener! Sein Diener, Vetter! Treffen wir uns ja doch schon wieder an! Was macht Er denn so oft hier?

Baron. Ich? Ich besuche einen Freund, der hier seit etlichen Wochen wohnt.

v. Werlingen. So, so? — Loser Vetter! Wie Er hinterm Berge halten kann.

Baron. Wie so?

v. Werlingen. Nu, nu! Verstell' Er sich nur nicht! Doch, eh' ich weiter gehe — weiß Er wohl, daß Dormin entlaufen ist?

Baron. Wie?

v. Werlingen. Eben kam ein Brief von dem Verräther!

Baron. Er ist fort?

v. Werlingen. Wie ich sage. Aber, nur Geduld! Ich will ihn schon wieder einholen!

Baron. Da er doch einmal entwichen ist, der Unglückliche, so dächt' ich — ohnmaßgeblich — Sie überließen ihn seinem Schicksale —

v. Werlingen. Ja — das wäre mein Gedanke auch; aber — Was soll ich mit meiner Tochter anfangen? Ich habe sie gesprochen, und ich muß gestehn — sie dauert mich!

Baron. Sie haben sie gesprochen?

v. Werlingen. Ja! Warum erschrickt Er denn so? Er soll nicht dabey zu kurz kommen. Ich habe mir einmal vorgesetzt, Ihn nach Verdienst zu belohnen, und das soll auch sogleich geschehen. Es zeigt sich eben jetzt eine recht gute Gelegenheit —

Baron. Gnädger Herr Vetter!

v. Werlingen. Es wird nur auf Ihn ankommen. Seh' Er nur; ich habe mich mit meiner Tochter wieder ausgesöhnt — Bey der Gelegenheit fiel nun das Gespräch so und so, auf dieß und das, und unter andern auch auf Ihn. Da war nun des Lobpreisens kein Ende! Sie rühmte Ihn als ihren Wohlthäter, als ihren besten Freund — und wenn ich mich nicht sehr irre, so glaub' ich sogar ganz besondre Absichten auf Ihn bemerkt zu haben . . .

Baron (mit einem zufriednen Lächeln.) Auf mich?

v. Werlingen. Ja, Vetterchen! Ich habe

so meine Gedanken; aber erst muß Er mir seine Meynung darüber sagen. Nur frey heraus! Hat Er einige Neigung zu meiner Tochter?

Baron (verlegen.) Ich — —

v. Werlingen. Ja oder nein!

Baron. Ich muß gestehn — wenn sie noch unverheirathet wäre; so würd' ich es für ein Glück schätzen — —

v. Werlingen. Ich weiß genug! Sieht Er — hier ist der Brief von Dormin; er entsagt darin allen Verbindungen mit meiner Tochter, und schlägt Ihn zu seinem Nachfolger vor.

Baron (mit Verwundrung.) Herr Graf —

v. Werlingen. Nicht wahr, Er wundert sich? Ich auch! Ich kann gar nicht begreifen, wie der Nichtswürdige Ihn für seinen besten Freund erkennen, und Ihm sogar seine eigne Frau abtreten kann!

Baron. Es scheint mir fast unglaublich zu seyn!

v. Werlingen. Sieht Er! (nimmt den Brief hervor, und zeigt ihn dem Baron) Hier schreibt er — (liest:) „Thoreck ist mein Freund, er ist der Ihrige; „wollen Sie mir noch meine letzte Bitte gewäh„ren, so schenken Sie ihm eine Hand, die ich un-

„glücklich gemacht habe, und der ich jetzt auf ewig „entsage“ — (stellt sich, als wenn er die Handschrift genau und mit Verwunderung betrachtet) Hum! Hum! Je mehr ich den Brief betrachte — das ist doch wunderlich! Es kömmt mir vor, als wenn diese Handschrift mit der Seinigen — Vetter — eine ganz besondre Aehnlichkeit hätte — —

Baron. Mit der meinigen? Das wäre! (sieht in den Brief) Wirklich! Das ist doch bewundernswürdig!

v. Werlingen. So natürlich! — Hör Er nur, Vetter! Ich würd' es Ihm wahrhaftig nicht verargen, wenn Er den Brief geschrieben hätte.

Baron. Wer? Ich — —

v. Werlingen. Von Dormin kann ich eine solche Großmuth unmöglich erwarten — und im Grunde würd' es mich auch ärgern — Nun! Frisch, Vetter! Nicht wahr — Er hat den Brief geschrieben?

Baron. Gnädger Herr Vetter! —

v. Werlingen. Was für Umstände! Gerade heraus! Hat Er ihn geschrieben, so giebt Er mir einen überzeugenden Beweis von seiner Liebe zu meiner Tochter, und das ist genug!

Baron. Gnädger Herr Vetter! — (vor sich.) Wenn er's doch aufrichtig meynte!

v. Werlingen. O! Er macht mich noch toll mit seinem gnädgen Herrn Vetter. Hat Er ihn geschrieben, oder nicht?

Baron (vor sich.) Was soll ich sagen — (laut) Ich weiß nicht — —

v. Werlingen (stellt sich empfindlich.) Je nu! Wenn Er's nicht sagen will, so kann Er's bleiben lassen! Ich werde aber auch wissen, was ich zu thun habe.

Baron. Sie werden unwillig, gnädger Herr Vetter?

v. Werlingen. Der Henker mag über die Tändeley nicht unwillig werden! Hundertmal hab' ich gefragt, und hundertmal gesagt, daß es mir lieb seyn soll, wenn Er ihn geschrieben hat, und doch macht Er so viel Umstände!

Baron (vor sich.) Es ist Ernst! (laut) Ich bitt' um Verzeihung, gnädger Herr Vetter! — Wenn Sie's den durchaus verlangen — —

v. Werlingen. Die Wahrheit verlang' ich! Hat Er denn Brief geschrieben?

Baron. Wenn ich aber — —

v. Werlingen. Ja oder nein!

Baron. Ihnen die Wahrheit zu sagen — Ja, ich hab' ihn geschrieben; aber aus einer ganz unschuldigen Ursache.

v. Werlingen. So, so! (vor sich) Der Bösewicht! (laut) Gut! Gut, Vetter! Das freut mich! — (besieht den Brief von neuem) Aber — wo mir recht ist — so hat dieser Brief mit allen übrigen Briefen, die ich von Dormin erhalten habe, einerley Handschrift —

Baron. O weh! (laut) Einerley Handschrift? (vor sich) Ich Unbesonnener! Was hab' ich gemacht?

v. Werlingen. Nun, was wäre denn daran gelegen, wenn Er auch die geschrieben hätte!

Baron. Gnädger Herr Vetter! (vor sich) Ich bin verloren!

v. Werlingen Im Ernst! Sein Geständniß, daß Er aus Liebe zu meiner Tochter und zu meinen Gütern so eine kleine Schelmerey begangen hätte, würde mir ein besondres Vergnügen verursachen. Nun? Entweder — Er hat alle Briefe geschrieben — oder — Er hat auch diesen nicht geschrieben.

Baron (vor sich.) Welche Angst! (laut) Gnädger Herr Vetter! — Ich wollte Ihnen nur nicht widersprechen — denn — um es Ihnen nur zu sagen — ich habe auch diesen nicht geschrieben.

v. Werlingen. So, so! Ey, ey! Das thut mir leid! Also liebt Er auch meine Tochter nicht?

Baron. Ja — nein! — Allein — —

v. Werlingen. Ey, ey, ey! Er verdirbt mir meine ganze Freude, Vetter! Ich muß es Ihm nur gestehn; weil ich meiner Tochter verziehn habe, so dachte ich darauf, Sein Schicksal mit dem ihrigen zu vereinigen; aber ich sehe wohl, daß ich mich in der Hoffnung zu Ihm betrogen habe. Wäre das Alles so gewesen, wie ich's vermuthete; so wäre Er mein Schwiegersohn und Erbe geworden; allein — jetzt! — Er wird es selbst einsehn, wie unverantwortlich es von mir gehandelt seyn würde, meiner Tochter mein Vermögen um nichts und wieder nichts zu entziehen. Es thut mir leid, Vetter! Es thut mir leid!

Baron (vor sich.) Ha! Nun bleibt mir keine Wahl übrig —

v. Werlingen. Er ist in Gedanken, Vetter! Nun — mach' Er mir die Freude! Gesteh' Er

gutwillig! — Sieht Er — wenn Dormin zurückkömmt, so erfahr' ich's ja ohnedem.

Baron. Das ist gewiß!

v. Werlingen. Nun?

Baron. Ja — ich — ich — habe sie geschrieben — aber — —

v. Werlingen. Sagt Er auch die Wahrheit?

Baron. Sie verlangen es —

v. Werlingen. Die Wahrheit!

Baron. Auf meine Ehre!

v. Werlingen. Bravo! Ich dank' Ihm, Vetter! Durch dieß Geständniß hat Er meine ganze Ruhe wieder hergestellt. Nun will ich auch auf eine würd'ge Belohnung für Ihn denken.

Baron. Ach, gnädger Herr Vetter! —

v. Werlingen. Nu, nu! Ich thue nichts mehr, als was Recht ist.

Baron. Sie sind die Großmuth selbst, gnädger Herr Vetter! Sie überhäufen mich mit so vielen Wohlthaten — —

v. Werlingen. Spar' Er nur seine Complimente! He! Ist Niemand da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Lorchen. Hernach Frau von Dormin und Graf von Olborn.

Lorchen.

Was befehlen Sie, gnädger Herr?

v. Werlingen. Meine Tochter —

Lorchen. Eben kömmt sie. Die Freude über des gnädgen Herrn Zurückkunft hat sie auf einmal wieder gesund gemacht.

v. Werlingen. Komm, meine Tochter! Gieb mir einen Kuß! Du armes Mädchen, Du! Was hast Du ausstehen müssen!

Fr. v. Dormin. Sind Sie von unsrer Unschuld überzeugt, mein Vater?

v. Werlingen. Ja, mein Kind! Dieser Teufel in der Gestalt eines nichtswürdigen Schurken hat mir endlich seine Spitzbüberey gestanden. Aber nur Geduld —

Baron (äußerst erschrocken.) Was hör' ich!

v. Werlingen. Er soll seiner verdienten Strafe nicht entrinnen!

Baron. Gnädger Herr Vetter! —

v. Werlingen. Was?

Baron. Ihnen die Wahrheit zu sagen — Ich habe die Briefe nicht geschrieben — —

v. Werlingen. Nichtswürdiger! Du unterstehst Dich noch? —

Baron. Ich versichre Ihnen —

v. Olborn. Verstellen Sie sich nicht, Herr Baron! Sie vergrößern nur dadurch Ihr Verbrechen. Ihr Vertrauter, Pips, hat bereits Alles gestanden.

Baron (fährt zusammen.) Er?

v. Olborn. Bitten Sie lieber um Verzeihung! —

Baron. Gnädger Herr Vetter — —

v. Werlingen. Ja, ich will Dich schon be gnädger Herr Vetter —

Baron. Aber ...

v. Werlingen. Fort, Heuchler! Mir aus den Augen! Fort!

Baron (geht ab.)

Siebenter und letzter Auftritt.

Graf von Werlingen. Graf von Olborn. Frau von Dörmin. Lorchen. Heinrich. Hernach von Dörmin. Wilhelm. Ernst. Konrad. Steffen.

Heinrich (eilig.)

Er kömmt! Er kömmt!

Fr. v. Dormin. Dörmin?

v. Olborn. Mein Sohn?

Heinrich. Ja; aber er scheint erstaunlich aufgebracht.

v. Werling'n. Komm, Karoline! Wir wollen ihn schon besänftigen.

(nimmt sie bey der Hand und geht ihm entgegen.)

v. Olborn (tritt etwas zurück.)

v. Dormin (der im Hereintreten seine Gemahlinn an der Hand ihres Vaters erblickt.) Was? Wohin? Was wollen Sie?

Fr. v. Dörmin (will ihn umarmen.) Dörmin!

v. Dormin (ergreift ihre Hand, reißt sie auf seine Seite, und zieht den Degen.) Barbar! Sie ist die Meinige! Ich lasse eher mein Leben . .!

v. Olborn. Mein Sohn! —

v. Dormin. Welche Stimme! (erblickt seinen Vater, läßt den Degen fallen, und wirft sich in seine Arme.) Gott! Mein Vater? —

v. Olborn. Mein Sohn!

v. Dormin. Sind Sie es? Sind Sie es? — Oder täuscht mich meine Phantasie?

v. Olborn. Ich bin's, bin dein Vater! O mein geliebter, mein theurer Sohn! Jetzt — sterb' ich zufrieden — da ich Dich wieder sehe, Dich wieder in meine Arme schließe.

v. Dormin. O mein Vater! (hält ihn mit einem Arm umschlungen, und betrachtet ihn voll Verwunderung und Entzücken.) Aber, durch welchen glücklichen Zufall —?

v. Olborn. Die Nachricht von meinem Tode war erdichtet — um jener schrecklichen Verfolgung zu entrinnen — Du sollst Alles erfahren, zu einer andern Zeit! Genug! Ich lebe noch; ich bin glücklich — Du bist glücklich — und hier (zeigt auf den Grafen von Werlingen.) Hier siehst Du den liebreichen Wiederhersteller unsers Glücks.

v. Dormin (mit Erstaunen.) Der Graf? —

Fr. v. Dormin. Ja, Dormin! Mein Vater und nunmehr auch der Deinige! Er wurde hinter-

gangen — durch die schändlichsten Verläumdungen — Thoreck war ein Bösewicht —

v. Dormin. Thoreck? —

v. Werlingen. Ganz recht! Der Schurke hatte uns alle zum Spiel seiner Bosheiten erniedrigt; aber ich werde ihn züchtigen!

v. Dormin. Herr Graf — (sieht den Grafen von Werlingen einige Augenblicke beschämt an, und sagt endlich:) Ich habe Ihnen Ihre Tochter — Ihr einz'ges Kind geraubt — (wirft sich zu seinen Füßen) Können Sie mir verzeihen?

v. Werlingen. Mein Sohn! Steh' auf, mein Sohn! Ja — ich verzeihe Dir! Du raubtest mir meine Tochter — Hier — jetzt empfange sie von meiner Hand, als ein Geschenk!

v. Dormin. Herr Graf! — Karoline! — Mein Vater! — Ich bin außer mir!

Lorchen (leise.) Aber, gnädge Frau! Wie steht's nun um mein Vermächtniß, um meine Franziska? Soll ich sie dem Herrn Grafen vorstellen?

Fr. v. Dormin. Laß sie kommen! Laß sie kommen! Ach, Lorchen! Wie viel Glück! Welche Freude, wenn er sie erblicken wird!

Lorchen. Aber — wenn er sie von sich stößt?

Wenn er sie von sich stößt? — (zärtlich und gerührt) Nein, er wird sie gewiß nicht von sich stoßen!

Fr. v. Dormin. Gewiß nicht, meine beste, liebste Freundinn! Meine Wohlthäterinn — Du — Dein edles Herz — Wie soll ich Dich belohnen? Wodurch?

Lörchen. Belohnen? Nicht so, gnädge Frau! Die Ueberzeugung, in meinem Leben einmal, mit einer guten Art, ohne Rücksicht auf ein'ge Wiedervergeltung, Wohlthaten erwiesen zu haben, laß ich mir um keinen Preis abkaufen. Nein! Das wäre grausam! Eben die süße, reine Freude, welche ich darüber empfinde, ist für mich die reizendste Belohnung, der höchste Grad von Wollust, das größte Vergnügen, so ich auf der Welt genießen kann!

v. Werlingen. Du hast Unrecht, Mädchen! Verzeihn, verzeihn ist ein weit größeres Vergnügen; das hab' ich erfahren!

Ende des Lustspiels.

Unbesonnenheit und Irrthum.

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1789.

Personen:

Schrader, Commerzienrath.
Karl, dessen Sohn, Rechtsgelehrter.
Sophie, dessen Mündel.
Bohlmann, dessen Buchhalter.
Pyhl, ein Seeoffizier.
Frau von Rouillon.
Falklin.

Beate, Ginz, Martin,	in Diensten der Frau von Rouillon.

Franz, ein Bedienter des Commerzienraths.
Ein Commissär.
Ein Schreiber.
Ein Aufwärter.
Gerichtsdiener.
Wache.

Erster Aufzug.

Zimmer im Hause des Commerzienraths.

Erster Auftritt.

Der Commerzienrath. Karl.

Commerzienrath.

Nun, mein Sohn! Meine Bemühungen sind nicht fruchtlos gewesen; der Minister ist Dir nicht abgeneigt, er schätzt deine Talente, und hat mir versprochen, Dich bey der ersten vakanten Stelle, die einigermaßen anständig ist, bey dem Könige in Vorschlag zu bringen.

Karl. Ich dank' Ihnen, mein Vater! Ihre zärtliche Sorgfalt für mein Wohl, so vielfältige Beweise Ihrer Güte . . .

Commerzienrath. Sind Pflichten, welche ich Dir, einem so gutgearteten Sohne, schuldig bin.

Karl (ihm die Hand küssend.) Mein gütiger Vater . . !

Commerzienrath. Auch bin ich für die Erfüllung deiner geheimen Wünsche thätig gewesen. Ich kenne deine Neigung für meine Mündel Sophie; ich habe das gute Kind gesprochen, und gefunden, daß es Dich mit gleicher Zärtlichkeit liebt. Ich hatte freylich sonst ganz andre Absichten; allein nach reifer Ueberlegung, und besonders nach der Kenntniß von Eurer wechselseitigen Zuneigung, hab' ich den Gedanken, Reichthümer — vielleicht auf Kosten deiner häuslichen Zufriedenheit — zu häufen, aufgegeben. Gott hat mich ohnedieß bis zum Ueberfluß gesegnet, und mein Vermögen ist für uns Alle mehr als hinreichend. Ich billige also deine Liebe für Sophien; sie ist, in Ansehung ihrer Schönheit und Tugenden, Deiner vollkommen würdig, und es hängt jetzt blos von deiner Willkühr ab, dein Schicksal mit dem Schicksale dieses liebenswürd'gen Kindes auf immer zu vereinigen.

Karl. Mein Vater . . .

Commerzienrath. Frey, offen, mein Sohn!

Sprich mit mir als mit deinem Freunde. Schon seit ein'ger Zeit bemerk' ich in deinem Betragen eine auffallende Veränderung; Du bist nicht mehr so munter, wie gewöhnlich, meidest alle Gesellschaft . . ! Vielleicht glaubtest Du, daß ich deine Neigung für Sophien mißbilligen würde? Dieser Furcht bist Du nunmehr entledigt, und um Dich völlig zu beruhigen, alle Zweifel zu heben . . .
(klingelt.)

Zweiter Auftritt.

Franz. Vorige.

Commerzienrath (zu Franz.)

Ich lasse Sophien bitten, sich auf ein'ge Augenblicke zu mir zu bemühen.

Franz (geht ab.)

Commerzienrath. Ich freue mich, daß es bey mir steht, deinen Kummer zu endigen.

Karl. O, mein Vater! Ihre Güte übersteigt alle Grenzen . . ! (sich wegwendend, vor sich) O Gott! Wenn er die Quelle meines Kummers wüßte . . . !

Commerzienrath (in der Meynung, daß seines Sohnes Vortrag durch Rührung unterbrochen worden ist, umarmt ihn.) Mein Sohn! Dieß innige Gefühl von

Dank und Erkenntlichkeit ist besser als alle Worte, und für mich die reizendste Belohnung! Laß uns davon abbrechen — Auf was anders zu kommen . . Dein Freund Falklin war diesen Morgen hier, und wünschte Dich zu sprechen; wie er sagte, in einer dringenden Angelegenheit.

Karl. Vermuthlich wegen eines Prozesses, den ich für eine hier anwesende fremde Dame zu führen übernommen habe, für deren Sache er sich mit Wärme interessirt —

Commerzienrath. Der Mann mag sein Gutes haben; allein ich wünschte doch, daß Du dich nicht gar zu genau mit ihm verbändest, im Gegentheil den Umgang mit ihm nach und nach einzuschränken suchtest — mit einer guten Art, versteht sich!

Karl. Warum, mein Vater? Was kann Ihnen an ihm mißfallen?

Commerzienrath. Sein Aeußerliches ist zu wenig empfehlend; sein Gesicht hat nichts Offnes, sein Blick ist nicht frey, nicht ruhig; auch spricht er zu viel von Tugend und Rechtschaffenheit!

Karl. Und doch besitzt er eben diese Eigenschaften in einem hohen Grade, mein Vater; er ist der wärmste, thätigste Freund, und ein Mann

von sehr strengen Grundsätzen! Nur hat er nicht die Gabe, sich jedem in diesem vortheilhaften Lichte zu zeigen.

Commerzienrath. Ich will's glauben. Oft trügt das Gesicht! Allein auch der Ruf spricht nicht zu seinem Vortheile! Er giebt sich für den Besitzer ansehnlicher Plantagen in Westindien, und einen Kaufmann von großem Vermögen aus, und doch hat noch Niemand auf der Börse bemerkt, daß er Geschäfte gemacht hätte. Der ganze Zirkel seiner Bekanntschaft besteht aus Spielern und Gästen auf Kaffeeschenken und andern öffentlichen Häusern, einer gewissen Frau von Rouillon . . . Ah! Da kömmt ja unsre Sophie!

Dritter Auftritt.

Sophie. Vorige.

Sophie (dem Commerzienrath die Hand küssend.) Was befehlen Sie, Herr Vormund?

Commerzienrath. Sie wissen, liebe Sophie, daß ich sonst Alles durch Bitten bey Ihnen bewirke; aber heute möcht' ich beynahe den ersten Befehl wagen.

Sophie. Der ohne alle Einschränkung sogleich pünktlich befolgt werden soll.

Commerzienrath. Ich bin von Ihrer Gefälligkeit überzeugt. Was sagst Du, mein Sohn, — ist unsere Sophie heute nicht zum Bezaubern schön?

Karl. In der That, reizender als jemals!

Sophie. Meine Herren . . . ich bitte! Sie bringen meine Bescheidenheit ins Gedränge! So viel unerwartete Ehre . . .

Commerzienrath. Verdienter Beyfall, den Ihre Bescheidenheit, ohne zu errröthen, annehmen darf.

Sophie. Darf ich bitten, lieber Herr Vormund, um Ihre Befehle!

Commerzienrath. Ein Auftrag an Sie, meine Sophie! Einer meiner ersten Freunde, den ich vorzüglich schätze, hat Sie eben so reizend gefunden, als ich und . . . soll ich vollenden?

Sophie. Je nu, immerhin! Ich bin nun einmal auf den Ton gestimmt —

Commerzienrath. Er kennt kein größer Glück auf der Welt, als das Glück, Sie zu besitzen, und hat mir aufgetragen, um Sie für ihn anzuhalten. Ich, als Ihr Vormund, habe ihm

bereits meine Einwilligung gegeben; es kömmt jetzt blos auf Sie an — —

Sophie. Bewundrung und Beehrung zu gleichem Maaße! Indeß . . Sie werden verzeihn, lieber Herr Vormund! Wenn Sie die Sache, wie ich mir schmeichle, meiner Willkühr überlassen; so kann ich nur höchstens die Bewunderung annehmen; die Ehre muß ich verbitten.

Commerzienrath. Sie haben zwar Ihren freyen Willen, liebe Sophie; allein, wenn Sie den Mann kennen sollten . . er ist Ihrer würdig! Ist jung, wohlgebildet, hat ausgezeichnete Verdienste, Ansprüche auf ein ansehnliches Vermögen . . .

Sophie. Sehr viel! Und doch . . .

Commerzienrath. Aber, liebes Mädchen! Es wird Zeit, an Ihre Versorgung zu denken —

Sophie. Ich bin bey Ihnen reichlich versorgt, bester Herr Vormund, und . . . (auf Karl blickend) Ich muß es Ihnen nur gestehn . . es ist nicht Eigensinn, sondern ein gewisser Trieb des Herzens, welcher mich abhält, den Wunsch Ihres Freundes zu erfüllen. Dieß, mein Herz — lieber Herr Vormund — ist bereits versagt, und . . .

Commerzienrath. Schon versagt? Ja, so

bedaur' ich meinen Freund! Zwingen kann und werd' ich Sie auf keinen Fall! (sich zu Karl wendend) Es thut mir leid, mein Sohn, daß ich deine Wünsche nicht befriedigen kann! Mein Mündel liebt, wie Du selbst hörst, bereits einen Andern.

Karl (vor sich.) Wollte Gott!

Sophie. Wie, Herr Vormund? Versteh' ich recht? Ihr Herr Sohn selbst wäre also der Freund ...?

Commerzienrath. Er, wie gesagt! Ich bedaure! Nun muß ich schon auf eine andre Partie für ihn denken.

Sophie. Ja; in dem Falle — müßt' ich freylich wohl ein Uebriges thun, lieber Herr Vormund — und aus Rücksicht für Ihre Verwendung — für die Verdienste Ihres Herrn Sohnes — meinen Entschluß — meine Neigung ... Kurz, lieber Herr Vormund! Der Korb würde Ihnen nur zu schwer zu tragen; ich nehm' ihn also zurück, und geb' Ihnen dafür mein Jawort.

Commerzienrath. Ohne ihn zu lieben? Das werd' ich nimmermehr zugeben!

Sophie. Ich fühle schon, lieber Herr Vormund, daß die Liebe für ihn beginnt, augenscheinlich wächst und ... (zu Karl) Aber, so reden Sie

doch auch, mein Herr, mit Ihren starr zur Erde gehefteten Augen! Sie werden doch nimmermehr so unbescheiden seyn, und es zugeben, daß ich meine Liebeserklärung für und an Sie vollenden soll?

Karl (sich fassend.) Theuerste Sophie! O, mein Vater . . . !

Commerzienrath. Nun, schon gut! Eine kleine Rache für den Mangel an Vertrauen, den Sie gegen mich geäußert haben, liebe Sophie! Schon längst hab' ich Ihre Gesinnungen unvermerkt erforscht! Auch mein Sohn war eigensinnig genug, sich erst errathen zu lassen. Endlich aber ist denn doch das große Geheimniß ans Sonnenlicht gebracht, und zur Reife gediehen! Da, mein Sohn, hast Du deine künftige Gattinn. Gott segne Euch, wie er mich gesegnet hat, und gewähre Euch so viel Freude an Euren Kindern, als er mir gewährte!

Sophie. } (beide zugleich und ihm die Hand küssend) { Liebster Vormund!
Karl. } { Mein Vater!

(vor sich) Gott! In welche Lage find' ich mich versetzt — so unerwartet!

Commerzienrath. In acht Tagen sollt Ihr Eure Verlobung feyern, und die Hochzeit wird

angesetzt, sobald Du, mein Sohn, wegen deiner Bedienung außer Zweifel bist.

Vierter Auftritt.

Bohlmann. Vorige.

Commerzienrath.

Was bringen Sie, lieber Bohlmann?

Bohlmann. Gute Nachrichten, Herr Commerzienrath! Unsre Fregatte, der nordische Löwe, aus Suriname, ist angekommen.

Commerzienrath. Gottlob! Eher als ich es erwartete. Und unser Faktor Braun?

Bohlmann. Befindet sich noch im Hafen; er läßt einen Theil der Ladung dort löschen. Ein Reisegesellschafter von ihm ist draußen, und wünscht Sie zu sprechen.

Commerzienrath. Führen Sie ihn herein.

Bohlmann (geht ab.)

Commerzienrath. Nun, meine Kinder, Ihr wünscht Euch ohne Zweifel Freyheit? Geht in Gottes Namen! Nun auch munter, mein Sohn! Deine Wünsche sind ja nun alle erfüllt!

Sophie. Ueberlassen Sie nur mir die Kur,

lieber Herr Vormund! In wenig Stunden ist der Patient genesen; ich geb' Ihnen mein Wort! (zu Karl) Nun, mein Herr! Hier ist mein Arm — Sie begleiten mich in den Garten.

Karl. Mit Vergnügen! Sie werden mir nur verzeihn . . .

Sophie. O, wir haben noch eine große Abrechnung, theurer Freund! Kommen Sie nur!

(Beide gehen ab)

Commerzienrath (ihnen nachsehend.) Sonst so munter, bis zur Ausschweifung — und nun . . . seit einigen Tagen . . ! Unbegreiflich! Selbst der Besitz seiner Geliebten ist kaum vermögend, ihn aufzuheitern.

Fünfter Auftritt.

Bohlmann. Pyhl. Der Kommerzienrath.

Pyhl.

Verzeihung! Sie sind der Herr Commerzienrath Schrader?

Commerzienrath. Zu dienen.

Pyhl. Hier ist ein Billet von Ihrem Faktor Braun.

Commerzienrath (liest vor sich.) Ah! Der Herr Schiffslieutenannt Pyhl! Mir herzlich willkommen!

Pyhl. Gehorsamer Diener!

Commerzienrath (lesend.) Sie haben eine glückliche Reise gehabt!

Pyhl. Schnell und glücklich!

Commerzienrath (nachdem er gelesen.) Herr Braun empfiehlt Sie mir als einen sehr achtungswürdigen Mann!

Pyhl. Gehorsamer Diener! Ein ehrlicher Mann, Herr Commerzienrath; wenn das Empfehlung genug ist — Uebrigens von wenig Bedeutung, besonders auf dem festen Lande.

Commerzienrath. Es bedarf keiner nachdrücklichern Empfehlung! Mein Haus steht für Sie offen — und wenn ich Ihnen in irgend Etwas dienen kann, so befehlen Sie!

Pyhl. Gehorsamer Diener! Meine Geschäfte bedürfen keiner besondern Beyhülfe. Ich komme blos in der Absicht von Surinam, um meine zweyte Hälfte hier wieder aufzufischen, die mir dort, vor ein paar Jahren, ein nichtswürd'ger Bube vor der Nase wegangelte, und mit ihr davon lief. Wie man mir berichtet hat, so sollen sich Beide hier auf dem Platze befinden.

Commerzienrath. Auch hierin will ich Ihnen gern behülflich seyn! Aber, meiner Meynung nach, weiß ich nicht, ob sich's der Mühe lohnt, Herr Lieutenannt! Eine Frau, die sich einmal so weit vergißt . . .

Pybl. Schon recht! Der Meynung bin ich auch. Das Stück Fleisch verlohnt sich freylich nicht der Mühe; aber die Brühe ...! Dreytausend geharnischte Männer, welche meine Schöne zur Convoy mitnahm, möcht' ich gern wieder abschöpfen, wenn noch so viel vorräthig wäre.

Commerzienrath. Ja; in dem Fall . . .

Pybl. Um nicht vor der Zeit erkannt zu werden, und in meiner Nachsuchung desto sichrer zu gehn, hab' ich mir da graues Haar aufgeklebt, und mich schief und einäugigt gemacht — Denn Ihr gehorsamer Diener hat Gottlob noch zwey gesunde Augen, ein glänzend braunes Haar, und ist kein Krüppel.

Commerzienrath. Ein sonderbarer Einfall! Je nu! Ich wünsche herzlich, daß Sie in Ihrer Nachsuchung glücklich seyn mögen! Aber — ein Frühstück könnte nicht schaden. Herr Bohlmann! Machen Sie an meiner Stelle den Wirth — in dem blauen Zimmer. Ich habe nur noch ein paar

Briefe zu beantworten, die aber in wenig Minuten niedergeschrieben sind; hernach leist' ich Ihnen Gesellschaft.

Pybl. Gehorsamer Diener! Ich bin zu Befehl!

Bohlmann (zu Pybl.) Ist's gefällig?

(öffnet ein Seitenzimmer, und führt ihn ab.)

Sechster Auftritt.

Franz. Der Kommerzienrath. Hernach Falklin.

Franz.

Herr Falklin bittet um Erlaubniß, aufzuwarten.

Commerzienrath (vor sich.) Mein Gott! Schon wieder? Der Mann wird mir am Ende unerträglich! (laut) Er mag kommen.

Franz (öffnet die Thüre.)

Falklin (kömmt.) Verzeihn Sie, Herr Commerzienrath! (sich umsehend) Ich glaubte Ihren Herrn Sohn hier vorzufinden.

Commerzienrath. Vermuthlich ihn wegen der Prozeßangelegenheit zu sprechen? Er befindet

det sich im Garten, bey seiner Braut. (zu Franz) Geh und melde den Herrn.

Franz (geht ab.)

Falklin (stutzt.) Bey seiner Braut?

Commerzienrath. Ich hab' ihn mit meinem Mündel Sophien versprochen; erst vor wenig Minuten — Ist's gefällig ihn hier zu erwarten, so nehmen Sie Platz. Ich habe noch ein'ge nothwend'ge Geschäfte zu besorgen; Sie werden erlauben ; ; ;

Falklin. Ich bitte, sich meinetwegen nicht abhalten zu lassen!

Commerzienrath. Also, bis auf Wiedersehn! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Falklin allein.

Versprochen? Mit Sophien? Welche unerwartete, beynahe unwahrscheinliche Nachricht! Er, der noch gestern Blandinen bis zum Verrücktwerden liebte, zu ihren Füßen ewige Treue schwur ..? Also wäre unser Plan vereitelt? Unsre Hoffnungen wären also ein bloßes Hirngespinnst, das wir

uns nur so geträumt hätten? Und meine eignen Aussichten auf Sophien ... Er kömmt — Nun werden wir ja hören —

Achter Auftritt.

Karl. Falklin.

Karl.

Verzeihn Sie, lieber Falklin, daß ich Sie habe warten lassen!

Falklin. Ich wäre zu Ihnen in den Garten gekommen; wie ich aber von Ihrem Herrn Vater vernahm, so befanden Sie sich dort in einer zu angenehmen Gesellschaft, und ein tête-à-tête zwischen Bräutigam und Braut zu unterbrechen, wäre wider allen Wohlstand!

Karl. Diese Neuigkeit muß Ihnen lebhaft auffallen; ich kann mir es denken. Allein, Sie kennen meine Gesinnungen, und ...

Falklin. Wenigstens glaubt' ich davon unterrichtet zu seyn; wenn ich anders Ihren Aeußerungen gegen mich Glauben beymessen, und Ihr liebevolles zärtliches Benehmen bey der Frau von Rouillon nicht für Grimasse annehmen soll — Aber, um so mehr bin ich erstaunt ...!

Karl. O Freund! Sie finden mich in einer Lage, in einer Verlegenheit, die ich Ihnen kaum zu beschreiben vermag! Ich läugn' es nicht; ich liebte ehedem Sophien, liebte sie von ganzer Seele; wünschte mit Sehnsucht das Glück, mein Schicksal mit dem ihrigen auf immer zu vereinigen — Und daß sie liebenswürdig ist, darf ich Ihnen nicht erst sagen — Sie kennen sie!

Falklin. Allerdings!

Karl. In dem Taumel dieser ersten Leidenschaft erklärt' ich ihr meine Liebe; es gelang mir, sie nach und nach für mich einzunehmen, und zuletzt ihre ganze Zuneigung zu erhalten —

Falklin. Aber, wenn dem so ist; wozu denn Ihre Maskerade bey der Frau von Nouillon?

Karl. Hören Sie mich aus, Freund! Eben der Anblick dieser reizenden Zauberinn bewirkte plötzlich eine gänzliche Aenderung meiner Gesinnungen. Sie sehen, sie lieben und Sophien und die ganze Welt vergessen, war das Werk eines einz'gen Augenblicks! Ich bete sie an, Freund! Sie hat mein Herz so gewaltsam an sich gerissen, so unauflöslich gefesselt, daß ich für ihren Besitz aller Welt Güter, mein ganzes Glück, mein Leben selbst mit Freuden opfern würde!

Falklin. Wenn sich das Alles so verhält, wie ich es denn, nach dem Feuer, womit Sie es mir versichern, nicht ferner bezweifle; wie kömmt es denn, daß Sie in eine Verbindung mit Sophien willigen? Ist es Zwang von Seiten Ihres Vaters, oder ..? Ich will doch nimmermehr glauben, daß Sie die Frau von Rouillon für eine Person ansehen werden, die sich so weit vergessen könnte..

Karl. Bin ich nicht von ihrer strengen Tugend, von ihren erhabnen Grundsätzen vollkommen überzeugt? Müßt' ich mich nicht selbst verachten, wenn ich nur den entferntesten Gedanken denken könnte, der ihrer Ehre nachtheilig wäre? Nein, Freund! Ich bin blos überrascht. Mein Vater, mein höchst liebreicher Vater, dem ich ehedem meine Neigung für Sophien nicht undeutlich errathen ließ, bemerkte an mir, wie er gegen mich äußerte, seit ein'ger Zeit, eine ungewöhnliche Zerstreuung, einen auffallenden Hang zur Einsamkeit — kurz, alle Kennzeichen eines heftig Verliebten; eigentlich Folgen der Liebe für meine himmlische Blandine! Mein guter Vater deutete dieß Alles für Sophien, wünschte meinen Kummer zu beendigen, mich durch seine Einwilligung, in die Verbindung mit ihr, zu überraschen, und mir dadurch

den stärksten Beweis seiner väterlichen Liebe zu geben. Er erforschte, in dieser Absicht, Sophiens Gesinnungen, fand ihr Herz für mich eingenommen, und so kam er diesen Morgen, ließ Sophien einladen, gab unsre Hände zusammen, und ertheilte uns seinen Segen, in der festen Ueberzeugung, dadurch meinen Kummer gehoben zu haben. Sagen Sie nun selbst, Freund! was sollt' ich in dieser höchst kritischen Lage thun? Dem so zärtlich liebenden Vater durch eine unzeitige Entdeckung meines Geheimnisses seine Freude verbittern? Alle seine süßen Erwartungen so plötzlich vernichten? Mich in seinen und Sophiens Augen, durch das offne Geständniß meiner Untreue, verächtlich machen? Ich mußte Alles geschehn lassen, nur Fassung zu erzwingen suchen = = =

Falklin. Der Vorgang ist in der That sonderbar, und Ihre Lage bedenklich genug! Aber, was ist nun Ihre Absicht?

Karl. Noch hab' ich nicht Zeit gehabt, einen Entschluß fassen zu können; auch weiß ich nicht, was ich dabey thun, welche Mittel ich ergreifen soll! Sie, Freund, müssen mir rathen, mich leiten, mir den Ausgang aus diesem abscheulichen Labyrinth erleichtern.

Falklin. Gern, mein Bester! Aber so Etwas ist nicht das Werk eines Augenblicks — muß reiflich überdacht werden! Das beste und sicherste Mittel ist wohl, Sie vertrauten sich in dieser Angelegenheit Ihrer Geliebten, der Frau von Rouillon, selbst — Sie hat Verstand, ist bey kaltem Blute . . .

Karl. Aber, mit welcher Miene soll ich ihr entdecken . . . ?

Falklin. Das überlassen Sie mir. Ich will Blandinen vorbereiten, Sie, mein Freund, bestmöglichst entschuldigen, und das Uebrige mögen Sie dann selbst vollenden. Ich gehe sogleich zu ihr — Ohne Zweifel soll ich doch Ihre baldige Ankunft melden?

Karl. Ich kann den Augenblick kaum erwarten!

Falklin. Gut! Sobald ich das Nöthige besorgt, Ihnen einen liebreichen Empfang vorbereitet habe, eil' ich zurück und hole Sie ab. In einer Stunde aufs späteste! Adjeu, mein Bester!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Karl nachdenkend.

O Sophie! Gutes, liebevolles Mädchen! Deine Reize, deine Tugenden . . ich verkenne nicht ihren Werth; aber . . . Du mußt mir verzeihen! Ich bin meines Herzens nicht Meister! Jene allgewaltige Zauberinn hat es, wider meinen Willen, an sich gerissen, mich, gleich einem Sklaven, an sich gekettet! Deine Liebe, die Liebe meines Vaters, meine eigene Vernunft kündigen mich unverzeihlich; strafbar, klagen mich an, als den undankbarsten unter allen Menschen! Ich wünsche, strebe mich loszureißen; aber vergebens sind meine Bemühungen! Ein einz'ger Blick von Blandinen, nur ein Gedank' an sie — und alles Uebrige schwindet vor meinen Augen, wie ein Schatte! Ich sehe nichts, als den Engel, diesen Inbegriff aller Vollkommenheiten! Alles ruft mir zu, Alles um mich her tönt: Blandine!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Zimmer in dem Hause der Frau von Rouillon.

Erster Auftritt.

Beate. Ginz.

Beate (bringt Schokolade.)
Blandinchen schläft noch!

Ginz. Kein Wunder! Der alte Rendant konnte ja gestern gar nicht vom Flecke kommen; belagerte die arme Frau bis nach Mitternacht!

Beate. Mir ärgerlich genug! Muß da seinetwegen aufsitzen, und giebt nicht einmal ein Trinkgeld, der Knicker!

Ginz. Das Beste wäre, wir wiesen in Zukunft alle die kahlen Besuche, wovon kein solider Vortheil zu erwarten steht, vor der Faust ab, ohne viel anzufragen! Die gnädge Frau ist viel zu gutherzig! Sie will's mit Keinem verderben, und verschlägt sich darüber manche einträgliche Kund-

schaft! Apropos! Wie steht's mit dem jungen Schrader?

Beate. Recht gut! Er ist jetzt Blandinchens Liebling, und nach einem Plane, den sie mit mir verabredet hat, soll er auch, sobald als möglich, ihr Mann werden.

Ginz. Hm! Das wär' ein Vorschlag zur Güte! Schrader ist ein reicher Erbe! Aber, unsre Einkünfte...! Ist sie einmal verheirathet, so fallen alle verliebte Besuche, und folglich auch unsre Accidentien in die Brüche!

Beate. Das wohl; aber wenn sie klug ist, so kauft sie uns dann einmal für allemal ab. Wir wissen um ihre Geheimnisse, folglich...

Ginz. Muß sie opfern, wenn wir reinen Mund halten sollen..! Je nu! Meinetwegen! Aber, wenn nun der Teufel sein Spiel triebe, und ihren ersten Mann wieder herbeyführte — wie dann?

Beate. O, der ist wahrscheinlich längst ertrunken, und — wenn er auch, wider Vermuthen, noch lebte, so müßt' er hexen und schärfer riechen können, als ein Spürhund, wenn er gerade hier unsern Aufenthalt wittern wollte!

Ginz. Wir haben so eben eine gute Gelegen-

heit, von seinem Wohl, oder Uebelbefinden sichre Nachrichten einzuziehen. Heute früh ist ein Schiff von Surinam hier eingelaufen . . .

Beate. Von Surinam?

Ginz. Ich bin eben darum hier, es der gnädigen Frau zu melden, wenn sie etwa Nachfrage halten wollte.

Beate. Lieber Himmel! Wenn sich unser Erbfeind nur nicht gar selbst auf dem Schiffe befindet, und uns hier entdeckt!

Ginz. Sieht Sie, daß es Möglichkeiten giebt, uns aufzuwittern? Aber, ich denk', es hat keine Gefahr; wenn er uns, Nota bene, hier nicht besonders vermuthet. Die Stadt ist groß, und der angenommene adliche Geschlechtsname, von Rouillon, sichert uns hauptsächlich gegen seine Nachforschungen. Ja, es wird spät! Wir müssen sie wecken, damit ich bald wieder meine Abfertigung erhalte.

Beate. Sogleich! (an die Thüre des Schlafzimmers pochend) Gnädge Frau! Gnädge Frau!

Fr. v. R. (von innen.) Was giebt's?

Beate. Die Schokolade erwartet Sie.

Fr. v. R. Ich komme gleich! Ist Jemand da?

Beate. Ginz! Er hat Ihnen etwas zu berichten.

Fr. v. R. Er soll nur einen Augenblick verziehn.

Beate. Die Nachricht von dem Schiffe aus Surinam hat mich aus aller Fassung gebracht!

Ginz. Hat nichts zu sagen! Es kommen ja öfters Schiffe aus der Gegend. Ueberhaupt steht zu vermuthen, daß unser Patron so gefällig gewesen, und in jene Welt hinüber gesegelt ist; wir hätten sonst längst von ihm gehört!

Zweiter Auftritt.

Frau von Rouillon. Vorige.

Frau v. Rouillon (im Nachtkleid, und noch halb schlaftrunken.)

Guten Morgen, Beate! Guten Morgen, Ginz! Was bringt Er?

Ginz. Ich wollte nur berichten, daß heute früh ein Westindienfahrer von Surinam hier eingelaufen ist.

Fr. v. R. Von Surinam?

Ginz. Nur blos vorläufig anzumelden —

Denn Ihren Auftrag kann ich mir leicht denken — wegen Ihrem ehemaligen Herrn Gemahl Nachfrage zu halten —

Fr. v. R. Allerdings! Und das ohne Zeitverlust! Wenn ihn das Unglück nur nicht mit hieher geführt hat!

Ginz. Wollen nicht hoffen! Indeß will ich mich genau darnach erkundigen.

Fr. v. R. Befindet er sich nicht mit auf dem Schiffe, welches ich von Herzen wünsche, so wäre mir es lieb, wenn ich Jemand von der Equipage persönlich sprechen könnte; theils mich wegen meines Mannes Existenz außer Zweifel zu setzen, theils eine Idee, welche ich mir schon längst dachte, mittelst dieser Gelegenheit auszuführen.

Ginz. Gut! Ich will es besorgen.

Fr. v. R. Je eher, je lieber! Vorsicht darf ich Ihm wohl nicht empfehlen — nur eine baldige Zurückkunft!

Ginz. Sobald als möglich!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Rouillon. Beate.

Fr. v. Rouillon (geht vor den Spiegel, und legt sich Roth auf)

Wenn ich doch nur einmal dieser abscheulichen Sorge entledigt wäre! Mit jedem Schiffe muß ich die Ankunft dieses verhaßten Mannes befürchten!

Beate. Ihre eigne Schuld, gnädge Frau! Hätten Sie meinem Rathe gefolgt, und Brüssel, Berlin, Wien, oder sonst einen großen Ort mitten im Lande zu Ihrem Aufenthalte gewählt, so wären Sie nun in Sicherheit, und außer Sorge — Hier und in jeder andern Seestadt sind Sie beständig in Gefahr, verrathen zu werden.

Fr. v. R. Freylich wär' es besser gewesen! Aber mein Interesse knüpfte mich sogleich bey meiner Ankunft an diesen Ort, und auch noch jetzt... Mein mit dem jungen Schrader angesponnener Roman ist für mich so äußerst erheblich, daß ich dessen Entwicklung schlechterdings erst abwarten muß!

Beate. Je nu! Vielleicht bringt Sinz gute

Botschaft, vielleicht erhalten Sie gar Nachricht von dem Absterben Ihres Verfolgers . .

Fr. v. R. Wollte der Himmel! Indeß werd' ich, wenn diese Nachricht nicht erfolgt, wenigstens dafür sorgen, mich im Fall einer zweiten Heirath, durch ein gedoppeltes Zeugniß, als Wittwe zu legitimiren, um mich gegen gerichtliche Rüge in Sicherheit zu stellen. Ist sonst was vorgefallen?

Beate. Ein'ge Billets sind gebracht worden; sie erwarten hier auf dem Theetische ihre Eröffnung.

Fr. v. R. Ja — eh' ich's vergesse . . heute Vormittag wird kein Besuch angenommen, außer Falklin, und wenn etwa der junge Schrader kommen sollte.

Beate. Wohl!

Fr. v. R. (sich an den Theetisch setzend.) Nun meine Lektüre . . (öffnet, während sie trinkt, ein Billet nach dem andern, und liest:) Von dem Baron Blank . . ist auf seine Güter gereist . . Immerhin! Auch eins von den kalten Geschöpfen, bey deren Anblick man sich des Gähnens unmöglich enthalten kann! . . . Von dem dicken Seidenhändler — meldet sich krank — wird auf den Nachmittag die zwey

versprochnen Stücke Atlas schicken. Doch ein Mann von Wort!

Beate. Wie mir Ginz gestern sagte, so wird der junge Herr bald ausgehandelt haben; er verkauft seine Waaren unter der Hand schon zum Einkaufspreiße, um nur baar Geld zu bekommen.

Fr. v. R. Das thut mir leid! Sonst ein guter, gefälliger Mann . . Von dem alten Obristlieutenannt mit der Kupfernase — bittet mich auf morgen zum Dejeunee — Gut! Ich bin zu Befehl! (sieht auf die Uhr) Schon eilf . . und Falklin noch nicht hier? Wider seine Gewohnheit!

Beate. Er war hier — vor ohngefähr einer halben Stunde; weil Sie aber noch schliefen, ging er wieder fort. Vermuthlich wird er indeß dem jungen Schrader seinen Besuch machen.

Fr. v. R. Vielleicht kömmt er nun in seiner Begleitung.

Beate. Möglich! Aber, wenn er ihn nun brächte . . Sie sind ja noch nicht angekleidet!

Fr. v. R. Thut nichts! Auch das Negligee hat seine Reize! . . . Ach, Beate! Er hat mich ganz gefesselt, der junge Mann! Er hat ein gewisses Etwas in seinem Betragen, dem man unmöglich widerstehen kann!

Beate. Das muß ich selbst gestehn! Ich habe lange keinen so liebenswürdigen und zugleich bescheidnen Mann gesehn, auch haben Sie unter allen Ihren Anbetern gewiß keinen einzigen, der Sie so aufrichtig und mit so vieler Zärtlichkeit liebt. Nur wundert es mich, daß er, bey aller seiner Liebe, so ökonomisch gegen seine Göttinn handelt! Noch kein einziges Präsent!

Fr. v. R. Das macht, weil er eine besonders hohe Idee von meinem Stande und zu viel Achtung für mich hat.

Beate. Ja; ganz gut! Aber Hauptsache bleibt doch Hauptsache! Herr Falklin weiß die Gelegenheit besser zu nützen! Der hat schon über ein'ge tausend Thaler, theils an Geschenken, theils als Darlehn, von ihm gezogen — und das blos dafür, daß er ihm die Bekanntschaft mit Ihnen bewirkt hat.

Fr. v. R. Mir gar nicht angenehm! Ueberhaupt bin ich mit Falklins Betragen seit einiger Zeit ganz unzufrieden! Er bekümmert sich nur um seinen Vortheil, und meine Angelegenheiten werden vernachlässigt.

Beate. Ja; weil Sie ihm den Kauf in Ansehung seiner Herzensangelegenheit aufgekündigt haben,

haben, so geht er nun seinen Gang, und denkt vorzüglich auf sein eignes Interesse! Wie ich höre, so hat er ein Auge auf des Commerzienrath Schraders Mündel geworfen.

Fr. v. R. Er hat es mir vertraut. Je nu! Wenn er sein Glück machen kann, so hab' ich nichts dagegen.

Beate. St! Es pocht Jemand — Er ist es selbst!

Vierter Auftritt.

Falklin. Vorige.

Falklin.

Guten Morgen, meine Gnädige! Endlich einmal aufgestanden?

Fr. v. R. Sie werden verzeihn, lieber Falklin! Ich mußte die überwachte Mitternacht nachholen. Was bringen Sie Neues?

Falklin. Neues die Menge; aber leider nicht viel Gutes!

Fr. v. R. Wie so?

Falklin. Sie werden erstaunen! Der junge Schrader, auf dessen Reichthümer wir doch mit so viel Zuversicht rechneten . . .

Fr. v. X. Nun?

Falklin. Wird heirathen!

Fr. v. X. Heirathen? Der junge Schrader? Wen?

Falklin. Seines Vaters Mündel, Sophien!

Fr. v. X. Unmöglich!

Falklin. Wie ich Ihnen sage. Heute früh ist das Versprechen vor sich gegangen. Ich hab' es aus seinem und seines Vaters eignem Munde.

Fr. v. X. Wie? Nach alle den Versicherungen . . .

Falklin. Karl ist wen'ger strafbar, als es scheint. Sein Vater hat ihn überrascht; er hat schlechterdings nicht ausweichen können, hat sich aus Klugheit und Delikatesse verstellen und einwilligen müssen, um Sophien nicht zu beleidigen, und seinen Vater, durch ein zu frühzeitiges Geständniß seiner Liebe für Sie, nicht gegen sich zu reizen. Genug, Sie werden das Nähere von ihm selbst erfahren; er wünscht sehnlich, Sie zu sprechen, sich Ihren Rath zu erbitten: nur getraut er sich nicht, Ihnen diesen Vorgang zuerst zu eröffnen, und hat mich deshalb gebeten, vorauszueilen und Sie vorzubereiten. Sie müssen nun Ihres Vortheils wahrnehmen, Ihren Witz, Ihre Reize

aufbieten, um die Absichten des alten Schraders zu vereiteln, und seinen Sohn, wo möglich, unauflöslich an sich zu ketten. Nützen Sie diesen Wink, ohne Zeitverlust! Es fehlt Ihnen ja nicht an Erfindungen . . .

Fr. v. R. Ich kann nicht läugnen; diese unerwartete Nachricht setzt mich beynahe außer Fassung! Indeß . . . Ich muß ihn erst selbst sprechen, von ihm selbst vernehmen, wie das Innre seines Herzens beschaffen ist — Ist dieß noch unverändert, so hoff' ich, nach einem Plane, den ich schon gestern mit Beaten verabredet habe, der Sache eine schleunige und für mich vortheilhafte Wendung zu geben. Eilen Sie nur jetzt, und führen ihn hieher.

Falklin. Den Augenblick! Er erwartet meine Zurückkunft hier neben an auf dem Kaffeehause.

Fr. v. R. Noch Eins! Sie sagen ihm, ich wäre ausgefahren, würde aber in wenig Minuten wieder hier seyn. Beate soll ihn indeß, meinem Plane gemäß, vorbereiten.

Falklin. Nun, Sie wissen, was Sie zu thun haben. Ich geh', ihn abzuholen, und bin sogleich wieder hier. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Rouillon. Beate.

Fr. v. R.

Er will mich sprechen, sich bey mir Rath erbitten? Ein Beweis, daß sein Herz noch unverändert ist! Dieß giebt mir noch Hoffnung. Es wird nun vorzüglich auf Deine Geschicklichkeit und Beredsamkeit ankommen, liebe Beate, unsern Roman wegen des Onkels so wahrscheinlich als möglich einzuleiten. Gelingt es uns, ihn zu dem entscheidenden Hauptschritt zu vermögen; so nehmen wir ohne Zeitverlust einen Wagen, fahren über die nahgelegene Gränze, spendiren einem gutherzigen Schwarzrock hundert oder mehr Dukaten, und Schrader ist mein Eigenthum! Im widrigen Falle bleibt es bey der verabredeten Eheverschreibung, die Du mit einer guten Art in Vorschlag bringst. Uebrigens hab' ich die Maschine in Händen, kann sie allemal sinken oder steigen lassen, nachdem ich Hitze oder Kälte bey ihm bemerke. Jetzt will ich mich zu meiner Rolle ankleiden. Sobald er kömmt, sagst Du ihm, ich wäre zu meinem Onkel gerufen worden, und beginnst indeß unsre

Geschichte, Ich bemerke dann hier im Nebenzimmer, welche Wirkung sie auf ihn hervorbringt, nehme darnach meine Maaßregeln, eile, wenn ich den Zeitpunkt am vortheilhaftesten glaube, herbey, und vollende das Werk.

Beate. Ich höre kommen —

Fr. v. R. Ohne Zweifel ist er's! Also nach unsrer Abrede!

(eilt ins Seitenzimmer ab.)

Beate. Gut, gut! (allein) Wenn's einmal in der Hölle auf List ankömmt, so glaub' ich, kann sie den Teufel selbst überlisten.

Sechster Auftritt.

Falklin. Karl. Beate.

Falklin (zu Beaten.)

Ist die gnädge Frau noch nicht zurück?

Beate. Ich erwarte sie mit jeder Minute. (setzt Stühle) Wollen Sie sich indeß niederlassen?

Falklin. Ich habe noch ein'ge dringende Geschäfte. Also nach unsrer Abrede, Freund! Beate ist bereits von mir unterrichtet, und wird die Sache schon einleiten. Nach Tische seh' ich Sie wieder. (zu Beaten) An die gnädge Frau meinen Re-

spekt; ich würde die Ehre haben, ihr gegen Abend meine Aufwartung zu machen.

(geht ab.)

Beate. Ganz wohl!

Siebenter Auftritt.

Karl. Beate.

Beate.

Sie werden die Güte haben, lieber Herr Schrader, sich eine kurze Zeit zu gedulden! Die gnädge Frau wurde vorhin wegen einer sehr dringenden Angelegenheit zu ihrem Onkel, dem Obristen von Romberg, eingeladen; weil aber die Sache, welche er mit ihr abzuhandeln hat, für sie äußerst unangenehm ist, so hoff' ich, daß ihr Besuch von keiner langen Dauer seyn wird.

Karl. Eine dringende Angelegenheit? Für die gnädge Frau äußerst unangenehm? Sie wissen, Madame, daß ich an Allem, was Ihre liebenswürd'ge Gebieterinn betrifft, den lebhaftesten Antheil nehme; darf ich also fragen . . ?

Beate. Ach! die arme gnädge Frau ist wohl recht zu beklagen!

Karl. Zu beklagen? Ich bitte, Madame, reden Sie? Worin? Weshalb?

Beate. Es macht mir selbst den lebhaftesten Kummer!

Karl. Was ist geschehn? Was ist ihr wiederfahren? Doch kein Unglück von Folgen?

Beate. Noch ist zwar nichts entschieden; aber, wenn das geschehen sollte, was ich befürchte, so kann es allerdings sehr traurige Folgen haben!

Karl. Um Alles in der Welt, Madame, reden Sie, erklären Sie sich!

Beate. Auch Sie können dabey nicht gleichgültig seyn, lieber Herr Schrader! Sie sind ein Freund meiner gnädgen Frau, und nach meiner Kenntniß von Ihren Gesinnungen für sie, muß es Ihnen selbst höchst schmerzlich fallen, durch die unglückliche Ankunft des Obristen vielleicht auch Ihre Hoffnungen vereitelt zu sehn!

Karl. Meine Hoffnungen vereitelt? . . . Sollte Ihr Onkel . . Ich bebe, den Gedanken zu denken! Sollt' er vielleicht so grausam seyn . .?

Beate. Sie errathen es zum Theil, was ich Ihnen so gern aus Mitleid verhelen möchte! Aber am Ende müssen Sie es ja doch erfahren. Ich weiß nicht, ob meine gnädge Frau Ihnen

schon anvertraut hat, daß ihre ökonomische Lage eben nicht sehr glänzend ist ..? Herr von Rouillon, ihr Gemahl, der im höchsten Grade verschwenderisch war, verthat sein und ihr, von ihrem Vater hinterlassenes, ansehnliches Vrrmögen in wenig Jahren, und hinterließ seiner unglücklichen Wittwe kaum so viel, um ihn standesmäßig beerdigen zu können; ihr Onkel, eben dieser Obrister von Romberg, ein reicher, aber auch sehr mürrischer und eigensinniger Mann, nahm sich nun zwar der armen Verlaßnen an, setzte ihr ein kleines Jahrgehalt aus, versprach ihr auch, sie in der Folge zur Erbinn seines Vermögens einzusetzen; aber unter der sehr harten Bedingung, daß sie ihm dafür die Sorge überlassen müßte, ihr einen zweiten Gemahl nach seinem Sinne zu wählen. Vor ein'ger Zeit schrieb er ihr, daß er nun eine sehr reiche und angesehene Partie für sie gefunden hätte; die gnädge Frau bezeigte gegen diese Wahl in ihrer Antwort ein'ge Abneigung — und sogleich suchte sich der eigensinnige Alte dadurch zu rächen, daß er ihr den bereits verfallnen Jahrgehalt verweigerte. Nun ist er selbst eingetroffen, um ihre letzte Entschließung persönlich zu vernehmen, und die seinige darnach zu bestimmen; so lautete die

Zuschrift, welche er ihr noch gestern spät, sogleich nach seiner Ankunft, übersandte, und vor einer halben Stunde ließ er sie zu sich fordern. Vielleicht gelingt es ihr, ihn zu erweichen! Sollte aber dieß nicht statt finden, so bleibt ihr nur die Wahl, entweder den Gemahl, den sie verabscheut, von seiner Hand anzunehmen, oder auch aller Hoffnung auf seine Unterstützung auf ewig zu entsagen!

Karl. Gott! Was hör' ich? Welche abscheuliche Tyranney! Ich zittre, wenn sie sich verleiten läßt, den Anträgen dieses grausamen Onkels Gehör zu geben! Wenn ich sie doch nur sprechen könnte..! Gegen den Mangel könnt' ich sie vielleicht sichern, ihr Schicksal erleichtern, und . . . O Gott! Wenn ich den stolzen Gedanken denken, wenn ich mir schmeicheln dürfte . .

Beate. Wenn ich nicht irre, hör' ich einen Wagen . . er hält! Vermuthlich ist sie's — Nun werden wir ja erfahren . . Sprechen Sie ihr doch Trost zu, lieber Herr Schrader, so viel Sie können! Ich weiß, Sie vermögen etwas über sie —

Achter Auftritt.

Frau von Rouillon. Vorige.

Fr. v. Rouillon (in einem leichten Kleide und Hut, oder einer Flohrkappe, so wie sie sich in der Eil ankleiden konnte, aber so reizend als möglich, tritt schwermüthig herein, und trocknet sich die Augen.)

Karl (steht auf, und zieht sich ehrerbietig zurück.)

Beate. Nun, gnädge Frau? Sie weinen! Also ist keine Hoffnung? Kein Erbarmen?

Fr. v. R. Alles umsonst! Weder Bitten noch Thränen vermögen etwas über ihn! O der Grausame! Ich muß das Opfer seyn! (Karl erblickend) Ah! Wen seh' ich?

Karl (sich furchtsam nähernd.) Verzeihn Sie, gnädige Frau, wenn ich es wage, an Ihrem traurigen Schicksale Antheil zu nehmen!

Fr. v. R. An meinem Schicksale? Woher wissen Sie ..? Beate! Sie wird doch nicht ..?

Beate. Verzeihung, gnädge Frau! Mein Herz war zu voll — und Herr Schrader ist ja Ihr Freund, voll Gefühl für Ihre Leiden, voll Bereitwilligkeit, Ihren Kummer zu mildern —

Fr. v. R. Ich bin davon überzeugt, und dank' Ihnen für Ihre zärtliche Theilnahme (zu Beaten)

Doch wäre mir es lieber gewesen, ihm dieß tief, kränkende Geheimniß nicht zu enthüllen! Unbemerkt, von der Welt entfernt, will ich meinen Jammer endigen!

Karl. Grausame! Das wollten Sie, könnten Sie? Sich selbst dem Starrsinne dieses barbarischen Oheims opfern? Nein, bey Gott! So lang' ich noch etwas vermag . .

Fr. v. X. Was vermögen Sie? Mein Onkel beharrt auf seinem Ausspruch! Ich soll entweder einen mir verhaßten Gemahl von seiner Hand annehmen, oder auch seinen Wohlthaten, allen Hofnungen auf sein Vermögen, auf immer und feyerlich entsagen! Noch wen'ge Stunden hat er mir Bedenkzeit gewährt — sind diese verflossen, so ist mein Schicksal entschieden!

Karl. O, gnädge Frau! Blandine..! Reizende Blandine! Sie erlaubten mir ja, Sie bey diesem mir so theuren Namen zu nennen . . Ich wagt' es gestern, Ihnen Empfindungen zu entdecken, die nur mit dem letzten Hauche meines Lebens in mir ersterben werden; ich wag' es jetzt noch einmal, dieß Geständniß meiner Empfindungen, der reinsten, zärtlichsten Liebe, zu Ihren Füssen zu wiederholen; Ihnen zu sagen, daß ich nur

allein für Sie lebe! Wenn Sie dieser heiligen Wahrheit Glauben beymessen, wenn Sie diese meine Empfindungen nicht mißbilligen, wie können Sie dann dem tiefkränkenden Gedanken Raum geben, daß ich Ihre traurige Lage mit Fassung ertragen, Sie dem Jammer und Elende überlassen könnte, ohne nicht Alles, was in meinen Kräften steht, aufzubieten, Sie diesem grausamen Zustande zu entreißen?

Fr. v. R. Stehn Sie auf, Karl! Auch ich bediene mich jetzt dieser mir so schätzbaren Benennung, weil ich Sie, von nun an, als meinen wahren Freund betrachte — Gern würd' ich, nach dem Triebe meines Herzens, eine noch süßere Benennung hinzufügen, wenn mir nicht das grausame Schicksal auch hier Gränzen setzte! Nicht ohne Erstaunen, ohne die schmerzlichste Empfindung hab' ich vor wenig Augenblicken, durch Ihren Freund Falklin, der meiner vor meines Onkels Wohnung erwartete, erfahren, daß auch Ihr Vater Sie tyrannisirt, Sie wider Ihren Willen mit seinem Mündel versprochen hat! Ich sehe mich nun genöthigt, auch diese für mich so reizende Aussicht, die sich mir leider nur auf wenig Stunden öffnete, aufzugeben, und Sie, von nun an, blos als meinen Freund zu betrachten.

Karl. Als Ihren Freund, als Ihren Verehrer, der Alles für Sie aufzuopfern bereit ist!

Fr. v. R. O Karl! Sie kennen mich und meine Gesinnungen, wissen es zum voraus, daß ich von Ihrer Zuneigung für mich nie einen nachtheiligen Gebrauch machen werde; auch bin ich weit entfernt, die Ruhe Ihres Vaters, durch meine Neigung für Sie, nur im geringsten zu stören! Er will Ihr Glück, durch Ihre Verbindung mit seinem Mündel befestigen, — es ist Pflicht für Sie, dem Willen Ihres Vaters zu gehorchen!

Karl. Wie groß, wie edel denken Sie! Und ich — ich könnte noch einen Augenblick anstehn, diesem erhabnen Beyspiele nachzuahmen? Nein, Blandine! Sie sind mein höchstes Gut, das einz'ge, was ich auf der Welt zu besitzen wünsche! Mein Vater liebt mich; ich bin sein einz'ger Sohn — er wird mir verzeihn, wird es gewiß, wenn er sich von Ihren himmlischen Vollkommenheiten, durch den Augenschein, überzeugt; er wird dann nicht allein meine Wahl billigen, sondern mich sogar glücklich preisen, daß ich es wagte, durch den ersten Ungehorsam in meinem Leben mein Glück auf den höchsten Gipfel zu setzen! Sophie, die ich wegen ihrer vortreflichen Eigenschaften verehre, sie

zärtlich lieben würde, wenn ich keine Blandine kennte; auch sie denkt edel, auch sie wird mir verzeihn! —

Beate. Gnädge Frau! Ich dächte, bey diesen so edelmüthigen Gesinnungen Ihres Liebhabers, bey der Neigung, die Sie für ihn empfinden, bey der traurigen Lage, worin Sie sich gesetzt sehn, müßt' es Ihnen nicht schwer fallen, einen Entschluß zu fassen.

Fr. v. R. Er ist gefaßt, liebe Beate! Unsinn wär' es, zwischen der Tyranney meines grausamen Onkels und dem liebevollen Erbieten eines so edeldenkenden Mannes und so innig Geliebten, nur noch einen Augenblick mit meiner Wahl anzustehn! Nein! Der Barbar behalte seine Wohlthaten, seine Reichthümer, und meine ganze Verachtung! Das kleinste Glück mit meinem Karl, auch in der geringsten Hütte, ist mir unendlich willkommner! Nur Ein Gedanke beunruhigt mich noch! Karl liebt seinen Vater, verehrt Sophien . . ! Wenn ich nun mit meinem Onkel breche, seinen Gütern entsage — und dann mein hämisches Schicksal mir auch hier Hindernisse in den Weg legte . . !

Karl. O Blandine! Wie können Sie glauben . . . .

Fr. v. R. Deuten Sie mich nicht unrecht, Karl! Ihre Liebe und Beständigkeit sind bey mir außer allem Zweifel; allein wer bürgt mir für die Einwilligung Ihres Vaters in unsre Verbindung? Er ist Herr Ihres Schicksals, Schöpfer Ihres Glücks; er kann Sie wider Ihren Willen nöthigen, meiner Nebenbuhlerinn Ihre Hand zu geben; er kann, wenn auch schon ein geheimes Band, durch priesterliche Einsegnung, unter uns beschleunigt würde, sobald er es erfährt, auf eine Ehescheidung dringen, und bedenken Sie dann die Folgen!

Beate. Mir fällt ein Gedanke ein, gnädge Frau! Wie wär' es, Herr Schrader, wenn Sie . . nicht als einen Bürgen für Ihre Treue, sondern zur Sicherheit Ihrer Geliebten, ein schriftliches Eheversprechen, so bündig als möglich, aufsetzten, und sich darin anheischig machten, ihr — im Fall eines Rücktritts, oder einer Ehescheidung, eine gewisse Summe — etwa zwanzigtausend Thaler, auszuzahlen . . .

Karl. Mein ganzes Vermögen! Was nützt es mir, was nützt mir die ganze Welt, ohne den Besitz meiner Blandine?

Fr. v. R. Nein, Beate! So ein Gedanke

verräth beleidigendes Mistrauen gegen meinen Karl, setzt mich in den Verdacht eines niedrigen Eigennutzes!

Beate. Aber Sie sind auch gar zu delikat, gnäd'ge Frau! Hier ist ja weder vom Eigennutz noch Mißtrauen die Rede; der ganze Gedanke zweckt nur blos zu Ihrer beiderseitigen Sicherheit ab, soll nur dienen, Karls Vater desto eher zur Einwilligung in Ihre Verbindung zu vermögen. Zwanzigtausend Thaler ist schon eine ansehnliche Summe, und eh' er sich diese zu bezahlen entschließt, giebt er lieber zehnmal sein Jawort!

Fr. v. X. Auf keinen Fall! Meines Geliebten Hand erzwingen ...

Karl. Theuerste Blandine! Keine Bedenklichkeiten! Beatens Vorschlag ist der Klugheit und Billigkeit gemäß, enthält das einz'ge, das beste Mittel, unsre Vereinigung gegen allen Eigensinn und Kabale zu sichern. Ich eile, diese Schrift, so bündig als möglich, aufzusetzen, und bin den Augenblick wieder bey Ihnen!

Fr. v. X. Nein, lieber Karl! Ich beschwöre Sie ..!

Karl. Ich bitte, lassen Sie mich, edelmüthigste unter allen Frauen! Ich bin Ihnen dieß

Opfer

Opfer schuldig, und muß es Ihnen, selbst wider Ihren Willen gewähren.

(eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Rouillon. Beate.

Beate.

Nun, das muß ich gestehn, gnädge Frau; Sie haben Ihre Rolle meisterhaft gespielt!

Fr. v. R. Wir müssen uns beide darüber Complimente machen. Du mir, über meine Erfindung, und ich Dir über die Einleitung und gemeinschaftliche Ausführung! Du stimmtest ihn mit so vieler Feinheit, und nahmst eine so natürliche Wendung, daß er an meinem Interesse schlechterdings Antheil nehmen mußte!

Beate. O, er muß, sobald wir nur erst im Besitz der Eheverschreibung sind, noch weit thätigern Antheil nehmen, sich mit Leib und Seele, mit allen Kräften und seinem ganzen Vermögen für Ihre Wohlfahrt verwenden! Er glaubt uns blutarm; das Jahrgeld unsers erdichteten Onkels ist ausgeblieben, wird nun, durch den Bruch mit ihm gänzlich aufgehoben, folglich wird es für Ihren

künftigen Ehegemahl gewissermaßen Pflicht, unser Hauswesen zu unterhalten —

Fr. v. R. In der Folge allerdings! Nur vors erste . . .

Beate. Sieh da! — Unser Geschäftsträger kömmt schon zurück —

Fr. v. R. Zur gelegnen Zeit!

Zehnter Auftritt.

Ginz. Vorige.

Fr. v. R.

Nun, Ginz? Nach Seiner heitern Miene zu urtheilen, bringt Er gute Nachrichten!

Ginz (etwas betrunken.) Herrliche Nachrichten! Die Luft ist rein! Auf dem Surinamischen Schiffe ist kein Ehemann zu hören noch zu sehen! Lauter rasche Junggesellen vom Kapitän bis zum Kajütenwächter!

Fr. v. R. Von wem hat Er die Nachricht?

Ginz. Von einigen Matrosen des Schiffs, die aus dem Hafen zur Stadt gekommen waren; sie kannten nicht einmal den Namen Ihres Herrn Gemahls — und die wiesen mich an einen Passa-

gier, der sich's in einem Weinhause wohl seyn ließ; mit dem macht' ich denn, aus angebohrnem Triebe, sogleich Bekanntschaft.

Fr. v. R. Nun?

Ginz. Nun; da tranken wir so ein Gläschen nach dem andern, und ein Fläschchen nach dem andern, und schwatzten so, von Allerley..! Ha, ha, ha! Ein erzkomischer Patron! Ein alter grauer Krauskopf, krumm, schief, und noch obendrein einäugig!

Fr. v. R. Gut, gut! Aber welche Erfahrungen hat Er denn sonst gemacht? Lebt er denn noch?

Ginz. Versteht sich! Er säuft wie ein leckes Faß, das nimmer voll wird!

Fr. v. R. Ist's möglich?

Ginz. Und aufs Frauenzimmer ist er erpicht, ärger als der Geyer auf die Tauben!

Fr. v. R. Wie? Mein Mann?

Ginz. Nicht doch! Der alte Krauskopf! Ein gar pudelnärrischer Passagier!

Beate. Hat er Geld?

Ginz. Uh! Er schmeißt mit Dukaten um sich, als wenn's Pfeffernüsse wären! Da — ist der Beweis! Er ließ sie fallen, ich hob sie auf,

und er sagte, der Bettel wär' in guten Händen; ich steckte also den Bettel ein —

Fr. v. R. Der Mann interessirt mich! Wie nennt er sich?

Ginz. Van der Flehnen.

Fr. v. R. Der Name ist mir unbekannt.

Ginz. Er gehört eigentlich in St. Eustach zu Hause, hat sich nur ein'ge Monate in Surinam, wegen Handlungsgeschäften, aufgehalten.

Fr. v. R. (zu Beaten.) Der Alte soll mir einen Dienst leisten . . (zu Ginz) Wo wohnt er?

Ginz. Auf der breiten Straße im Mohren.

Fr. v. R. Ich wünscht' ihn zu sprechen —

Ginz. Der Wunsch kann gar leicht und bald befriedigt werden! Wie gesagt — er ist ein Freund des schönen Geschlechts. Nur eine Zeit bestimmt! Gleich nach Tische bin ich wieder hinbestellt.

Fr. v. R. Auf heute Abend also — sobald es dunkel wird. Ich will es schon so einrichten, daß ich um diese Zeit allein bin.

Ginz. Das wird ihm gerade recht seyn, dem alten Knaster! Ja — bey einem Haare hätt' ich's vergessen! — Hier ist ein Billet von dem Grafen von Gellenhayn. Der Bediente, welcher es brachte, wartet draußen auf Antwort.

Fr. v. R. Von dem Grafen Gellenhayn! Ey, ey! Ich glaubte, der hätte mich längst vergessen. (vor sich lesend) Eine Einladung auf kommende Woche zu einer ländlichen Fete - - Gut! Die Freude wollen wir ihm machen. Seine Bewirthung ist glänzend, und die Jahrszeit angenehm . . ! (liest:) . . Seine Equipage wird uns abholen. Ein allerliebster Mann! Er sorgt doch für alles!

Beate. Wie wird's aber indeß mit dem jungen Herrn Schrader? Wir werden doch wahrscheinlich ein'ge Tage auf dem Lande verweilen - -

Fr. v. R. Ja — das ist freylich ein schlimmer Umstand! Aber ich kann doch auch seinetwegen den Grafen nicht vor den Kopf stoßen, und eine so glänzende Fete, wovon ich mir schon tausend Vergnügen verspreche, aufopfern! Das Beste ist — wir sagen ihm kein Wort davon, fahren in der Stille ab, und dann meld' ich ihm in einem Billet, daß ich eiligst zu einer todtkranken Verwandte hätte abreisen müssen - - Nun, das Alles können wir ja noch überlegen; jetzt will ich nur dem Grafen geschwinde ein paar Zeilen

Antwort schreiben — Ich bin sogleich wieder hier.

(geht ins Seitenzimmer ab.)

Eilfter Auftritt.

Beate. Ginz.

Beate.

Dacht' ich's doch! Mit unsrer Liebe zu Schradern geht's, wie mit den ew'gen Friedensschlüssen; wir sind nur so lange getreu, als keine Versuchung statt findet; wir wollen also immer froh seyn, wenn wir uns im Besitz der Eheverschreibung befinden, um den Reukauf nützen zu können!

Ginz. Ja, das denk' ich auch! Der junge Herr hat doch hoffentlich noch gesunde Augen und Ohren, und wenn wir uns auch eine Zeitlang mit Tugendschein verkleistern, so gucken doch am Ende die Krallen hervor! Also ist das Klügste, wir nützen das erste Feuer, nehmen, so lange uns was angeboten wird, und lassen die Zukunft für die Zukunft sorgen.

Beate. Mir fällt ein Gedanke ein, durch dessen Ausführung wir unsre Kasse ohne viel

Schwierigkeiten wenigstens mit hundert Louisd'or bereichern können.

Ginz. Kann ich dazu beytragen? Mit Vergnügen!

Beate. Eben durch Ihn muß die Sache ausgeführt werden; aber ohne Blandinchens Vorwissen; denn die hat sich die Grille in den Kopf gesetzt, ihren Liebhaber mit Delikatesse zu behandeln, und das ist doch ihrem Interesse schnurgerade entgegen . . .

Ginz. Gut, gut! Worauf kömmt's denn an?

Beate. Auf eine Art von Maskerade. Sein Gesicht ist Schradern unbekannt; Er müßte also die Person unsers Hauswirths vorstellen und . .

Ginz. St! Die gnädge Frau kömmt . . .

Zwölfter Auftritt.

Frau von Rouillon. Vorige.

Fr. v. R.

Hier ist die Antwort an den Grafen . .

Ginz. Wohl!

Fr. v. R. Und vergeß Er nicht den Auftrag

an den alten Kaufmann aus Surinam! Auf den Abend . .

Ginz. Der wird sich nicht zweymal bitten lassen, dafür steh' ich!

Beate. Auf ein Wort, Ginz! Mit Erlaubniß, gnädge Frau! Nur ein kleiner Auftrag —

Fr. v. R. Sprich nur! (geht vor den Spiegel) Es giebt heut' eine Menge Geschäfte!

Beate (spricht leise zu Ginz.)

Ginz. Ha, ha, ha, ha! Ein verdammt pfiffiger Einfall!

Beate (spricht leise fort, und endigt laut.) Er beruft sich dann auf den Obristen Romberg.

Ginz. Gut, gut! Er soll Haare lassen, der junge Herr, oder ich will nicht Ginz heißen!

(geht ab.)

Beate (zur Frau von Rouillon.) Auf die Bekanntschaft mit dem alten Kaufmann bin ich begierig! Er ist ein Freund des schönen Geschlechts, hat Geld, ist freygebig! — Schon sehr gute Aspekten!

Fr. v. R. Das beyher! Die Hauptsache ist, daß er mir meinen Zweifel hebt! Ist mein Mann todt, so bin ich aller Sorgenlast entledigt; will es mein Schicksal, daß er noch lebt, so wird es mir hoffentlich nicht schwer fallen, den alten Geck zu

fesseln, und ihn dann zu einer gerichtlichen Aussage zu vermögen, worin er meinen Mann als seinen ehemaligen Freund anerkennt und bekräftigt, daß er in seinen Armen gestorben wäre — Zum zweiten Zeugen erkaufen wir — den ersten, den besten Matrosen . .

Dreyzehnter Auftritt.

Martin. Frau von Rouillon. Beate.
Gleich darauf Karl.

Martin.

Herr Schrader wünscht aufzuwarten.

Fr. v. R. Schon zurück? (zu Martin) Mir sehr willkommen!

Martin (geht ab.)

Beate. Er fliegt mit Flügeln der Liebe!

Karl (kömmt.)

Fr. v. R. Schon wieder zurück, lieber Karl?

Karl. Um mich meiner höchsten Glückseligkeit zu versichern, kann ich nicht genug eilen. Hier — meine theuerste Blandine, haben Sie mein schriftliches Versprechen; allein — so bündig es auch ist, so bleibt es doch nur ein Schatte gegen

das, was meine Seele für Sie spricht und empfindet!

Fr. v. Rouillon (öffnet das Papier, und liest es mit sichtbarer Freude — nachdem sie gelesen:) Ich muß Sie küssen, Karl! Dieser Beweis Ihrer Liebe verdient meine ganze Erkenntlichkeit!

Karl. O Blandine! Reizendes, himmlisches Wesen! Wie soll — wie kann ich ...

Fr. v. R. (ihm den Mund zuhaltend.) St! Nicht so laut, Herr Schriftsteller! Die Kritik über Ihren Text folgt auf dem Fuße nach! Sagen Sie mir doch, lieber Herzensmann! Was in aller Welt haben Sie sich bey der Niederschrift dieses Blattes gedacht? Sie könnten ja dem ärgsten Wucherer keine strengere Verschreibung ausstellen! Leib, Seele und Seligkeit wird ja darin Preis gegeben! Behüt' und bewahre! Nicht zu meiner Sicherheit — denn dazu bedarf es nur Ihr trocknes Ja, aus Ihrem liebevollen Herzen gesprochen, sondern der Seltenheit wegen, will ich doch das Papier aufbewahren. Da, Beate, leg' es in meinen Pult.

Beate (geht damit ins Seitenzimmer ab.)

Fr. v. R. Und nun komm, mein theurer, süßer Karl — mein Geliebter, und — sobald Du

es nur selbst willst, auch mein Gemahl! Komm, setze Dich zu mir. Vor allen Dingen wollen wir nun überlegen . .

(spricht leise zu Karl, seine Hand in die ihrige haltend.)

Beate (kömmt hustend aus dem Seitenzimmer zurück.) Wenn ich nicht irre, so pocht was — (hustet stark) Der verwünschte Husten — martert mich schon den ganzen Morgen! Wer da? Wo sind denn die Bedienten? Es soll ja Niemand eingelassen werden!

(geht und öffnet die Thüre.)

Vierzehnter Auftritt.

Ginz in bürgerlicher Kleidung und runder Perücke.
Vorige.

Beate.

O verwünscht! Unser Grobian von Wirth!

Ginz. Um Verzeihung! Ich fand Niemand draußen, der mich melden konnte — Hier bring' ich nur die Rechnung . .

Beate. Welche Rechnung?

Ginz. Je nu! Sie werden wohl wissen . . wegen der schon längst fälligen Hausmiethe und Auslagen für Feurung, bürgerliche Onera et cätera

et cätera . . beträgt Summa Summarum fünfhundert und sechs Thaler, neun Groschen und vier Pfennige

Beate. Aber, ist es jetzt Zeit, Rechnungen zu bezahlen, lieber Mann . . ? Sie sehn ja, daß wir Besuch haben.

Ginz. Ja, das seh' ich wohl; aber die Sache ist gar zu dringend! Ich habe zum Unglück heute den ersten Termin auf ein Kapital, das ich durch einen Prozeß verloren habe, abzutragen, und muß zahlen, ohne Gnade und Barmherzigkeit! Also wird Ihre gnädge Herrschaft schon geruhen . . .

Fr. v. R. (bricht ihr stilles Gespräch ab.) Mit Erlaubniß, lieber Karl! (zu Ginz) Was soll das? Was stellt das vor?

Ginz (leise.) Eine Komödie, gnädge Frau, die Ihrer Kasse hundert Louisd'or eintragen wird — Sie müssen uns nur unterstützen.

Fr. v R. Gewiß wieder ein Einfall von Beaten? Mir höchst ungelegen!

Ginz. (laut.) Ja, gelegen oder ungelegen, Ihr Gnaden! Ich bin Ihr Hauswirth, und brauche das Meinige!

Beate. Nicht so laut, Herr Fripp! Sie sehn ja . . . .

Ginz. Je nu! So sachte als möglich; aber Geld — Geld für die Fische, sagt's Sprichwort! Es sind nun schon an die funfzehn Monate!

Beate. Sie hätten Ihr Geld schon längst erhalten; aber der gewöhnliche Jahrgehalt ist uns von dem Herrn Obristen noch nicht ausgezahlt worden . . .

Ginz. Allen Respekt für den Herrn Obristen, aber was die Rechnung betrifft . . .

Beate. Haben Sie nur noch einen Monat Geduld! Bis dahin . . .

Ginz. Keine Woche! Keinen Tag, so gern ich auch wollte! Ich muß auf die Minute zahlen, und muß also auch bezahlt seyn.

Karl (vor sich.) Welche Grobheit! (nähert sich) Darf ich fragen..?

Beate. Ach, die traurige Folge von der Härte des Obristen! (zieht ihn beyseite) Er hat, wie ich Ihnen bereits vorhin sagte, meiner armen gnädigen Frau den schon abgelaufenen Jahrgehalt verweigert, und nun sind wir im Gedränge!

Ginz (der leise mit der Frau von Rottilon gesprochen) Das Alles kann mir nichts helfen, Ihr Gnaden! Ich muß das Geld noch heute haben, auf einem Brete, um wieder zahlen zu können. Und wenn

Ihr Gnaden nicht Anstalten vorkehren, so geh' ich geradesweges zum Obristen, Ihrem Herrn Onkel, der ist zum Glück hier, wie ich von Ihrem Bedienten erfahren habe.

Karl. Nicht weiter, Herr Wirth, wenn ich bitten darf! Wie hoch beläuft sich Ihre Foderung?

Ginz. Fünfhundert und sechs Thaler, neun Groschen und vier Pfennige.

Karl (stutzt.) Fünfhundert Thaler..? (laut) Können Sie sich nicht noch ein'ge Tage gedulden?

Ginz. Nicht eine Stunde, mein Herr! Aber ich habe hier mit der Dame zu thun, und nicht mit Ihnen. Ich bitt' um Ihre Entschließung, Ihr Gnaden! Ja oder nein! Die Zeit ist kurz, ich muß dazu thun!

Karl. Wollen Sie mich zum Bürgen annehmen?

Fr. v. R. O Karl! Ich bin äußerst beschämt . . . !

Karl. Es ist Pflicht, meine Theuerste! Ich trete ja an Ihres Oheims Stelle — (zu Ginz) Nun?

Ginz. Je! Sie mögen vielleicht sicher genug seyn; aber ich brauche baares Geld!

Karl. Nur bis auf den Abend!

Ginz. Bis auf den Abend? Hm! Wer sind Sie denn, mein Herr?

Karl. Ein Sohn des Commerzienrath Schraders.

Ginz. Der Sohn eines sehr reichen Mannes! Je nu! Bis dahin könnt' ich mich noch allenfalls gedulden; aber dann . . .

Karl. Sie erhalten noch heut' Ihre Zahlung auf mein Ehrenwort; aber nicht in dem Hause meines Vaters, sondern hier — von der gnädgen Frau.

Ginz. Gut! Ich bin's zufrieden.

Karl. Und nun lassen Sie uns.

Ginz. Herzlich gern! Also bis auf Wiedersehn, meine gnädge Frau! Halten zu Gnaden! Ein Jeder gebraucht das Seinige!

(geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Frau von Rouillon. Karl. Beate.

Fr. v. R.

O Karl! Was werden Sie von mir urtheilen?

Karl. Kenn' ich nicht Ihre traurige Lage? Sie könnten sich ihr ja diesen Augenblick entreissen, sich durch den Beystand Ihres Onkels in den glänzendsten Wohlstand versetzen, und Sie opfern Alles auf, setzen sich einer so tiefen Erniedrigung aus — blos aus Liebe zu mir! Und ich sollte noch einen Augenblick anstehn . . ? Lassen Sie mich jetzt, liebste Blandine! Ich muß eilen, ohne Verzug Anstalten treffen! Auch für eine anständigere Wohnung werd' ich sorgen.

Fr. v. R. Sehr ungern laß' ich Sie, liebster Karl! Aber ich sehe die Nothwendigkeit . . .! Ich will indeß Ihre Abwesenheit nützen, und meinem Onkel in ein paar Zeilen melden, daß ich mich seiner Tyranney entreiße, und seinen Wohlthaten auf ewig entsage.

Karl. O Blandine! So viel Liebe, so viel Großmuth . . .!

Fr. v. R. (faßt ihn.) Nicht weiter, Karl! Eilen Sie, um Sie desto eher wieder zu sehn!

Karl. Anbetungswürdige Blandine! So bald als möglich bin ich wieder bey Ihnen.

(eilt ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Frau von Rouillon. Beate.

Beate.

Nun, sehn Sie, gnädge Frau? Hundert Louisd'or reicher, und das mit einer ziemlich guten Art!

Fr. v. R. Weil der Spaß, wider Erwarten, einen so glücklichen Ausgang gewonnen hat, will ich nichts dagegen erinnern; aber billig hätte man ihn noch ein'ge Zeit mit Ausgaben verschonen müssen!

Beate. Hm! Bey seinen Reichthümern wird er hundert Louisd'or eben nicht sehr vermissen, und was wir haben, brauchen wir nicht erst zu sammeln.

Fr. v. R. (auf die Uhr sehend.) Schon so spät? Es wird hohe Zeit, mich umzukleiden! Bey der Toillettte von dem Allen ein Mehreres. Komm!

(geht ins Seitenzimmer ab.)

Beate. Das wird heut' ein spätes Mittagsessen werden! Andre Leute haben schon vor einer Stunde gegessen, und wir setzen uns erst an unsre Toillette!

Dritter Aufzug.

Zimmer im Hause des Commerzienraths.

Erster Auftritt.

Der Commerzienrath. Sophie.

Commerzienrath (kömmt zuerst, geht an sein Pult und schreibt.)

Sophie (folgt nach einer kurzen Pause.) Der Vorsteher des Hospitals St. Petri brachte so eben diesen Schein.

Commerzienrath (ihn lesend.) Ah! Ueber die funfzig Thaler. Wenigstens eine kleine Erquickung für die armen Kranken! Erinnern Sie doch auch den Küper, liebe Sophie, daß er nicht vergißt, einen halben Ohm alten Rheinwein dahin zu besorgen. Gott hat mich in diesem Jahre so reichlich in meiner Handlung gesegnet, daß ich die Kleinigkeit nicht vermisse. Setzen Sie sich! (schreibend) Ist Karl noch nicht zurück?

Sophie. Gleich nach Tische kam er.

(setzt sich, nimmt Strickzeug hervor und strickt.)

Commerzienrath. Was sagt er? Warum ist er nicht zum Essen gekommen?

Sophie. Er mußte ein sehr dringendes Geschäfte haben; denn er schien sehr zerstreut, und eilte, ohne mich zu bemerken, nach seinem Zimmer.

Commerzienrath. Sonderbar! Ich glaubte ihn heute, durch meine Einwilligung in die Verbindung mit Ihnen, dem Gegenstande seiner Wünsche, aufzuheitern; aber auch diese hat nicht auf ihn gewürkt! Er muß einen sehr drückenden Kummer auf seinem Herzen haben! Wie benimmt er sich denn gegen Sie, liebe Sophie? Aufrichtig! ohne Zurückhaltung!

Sophie. Die Wahrheit zu gestehn — nicht mit der Wärme, die ich von ihm erwartete. Sonst sprach er zu mir mit einem Feuer, einer Innigkeit, die mich entzückte; aber heut', im Garten, harangirte er mir eine Menge leerer Complimente vor, ohne das mindeste dabey zu empfinden.

Commerzienrath. Hm! Sollte Falklin . . Eben jetzt bemerk' ich, daß mir Karls verändertes

Betragen nur seit der Zeit des Umgangs mit diesem Manne auffällt.

Sophie. Er spricht viel von seiner Freundschaft für Karl; ob sie aber aufrichtig ist, daran zweifle ich sehr! Er hat zu viel Verstecktes, Widersprechendes in seinem Charakter! Ein Hauptumstand macht ihn mir besonders verdächtig!

Commerzienrath. Der ist?

Sophie. Er schien, seit dem Augenblick, da er in unser Haus trat, ein'ge Neigung für mich zu äußern; er wußte, daß Karl Absichten auf mich hatte, weiß es nun, daß ich mit ihm versprochen bin, und hat doch nicht die geringste Empfindlichkeit deshalb geäußert. Das ist schlechterdings Verstellung!

Commerzienrath. Falklin hat Neigung für Sie? . . . Das bringt mich auf einen Gedanken! Vielleicht könnten wir, mittelst dieser Neigung, etwas von Karls Geheimniß herausbringen. Es käme dabey auf ein wenig Verstellung an! — Sie müßten, zum Beyspiel, in einer Unterredung mit ihm, den Ton der Vertraulichkeit annehmen, sich über Karls Kaltsinn gegen Sie mit ein'ger Bitterkeit beklagen, dabey äußern, daß Sie mehr

aus Gehorsam, als aus freyer Wahl, Ihr Jawort gegeben hätten . . .

Sophie. Ich versteh, lieber Herr Vormund, Sehr gern; wenn ich durch ein paar Minuten Verstellung etwas Gutes bewirken kann!

Commerzienrath. Wir wollen die erste, die beste Gelegenheit nützen — (klingelt.)

Zweiter Auftritt.

Franz. Vorige.

Commerzienrath.

Wenn etwa Herr Falklin diesen Nachmittag kommen sollte, so wird es mir gemeldet.

Franz. Den Augenblick kam er, und eilte nach des jungen Herrn Zimmer; der ist aber nicht zu Hause.

Commerzienrath (zu Sophien.) Zur gelegnen Zeit! (zu Franz.) Geh ihm entgegen, sprich, daß Karl sich vielleicht in diesem Zimmer befände, und führ' ihn herein.

Franz. Wohl! (geht ab.)

Commerzienrath. Heute schon zum viertenmale hier! Diese häufigen Besuche müssen schlech-

terdings einen wichtigen Gegenstand zur Absicht haben! Vielleicht gelingt es Ihnen, ihm eine Spur des Geheimnisses zu entlocken.

Sophie. Ich werde mein Möglichstes thun.

Commerzienrath. Ich höre kommen. Hier in dem Seitenzimmer kann ich unvermerkt ein Zeuge Ihrer Unterredung seyn.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Franz öffnet die Thür, und geht wieder ab. Falklin, Sophie.

Falklin (umhersehend.)

Sie verzeihn, Mademoiselle! Der Bediente sagte mir, daß sich der junge Herr Schrader hier befände.

Sophie. Ein Mißverstand! Sein Vater war vorhin hier. Wenn Sie ihn nothwendig zu sprechen haben — vielleicht, daß er bald kömmt, so nehmen Sie Platz.

Falklin. Wenn ich Sie nicht störe . .

(setzt sich.)

Sophie (vor sich arbeitend.) Wir haben ihn

schon bey Tische erwartet; weil er aber nicht kam, so vermutheten wir ihn in Ihrer Gesellschaft.

Falklin. Wahrscheinlich hat ihn die Dame, deren Prozeß er führt, zur Tafel behalten.

Sophie. Ich höre von dieser Dame so viel und so manches, daß endlich meine Neubegierde dadurch gereizt wird. Darf ich fragen, wer diese Dame eigentlich ist? Wie sie sich nennt?

Falklin. Sie ist von einer alten angesehenen Familie aus Flandern, und die Wittwe des Obristen von Rouillon, der ehedem in französischen Diensten stand.

Sophie. Ist sie schön?

Falklin. Sehr schön!

Sophie. Beynahe könnte mich das eifersüchtig machen! Besucht Karl sie öfters?

Falklin. Sehr oft!

Sophie. Und das blos des Prozesses wegen?

Falklin. Um Bericht abzustatten, Verhaltungsbefehle einzuholen . . auch schätzt Frau von Rouillon ihn ungemein hoch!

Sophie. Er hat Verdienste!

Falklin. Und seine Klientinn ein lebhaftes

Gefühl für seltne Vorzüge! Sein Umgang ist ihr beynah unentbehrlich geworden.

Sophie (vor sich.) Daher also sein Kaltsinn! O Karl! Karl! Wenn du leichtsinnig genug dächtest . . !

Falklin. Sie scheinen unruhig —

Sophie. O, im geringsten nicht! Diese Neuigkeit . . allerdings muß sie mir auffallen! Sie wissen die Verbindung, worin ich mit ihm stehe — aber übrigens . . Karl hat noch seine Freyheit — noch ist das Band zwischen uns nicht unzertrennlich!

Falklin. Glücklich sind Sie, Mademoiselle, so viel Fassung zu besitzen, und gedoppelt glücklich, daß Ihre Verbindung mit Karl noch nicht völlig geschlossen ist! Sie ersparen sich dadurch vielen Kummer.

Sophie (lebhaft.) Wie? Sollte Karl in der That . . ? (sich fassend) Nun, es sey! Nicht sowohl meine Wahl, als der Wink meines Vormundes bestimmte mich . . Noch haben wir Beide gewissermaßen unsre Freyheit, und ich werde die meinige gewiß nicht ungenützt lassen.

Falklin (näher an sie rückend.) O Mademoiselle! Bey diesen Gesinnungen — bey der Lage

der Sache — denn leider ist Ihr Verdacht auf Karl nur mehr als zu gegründet! . . Wenn ich es wagen dürfte, Ihnen das Geständniß meiner Empfindungen, das ich schon zu verschiednenmalen gegen Sie äußerte, bey diesem Anlasse zu wiederholen . . ?

Sophie. Welcher Empfindungen?

Falklin. Meiner unbegränzten Achtung — Verehrung . . Ja, Mademoiselle! Ich wag' es, das Geständniß zu vollenden, meiner innigsten Liebe für Sie!

Sophie. Ihrer Liebe für mich?

Falklin. Unmöglich können Sie Empfindungen mißbilligen, die Sie selbst in mir erzeugten, ein Gefühl verdammen, das mich sogleich, bey dem ersten Anblick Ihrer himmlischen Reize, unwiderstehlich mit sich fortriß . . !

Sophie. Und wenn ich dieß Gefühl billige?

Falklin. O, dann erlauben Sie mir zu Ihren Füßen ein Glück zu erflehen, wofür ich den Besitz der ganzen Welt vertauschen würde, das Glück, Sie, reizende Sophie, mein Eigenthum nennen zu dürfen!

Sophie. Diese offenherzige und deutliche Erklärung Ihrer Empfindungen und Gesinnungen

fordert nun wohl eine eben so offenherzige und deutliche Antwort! Doch, zuvor noch eine Frage — Sind Sie Karls Freund?

Falklin. Allerdings! Aber . . .

Sophie. Sind Sie Karls Freund?

Falklin. In jedem Fall! Nur in Absicht meiner Liebe für Sie, in Betracht des Leichtsinns, wodurch er sich Ihrer Zuneigung so unwürdig macht, und welcher meinen ganzen Unwillen gegen ihn erregt, findet allerdings eine Ausnahme statt!

Sophie. Bey mir findet in Ansehung Ihrer keine Ausnahme statt. Sie sind ein Treuloser, ein Heuchler, in jedem Betracht und in jeder Absicht! Anstatt Ihren Freund, wie es die Pflicht der Freundschaft fordert, zu entschuldigen, anstatt seine Verirrungen zu verdecken, klagen Sie ihn selbst an, suchen ihn in meiner Achtung herabzuwürdigen, in der Hoffnung, ihn aus meinem Herzen zu verdrängen, und sich an seine Stelle zu setzen ..! Schon zu viel Herablassung gegen einen Menschen, der sich nie auch nur einen Funken Achtung bey mir erwarb, und den ich nun von ganzem Herzen verachte, mich auch nur so weit zu erklären! Genug! Sie wissen jetzt meine Gesinnungen, und nun entfernen Sie sich!

Falklin. Mademoiselle! Diese unerwartete, unverdiente Beleidigung . . .

Sophie. Gehn Sie den Augenblick, wenn Sie sich nicht einer öffentlichen Beschimpfung aussetzen wollen!

Falklin. Aber . . .

Sophie. Fort, sag' ich Ihnen; oder ich rufe die Bedienten —

Falklin. Nun wohl! Ich gehe; aber ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich diesen Stolz zu demüthigen, und die mir erwies'ne schimpfliche Behandlung in reichem Maaße zu vergelten suchen werde. (geht ab.)

Sophie. Geh, Elender! Ich verachte Dich und deine Drohungen!

Vierter Auftritt.

Der Commerzienrath. Sophie. Hernach Franz.

Commerzienrath.

Dank Ihnen, liebe Sophie! Sie haben ein doppelt gutes Werk gestiftet, daß Sie mir bey diesem Vorgange zugleich die Mühe erspart haben,

dem Nichtswürdigen mein Haus zu verbieten. Aber, mein Gott! in welche Hände ist mein Sohn gerathen! Wahrscheinlich ist die vorgeblich vornehme Dame von ähnlicher Art! Der Name ist mir nicht unbekannt, und wenn es die nämliche ist . . .

Sophie. Ich hoffe, lieber Herr Vormund, daß die Beschuldigung dieses Heuchlers nur zur Hälfte wahr, vielleicht ganz von ihm erdichtet ist, um seinen Zweck bey mir desto eher zu erreichen. Karl kann unmöglich so treulos handeln!

Franz (kömmt.) Den Augenblick ist der junge Herr gekommen.

Commerzienrath. Gut, gut! (zu Sophien) Ich will ihn sogleich sprechen, um das Nähere von ihm herauszubringen. (zu Franz) Geh, sag' ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche.

Franz (geht ab.)

Commerzienrath. Lassen Sie mich jetzt, Liebe! Ich sehe Sie hernach in Ihrem Zimmer wieder.

Sophie. Aber, wenn Sie ihn sprechen, lieber Herr Vormund . . Doch mit einer guten Art . . ?

Commerzienrath. Versteht sich, liebes Mädchen!

Sophie (küßt ihrem Vormunde die Hand, und geht ab.)

Commerzienrath (allein.) Sie hat Recht! Ich muß mich mäßigen; auch nicht den mindesten Unwillen blicken lassen: desto eher werd' ich den Zugang zu seinem Herzen finden.

Fünfter Auftritt.

Karl. Der Commerzienrath.

Karl.

Mein Vater! Sie haben befohlen . . .

Commerzienrath. Ich wollte Dir nur sagen, daß wir morgen Abend bey dem Kammerrath Thiessen eingeladen sind. Du bist doch nicht etwa schon versprochen?

Karl. Nein, lieber Herr Vater.

Commerzienrath (an seinem Pulte schreibend.) Wir erwarteten Dich bey Tische.

Karl. Sie werden verzeihn! Die Dame, deren Prozeß ich führe, behielt mich zur Tafel.

Commerzienrath. Auch gut! Wie heißt denn die Dame? Sie fängt an, mich zu interessiren!

Karl. Frau von . . von Wiesenthal.

Commerzienrath. So, so! (vor sich.) Schon eine Lüge! Die erste, welche ich von ihm, seit seiner Kindheit, höre — (laut und in einem scherzenden Tone) Wenn diese deine Klientinn schön ist — Du gehst sehr oft zu ihr — so könnte sie leicht bey deiner Sophie Eifersucht erregen!

Karl. Hat keine Gefahr, lieber Herr Vater! Die Frau von Wiesenthal ist schon bey Jahren, und noch überdieß grundhäßlich!

Commerzienrath. So, so! (vor sich) Wieder eine Lüge! Und noch obendrein ein Paroli! (nach einer Pause) Warst Du bey Sophien?

Karl. Noch nicht. Ich kam so eben . . .

Commerzienrath. Kalt — viel zu kalt für einen Liebhaber, und der noch dazu Bräutigam ist! Im Ernst, lieber Karl! Das Mädchen liebt Dich von ganzer Seele! Es ist zwar der Klugheit gemäß, daß wir unsre künft'gen Weiber nicht durch zu viel Liebkosungen verwöhnen: aber Sophie ist bescheiden, wird sich nie die Oberherrschaft wünschen; also kannst Du mit mir, ohne Gefahr, immer eine Ausnahme machen.

Karl (mit Wärme.) O gewiß darf ich das! Sophie ist die Bescheidenheit und Güte selbst!

Sie hat Reize, ohne darauf Ansprüche zu machen, besitzt Verstand, ohne damit glänzen zu wollen, und was ihren Vorzügen den höchsten Werth giebt, ist ihr ganz vortrefliches Herz!

Commerzienrath (sich mit Verwunderung gegen Karl umwendend.) Du sprichst ja mit einer Wärme, mein Sohn, die mich bezaubert! O bey diesen Gesinnungen hat Sophie freylich keinen Eintrag zu befürchten! (vor sich) Der ganze Verdacht ist ein Irrthum; die Beschuldigung des Nichtswürdigen Erdichtung, ohne allen Zweifel!

Sechster Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz (giebt dem Commerzienrath ein Papier.) Von dem Kammerherrn von Löbel.

Commerzienrath (es eröffnend.) Die Rechnung für das auf seinen Gütern angekaufte Holz. . Hätte schon längst berichtigt werden sollen! Der Handel war nicht schlecht! (öffnet einen Wandschrank, nimmt eine Schublade mit Louisd'or heraus, und zählt:) Zweyhundert und achtzig . . sind tausend, vierhundert — richtig! (zu Franz) Bernhard soll kommen, das Geld zu überbringen.

Franz. Der Graf ist selbst unten; er besieht die Gemälde in dem großen Saale.

Commerzienrath. Der Graf selbst? Warum wird mir das nicht gemeldet? Höchst unschicklich, den Mann allein zu lassen! (steckt das Gold in einen Beutel) Du bleibst so lange hier, mein Sohn, bis ich zurückkomme. (eilt ab.)

Franz. (folgt.)

Siebenter Auftritt.

Karl allein.

Meines Vaters Güte — Sophiens Tugenden — ihre zärtliche Liebe ..! Zu spät! Ich kann nicht zurück! Blandine — dieser Inbegriff aller Vollkommenheiten, hat mich zu sehr gefesselt! (nach ein'gem Nachdenken) Aber — wenn ich in die Zukunft blicke, alle Folgen überdenke..! Schrecklich! Fürchterlich! Ich muß den Gedanken unterdrücken, Alles der Zeit überlassen; vielleicht ... (stutzt, indem er seine Augen von ohngefähr auf das Goldbehältniß wirft) Ha! Dieß Metall ..! Ich bedarf dessen — so dringend, so nothwendig! Hundert Louisd'or an den Wirth, und wenigstens eine

gleiche

gleiche Summe zu andern Bedürfnissen. Meine besten Freunde schützen Geldmangel vor, haben mich abgewiesen ‥! Die Gelegenheit beut sich so unerwartet dar — Mein ganzer Kummer für das Gegenwärtige wäre gehoben! Unter ein'gen tausenden wird mein Vater eine Handvoll nicht vermissen — (schaudert zurück) Eine schändliche That! — Aber, die dringende Noth ‥! Der Weg, sie zu haben, ist leicht, ohne Gefahr! — Den Ersatz könnt' ich vielleicht einmal, in einer glücklichen Zukunft . . . Es sey! Wie bald kömmt mein Vater zurück, und dann ‥ (greift zu, fährt aber plötzlich zurück) Ha! Was will ich? Was that ich? Hinweg! Zurück, Teufel, der mich verleiten will! Noch sind meine Hände rein — noch ist mein Gewissen unbefleckt! O Gott! Wie nahe dem Abgrunde, einer unaustilgbaren Schande!

Achter Auftritt.

Der Commerzienrath. Karl. Gleich darauf Bohlmann.

Commerzienrath.

Die Schuld wäre auch bezahlt — (geht, ohne

auf Karls Verwirrung zu merken, an sein Pult, legt die bezahlte Rechnung in ein Fach, und notirt das Geschäfte, indem er spricht.) So eben sprach ich einen Bedienten des Ministers. Sein Herr erwartet Dich morgen Nachmittag um vier Uhr. Das scheint mir von guter Vorbedeutung!

Bohlmann (kömmt.)

Commerzienrath. Was bringen Sie, lieber Bohlmann?

(schiebt die Schublade mit Gold wieder in den Schrank, und verschließt ihn.)

Bohlmann. Der alte Rammdorf ist im Comptoir. Er will gern unsre Galliotte, die Zwillinge, nach Livorno befrachten. Auch hat er nicht übel Lust, eine Partie Kaffee, für Petersburger Rechnung an sich zu kaufen — Er erwartet Sie.

Commerzienrath. Gottes Segen! Nun, Dank ihm, herzlichen Dank, diesem liebreichen Geber! Sie bleiben so lange hier, lieber Bohlmann, wenn etwa Zahlungen vorfielen. (im Abgehn) Dich seh' ich wieder, mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Karl. Bohlmann.

Karl (vor sich.)

Falklin — er hat von mir eine ansehnliche Summe; aber es ist unschicklich, so schleunig auf die Wiedererstattung zu dringen — auch ist vieles davon ein Geschenk! . . . Ob ich mich dem Buchhalter anvertraue; der könnte mir am ersten aus der Verlegenheit helfen . . .

Bohlmann (ein'ge Papiere durchsehend und in Ordnung legend.) Wie geht's, lieber Herr Schrader? Noch hab' ich Ihnen meine Gratulation nicht abstatten können. Ich wünsche Ihnen das beste Glück und der Besitz Ihrer Braut wird es Ihnen gewiß gewähren.

Karl. Danke herzlich, Herr Bohlmann! (vor sich) Er scheint bey guter Laune — Ich will es wagen. (laut.) Lieber Herr Bohlmann, ich hätte wohl eine Bitte an Sie!

Bohlmann. Befehlen Sie! Wenn ich dienen kann, sehr gern!

Karl. Es stößt mir da so eben eine ganz unerwartete Zahlung auf, die ich heute noch schlech-

terdings berichtigen muß. Könnten Sie mir nicht, bis zum Schlusse dieses Monats, mit zweyhundert Stück Louisd'or aushelfen?

Bohlmann (stutzt.) Zweyhundert Louisd'or? Recht gern! Aber ich habe zum Unglück nicht so viel in Kassa . . ! Hier, was da ist, steht zu Diensten . . . (aus seinem Beutel zählend) Dreißig Louisd'or — Den Rest können Sie morgen erhalten.

Karl. Recht gut! Aber, wär' es nicht möglich . . ?

Bohlmann. Ich müßte denn so viel aus Ihres Herrn Vaters Kasse nehmen, und auf Ihren Namen notiren —

Karl. Um Alles in der Welt nicht! Ich habe meine besondern Ursachen. Es ist eine Ehrenschuld, wovon mein Vater auf keinen Fall etwas wissen darf! Also, auf morgen — Ich verlasse mich darauf, lieber Herr Bohlmann!

Bohlmann. Auf mein Wort!

Karl (vor sich.) Ich muß einen Versuch bey unserm Nachbar, dem Notar Grahl, machen; ich weiß sonst keinen Ausweg! (geht ab.)

Bohlmann (allein.) Hm! Diese Geldverlegenheit bey einem Manne, der Ordnung liebt,

sich, sonst so vernünftig beträgt : : ? Er muß entweder zufälligerweise in böse Gesellschaft gerathen seyn, oder sein Vater muß ihm auch zu wenig zu seinen Nebenbedürfnissen aussetzen.

Zehnter Auftritt.

Der Commerzienrath. Bohlmann.

Commerzienrath.

In kurzer Zeit und mit wenig Worten einen vortheilhaften Handel geschlossen! Der Preis für den Kaffee ist schon bestimmt. Zwanzigtausend Pfund werden mit dem nächstabgehenden Schiffe auf Petersburg abgesandt, und wegen der Fracht nach Livorno werden wir morgen auf der Börse das Nöthige reguliren. (geht an sein Pult, und zeichnet den Verkauf ein) Ist mein Sohn schon fort?

Bohlmann. Er hatte vermuthlich Verrichtungen.

Commerzienrath (vor sich.) Wegen der Hauptsache bin ich ja auch nunmehr beruhigt.

Bohlmann. Erlauben Sie mir doch eine Frage, Herr Commerzienrath!

Commerzienrath. Ohne Umstände!

Bohlmann. Ich wünschte wohl — nicht

aus Neugierde, sondern aus andern Ursachen, zu wissen, ob Ihr Herr Sohn seine kleinen Ausgaben aus seinem Erwerb bestreiten muß, oder ob Sie ihm dazu etwas Gewisses auszahlen?

Commerzienrath. Er bekömmt monatlich hundert Thaler — Aber, wie kommen Sie auf die Frage?

Bohlmann. Je nu! Er ‥ Ich hoffe, Sie werden mich nicht verrathen!

Commerzienrath. Also wohl gar ein Geheimniß?

Bohlmann. Wenigstens für Sie! Ich glaub', es ist nothwendig, Ihnen über die Lage Ihres Herrn Sohnes einen Wink zu geben.

Commerzienrath. Sie machen mich unruhig, Freund! Mein Sohn...?

Bohlmann. Die Sache scheint jetzt freylich von keiner Erheblichkeit zu seyn, könnte aber doch mit der Zeit unangenehme Folgen haben.

Commerzienrath (dringend.) Reden Sie, Freund! Welche Folgen?

Bohlmann. Er bat mich vorhin um ein Darlehn von zweyhundert Louisd'or; ich zahlte, was ich bey mir hatte — dreißig auf Abschlag, und versprach ihm den Rest auf morgen. Er sagte,

daß es eine Ehrenschuld beträfe, wovon Sie nichts erfahren müßten.

Commerzienrath. Eine Ehrenschuld von zweyhundert Louisd'or? Und ich soll nichts davon erfahren? — Diese neue Entdeckung — dieser Mangel an Vertrauen — seine Schwermuth ⸗ ⸗ Mein Gott! Ich zittre, wenn sich mein Verdacht bestätigen sollte!

Bohlmann. Etwas von Wichtigkeit steckt dahinter! Es sey nun Spiel, oder auch sonst eine böse Gesellschaft, die ihn zu so außerordentlichen Ausgaben verleitet; denn seit ein'ger Zeit zahlt er auch keine Rechnungen mehr! Ich bin schon von verschiednen seiner Kreditoren insgeheim um die Ursache befragt worden.

Commerzienrath. Welche Erniedrigung! (nachdenkend) Bey seinen Grundsätzen, bey seiner Liebe zur Ordnung, bey seinem sonst so eingezognen Lebenswandel ⸗ ⸗ ! Sollte man vielleicht sein gutes Herz gemißbraucht, ihm Gelder abgeliehen haben ⸗ ⸗? Sollte etwa Falklin ⸗ ⸗? Die ängstliche Zudringlichkeit dieses Nichtswürdigen hat, ohne allen Zweifel, eigennützige Absichten zum Grunde! Es wird hohe Zeit, dem jungen Menschen die Augen zu öffnen!

Eilfter Auftritt.

Franz. Vorige. Hernach Pyhl.

Franz.

Der Schiffslieutenannt Pyhl —

Commerzienrath (vor sich.) Zur ungelegnen Zeit! (laut) Er mag kommen.

Franz (öffnet dem Ankommenden die Thüre, und geht ab.)

Pyhl. Gehorsamer Diener, Herr Commerzienrath! Verzeihn Sie! Da komm' ich mit einer ganzen Ladung Neuigkeiten angesegelt, und will bey Ihnen einen Theil davon löschen.

Commerzienrath. Doch eine Waare, die sich der Fracht lohnt?

Pyhl. Versteht sich! Ballast ist meine Sache nicht.

Commerzienrath. Nur das Beste und Interessanteste! Ich habe Geschäfte, lieber Freund! Auf den Abend, bey Tische, wenn Sie mein Gast seyn wollen, das Uebrige.

Pyhl. Auch gut! Die Hauptsache ist — Meine verlorne Schöne, um derentwillen ich hier vor Anker liege, hat sich wieder angefunden.

Commerzienrath. Ey, ey! Gratulire! Aber auf welche Art?

Pybl. Durch ein bloßes Ohngefähr! Da lavirt' ich so aus Langeweile am Wasser, besah mir die Speicher und Schiffe, und gerieth in ein Weinhaus. Wie ich nun so sitze und mir's schmecken lasse, legt sich mir da ein Fahrzeug zur Seite, das mir bekannt scheint, und wie ich es um und um betrachte, so ist's mein ehemaliger Schiffsbarbier, Ginz, der sich's hatte gefallen lassen, meiner Ehehälfte und ihrem Paris auf ihrer Fahrt nach Europa Gesellschaft zu leisten. Ohne mich zu erkennen zu geben, laß ich mich mit ihm in ein Gespräch ein, werde nach und nach vertraut, und lenke endlich die Unterredung auf hübsche Frauenzimmer. Das war nun gerade Wasser auf des jungen Herrn seine Mühle! Sogleich erbot er sich, mir Bekanntschaft zu machen, nannte mir da eine Menge Häuser, wo ich nur unter den reizendsten Blondinen und Brünetten zu wählen hätte; vorzüglich aber empfahl er mir eine Dame von Stande, eine gewisse Frau von Rouillon, als die Sonne unter allen diesen glänzenden Sternen!

Commerzienrath. Frau von Rouillon? (vor sich) Ha! Das Geheimniß enträthselt sich,

Pybl. Ja — Kennen Sie sie etwa auch?

Commerzienrath. So — durch den Ruf! Fahren Sie nur fort!

Pybl. Nun, Sie werden sich wundern! Auf mein Verlangen beschrieb mir denn der ehrliche Mann diese so seltne Schönheit vom Kopf bis zu den Füßen, und wie ich endlich das ganze Gemälde zusammenhalte, so erkenn' ich, bey meiner armen Seele, mein Weib, bis auf den kleinsten Strich, wie sie leibte und lebte!

Commerzienrath. Frau von Rouillon — Ihre Frau?

Pybl. Je freylich! Komm' ich in eine adliche Familie, ohne zu wissen, wie!

Commerzienrath. Nur weiter! Weiter!

Pybl. Nun; das Ding ging seinen natürlichen Gang! Ich stellte mich hitzig, wie alle Teufel, ließ Wein geben, warf mit Dukaten um mich; der Bursche wurde durch das Gold geblendet, durch den Wein benebelt, und erzählte mir endlich die ganze Geschichte. Lebt die keusche Lukretia da mit dem Spitzbuben Falk, einem ehemaligen diebischen Kassirer der Compagnie; eben der, welcher sie mir vor zwey Jahren vor der Nase wegkaperte . . .

Commerzienrath. Falk? Vielleicht Falkkin?

Pyhl. Ganz recht! Galgendieb oder Galgenschwengel, gleich viel! Er hat den Namen nur um eine Sylbe verlängert.

Commerzienrath (vor sich.) Ha, der Betrüger! (laut) Nun?

Pyhl. Ja; das wäre so das Wichtigste! Den Burschen hab' ich durch Geschenke und Versprechungen ganz auf meine Seite gebracht. Er hat mir versprechen müssen, mich auf den Abend, wenn es finster wird, zu seiner Gebieterinn abzuholen.

Commerzienrath. Um den Hausfrieden wieder herzustellen?

Pyhl. Den Teufel auch! Um mich durch den Augenschein zu überzeugen; desto sichrer und zuversichtlicher gegen sie verfahren zu können. Jetzt will ich sogleich gehn, mich bey der Obrigkeit melden, als Mann der Kreatur legitimiren, und einen Verhaftsbefehl auf sie auswirken. Find' ich nun, bey meiner galanten Abendvisite, daß mein Kompaß richtig zeigt, und meine Fahrt sicher geht, so hol' ich mir gerichtlichen Beystand, und lasse das Dämchen, mit samt ihrer ganzen Equipage, knall und fall aufheben.

Commerzienrath. Sie handeln nach diesem Plane klug und vorsichtig; auch ist dieß bey einer so listigen Kreatur sehr nothwendig! Wenn nur Ihr Vertrauter Wort hält!

Pyhl. Kein Zweifel! Hier, in dem Beutel sind gar zu herrliche Lockvögel! Auch hab' ich mir, um mehrerer Sicherheit willen, den Vogelheerd meiner Penelope bereits von außen besichtigt. Ein hübsches, nettes Haus! Zwey Vogelbauer vor dem Fenster hängend, ein rosenfarbnes Bändchen nebenher in freyer Luft flatternd — Alles, wie sich's für Damen ihres Gewerbs gehört und gebührt! Bliebe nun wider Vermuthen mein Führer aus, so weiß ich den Weg von selbst zu finden.

Commerzienrath. Ihre Geschichte interessirt mich lebhafter, wie Sie glauben, Freund! Der angenommene Name Ihres treulosen Weibes ist mir leider schon bekannt. Auch mein Sohn hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Unglück ‥

Pyhl. Oho! So nahe wären wir verwandt? Nun, von der Schwägerschaft und was dahin einschlägt, zu einer andern Zeit! Jetzt will ich gehn, meine Anstalten zu treffen —

Commerzienrath. Wenn Sie damit in Ordnung sind, so lassen Sie mir's doch wissen.

Pyhl. Versteht sich!

Commerzienrath. Und vergessen Sie es nicht! — Auf den Abend essen wir mit einander.

Pyhl. Gehorsamer Diener! Dafür sorgen Sie nicht! Bey Geschäften dieser Art ist mein Gedächtniß immer mein getreuster Gefährte!

(geht ab)

Commerzienrath. Haben Sie es gehört, Freund? Alles trifft ein, Alles überzeugt mich, daß mein Sohn auf einem Pfade wandelt, der ihn, ohne eine schleunige Rettung, gerade ins Verderben führt. Ich muß, ohne Zeitverlust, die genauste Untersuchung anstellen — (klingelt.)

Zwölfter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz (giebt an seinen Herrn ein Billet.)

Von dem Herrn Notarius Grahl —

Commerzienrath. Unserm Nachbar — Was will der? (öffnet das Billet — zu Franz) Wo ist mein Sohn?

Franz. Den Augenblick kam er; er wird aber auch sogleich wieder ausgehn.

Commerzienrath. Sag' ihm, er soll verziehn; ich hätt' ihn nothwendig zu sprechen, würd' ihn rufen lassen.

Franz. Wohl! (geht ab.)

Commerzienrath (liest:) „Ich sehe mich „genöthigt, Ihnen eine unangenehme Nachricht „mitzutheilen. So eben war Ihr Sohn bey mir, „und verlangte ein Darlehn von hundert Louis„d'or, und weil ich Anstand nahm, das Geld so„gleich herzugeben, so verschrieb er mir in einem „Wechsel, für diese hundert Louisd'or in Jahres„frist zweyhundert zu zahlen. Dieß unbesonnene „Verfahren bewog mich, sein Verlangen zu be„willigen, um ihn von einer anderweitigen Unter„handlung, mit irgend einem Wucherer, abzuhal„ten. Hier ist das Papier, wogegen ich mir die „Ihrem Sohne geliehenen hundert Louisd'or zu„rück erbitte. Geben Sie auf dem jungen Men„schen Acht! Er ist auf einem gefährlichen Wege! „Wie ich höre, so besucht er zum öftern eine ge„wisse Frau von Rouillon, eine der feinsten und „arglistigsten Buhlerinnen! Ein längerer Umgang „mit ihr könnte ihn leicht zu Grunde richten . ." Da, die Bestätigung! Rouillon ist also die Betrügerinn, und mein Sohn der Betrogene! O

Gott! Wie demüthigst du mich! Sind das meine Hoffnungen?

Bohlmann. Eine tiefe Kränkung! Nimmermehr hätt' ich geglaubt . .

Commerzienrath. Vor allen Dingen muß ich die Schuld tilgen. (öffnet den Schrank, und zählt Geld ab) Hier — sind Ihre dreißig Pistolen, lieber Bohlmann, und hier — sind hundert für den Notar Grahl. Ueberbringen Sie ihm solche sogleich, und sagen diesem redlichen Manne für sein edelmüthiges Verfahren und für seine freundschaftliche Warnung den wärmsten Dank! Eilen Sie, und rufen dann meinen Sohn. Mit Schauder eröffne ich diese bevorstehende Scene; aber ich bin dazu gezwungen!

Bohlmann. Nur Fassung, lieber Herr Commerzienrath — auch wenn Sie Widerspruch finden sollten!

Commerzienrath. Ich will — will mich sammeln; alle meine Gelassenheit aufbieten! Geben Sie nur Acht, daß wir nicht gestört werden.

Bohlmann (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Commerzienrath allein.

O Karl! Karl! Sonst so ein guter, folgsamer Jüngling, voll offnen Vertrauens, voll der zärtlichsten Liebe für deinen Vater, und nun — wie tief gesunken! Hätt' ich nur eine Spur entdeckt, so hätt' ich sie verfolgt, hätte den Unbesonnenen beym ersten Fehltritt ereilt, zurückgewarnt, und ihn dann an meiner Vaterhand wieder auf den Pfad der Tugend zurückgeleitet! . . Vielleicht ist's noch Zeit! Die Unruhe, die Schwermuth, welche seine Schritte begleiten, sind sichre Kennzeichen, daß er noch wankt, zwischen Tugend und Laster kämpft, und also noch zu retten ist. Pyhl hätte nicht zur gelegnern Zeit kommen können! Er wird durch diese glückliche Dazwischenkunft der wahre Schutzengel meines Sohnes! Durch ihn wird die Verführerinn seinen Augen entrückt, ihre Schande aufgedeckt, der durch List und Heucheley verblendete Jüngling aus seinem tödtenden Schlummer aufgeweckt, und noch zu rechter Zeit dem Abgrunde, dem er mit schnellen Schritten zueilte, entrissen.. Ja — dieß ist der Ausgang, den ich mir wünsche!

sche! Aber darf ich ihn auch mit Zuversicht erwarten? - - Warum nicht? Karls Ehrgefühl bürgt mir dafür! Er konnte aus Leidenschaft sündigen; aber dieß Gefühl, diese erste Eigenschaft seines Charakters, kann er nicht verläugnen! Er kommt! Um Pyhls Vorhaben nicht zu vereiteln, darf ich ihn weder von dessen Verhältnissen mit der Betrügerinn, noch von dem ihr bevorstehenden Schicksale, etwas wissen lassen; muß ihrer und ihres Wandels nur allgemein erwähnen.

Vierzehnter Auftritt.

Karl. Der Commerzienrath.

Karl.

Was befehlen Sie, lieber Herr Vater!

Commerzienrath. Du mußt mir verzeihn, Karl, daß ich Dich heute öfter als gewöhnlich zu mir bemühe.

Karl. Meine Schuldigkeit, lieber Herr Vater!

Commerzienrath. Ich störe Dich doch nicht in deinen Verrichtungen?

Bayerische Staatsbibliothek München

Karl. Ich habe freylich ein'ge dringende Geschäfte; indeß . . .

Commerzienrath. Nur auf wen'ge Minuten, die kannst Du leicht wieder einholen. Eigentlich betrifft die Sache dein eignes Interesse. Da Du doch nun einmal mit Sophien versprochen bist, so fordern es Gebrauch und Wohlstand, ihr dann und wann kleine Geschenke zu machen, sie durch dieß und das, was den Reiz der Neuheit in der Mode hat, zu überraschen. Die hundert Thaler, welche ich Dir monatlich zahle, sind zu diesem besondern Aufwand bey weitem nicht hinreichend. Es wird also wohl nöthig seyn, deinen Monatgehalt von nun an zu verdoppeln, auch allenfalls voraus zu bezahlen —

Karl (seinem Vater die Hand küssend.) O mein Vater! Diese Güte, zärtliche Sorgfalt . . .

Commerzienrath. Ist nothwendig, mein Sohn! Du könntest vielleicht zu bescheiden seyn, deinem Vater etwas abzufordern, und würdest Dich in diesem Falle gedrungen sehen, bey Fremden zu borgen. Es würde mich schmerzen, wenn mein Sohn durch meine Nachlässigkeit in den Ruf eines schlechten Wirths oder übeln Zahlers käme.

Bayerische Staatsbibliothek München

Karl (betroffen.) Mein Vater . .

Commerzienrath. Du scheinst betroffen, mein Sohn! Wäre der Fall vielleicht schon eingetreten? Sprich!

Karl. Ich kann es nicht leugnen . . . Ein'ge Kleinigkeiten . . .

Commerzienrath (mit Wärme.) Mein Sohn! Wodurch verdien' ich ein so kränkendes Mistrauen? Warum sprichst Du nicht offenherzig zu deinem Vater — zu deinem Freunde? Hab' ich dir je etwas verweigert?

Karl. Zürnen Sie nicht, mein Vater! Ich bekenne mich strafbar . . .

Commerzienrath. Genug! Dieß Geständniß erwartete ich von deinem gefühlvollen Herzen — und mehr bedarf es nicht. Wie viel brauchst Du baares Geld, um deine Schulden, ohne Ausnahme, zu tilgen? Keine Entschuldigungen! Keine Complimente! Die trockne Angabe —

Karl. Ohngefähr . . zwey — tausend Thaler.

Commerzienrath. Gut! (öffnet gleichgültig den Schrank, nimmt eine Schublade hervor, und zählt) Die Forderung des Buchhalters an Dich ist bereits bezahlt; auch deine Verschreibung an den Notar

Grahl ist eingelöst ‥ Hier hast Du das Uebrige. Geh und rette deine Ehre!

Karl. O Gott! Mein Vater! Ist's möglich? Sie wissen ‥ ?

Commerzienrath (fortzählend.) Und hier — hast Du noch eine Summe, um Dich gegen alle erniedrigende Verlegenheit zu sichern.

Karl. O mein Vater! Zu viel — zu viel Großmuth! Unaussprechliche Güte! Wie darf ich es wagen, die Augen gegen Sie aufzuheben?

Commerzienrath. Du darfst! Dir ist verziehen — Alles, ohne Ausnahme! Nur handle künftig klüger!

Karl (will reden.)

Commerzienrath. Nichts, mein Sohn! Ich weiß Alles, was Du sagen willst, und sagen kannst! Nimm das Geld — So! Und nun spricht nicht mehr dein Vater, sondern dein Freund! Was Du diesem anvertrauen wirst, soll der Vater nicht erfahren, wenigstens auf keinen Fall rügen. Sprich, lieber Karl! An wen, wofür bist Du schuldig? Hast Du etwa gespielt? Auf Dein Wort verloren?

Karl. Nein! Ich hasse das Spiel!

Commerzienrath. Mir bekannt! Aber ein

jeder andrer Aufwand einer solchen Summe — in so kurzer Zeit — ist mir unbegreiflich!

Karl. Schon ein'ge ältre Schulden — neuer Aufwand an Kleidung, Bücher ...

Commerzienrath. Du hast jährlich zwölfhundert Thaler, um dergleichen Aufwand zu bestreiten; folglich . . . (nach einer Pause) Hm! Sollte vielleicht der Prozeß, den Du für die Frau von Wiesenthal führst, Vorschüsse, Auslagen von Bedeutung, fordern?

Karl (schnell den Vorwand ergreifend.) Sie haben es errathen! Ich wollt' es nur nicht wagen..

Commerzienrath (vor sich.) Das thut mir weh!

Karl. Frau von Wiesenthal besitzt zwar ansehnliche Güter; allein . . .

Commerzienrath (ihn starr ansehend; nach einer Pause mit einem ernsten Tone.) Karl! Du täuschest mich!

Karl. Wie können Sie glauben..?

Commerzienrath. Erniedrigst Dich zu einer Lüge!

Karl. Ich?

Commerzienrath. Die Frau heißt nicht Wiesenthal, sondern Rouillon.

Karl. Sie ist eine geborne . . .

Commerzienrath. Führst für sie keinen Prozeß!

Karl (verlegen.)

Commerzienrath. Bist ihr Liebhaber!

Karl (äußerst betroffen.)

Commerzienrath. Hast an sie und ihren Anhang diese Summe verschwendet!

Karl. Ich habe blos . . .

Commerzienrath. Bist im Begriff, ihr auch das, was Du zusammen geliehen, und was Du von mir so eben erhalten hast, zu opfern!

Karl. Meine Absicht . . .

Commerzienrath. Sieh! Ich weiß Alles! Dein ganzes Geheimniß! Und nun sprech' ich wieder als Vater zu Dir — weil Du dem Freunde dein Vertrauen versagst. Weißt Du, mein Sohn, an wen Du deine Wohlthaten verschwendest? An eine Buhlerinn!

Karl. Mein Vater . . .

Commerzienrath. An eine eigennützige, höchst gefährliche Verführerinn!

Karl. Mein Vater . . .

Commerzienrath. An eine Nichtswürdige, Ehrvergeßne; die sich Jedermann preis giebt!

Karl. Ich bitte, beschwöre Sie, mein Vater! Hören Sie auf, die Tugend selbst zu lästern! Sie verkennen diese höchst verehrungswürdige Person, sind falsch berichtet, nehmen sie vielleicht für eine andre!

Commerzienrath. Für die, wovon die Rede ist.

Karl. Unmöglich! Frau von Rouillon . . .

Commerzienrath. Deines Verführers Falkin vertraute Freundinn —

Karl. Meines Freundes!

Commerzienrath. Der ihr, so wie ein gewisser Ginz, bey ihrem schändlichen Gewerbe, zum Unterhändler dient.

Karl. Mein Vater . . .

Commerzienrath. Zweifelst Du noch, ob ich sie kenne?

Karl. Ha! Bosheit! Verläumdung! Verblendung!

Commerzienrath. Du bist der Verblendete, und es ist Vaterpflicht, Dir die Augen zu öffnen.

Karl. O Gott! Wie — wodurch soll ich Sie überzeugen . . ?

Commerzienrath (lebhaft.) Ich bin überzeugt! Und nun genug!

Karl. Welcher Niederträchtige, welcher höllische Bösewicht konnt' es wagen . . . ?

Commerzienrath. Nicht weiter, sag' ich Dir!

Karl (sich wegwendend.) Das ist hart! Grausam . . !

Commerzienrath. Daß ich die Elende für das erkannte, was sie ist? Kein Wort, keine Sylbe weiter! Und nun vernimm meinen Befehl! Daß Du es nicht wagst, das Haus der Verworfnen wieder zu betreten; bey Verlust meiner väterlichen Liebe!

Karl. Der Verworfnen? Ha! Wären Sie nicht mein Vater . . .

Commerzienrath. Das geht zu weit, Gefühlloser! Ich seh' es, meine Gelindigkeit, meine Nachsicht wirken nicht mehr auf dein verstocktes Herz, werden am Ende Spielwerk deiner Leidenschaften! Wohl, junger Mensch! Wir sprechen von nun an aus einem andern Tone!

Karl (will fort.)

Commerzienrath (ihm den Weg vertretend.) Zurück, Unsinniger! Hieher . . ! (öffnet die Thüre des Seitenzimmers) Hier herein!

Karl. Wie? Was soll das, mein Vater? Mich als ein Kind behandeln?

Commerzienrath. Als einen halsstarrigen ungerathnen Sohn, der keine beßre Behandlung verdient!

Karl. Sie wissen nicht, was Verzweiflung vermag, mein Vater! Treiben Sie mich nicht aufs äußerste!

Commerzienrath. Geh, sag' ich Dir, ohne Widerrede, wenn Du nicht meinen Fluch auf Dich reizen willst!

Karl. O mein Vater! Ich bitte, beschwöre Sie . . !

Commerzienrath. Fort Unglücklicher! Verblendeter!

Karl (ins Zimmer tretend.) Ha! Gewalt! Tyranney! Das sind die Waffen der Väter, wenn die Vernunft ihnen den Dienst versagt!

Commerzienrath (verschließt das Zimmer.) Unsinniger! Hier hast Du Zeit, deine Thorheiten zu bereuen, deine Irrthümer zu berichtigen! Ein'ge Tage Einsamkeit und Betrachtungen bey kaltem Blute über die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, werden Dich hoffentlich schon auf andre Gedanken bringen!

Vierter Aufzug.

Zimmer in dem Hause der Frau von Rouillon.

Erster Auftritt.

Frau von Rouillon. Falklin Piquet spielend. Beate mit einer Handarbeit am Fenster sitzend.

Fr. v. R.

Fünf und sechszig — sechs — sieben — acht und sechszig — acht und siebenzig —

Falklin (schreibt es auf.) Acht und siebenzig — und ich habe, fünfe. Sie geben.

Fr. v. R. (die Karten mischend.) Ja, das ist meine Meynung! Und im Fall sich, wider Vermuthen, die Heirath mit Karl zerschlagen sollte, so packen wir die Summe für den Reukauf und unsern übrigen Erwerb zusammen, und gehn nach England! — Sie heben ab.

Falklin. Oder auch in ein Bad! Etwa Pyrmont, Spaa, oder Karlsbad; da giebt's eine Menge Standespersonen, reiche Spieler . . .

Fr. v. R. Auch gut! Aber ich bin nun einmal für die Engländer! Gefällt's uns dort nicht, so gehn wir nach Frankreich, und kehren dann einmal gelegentlich wieder nach Deutschland zurück. Den Ort unsers Aufenthalts müssen wir auf alle Fälle verändern! Man wird am Ende zu bekannt; auch verlohnt sich's hier nicht mehr der Mühe. (auf die Uhr sehend) Karl bleibt lange!

Falklin. Ich fürchte, es fehlt dem jungen Herrn am Besten, an klingender Münze!

Fr. v. R. Sollt' ich nicht glauben! Auf alle Fälle hat er doch Kredit, Freunde . . .

Falklin. Vielleicht sieht er auch erst eine Gelegenheit ab, und spricht ein Wörtchen mit seines Vaters Geldkasten.

Fr. v. R. Gut und auch nicht gut! Eigentlich wäre mir es lieber gewesen, Beate hätte die ganze Intrigue mit der schuldigen Hausmiethe unterlassen. Karl ist nicht geizig. Leute seiner Art muß man nicht ins Gedränge bringen.

Falklin. Sie fangen ja, bey meiner Seele, an, delikat zu denken, Blandinchen!

Fr. v. R. Nur vorsichtig! Karl hat Verstand! Haben wir Tölpel vor uns, so mögen wir sie immer als Tölpel behandeln; aber bey Leuten von

Kopf muß man auch den geringsten Schein des Eigennutzes vermeiden! — Apropos! Wie stehn Sie mit Schraders Mündel?

Falklin. So, so! Noch läßt sich darüber nicht viel sagen . . ! (vor sich) Daß sie mich beynahe die Treppe hinunter geworfen hätte, bleibt unter uns!

Zweiter Auftritt.

Ginz. Vorige.

Fr. v. R.

Nun, Ginz! Was bringt Er?

Ginz. Meinen alten einäugigen Kaufmann aus Surinam. Ich hab' ihn derweile ins Visitenzimmer geführt, um erst zu recognosciren, ob auch die Luft rein ist.

Falklin (stuzt.) Aus Surinam? Wie nennt er sich?

Ginz. Van der Fiehnen. Eigentlich gehört er in St. Eustach zu Hause.

Beate (sich nähernd.) Wenn nun aber Herr Schrader kömmt . . .

Fr. v. R. Du hast Recht! Ein verdrüßlicher

Umstand! Ich glaubte nicht, daß er so lange ausbleiben würde . . . Sie müssen eilen, Falklin, hin zu Schrader, und ihn noch eine gute Stunde, unter irgend einem Vorwande, aufzuhalten suchen — Bis dahin will ich den Alten schon wieder abfertigen.

Falklin. Wenn ich ihn aber nicht zu Hause antreffe?

Fr. v. R. So müssen Sie ihn aufsuchen. Ich kann den Fremden unmöglich abweisen! Ich bedarf seiner in einer besondern Angelegenheit, die Sie schon zu einer andern Zeit erfahren sollen.

Falklin. Wenn das nur gut geht!

Fr. v. R. Martin giebt ja Acht! Und wenn ja Schrader zur Unzeit käme, so sagt er ihm, daß mein Onkel sich hier befände, und bestellt ihn in einer Stunde wieder, oder führt ihn auch so lange ins hintre Zimmer, bis van der Fiehnen fort ist.

Falklin. Das läßt sich hören! Nun; ich will sehn, ob ich ihn antreffe.

(geht ab.)

Fr. v. R. (zu Ginz.) Nun führ' Er seinen Blinden herauf — Und Martin soll Licht bringen; es wird schon finster!

Ginz (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Rouillon. Beate. Hernach Martin. Pyhl.

Beate (die Karten wegräumend.)

Ich bin begierig, wie sich der Alte benehmen wird!

Fr. v. R. (vor dem Spiegel.) Ein weitläuftiger Plan wird schwerlich mit ihm auszuführen seyn; Solche Leute gehn mehrentheils den geraden Weg.

Beate. In dem Fall müssen Sie ihn auch nicht zu delikat behandeln, sondern den Vogel rupfen, weil Sie ihn in der Hand haben; er könnte leicht das Wiederkommen vergessen!

Fr. v. R. Wir wollen erst zuhören, wie viel die Glocke schlägt — Er kömmt!

Martin (bringt Lichter.)

Pyhl (mit verstelltem Sprachtone.) Gehorsamer Diener, gnädge Frau! Verzeihn Sie..!

Fr. v. R. Ihre Dienerinn, mein Herr! Sie sind angemeldet, und folglich schon entschuldigt. Setzen Sie sich!

Beate (bringt Stühle.)

Pyhl. Gehorsamer Diener! (vor sich) Sie ist's! Mit Leib und Seele!

(setzt sich neben die Frau von Rouillon.)

Beate (spricht leise zu Martin, und endigt laut.) Genau Acht gegeben!

Martin. Versteht sich! (geht ab.)

Pyhl. Nun — ich freue mich, Sie kennen zu lernen, meine gnädge Frau! (sie durch eine Lorgnette betrachtend) Sie sind schön, wie ein Engel!

Fr. v. R. Ich bitte . . .

Pyhl. Im Ernst! Ihr Abgesandter hat mir nicht zu viel gesagt!

Fr. v. R. Mein Abgesandter?

Pyhl. Je nu! Ihr Bedienter — Kammerdiener — Haushofmeister — Gleichviel! Kurz! Sie sind schön und liebenswürdig! Nur, verzeihn Sie! — Ich hasse alle Weitläuftigkeiten — bin ein Kaufmann! Ist die Waare gut, so zahl' ich honnett, ohne viel zu dingen, und bediene mich dann ihrer, ohne viele Complimente!

Beate (vor sich.) Wie gesagt! Er geht den nächsten Weg!

Fr. v. R. Ich weiß nicht, mein Herr . .

Pyhl. Ich weiß Alles, meine gnädge Frau, durch Ihren — Ihren Kammerdiener! Sie sind

schön, gefallen mir; ich liebe Sie..! Sind Sie der nämlichen Meynung, so . . .

(geht an einen Tisch, nimmt eine starkgefüllte Goldbörse hervor, und zählt.)

Fr. v. R. Wie? Welch eine Sprache? Welche erniedrigende Meynung . .!

Beate (vor sich.) Herrliche Dukaten! Und so ein voller Beutel!

Pyhl (zählt fort, ohne sich stören zu lassen.)

Fr. v. Rouillon (läßt nach und nach, so wie Pyhl zu zählen fortfährt, den Ton sinken.) Sie glauben vielleicht in mir eine Person zu finden, die . . . die sich so weit vergessen könnte . . . sich dem ersten, dem besten Gegenstande . . . (da sie sieht, daß Pyhl noch immer zu zählen fortfährt) Freylich machen Sie..gewissermaßen..eine Ausnahme..! Diese edle Art... Dieser Beweis Ihrer Uneigennützigkeit . . . könnte mich vielleicht verleiten . . . mit der Zeit . . .

Pyhl (horcht auf.) Mit der Zeit? Gehorsamer Diener, meine Schöne!

(streicht die Dukaten zusammen, und steckt sie wieder in seine Börse.)

Beate (die mit gierigen Blicken das Gold angesehen.) Ums Himmels willen! Was machen Sie, Herr van der Fiehnen? Sie verstehn meine gnädge Frau unrecht!

Pyhl.

Pyhl. Erlauben Sie! Was mir am Gesicht abgeht, ersetzt mir das Gehör! Die Rede war von Zeit — und mein Handel geht auf kontante Zahlung! Waare gegen Geld, und Geld gegen Waare! Also — gehorsamer Diener! (geht.)

Beate (ihn bey der Hand ergreifend.) So bleiben Sie doch!

Pyhl. Meine Zeit ist edel!

Fr. v. R. (ihn bey der andern Hand ergreifend.) Nur einen Augenblick!

Pybl. Meine Geschäfte . . .

Fr. v. R. (schmeichelnd.) Ich bitte . . .

Pybl. Nun — ein paar Minuten will ich allenfalls noch zugeben; aber wenn ich bitten darf — kurz und deutlich! Ja oder nein!

Beate. Sie kennen ja die Art unsers Geschlechts!

Pyhl. O ja; ich kenne sie.

Beate. Die ihm angeborne Schüchternheit, Schamhaftigkeit . .

Pybl. Schamhaftigkeit? Hm! Ja — ich erinn're mich —

Beate. Die gnädge Frau hat eine ganz besondre Angelegenheit . .

Pybl. Besondre Angelegenheit? An mich?

Ja — das ist was anders! Vermuthlich Handlungsgeschäfte? Da bin ich also ganz falsch berichtet! . . . Befehlen Sie, gnädge Frau! Worin kann ich dienen? In welchem Fache? Mit welchem Artikel?

Beate (vor sich.) O weh, o weh! Da kommen wir übel an!

Fr. v. R. Sie sind die Gefälligkeit selbst, lieber Herr van der Fiehnen! Wenn Sie sich auf diese Art benehmen; ich wüßte nicht, was ich Alles für Sie thun könnte!

Pyhl. Wenn Sie mir die Wahl lassen, so will ich dann Ihrem Gedächtnisse schon zu Hülfe kommen — Nur erst Ihre Angelegenheit!

Fr. v. R. Nehmen Sie doch Platz! (setzt sich neben Pyhl) Sie sind aus Surinam?

Pyhl. Komme über Surinam — Habe mich dort wegen Handlungsangelegenheiten ein'ge Monate aufgehalten.

Fr. v. R. Haben Sie dort nicht einen gewissen Schiffslieutenannt, Namens Pyhl, gekannt?

Pyhl. Ja wohl, hab' ich! Hab mit ihm die vorletzte Reise auf Surinam gemacht.

Fr. v. R. Also lebt er noch?

Pyhl. Frisch und gesund! Auch von Ihrer Bekanntschaft?

Fr. v. R. Ein Verwandter von mir. Die ganze Sache betrifft eine Erbschaft von ein'gen tausend Gulden, die mir zugefallen wären, wenn er nicht mehr lebte; aber nun . . .

Pybl. Ich bedaure! Ist denn kein Mittel?

Fr. v. R. Das ist es eben, warum ich Sie ersuchen wollte. Sie, lieber Herr van der Fiehnen, könnten mir, wenn Sie wollten, diese Erbschaft mit leichter Mühe bewirken.

Pybl. Sehr gerne! Auf was Art?

Fr. v. R. Wenn Sie die Güte hätten, vor den hiesigen Gerichten zu bezeugen, daß Sie diesen Mann gekannt hätten, daß er schon seit länger als einem Jahre todt wäre, und daß Sie ihn selbst zum Grabe begleitet hätten . . .

Pybl (vor sich.) Mich selbst zum Grabe begleitet! Die Spitzbübinn!

Fr. v. R. Sie könnten dann Alles von meiner Erkenntlichkeit erwarten.

Pybl. Verzeihn Sie, gnädge Frau! So willkommen mir auch diese Beweise Ihrer Erkenntlichkeit seyn würden, so sehr bedaur' ich zugleich, daß ich diese süsse Erwartung aufgeben muß! Ein falsches Zeugniß!

Fr. v. R. O mein lieber . . . Erlauben Sie

mir immer, Sie Freund zu nennen! Was kann Ihnen das schaden? Ein paar Worte!

Pyhl. Doch immer so viel Lügen!

Fr. v. R. Ein Vorgeben, liebster Freund — eine Art Voraussetzung, Vermuthung — die Sie für Gewißheit annehmen, und vor Gericht dafür hinwerfen. Er kann ja während Ihrer Abreise aus Surinam gestorben seyn!

Beate Er ist es auch in der That, gnädge Frau! Ich habe nur vergessen, es Ihnen zu sagen. Er starb an einem plötzlichen Schlagflusse. Ein Matrose, der bey seinem Absterben gegenwärtig war, hat sich erboten, es vor Gericht zu bekräftigen; weil aber noch ein Zeuge erfordert wird . . .

Pyhl. Ja, so! Wenn er wirklich todt ist . .

Beate. Ich kann es Ihnen zuschwören, auf meine Ehre!

Pyhl. Hm! Bey einer so hohen Betheurung, und einem so glaubwürd'gen Zeugnisse eines Matrosen, kann ich nicht umhin, muß ich schon ein Uebriges thun; aber unter der Bedingung . . .

(sich zur Frau von Rouillon wendend.)

Fr. v. R. Ach! Sie sind auch sehr hart, sehr grausam! Indeß, aus besonderer Hochachtung,

Zuneigung, die man Ihnen unmöglich verweigern kann . . . (ihn zärtlich anblickend) Ist es Ihnen gefällig, diesen Abend mit mir zu speisen? Auf der Serviette! Wir können dann das Nähere verabreden.

Pybl. Gut, meine schöne Zauberinn! Ich bin zu Befehl!

Fr. v. R. So gegen zehn Uhr, wenn's gefällig wäre.

Pybl. Mit dem Glockenschlage! Und zur Bekräftigung, daß dieß Geschäft unter uns wirklich verabredet und geschlossen ist, werden Sie mir erlauben, vorläufig ein'ge kleine Remessen zu ziehn . .

(rückt näher an sie, schlingt seinen Arm über ihre Schulter, und zieht sie an sich.)

Fr. v. R. Ach, Sie böser Mann! Sie verfahren auch gar zu tyrannisch! Aber wer kann Ihnen etwas abschlagen? (küßt ihn)

Vierter Auftritt.

Karl. Martin ihm ängstlich folgend. Vorige.

Karl (eilig ins Zimmer stürzend.)

Hier bin ich, meine Theuerste . . .

(bleibt bey dem Anblick der vertraulichen Gruppe erstarrt stehen.)

Martin. Ich muß Sie ja erst melden!

Beate. O weh! (auf ihn zueilend, aber außer aller Fassung) Je, willkommen, lieber Herr Schrader! Sie kommen . . gerade zur gelegnen Zeit . .! Ein Fremder . . ein Verwandter . . ein . .

Frau v. Rouillon (fast zugleich mit Beaten.) Was seh' ich? (springt auf)

Pyhl (sie zurückhaltend.) Wohin, meine Schöne? Was kömmt Ihnen an?

Fr. v. R. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!
(reißt sich los, und eilt, außer aller Fassung, ins Seitenzimmer ab.)

Pyhl. Was Teufel! (sich wendend und Karl erblickend) Ah! Steckt da der Knoten!

Karl. Ist's ein Blendwerk?

Pyhl. Ein komischer Auftritt, wie Sie sehn!

Karl (zu Pyhl, den Degen ziehend.) Und Du, Elender, wagst es noch . . ?

Beate (Karl in die Arme fallend.) Um Gotteswillen, halten Sie ein!

Karl (sucht sich loszuwinden, und wird durch Beatens Widerstand von der Thüre gezogen.)

Pyhl. Daß ich mich da wie ein Frosch spießen ließe? — Gehorsamer Diener!
(schlüpft durch die offne Thüre fort.)

Karl. Laß mich, laß mich, Nichtswürd'ge! Auch Du — Ihr Alle . . .!

(sich losreißend.)

Beate. Barmherzigkeit! (läuft ab.)

Martin (folgt.)

Karl. Abscheulich! Unglaublich! Und doch war es . .! Ich sah sie — sah sie in einer Stellung, die keinen Zweifel übrig ließ! Wer hatte nun Recht? . . . O mein Vater! Du warntest mich, reichtest mir deine wohlthätige Hand! — Und ich, Unsinniger, Verruchter, stieß sie zurück! Weh mir! Weh der Brut, die mich so schändlich täuschte . . .! (eilt gegen das Seitenzimmer) Doch, was will ich? Mich völlig in den Abgrund stürzen? Zurück! Ehe mein tobendes Blut auch noch diesen Funken Vernunft erstickt! Fort — fort aus diesem verfluchten Hause! Aber wohin? Gott! Wohin?

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer im Hause des Commerzienraths.

Sophie. Bohlmann. Bald darauf Franz. In der Folge der Commerzienrath.

Bohlmann.

Ich bitte, liebe Sophie, fassen Sie sich! Ihr Vormund wird gewiß Anstalten treffen!

Sophie. Alles, Alles ist mir unbegreiflich, scheint mir beynahe unnatürlich! Nicht sein Kaltsinn gegen mich; den erzeugte Leidenschaft für die Buhlerinn; aber dieser Starrsinn gegen seinen eignen Vater, dieß wilde, unbändige Verfahren . . .

Franz (kömmt.)

Bohlmann. Nun, Franz?

Franz. Kein Zweifel! Er ist aus dem Fenster entsprungen; es geht nach dem Garten; man kann die Fußtapfen noch ganz deutlich bemerken.

Sophie. Wenn er nur keinen Schaden genommen hat.

Franz. Dem Anscheine nach, nicht. Wenigstens find' ich keine Spur von einem Falle.

Sophie. O Karl! Karl! Welche Ausschweifungen! Wie unerhört grausam behandelst Du mich, deinen Vater und Dich selbst! Dich am meisten!

Commerzienrath (kömmt, mit einem Papiere in der Hand.) Mit jedem Schritte, den ich thue, neue Spuren seiner Unbesonnenheiten! (Bohlmann die Schrift gebend) Aus seinem Schreibepulte . . Lesen Sie —

Bohlmann (liest vor sich.) Ein Eheversprechen? Zwanzigtausend Thaler für den Rücktritt . . ! Entsetzlich!

Commerzienrath. Ich glaubte mich auf dem Gipfel des Glücks, träumte mir einen immerwährenden häuslichen Frieden, und nun . .

Bohlmann. Aber diese Schrift . . ! Freylich nur ein Entwurf — Aber wenn er ihn bereits ins Reine gebracht, der Betrügerinn eingehändigt hätte? Zwanzigtausend Thaler? Bedenken Sie!

Commerzienrath. Wichtig genug! Allein dieses Kummers überhebt mich Pyhls Gegenwart. Er ist ihr Mann, hat sich hoffentlich schon bey den Gerichten dafür legitimirt — folglich ist die Verschreibung von keinen Folgen. Mit Ungeduld erwart' ich seine Ankunft, um . . .

Bohlmann. Gut, gut! Aber Ihr Sohn..! Wollen Sie nicht Anstalten treffen, ihn aufzusuchen? Es wird ja Nacht!

Commerzienrath. Ich habe schon Boten ausgesandt, nach allen Orten, wo er sonst gewöhnlich zu finden ist — Aber ohne allen Zweifel ist er zu der Betrügerinn hingeflüchtet, ihr die empfangnen Gelder zu überbringen.

Sophie. Wenn Sie dieß vermuthen, lieber Herr Vormund, warum verweilen Sie? Warum eilen Sie nicht ..?

Commerzienrath. Es muß dort mit Gewißheit, mit Nachdruck verfahren werden, liebes Kind! Ohne obrigkeitliche Beyhülfe ... Ah! Dort kömmt mein Mann! Nun können wir sogleich die erforderlichen Maaßregeln nehmen —

Sechster Auftritt.

Pyhl. Vorige.

Commerzienrath.

Wo bleiben Sie, Freund? Ich erwarte Sie mit äußerster Ungeduld!

Pyhl. Gehorsamer Diener! Lassen Sie mich nur erst zu Athem kommen!

Commerzienrath. Sie scheinen ja ganz verstört! Was ist Ihnen widerfahren?

Pybl. Da hätt' ich bey einem Haare schön ankommen können!

Commerzienrath. Wie? Wo?

Pybl. Je! bey meiner Dulcinea! Der Eingang bey ihr ist, wie in Mahomeds Paradies! Wonnetrunken taumelt man hin zu der Göttinn! — Aber den Ausgang hole der Teufel!

Commerzienrath. Nun? Sie spannen meine Erwartung!

Pybl. Ich ging doch hin, wie Sie wissen, um vorläufig zu recognosciren! Da bedurft' es nun keiner Falkenaugen! — Ich fand Alles gerade so, wie ich's mir vorher gedacht hatte. Nun komm' ich auf den verdammten Gedanken, doch einmal zu probiren, wie sich mein Dämchen bey ihrem Geschäfte benähme, und fange zum Spaß an, mit meinen Lockvögeln zu pfeifen — Ja, das dauerte keine zehn Minuten, so hatt' ich den Wind gewonnen; meine Schöne fing an zu kapituliren, strich die Segel, ließ mich ohne Widerstand entern, und Küsse über Küsse erbeuten. Indeß ich nun so, während dieser Ravage, bey mir selbst überlege, ob es für den liederlichen Balg heilsamer

wäre, ihn mit oder ohne Willkommen ins Zuchthaus wandern zu lassen, führt der Henker einen jungen Menschen ins Zimmer! Grimmig, wie ein Tyger, zieht er seine Plempe, und will mich da so, ohne alle Complimente, aufspießen! Da war nun nicht viel Zeit zum Philosophiren übrig; ich ergriff das Hasenpanier, wischte der blanken Spitze glücklich vorbey, stürzte in ein paar Purzelbäumen die Treppe hinunter, und nun stapelte ich, was ich stapeln konnte, zum Commissär —

Commerzienrath (zu Bohlmann.) Gewiß war der Fremde mein Sohn!

Pyhl. Ihr Sohn? Der junge Mensch dort?

Commerzienrath. Ohne allen Zweifel!

Pyhl. Je, der Hagel! Da hätte mir Ihre Verwandtschaft theuer zu stehen kommen können!

Commerzienrath. Gottlob, daß er sich nun durch diesen Zufall von der Niederträchtigkeit der Betrügerinn mit eignen Augen überzeugt hat! Wenn seine Wuth ihn nur nicht verleitet . . .

Pyhl. Sich an dem Schätzchen dort zu vergreifen? Hat keine Noth! Sie wird gewiß nicht ermangeln, ihrer Tugend ein Schönpflästerchen aufzukleben, und wenn ihr der Teufel nur irgend einen Schlupfwinkel offen gelassen hat, so wird

sie sich dessen gewiß bedienen, ihre Unschuld daraus zu beweisen. Aber Sie werden verzeihn, Herr Commerzienrath! Ich muß nun wieder hin, die Execution anzuordnen. Der Commissär, nebst der Wache und den übrigen Helfershelfern, stehn schon in Bereitschaft, und erwarten, hier in der Nachbarschaft, meine Zurückkunft. Ich eilte nur auf ein'ge Augenblicke hieher, um meinem Versprechen gemäß Rapport abzustatten.

Commerzienrath. Ich werde Sie begleiten Freund! Hauptsächlich meines Sohnes wegen.

Pyhl. Gut, gut! Desto besser!

Commerzienrath. Ich habe an den Commissär ohnedieß noch einen besondern Auftrag. (Hut und Stock nehmend) Gehn Sie in Ihr Zimmer, liebe Sophie, und suchen sich zu fassen, so viel es die Umstände erlauben — Vielleicht bring' ich Ihnen bald gute Nachrichten.

Sophie. Wollte Gott!

Commerzienrath. Sie, Bohlmann, begleiten mich. (zu Pyhl) Kommen Sie, Freund! Wenn ich meinen Sohn nur vorfinde, so ist hoffentlich unser aller Kummer gehoben.

Alle (gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Straße. Nacht.

Karl.

(kömmt, geht einige Schritte, und bleibt plötzlich stehen.)

Wohin führt mich mein Weg? Hin zu dem Hause, das ich vor wenig Stunden verließ, mit dem Vorsatze verließ, es nie wieder zu betreten, . Und ich, Unglücklicher, wag' es, dahin zurückzukehren? Zu einem Vater, den ich durch meine unsinnige Leidenschaft, durch den schändlichsten Undank, durch gänzliche Hintansetzung der ihm schuldigen Achtung, so unverzeihlich beleidigt habe? Darf ich das? Hab' ich mich nicht selbst seinen Armen mit Gewalt entwunden — durch meine unbesonnene Entweichung alle Bande zerrissen, zwischen ihm, zwischen dem Engel, der mich so innig, so zärtlich liebte? Hab' ich nicht selbst verruchter weise, gleich einem Trunknen, Alles, Alles verscherzt? . . . Da steh' ich nun, wie ein Verbrecher, dem sein Todesurtheil gefällt ist! . . . Fort, Unsinniger! Hin in das Elend, das du dir selbst

bereitetest! (geht ein'ge Schritte zurück) Aber wohin! Wohin, wo die Vorwürfe deines Gewissens dich nicht verfolgen? . . . Noch liegen meine Verbrechen unter der Decke der Verschwiegenheit; meine Flucht erst wird sie der Stadt enthüllen, mich zum allgemeinen Gegenstande der Verachtung aufstellen, und meinem Vater tödtenden Kummer bereiten! O Gott! Was soll ich thun? Soll ich es wagen, zu ihm, diesem so guten Vater, zurückzukehren — zu seinen Füßen Verzeihung erflehn? . . . Er strafe mich mit aller Strenge, die mein Verbrechen verdient; wenn er mich nur nicht von sich stößt, mir nur die Hoffnung läßt, in ihm dereinst den versöhnten Vater wieder zu finden . . . und das darf ich gewiß erwarten; die Güte seines Herzens bürgt mir dafür! Es sey also! Hin zu ihm . . ! (sieht in die Scene und stutzt) Ha! Was ist das? Bewaffnete Leute, mit Fackeln . . ! Ich scheue das Licht, muß Ihnen ausweichen . . . Sie eilen mit schnellen Schritten näher! (beym Fortgehn noch einmal aufblickend) Wie? Seh' ich recht? Wache! Mein Vater an deren Spitze . .? Er ist's! Er ist's! Er hat meine Flucht entdeckt, eilt mich aufzusuchen, sich meiner zu bemächtigen, mich der Schande öffentlich preis zu geben . . ! Und der soll

ich entgegen eilen! Fort! Fort, Unglücklicher, bevor er dich bemerkt! Alle Hoffnung ist verloren! (eilt ab.)

Achter Auftritt.

Zimmer im Hause der Frau von Rouillon.

Frau von Rouillon. Beate. Falklin. Martin.

Fr. v. Rouillon (lebhaft auf und abgehend — zu Beaten.)

Das sind nun die Folgen von deiner verdammten Habsucht! Mir ahndete es gleich! Hätten wir uns vors erste an der Verschreibung begnügen lassen, so wäre jetzt Alles in seiner Ordnung!

Beate. Wie können Sie mir nun solche Vorwürfe machen, gnädge Frau? Es war ja nicht zu meinem, sondern zu Ihrem eignen Vortheile!

Falklin (zu Martin.) Aber warum gabst Du nicht besser acht, Du Einfaltspinsel? Du bist eigentlich an dem ganzen Unwesen Schuld!

Martin. Ich kann wahrhaftig nichts dafür, Herr Falklin! Ich mußte doch zusehn, wer anpochte! Aber kaum öffnete ich die Thüre, so schoß

Herr Schrader wie ein Pfeil bey mir vorbey, schrie voller Freuden: „Ich bringe deiner Gebieterinn Geld, so viel sie dessen bedarf!“ und eilte, ohne auf mich zu hören, so schnell die Treppe hinan, daß ich ihn unmöglich einholen konnte.

Fr. v. X. Es ist ein abscheulicher Streich! Die Hoffnung auf Schradern ist nun auf immer vereitelt. Der alte Kaufmann aus Surinam ist nun auch vor den Kopf gestoßen, und wer weiß, was sonst noch für Folgen daraus entstehen können.

Beate. Ja, mit dem alten Kaufmann wär' es ganz anders gekommen, wenn Sie sich nur nicht so gar erschrecklich kostbar gemacht hätten. (halb weinend zu Falklin) Zählt da an die vierzig bis funfzig Holländer auf, alle funkelnagel neu! Hätte sie ihm nur einen freundlichen Blick zugeworfen und das Geld eingestrichen, so hätte sie doch wenigstens das erbeutet!

Falklin. Stille! Es pocht was!

Fr. v. X. So heftig! Wer kann das seyn?

Beate. Wahrscheinlich der alte van der Fiehnen! Sie haben ihn ja um zehn Uhr eingeladen.

Fr. v. X. Ach! Wenn er es wäre, mit zehn Küssen wollt' ich ihn empfangen!

Beate (aus dem Fenster blickend.) Herr Jemine! Was ist das? Soldaten! Fackeln! Eine Menge Menschen!

Fr. v. R. Was soll das vorstellen? Die Leute gehn irre — nehmen unser Haus für ein anderes.

Beate. Nein, nein! Es gilt uns! Sie schlagen beynahe die Hausthüre entzwey!

Falklin. Unbegreiflich! Habt Ihr vielleicht jemand Verdächtiges bey Euch gehabt?

Fr. v. R. Niemand, als Karl und van der Fiehnen!

Beate. Van der Fiehnen! So wahr ich lebe, dem gilt's! Der sah mir gleich so verdächtig aus! Sein sonderbares Betragen, der große Beutel voll Dukaten — Der Kerl ist ein Spitzbube, ich wollte zehn gegen eins wetten!

Fr. v. R. Das Pochen wird immer ärger!

Falklin. Mein Rath wäre, man öffnete die Thüre, und fragte, was sie wollten.

Fr. v. R. Nur zu! Nur zu! Sonst läuft noch die ganze Nachbarschaft zusammen!

Beate. Ich zittre und bebe! (zu Martin) Geh Er nur und frag' Er — aber hübsch bescheiden!

Martin (geht ab.)

Falklin (vor sich.) Zum Unglück muß ich mich auch eben hier befinden, und ausweichen kann ich nicht!

Fr. v. R. Sie können uns doch auf keinen Fall was anhaben; wir haben ja weder geraubt, noch gestohlen!

Falklin. Nur Fassung! Das ist die Hauptsache!

Neunter Auftritt.

Der Commerzienrath. Ein Commissär. Bohlmann. Franz. Ein Schreiber. Wache. Gerichtsdiener. Frau v. Rouillon. Falklin. Beate.

Schreiber (nimmt Papier und Schreibzeug hervor, setzt sich an einen Tisch und schreibt.)

Commerzienrath. Die Thüren sind doch alle besetzt, Herr Commissär?

Commissär. Dafür sorgt die Wache. Keine Katze kann entschlüpfen.

Commerzienrath (umhersehend.) Mein Sohn ist nicht mehr hier — (zur Frau von Rouillon) Wo ist mein Sohn, Madam?

Fr. v. R. Ihr Sohn?

Commerzienrath. Ja; der junge Schrader.

Fr. v. R. Ah! Sie sind wahrscheinlich der Herr Commerzienrath? Mir sehr willkommen! Nur daß Sie Ihren Sohn mit bewaffneter Hand suchen, bedaur' ich!

Commerzienrath. Ich frage, wo er sich befindet?

Fr. v. R. Vor einer Stunde war er noch hier, um mit mir, wegen eines Prozesses, den ich ihm übertragen habe, Abrede zu nehmen. Wo er sich aber jetzt befindet, kann ich nicht sagen.

Commerzienrath. O Gott! Ich bebe!

Bohlmann. Fassung, lieber Herr Commerzienrath! Vielleicht ist er jetzt schon zu Hause eingetroffen —

Fr. v. R. Aber, meine Herren! — Ich bin nicht wenig erstaunt! Wozu dieser gewaltsame Auftritt?

Commissär. Wir erscheinen hier auf Befehl einer hohen Obrigkeit! Sie sind vermuthlich die Frau vom Hause?

Fr. v. R. Eben weil ich es bin, frag' ich Sie, was Sie hier wollen?

Commissär. Und nennen sich Frau von Rouillon?

Fr. v. R. Ja; aber welch Recht hat Ihre Obrigkeit . . ?

Commissär (zu Beaten.) Und Ihr Name?

Beate. Ich bin die Kammerfrau der gnädgen Frau, und heiße: Beate Genoveva Emerentia Spitz.

Commissär. Und der Herr dort?

Falklin. Mein Name ist Falklin. Aber wozu das Examen? Ihr Anbringen, mein Herr! Was wollen Sie? Wen suchen Sie?

Commissär. Geduld! (zur Frau von Rouillon) Der junge Herr Schrader führt für Sie einen Prozeß?

Fr. v. R. Ja, mein Herr!

Commissär. Haben Sie sonst anderweitige Verbindungen mit ihm?

Fr. v. R. (stutzt.) Verbindungen?

Commissär. Verbindungen, Madam! Ich glaube mich doch deutlich auszudrücken?

Fr. v. R. (vor sich.) Verdammte Frage! Und gerade in des Vaters Gegenwart!

Commissär. Nun? Erhalt' ich Antwort?

Fr. v. R. Und wenn ich nun auch mit ihm in

einer Art von Verbindung stånde, was interessirt das Sie?

Commissår. Ich frage im Namen der Obrigkeit, ob Sie mit dem jungen Herrn Schrader in besondrer Verbindung stehn?

Fr. v. R. Es ist unerhört . . !

Commissår. Ja, oder nein!

Fr. v. R. Nun — ja; ich . . ich kann nicht långnen; er hat . . er liebt mich — hat um meine Hand angehalten, und mir die Ehe versprochen.

Commerzienrath Hat er?

Commissår. Erlauben Sie mir, Herr Commerzienrath . . ! (zur Frau von Rouillon) Also die Ehe versprochen! Mündlich oder schriftlich?

Fr. v. R. Mündlich und schriftlich!

Commissår. Also auch schriftlich! Wo ist diese Verschreibung? Ich muß sie sehn.

Fr. v. R. (zu Beaten) Bringe sie.

Beate (geht mit Licht ins Seitenzimmer — zum Unteroffizier, der ihr auf einen Wink des Commissårs folgt.) Was soll das? Dieß ist meiner gnådgen Frauen Schlafzimmer.

Commissår. Es ist so der Ordnung gemåß!

Beate. Sehr sonderbar! (geht ab.)

Fr. v. R. Ich finde das sehr unbescheiden, Herr Commissär! Ueberhaupt möcht' ich gern wissen . .

Commissär. Ich bin hier, um zu fragen, Madam! Ihre Sache ist, meine Fragen zu beantworten.

Beate (bringt die Verschreibung.)

Commissär. Geben Sie!

Fr. v. R. (das Papier ergreifend.) Halt, mein Herr! Es ist das Original, dient zu meiner Sicherheit! Eine Copie steht allenfalls zu Diensten.

Commissär. Ich muß sie aber im Original sehen, mich überzeugen —

Fr. v. Rouillon (ihm die Verschreibung vorzeigend.) Nun, so überzeugen Sie sich!

Commissär (zum Commerzienrath.) Ist das Ihres Herrn Sohnes Hand?

Commerzienrath. Sie ist's!

Commissär (vor sich lesend.) Hm! Hm! Richtig! Bündig! . . Sie entweder zu heirathen, oder auch zwanzigtausend Thaler für den Rücktritt zu bezahlen —

Fr. v. R. Also! Der junge Mann mag wählen! Ich bin weit davon entfernt, mich seiner durch Gewalt zu versichern.

Commerzienrath. Sehr edel, in der That!

Commissär. Dagegen ist nichts einzuwenden! Es ist Ihres Herrn Sohnes Hand und Siegel . . . er ist mündig . .

Fr. v. Rouillon (die Verschreibung zu sich nehmend.) Ist denn nun das Examen geendigt? Sind Sie unterrichtet?

Commissär. Bis dahin vollkommen!

Fr. v. R. Mir sehr angenehm! Ich erbitte mir also Ruhe in meinem Hause, Herr Commissär! Wegen des gewaltsamen Ueberfalls behalt' ich mir bey den Gerichten die Genugthuung bevor!

Falklin (vor sich) Ein Teufelsweib!

Commissär. Versteht sich! Indeß wäre doch noch ein Umstand zu erörtern übrig . . .

Fr. v. R. Nur bald! Es wird Zeit zum Schlafen.

Commissär. Es betrift die Frage, ob Sie über Ihre Hand frey disponiren können?

Fr. v. R. Allerdings! Ich lebe ganz unabhängig.

Commissär. Also unverehlicht?

Fr. v. R. Ich war verehlicht; aber schon seit einem Jahre bin ich Wittwe.

Commissär. Haben Sie darüber die erforderlichen Zeugnisse?

Fr. v. R. (stutzt.) Zeugnisse?

Commissär. Wodurch Sie Ihren ehelosen Stand vor Gericht hinlänglich beweisen können!

Fr. v. R. Ich kann Personen aufstellen, die den Tod meines Mannes durch eine genaue Anzeige der nähern Umstände bekräftigen werden.

Commissär. Wenn diese Personen glaubwürdig sind . . .

Fr. v. R. Versteht sich! Um indeß die Sache in ein näheres Licht zu setzen, ist es nothwendig, den Umstand im voraus anzukündigen, daß ich aus besondern Ursachen für gut befunden habe, nach dem Absterben meines zweiten Mannes, den Namen meines ersten Gemahls, des Herrn von Rouillon, wieder anzunehmen.

Commissär. So, so! Also gar schon zweymal Wittwe?

Fr. v. R. Mein zweiter Mann, den ich nur kurze Zeit hatte, hieß Pyhl, war Schiffslieutenannt, und liegt zu Surinam begraben.

Commissär. Und die Zeugen, welche seinen tödtlichen Hintritt bekräftigen sollen, sind . . ?

Fr. v. R. Ein Matrose, der sich bey seinem Absterben gegenwärtig befand, und ein Kaufmann aus Surinam, Namens van der Fiehnen, der ihn zum Grabe begleitete.

Commissär. Und diese Zeugen befinden sich . . ?

Fr. v. R. Beide hier in der Stadt. Sie können, wenn es nothwendig ist, morgen von der Obrigkeit vernommen werden.

Commissär. Wohl! Bis dahin müssen wir also die Sache anstehn lassen. (steht auf) Ich bedaure, Madam, daß wir Sie noch so spät beunruhigt haben! Allein, der obrigkeitliche Befehl . . !

Fr. v. R. Ihre Obrigkeit sollte vorsichtiger verfahren; besonders gegen Personen meinesgleichen!

Commissär. Ich kann nicht läugnen . . . (niest einigemal sehr stark) Es wäre mir lieber gewesen, wenn dieser Auftrag . . .

Zehnter Auftritt.

Pyhl. Vorige.

Beate.

Ah! Dem Himmel sey Dank! Unser Erretter!

Fr. v. R. Hier kömmt eine Hauptperson, die kann Ihnen sogleich die ganze Sache aufklären.

Kommen Sie näher, Herr van der Fiehnen! Sie finden mich hier, wie Sie sehn, in einer sehr auffallenden Lage!

Pyhl. Ich bedaure herzlich, meine gnädge Frau! Wie kommen Sie zu der Leibwache?

Fr. v. R. Durch Irrthum einer hochweisen Obrigkeit! (leise) Es ist jetzt eben die Frage von dem Schiffslieutenannt Pyhl — Sie erinnern sich doch unsrer Abrede?

Pyhl. Wegen des Zeugnisses ..? Versteht sich!

Fr. v. R. (laut.) Hier, mein Herr van der Fiehnen, ist ein Commissär, der von Seiten der Obrigkeit auf ein Zeugniß wegen des Ablebens Ihres sel'gen Freundes, des Schiffslieutenannts Pyhl, dringt. Er starb ja in Ihren Armen; Sie erzeigten ihm noch die letzte Ehre, begleiteten ihn zum Grabe . . .

Commissär. Nun, mein Herr! Verhält sich das also?

Pyhl. Ja, Herr Commissär! Ich kann nicht leugnen .. (sich das Auge trocknend) Mit Wehmuth denk' ich noch an den Augenblick zurück, als vor nunmehr zwey Jahren meine Ehre zu Grabe getragen wurde; als mein Weib, meine zweite

Hälfte, mit einem nichtswürdigen Buben und dreytausend geharnischten Männern, die mich einst in Noth und Trübsal schützen sollten, in alle Welt segelte! Das muß ich leider bezeugen!

Fr. v. R. (leise.) Herr van der Fiehnen! Um Gotteswillen, verrathen Sie mich nicht! Alles, Alles will ich Ihnen aufopfern! (vor sich.) Er weiß um alle meine Geheimnisse!

Beate. Ich bin in Todesangst!

Falklin. Und ich schwitze über und über!

Pyhl. Gehorsamer Diener! Gern wollt' ich Ihnen, in Rücksicht der Opfer, die Sie mir darbieten, behülflich seyn; allein der Herr van der Fiehnen darf davon keinen Gebrauch machen, muß sich jetzt beurlauben, und alle diese Vortheile Ihrem zwar verstorbnen, nun aber von den Todten glücklich wieder auferstandenem Gemahle, dem Schiffslieutenannt Pyhl, übertragen. (Das graue Haar und das Pflaster vom Auge abnehmend; in seinem natürlichen Sprachtone) Nun, meine keusche Lukretia! Worin kann ich dienen?

Fr. v. Rouillon (schreyt überlaut, und fällt Beaten in die Arme.)

Pyhl. Nu, nu! Fassung, mein Püppchen! Was Herr van der Fiehnen angefangen hat, wird

Herr Pyhl beendigen. Die verlangten Zeugnisse sind beygebracht — die Obrigkeit hat sie bereits in Händen — nicht von meinem Ableben, sondern von unsrer beyderseitigen Existenz als Gemahl und Gemahlinn.

Fr. v. K. Ach, liebster Thomas ...!

Pyhl. Ach, theureste Blandine! Sage theureste Blandine!

Blandine. Erbarmen!

Pyhl. Im Zuchthause, mein Engel, wenn Du erst nach Gebühr und Würden bewillkommt worden bist, werden sich schon noch mitleidige Herzen finden. (bemerkt, daß Beate Miene macht, sich fortzuschleichen; zum Unteroffizier) Acht gegeben, Freund, daß Niemand entwischt! Das Dämchen hier, welches sich so rücklings schiebt und hin und her dreht, und der Herr dort in der Ecke — (auf Falklin zeigend) der das kalte Fieber zu haben scheint, sind Hauptpersonen in der Geschichte! Nun, liebes Beatchen! Theuerster Herr Falk! Lange nicht gesehn, und doch noch gekannt! ... Herr Commissär! Meine Bewillkommungscomplimente wären abgestattet; sorgen Sie nun für die übrigen Honneurs!

Commissär (zu Blandinen.) Vor allen Dingen die Verschreibung!

Blandine (sie hingebend; vor sich.) Wenn es nur damit abgethan wäre!

Commissär. Hier, Herr Commerzienrath! Sie werden die Güte haben, solche Ihrem Herrn Sohne wieder einzuhändigen. Und nun — Gerichtsdiener! Er weiß seinen Auftrag.

Gerichtsdiener (nähert sich nebst seinen Gehülfen.)

Beate. Ach! Gnädge Frau . . !

Pyhl. Ja; mit der Gnade hat's nun ein Ende!

Blandine. Wie? Was soll das?

Commissär. Ihr seyd Gefangne! Ueberwiesene Verbrecher! Der Gerichtsdiener hat Befehl, Euch ins Gefängniß zu führen.

Blandine. Ins Gefängniß?

Commissär. Ohne Umstände! Folgt Ihr nicht in Güte, so schleppt man Euch mit Gewalt!

Beate. Barmherzigkeit, Herr Commissär! Ich bin unschuldig, habe nur blos zur Gesellschaft . . .

Commissär. Das mögt Ihr vor Gericht beweisen.

Beate. Aber unsre Sachen . . .

Commissär. Sind in sichrer Verwahrung!

Falk. Aber ich bin nur blos zum Besuch . .

Commissär (zum Gerichtsdiener.) Fort mit dem Menschen, mit den beiden Frauenzimmern, und mit Allem, was im Hause noch von Domestiken befindlich ist! Schleppt sie fort!

Blandine (zum Gerichtsdiener.) Halt! Ich folge, ohne Zwang! Mein widriges Schicksal, und — (zu Pyhl) deine teuflische Verstellung, Ungeheuer, stürzen mich! Ha! Mein Leben sollte mir nicht zu theuer seyn, mit Freuden wollt' ich es verlieren, wenn ich nur Dich, Dich, verdammter Heuchler, zuvor noch erwürgen könnte! (geht ab.)

Pyhl. Gehorsamer Diener, mein Püppchen! Nehm's für genossen an!

Beate und Falk (werden von den Gerichtsdienern, nicht ohne Widerstand, fortgeführt.) Ein Theil der Wache (folgt.)

Commerzienrath. Nun, Herr Commissär! Wenn Ihre Geschäfte hier geendigt sind, so bitt' ich Sie, mich nach Hause zu begleiten. Ich bin meines Sohnes halber äußerst besorgt!

Commissär. Wenn er sich nicht von selbst einstellt, so wollen wir ihn schon finden. Das Zimmer dort hat doch keinen Ausgang? (nimmt Licht und sieht hinein) Ein herrliches Schlafzimmer! Gepfropft voll Koffer und Schränke!

Pybl. Vortreflich! Die Gefangnen wollen wir schon zu seiner Zeit erlösen.

Commissär (zum Schreiber.) Nehmen Sie Ihre Papiere, die Lichter - - Wir müssen zuvor die Zimmer versiegeln. (zum Unteroffizier, indeß er das Schlafzimmer versiegelt) Die Wache besetzt alle Thüren des Hauses, und verstattet Niemand den Eingang, er sey, wer er wolle, bis auf weitere gerichtliche Verfügung! (zum Commerzienrath) Ist's Ihnen nun gefällig?

Commerzienrath. Sehr gern! (zu Bohlmann) Kommen Sie, Freund! O Gott! Mein Sohn! Mein Karl! Werd' ich ihn wiedersehn? Ich befürchte Alles von seiner Verzweiflung!

(geht nebst Böhlmann und Franz ab.)

Commissär (folgt mit seinen Leuten.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Zimmer eines Wirthshauses im Hafen.

Erster Auftritt.

Karl. Ein Aufwärter.

Karl (sitzt an einem Tische, die Hände vors Gesicht gestemmt. Sein Gesicht ist blaß, Haare und Kleidung sind in Unordnung.)

Aufwärter (kömmt.) Was befehlen Sie?

Karl (mit rauher und heiserer Stimme.) Papier, Schreibzeug, Licht!

Aufwärter. Sogleich! (geht ab)

Karl (steht auf, und geht umher — nach einer Pause.) Nirgends ruhig! Aller Orten ist mir's zu enge! (im tiefen Nachdenken) So eine Nacht, so ein Abend, und so ein Tag, wie der gestrige . . ! Einer von denen, welche der Schöpfer besonders zur Rache auszeichnete, mußte auf irgend ein Geschöpf Fluch herabstürmen! Mich traf das Loos! Er gebar mein Verderben; öffnete dem Kummer die Pforte, der

sich gleich einem giftigen Uebel über die ganze Folgezeit verbreitete, alle Freuden vor sich hintrieb, und jede Hoffnung, bis auf den letzten Keim erstickte! . . . Eine elende Welt! Ein großes Gefangenhaus, wo wir Alle unser Urtheil erwarten, und indeß das bischen Leben verträumen oder durchstürmen! Der Klügste, der es recht nützen will, schleppt sich mit Mühe, Kummer, Furcht und Angst hindurch, strebt und strebt, und endlich ist das große Ziel, welches er erringt: Tod und Verwesung! Ist so ein Leben Wohlthat? Fern von mir, dieß schreckliche Geschenk! Nur jenseit des Grabes ist Ruhe, herrscht Freyheit . .

Aufwärter (bringt das Verlangte.)

Karl. Jetzt laß mich, und gieb Acht, daß ich nicht gestört werde.

Aufwärter. Wohl! (geht ab.)

Karl (allein.) Dem Vater also ein Lebewohl! (setzt sich, schreibt, und unterbricht sich dann und wann) . . . Es war hart von dir, Alter, dich so öffentlich für meinen Feind und Verfolger zu erklären! Laß es gut seyn! Alles ist ja nun abgethan! Ich sündigte, und er verwarf mich, wie ich's verdiente! . . Weib! schön, wie das Morgenroth, dein Anblick, und scheuslich dein Innres —

fahre wohl! Auch deine Zeit kömmt! . . . Und du, Engel, Sophie! vertritt die Stelle des Verstoßenen, verbreite Segen über die spätern Jahre des Greises! . . . Genug! (bricht das Blatt, siegelt es, macht die Aufschrift, und klingelt) Mein heißer Wunsch! Mein letzter Wille!

Aufwärter (kömmt.)

Karl (ihm den Brief gebend.) Der Brief wird durch Gelegenheit an den Commerzienrath Schrader abgesandt; aber erst auf den Nachmittag . . nicht eher!

Aufwärter. Ganz wohl! Auf den Nachmittag wird auch das eine Zimmer oben leer . . .

Karl. Jetzt unnöthig! Meine Wohnung ist bereits gewählt . . . (halb vor sich) Im Schooße meiner Mutter, meiner Wohlthäterinn, die mich und allen Kummer in sich verschließt!

Aufwärter. Wie? In Ihrer . . ?

Karl. Ach, ich schwatzte, und dachte an ganz etwas anders! Das Glas Rumm, welches ich vorhin so eilig hinunterstürzte, hat mich ganz wüste gemacht! Ich gehe jetzt an den Strand, um mich dort wieder ein wenig aufzumuntern. Dieß Zimmer bleibt indeß für mich offen, und meine künft'ge Wohnung — wird sich finden. (geht ab.)

Aufwärter. Ein komischer Patron! Muß ein großer Freund von frischer Luft seyn! Läßt sich schon den ganzen Morgen den Sturm durch die Rippen pfeifen! Ah! Herr Bohlmann! Der kann mir ja gleich den Brief an seinen Patron besorgen!

Zweiter Auftritt.

Bohlmann. Der Aufwärter.

Bohlmann.

Der junge Mensch, welcher nach Lissabon reisen will . . wo ist sein Zimmer?

Aufwärter. Ja, der hat noch keins, und will auch keins! Er sagte, seine Wohnung wäre im Schooße seiner Mutter —

Bohlmann. Im Schooße seiner Mutter? Welch Geschwätz!

Aufwärter (lächelt.) Ja wohl! Ich denke immer: es ist mit dem jungen Herrn hier im Oberstübchen nicht so ganz richtig! Ja — eh' ich's vergesse . . Da hat er mir auch einen Brief gegeben — an den Herrn Commerzienrath Schrader — den könnten Sie ja wohl bestellen.

Bohlmann. Einen Brief an den Commerzienrath? Sehr gern!

Aufwärter. Hier . . aber ja nicht eher, als auf den Nachmittag, das hat der Fremde ausdrücklich befohlen.

Bohlmann. Nicht eher, als auf den Nachmittag? Gut, gut! Aber wo befindet sich der Fremde jetzt?

Aufwärter. Er ging wieder seinen alten Spatziergang nach der offnen See zu, um sich dort einen Rausch, den er sich von einem Fingerhute voll Rum getrunken haben will, durch den Wind wieder nüchtern wehen zu lassen. . . Ja, jetzt muß ich wieder an meine Geschäfte . .! Wenn Sie etwa was zu befehlen haben, so dürfen Sie nur klingeln.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Bohlmann allein.

Hm! Dieß sonderbare Betragen wird mir verdächtig! Wenn der junge Mensch sich durch Verzweiflung zu irgend einer raschen That hinreißen, verleiten ließe . .! Das wäre schrecklich! Seine

Aeußerung gegen den Aufwärter — dieser Brief an seinen Vater — nicht eher als auf den Nachmittag zu bestellen . . ? Wozu diese ängstliche Zeitbestimmung? Sie setzt ein geheimes Vorhaben voraus! Er muß bald hier seyn, der Commerzienrath; aber bis dahin kann noch alles mögliche Unheil erfolgen! . . Wenn ich den Brief eröffnete . . ? Der Inhalt könnte mich sogleich außer allen Zweifel setzen! Warum nicht? Die Hauptsache ist Karls Erhaltung! Es sey! (öffnet den Brief, liest vor sich, und fährt plötzlich zusammen) Es ist — es ist sein Vorsatz! Der Unglückliche! Ich muß ihm nach, ohne Zeitverlust!

(will fort.)

Vierter Auftritt.

Pyhl. Bohlmann.

Pyhl (in seiner gewöhnlichen anständigen Kleidung.)

Wohin so eilig, mein Schatz? Der Commerzienrath ist angekommen. Er befindet sich jetzt auf dem Schiffe, den Capitän zu bewillkommen, wird aber in wenig Minuten hier seyn.

Bohlmann. Gut, gut, daß er da ist! Ich komme bald zurück; ich muß jetzt nur seinen Sohn aufsuchen.

Pyhl. Der wird ja von unsern Bootsleuten beobachtet.

Bohlmann. Ganz gut! Aber . . Lassen Sie mich nur jetzt, Freund! Ich habe meine besondre Ursachen! Beruhigen Sie indeß nur den alten Vater; ich hoffe dem Uebel noch vorzubeugen.

(eilt ab.)

Pyhl. Was kann er denn noch befürchten? Es ist ja für alles gesorgt! Auch ist der Vater nun selbst hier; der wird das Wesen schon wieder ins Gleis bringen . . . Da kömmt er ja schon!

Fünfter Auftritt.

Der Commerzienrath. Pyhl.

Commerzienrath.

Guten Morgen, Freund! War das nicht Bohlmann, der so eben das Haus verließ?

Pyhl. Ja. Er eilte einem guten Freunde nach, der vorbeyging, und den er gern sprechen wollte. Nun, Herr Commerzienrath! Sie sind

wohl begierig, etwas von Ihrem Herrn Sohn zu erfahren?

Commerzienrath. Die Hauptursache meines Hierseyns!

Pyhl. Sie können sich völlig beruhigen! Alles geht seinen guten Gang! Wir haben, Ihrer Ordre zu folge, die besten Anstalten vorgekehrt. Ein halb Dutzend Matrosen patrouilliren dem jungen Herrn unvermerkt zur Seite. Es kömmt jetzt nur auf Ihren Wink an . .

Commerzienrath. Dank, herzlichen Dank für Ihre gütige Bemühung, und auch dem ehrlichen Manne, der mir den Aufenthalt des Flüchtlings entdeckte, mich so früh davon benachrichtigte! Aber wo ist mein Sohn jetzt? Wo treff' ich ihn?

Pyhl. Da geht er schon den ganzen Morgen am Strande auf und ab, und macht Kalender: ob aber gut oder schlecht Wetter herauskommen wird, steht noch dahin!

Commerzienrath. Weiß er, daß sein Aufenthalt verrathen ist, daß man ihn beobachtet?

Pyhl. Er weiß von nichts, bekümmert sich auch um nichts. Ich habe mich ihm als ein Reisender angekündigt, und unter diesem Charakter noch so ziemlich Eingang bey ihm gefunden.

Commerzienrath. Was sagt er? Was ist sein Vorhaben?

Pyhl. Sein Vorhaben ist noch immer, zu seinem Onkel nach Lissabon zu reisen.

Commerzienrath. Also ist's ernstlicher Vorsatz? So beharrt er auf seinem Eigensinne?

Pyhl. Weil er sich, wie er so im Vorbeygehn hinwarf, mit seinem Vater unversöhnlich entzweyt hätte. Ich hab' ihm gesagt, daß so eben ein Schiff nach Lissabon segelfertig läge, und zugleich versprochen, mit dem Capitän Kost und Fracht für ihn zu accordiren.

Commerzienrath. Der Undankbare! Es sey! Er mag es versuchen, mag ein'ge Zeit die Welt durchwandern und seine Thorheiten büßen! Eine zu weit getriebene Nachsicht taugt nichts. Ich habe jetzt leider den Beweis! Sie verwöhnt nur die Kinder, vermindert deren Achtung gegen ihre Aeltern. Ich muß meinem zu gefühlvollen Herzen durchaus Gewalt anthun, muß einmal sehen, was väterlicher Ernst vermag.

Pyhl. Schon recht! Aber vor jetzt wollt' ich Ihnen doch wohl rathen, noch einmal bey Ihrem Sohne ins Haus zu horchen, oder horchen zu las-

sen; um zu erfahren, wo der Knoten eigentlich steckt. Ist Eigensinn die Triebfeder seines Vorhabens, so hab' ich nichts einzuwenden; ist's aber Narrheit, sollte etwa meine saubre Ehehälfte noch sein Gehirn erfüllen, etwa Verzweiflung über ihren Verlust oder über ihre Untreue . . .

Commerzienrath. Allerdings ist sie die Urquelle dieser abscheulichen Verwirrung! Es ist möglich, daß . . . (nach ein'gem Nachdenken) Um mir auch den mindesten Vorwurf zu ersparen, will ich ihm auch noch diesen Schritt entgegen gehn. Mein Buchhalter Bohlmann soll mit ihm sprechen. Ist's Unbesonnenheit, die ihn zu diesem neuen Vergehn verleitete, zeigt er Reue und kehrt freywillig zu mir zurück, so will ich ihm auch noch dießmal verzeihn; ist's aber Starrsinn, überdachter Vorsatz, so bleibt es bey meinem Entschluß, so überlaß ich ihn so lange seinem Schicksale, bis er den Werth der väterlichen Liebe besser erkennen lernt, bis er durch thätige Beweise einer vollkommenen Besserung sich wieder den Weg zu meinem Herzen öffnet.

Pybl. Nun, dagegen ist nichts einzuwenden. Sie zeigen sich hierbey noch immer als ein sehr liebreicher Vater; weil Sie ihm, unter dieser Be-

dingung, die Rückkehr in das väterliche Haus auf keinen Fall verweigern.

Commerzienrath. Wenn Bohlmann kömmt, so schicken Sie ihn sogleich zu mir; ich will ihm selbst die nöthige Vorschrift ertheilen. Er kehrt dann unverzüglich wieder zurück, und spricht mit meinem Sohne. In dem Gasthofe zum goldnen Löwen bin ich abgetreten. Bis auf Wiedersehn, Freund!

(geht ab.)

Pyhl. Gehorsamer Diener! Im Grunde hat der Alte nicht Unrecht! Zu viel Gelindigkeit taugt nicht! Das weiß ich leider auch aus Erfahrung! Hätt' ich meiner Blandine gleich anfangs nicht so viel Willen gelassen, ihr zu rechter Zeit den Daumen aufs Auge gehalten, so hätte sie es nicht gewagt davon zu laufen, so hätt' ich mir die Reise von Surinam hieher, und ihr die Reise ins Zuchthaus ersparen können. Ha, Freund Bohlmann! So eilig?

Sechster Auftritt.

Bohlmannn. Pyhl.

Bohlmann (fast außer Athem.)

Er kömmt! Er kömmt!

Pyhl. Wer? Unser Strandläufer?

Bohlmann. Es ist so, wie ich vermuthete! Ein Anschlag wider sein Leben!

Pyhl. Er wird ja nicht gar des Teufels seyn! Wider sein eigen Leben?

Bohlmann. Außer allem Zweifel! Er hat sich in der Apotheke für einen Schiffchirurgum angegeben, und unter dem Vorwande, nebst verschiednen Arzneyen, auch eins der stärksten Giftpulver bereiten lassen. Ich erfuhr es von dem Apotheker selbst, bey dem ich, sobald Schrader das Haus verlassen hatte, hineinschlüpfte; eilte sogleich wieder zurück, und ihm unbemerkt vorbey. Wir müssen durch List, oder auch, im Fall der Noth, durch Gewalt die Ausführung dieses abscheulichen Vorhabens zu hintertreiben suchen.

Pyhl. Ein verdammter Streich! Nun, wir wollen ihm schon vorbeugen! Ja, eh' ich's vergesse, der Commerzienrath war so eben hier; er

wünscht Sie eiligst zu sprechen; im goldnen Löwen ist er abgetreten.

Bohlmann. Gut! Aber jetzt ist es nothwendig . . .

Pyhl. Den jungen Menschen vom Selbstmorde abzuhalten? Das überlassen Sie nur mir! Ich will ihn hier aus diesem Seitenzimmer beobachten, und sobald ich Unrath vermerke; eil' ich herbey . .

Bohlmann. Aber . . .

Pyhl. Unbesorgt! Ich nehme alles auf mich; stehe für allen Schaden! Nur kommen Sie bald zurück, um die Aussöhnung zwischen Vater und Sohn je eher je lieber zu beendigen. Ich will ihn derweile schon durch meinen ausgesonnenen Bericht aufzuhalten suchen, damit er nicht Zeit gewinnt, auf neue Thorheiten zu verfallen.

Bohlmann. Alles gut! Zuvor aber muß ich schlechterdings den Ausgang seines Unternehmens abwarten; wenn etwa meine Beyhülfe nöthig seyn sollte.

Pyhl. Wie Sie wollen! (durchs Fenster blickend) Dort kömmt er! — Nur fort in unsern Schlupfwinkel! Sie können dann, wenn nichts mehr zu

besorgen ist, Ihren Rückzug durch die Hinterthüre nehmen. (eilt nebst Bohlmann ab.)

Siebenter Auftritt.

Karl. Hernach der Aufwärter.

Karl (sich herumsehend.)

Bin ich endlich einmal ungestört, unbeobachtet? Als wenn sich Alles gegen mich verschworen hätte! Ueberall verfolgen mich die Menschen, als wenn ich ein Wunderthier wäre, oder als wenn sie aus meinen Augen das Innre meiner Seele lesen wollten! Zwar mag mein Aeußerliches . . . (sich in einem Wandspiegel betrachtend) In der That, auffallend genug, um mich für einen Straßenräuber, oder einen aus dem Tollhause entlaufnen Unglücklichen zu halten. Nun, lange soll dieser Gegenstand die Neugierde nicht mehr beschäftigen.

Aufwärter (bringt Wein und Glas.)

Karl. Ich bezahle das Zimmer, Freund! Daß also Niemand hereingelassen wird! Ich habe Geschäfte, wobey ich nicht gestört seyn will.

Aufwärter. Ganz wohl! (geht ab)

Karl (verschließt das Zimmer, geht nach dem Sei-

tenzimmer und drückt an die Thüre desselben.) Ist auch verschlossen. Ah! Endlich wär' ich denn mir einmal selbst überlassen! (zieht ein Pulver hervor) Deiner hätt' ich mich also glücklich versichert! Du sollst mir nützen, ohne Verzug, ohne Bedenken! Mich kann nichts mehr an eine Welt ketten, woran ich keinen Theil mehr habe, worin ich alles verlor — Ehre, Ruhe, Glück, die Liebe meines Vaters, die Hoffnung auf den Besitz meiner Sophie, des Engels, dessen zärtliche Liebe ich mit dem abscheulichsten Undank belohnte! Ich bin nun ein Verworfner, ein Gegenstand des Hasses derer, die mich sonst liebten = =! Verbrechen und Schande sind meine Begleiter! Der Gedanke, ich hätte zum Beneiden glücklich seyn können, und habe mich selbst, durch mein eigen Verschulden, gränzenlos elend gemacht, ist mein Peiniger, wird mir — und wenn ich Jahrhunderte durchlebte, mit jedem Tage neue Martern erzeugen! Und so ein Leben sollt' ich noch zu fristen suchen? Nein! Die Scene sey geschlossen! Fort mit dir — fort aus dem Zirkel der Menschen, die alle glücklicher sind, als du bist! Ein muthvoller Augenblick, und mein Elend hat sein Ziel erreicht!

(schüttet das Pulver in das Glas, und mischt es mit Wein.)

Achter Auftritt.

Pyhl aus dem Seitenzimmer. Karl.
Hernach der Aufwärter.

Pyhl.

Gehorsamer Diener, mein Schatz! Mir lieb, daß ich Sie wieder vorfinde! Ich komme, Rapport abzustatten —

Karl (betroffen.) Woher, mein Herr? Ich glaubte . . .

(Glas und Flasche beyseite schiebend.)

Pyhl. Hier, durch dieß Seitenzimmer. Ich hatte mit dem Wirthe zu sprechen, und ging also gleich den nächsten Weg! Erlauben Sie, Freund! (setzt sich) Ich bin müde und durstig, wie alle Teufel!

Karl. Aber meine Absicht war . .

Pyhl. Ah! Da haben Sie ja schon eine Magenstärkung! (das Glas unerwartet ergreifend) Nehmens Sie's nicht übel, mein Schatz! Nur das erste Feuer zu löschen!

Karl. Halten Sie . . !

Pyhl (das Glas besehend.) Pfuy Teufel! Der

Wein

Wein ist ja trübe! Hat Satz, Fingerdick! (wirft es in Stücken.)

Karl. Aber, mein Herr . . !

Pyhl. Nun? Sie werden doch den Quark nicht saufen wollen? Es sind Blitzkerls, die Weinschenken, mit ihrer verdammten Brauerey! Nehmt's nicht übel, Schatz! Wollen's gleich wieder gut machen! (geht an die Hauptthüre) Was Teufel! Die Thür' ist ja verschlossen! (öffnet sie und ruft) He! Marqueur! Kellner! Sie haben doch nicht etwa eine geheime Visite erwartet, Freund?

Karl. Ich habe die Nacht wenig geschlafen, und wollte hier nur eine Stunde nachholen. . .

Pyhl. Thut mir leid, daß ich Sie gestört habe! Nun, nach Tische schläft sich's immer besser! Wo bleibt denn der Kerl? (klingelt) Bin ich nicht gelaufen! Lunge und Leber trocknen mir noch zusammen!

Aufwärter (kömmt.) Was befehlen Sie?

Pybl. Hurtig, eine Flasche Wein! Von dem alten, ächten! Und Gläser —

Aufwärter (geht ab.)

Pybl. Der soll Ihnen besser behagen, als der gemischte Krätzer da! Nun, setzen Sie sich!

Karl (vor sich) Auch noch ein hämischer Streich, den mir das Schicksal versetzte!

Pyhl. Nun, kommen Sie! Wir wollen mit einander schwatzen — von Ihrer Reise, von meinen Angelegenheiten . . .

Karl. Sie werden erlauben, meine Zeit . . .!

Pyhl. Ich will Sie auch nicht abhalten; aber zuvor muß ich mich meines Auftrages entledigen.

Aufwärter (bringt Wein und Gläser, und geht wieder ab.)

Pyhl. Ah! Endlich! Nun, Alles, was uns verdrüßt, hinuntergespühlt! Allen Kummer ertränkt! (schenkt ein) Stoßen Sie an, Freund! Die Freude soll leben! — Nun, was wird's? Sieht's doch in Ihrer Ober-Etage so finster aus, als wenn Sonne und Mond seit Jahr und Tag nicht geschienen hätte! Frisch angestoßen! Weg mit dem Gram, denn hier ist Wein und Hofnung die Hülle und Fülle!

Karl (seufzt.) Hofnung?

Pyhl. Ja wohl! Alles geht nach Wunsch! Wir reisen mit einander! Erst getrunken! Ah! das schmeckt! Gleich noch Eins hinterdrein! Auf eine glückliche Reise! (schenkt ein.)

Karl. Verschonen Sie mich!

Pyhl. Nun? Auf eine glückliche Reise werden Sie doch trinken? Das ist ja die Hauptsache! (Beide trinken) Gelt! Noch ein halb Dutzend Portionen von der Medizin, und wir sprechen aus einem andern Tone!

Karl. Nun, Ihr Bericht?

Pyhl. Gleich, mein Schatz! Können sich gratuliren, daß Sie mich diesen Morgen hier antrafen! Habe alles besorgt! Ein Schiff nach Lissabon liegt segelfertig, und wird, wenn sich der Wind nur ein wenig nach Südösten dreht, noch heute absegeln.

Karl. Noch heute? Gottlob!

Pyhl. Fracht und Kost hab' ich bereits für Sie und mich, um ein Billiges, für zehn Dukaten, akkordirt! Was Sie sonst noch zu erinnern haben, können Sie mit dem Capitän selbst verabreden. In einer halben Stunde wird er hier seyn.

Karl. Recht gut! Nur sobald als möglich zu Schiffe und unter Segel!

Pyhl (schenkt ein.) Nun, noch eins! Auf die Gesundheit Ihres Onkels in Lissabon, und auf eine baldige glückliche Ankunft! Ich kenne zwar den ehrlichen Mann so wenig, als Ihren Vater, von dem Sie mir heute früh erzählten — aber

sie mögen leben! (Beide trinken.) Ja, lieber Herr ... Nun hab' ich wieder Ihren Namen vergessen.

Karl. Mühlheim!

Pyhl. Richtig! Herr Mühlheim! Mein Blitzgedächtniß! Sie verzeihn! Vermuthlich ein Kaufmann?

Karl. Ja, mein Herr!

Pyhl. Reisen also in Handlungsgeschäften?

Karl. Auch in Familienangelegenheiten.

Pyhl. Es ist ja wahr! Ihren Onkel zu besuchen! So etwas Aehnliches ist auch mein Casus! Ich habe dort Erbschaftssachen zu reguliren. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Familie van der Fiehnen bekannt ist?

Karl. Nein.

Pyhl. O, eine sehr reiche, angesehene Familie!

Karl. Möglich! Ich wünschte, daß der Capitän bald käme!

Pyhl (vor sich.) Ich wünscht' es selbst! Am Ende weiß ich, bey meiner armen Seele, nicht mehr, was ich schwatzen soll! (laut) Nun — also in Hofnung der baldigen Ankunft unsers Capitäns — (schenkt ein) noch ein Gläschen!

Karl. Ich habe schon zu viel!

Pybl. Der Wein ist gut, macht heiter! Immer frisch angestoßen! Der Capitän, den wir erwarten, soll leben! (Beide trinken) Also diese reiche und sehr angesehene Familie van der Fiehnen, deren Namen ich führe, und die eigentlich ihren Sitz in Lissabon hat, verlor vor ein'ger Zeit einen Vetter von mir, einen Millionär; der des Abends einmal, wider seine Gewohnheit, eine zu starke Ladung Wein eingenommen, sie aber schlecht gestaut hatte, und damit nach Hause segelte — Wie er nun so die Treppe hinauf lavirt, stößt er an, die Ladung kömmt ins Stürzen, der arme Teufel kentert, und bricht rücklings den Hals! Dieser reiche Vetter also — verstehn Sie mich nur recht, mein Schatz! ich meyne den Millionär in Lissabon, — hatte, ein'ge Jahre vor seinem Ende, ein Testament niedergeschrieben . . .

Karl. Wenn ich nicht irre . . es scheint mir hier sehr warm! Wär' es Ihnen nicht gefällig ein wenig an die frische Luft zu gehn?

Pybl. Sehr gern! Aber wir dürfen uns nicht zu weit entfernen! Unser Capitän könnte kommen . . .

Neunter Auftritt.

Bohlmann. Vorige.

Karl.

Gott! Wen seh' ich?

Pyhl (vor sich.) Dem Himmel sey Dank! Ich schwitze schon über und über!

Bohlmann. Herr Schrader! Sind Sie es? Mein Gott! Wie sehn Sie aus!

Karl. Eine überwachte Nacht — Kopfschmerzen . .

Bohlmann. Wo befanden Sie sich die Nacht?

Karl. In Gottes weiter Herberge! Die Erde zum Lager, den Himmel zur Decke, und ein Stein zum Kopfkissen, war, was ich wünschte, und auch erhielt. Herr van der Fiehnen, ist's gefällig? Sie werden verzeihn, lieber Herr Bohlmann! Ich sehe Sie bald wieder.

Bohlmann (ihm den Weg vertretend.) Nicht so, Karl! Sie bleiben —

Karl. Lassen Sie mich!

Bohlmann. Ich bitte . . !

Karl. Ich komme zurück, sag' ich Ihnen.

Bohlmann. Nur auf wen'ge Augenblicke!

Karl. Wozu das? Ich weiß, was Sie mir sagen wollen.

Bohlmann. Nein, Karl! Was ich Ihnen zu sagen habe, wissen Sie nicht.

Karl. Nun, so reden Sie! Nur keine Vorwürfe!

Bohlmann. Von mir dürfen Sie die nicht erwarten. Doch, zur Sache! Was machen Sie hier, Freund? Was ist Ihre Absicht?

Karl. In wenig Stunden wird sich die entwickeln.

Bohlmann. Wollen Sie nicht zu Ihrem Vater zurückkehren?

Karl. Damit er sich meiner bemächtigt, mich von neuem mißhandelt? Schon gestern war das der Fall!

Bohlmann. Sie verkennen ihn, Karl! Ihr Vater hatte nie den Gedanken, Sie zu tyrannisiren.

Karl. Wenn ich nicht Beweise hätte!

Bohlmann. Daß er jetzt sehr unwillig auf Sie ist, kann ich nicht läugnen: allein was er gestern that, geschah zu Ihrem Besten; aus wahrer väterlicher Liebe für Sie!

Karl. Väterliche Liebe? Ich seh' es, Sie sprechen aus Absicht, oder sind auch schlecht unterrichtet! Ich hatte meines Vaters Zorn auf mich gereizt, das weiß ich leider! Ich fühlte mein Vergehn, war entschlossen, zu ihm zurückzukehren, und mich der verdienten Ahndung willig und kindlich zu unterwerfen — Allein sein Anblick an der Spitze von Wache und Gerichtsdienern empörte mich! Ich konnt' es nicht dulden, daß mich mein eigner Vater der Schande preis geben, mich öffentlich, vor den Augen der ganzen Welt, beschimpfen wollte! Ich änderte also meinen Vorsatz, beschloß, das väterliche Haus nicht wieder zu betreten, und werd' es auch nie wieder betreten!

Bohlmann. Sie werden es gewiß, sobald Sie nur von den nähern Umständen hinlänglich unterrichtet sind! Der Arrest, den Sie bey dem Anblick der Wache befürchteten, galt nicht Ihnen, sondern der Betrügerinn, welche Sie verführt und so schändlich hintergangen hatte. Ich war dabey gegenwärtig, und habe gesehn, wie sie, nebst ihren Consorten, den Händen der Gerechtigkeit übergeben wurde.

Karl. Gott! Was sagen Sie? Das war also Irrthum?

Bohlmann. Wie alles, was Sie sich zu Ihrem Nachtheile, in Rücksicht Ihres rechtschaffenen Vaters, dachten. Ihre Flucht verursachte ihm den lebhaftesten Kummer! Er bot sogleich Alles auf, Sie aufzusuchen! Mit Zittern erwartete er Sie bis nach Mitternacht — Da Sie aber nicht erschienen .. O Gott! Ich kann an diese Scene nicht ohne Thränen gedenken! Wenn Sie seinen Zustand gesehn hätten, das Herz würde Ihnen geblutet haben!

Karl. Halten Sie ein! O Gott! Gott! Ich glaubte das Maaß meiner Vergehungen zu kennen; aber dieß neue Verbrechen ..! Ich kann es nicht denken, ohne mich zu verabscheuen!

Bohlmann. Und die Freude, diesen Morgen, als er Ihren Aufenthalt hier im Hafen erfuhr ..

Pyhl. Ja, mein Schatz! Davon war ich Zeuge! Doch so Etwas läßt sich gut sehn, aber nicht gut beschreiben. Er sandte mich sogleich hieher, Sie unvermerkt zu beobachten. Ein Glück für Sie! Denn .. (leise) unter uns, Freund! Wie stånd' es nun mit Ihrer Erbforderung im Himmelreiche, wenn der ehrliche Bohlmann Sie nicht aus der Apotheke hätte kommen sehn, dort Nach-

frage gehalten, und mir noch zu rechter Zeit einen Wink gegeben hätte?

Karl. O, ich Thor! Ich Unsinniger! Ich Verruchter!

Pybl. Auch wegen Ihres Briefes haben Sie nichts zu besorgen; er ist nicht abgegeben worden, und befindet sich in Bohlmanns Händen.

Karl. Auch das noch! Ich möchte für Scham versinken!

Bohlmann. Fassung, lieber Karl! Wenn Sie aufrichtige Reue, woran ich keinesweges zweifle, empfinden, so kann noch alles wieder gut werden.

Karl. Alles wieder gut werden? Nein, Bohlmann, das kann nicht seyn! Ich habe meinen guten Vater zu vielfältig, zu empfindlich beleidigt!

Bohlmann. Wahr ist's! Die Nachricht von Ihrer vorhabenden Entfernung aus Ihrem Vaterlande hat ihn aufs neue sehr erzürnt, weil er bey diesem Schritte Eigensinn, Lieblosigkeit zu bemerken glaubte. Schon war er entschlossen, Sie Ihrem Schicksale zu überlassen; nun aber — wenn er die eigentliche Ursache, Ihren Irrthum erfährt . . .

Karl. So könnte er mir vielleicht noch Ver-

zeihung gewähren, glauben Sie? Aber wenn dieß auch wäre, welches ich, bey aller Güte seines Herzens, kaum zu hoffen wage — kann er dadurch zugleich auch meine Verbrechen tilgen? Diese bleiben für mein Gewissen ein immerwährendes Brandmahl, wodurch ich mich auf ewig geschändet habe!

Bohlmann. Gut, lieber Karl, daß Sie über Ihre Verirrungen eine so lebhafte Reue empfinden; aber sie muß nicht zur Verzweiflung übergehn! Sie sündigten aus Leidenschaft, Unbesonnenheit und Irrthum, nicht aus Bosheit! Machen Sie sich durch kindliche Unterwerfung, und einen künftigen unsträflichen Wandel, der Verzeihung Ihres Vaters würdig, so wird auch die Zeit das Andenken an Ihre Vergehungen tilgen, und den verlornen Frieden in Ihrer Seele wiederherstellen. Kommen Sie nur! Ihr Herr Vater befindet sich hier im Hafen, um die Ladung eines seiner Schiffe, das gestern aus Surinam hier eingelaufen ist, zu besichtigen. Ich eile zu ihm, will ihm Ihre Rückkehr melden, ihm alles, was ich jetzt erfahren habe, berichten, ihn dadurch zu einem gelinden Empfange vorbereiten; er wird Sie dann sprechen, und Ihre Reue und die Natur werden gewiß das Uebrige vollenden.

(zu Pyhl) Sie, Freund, begleiten Karl nach dem Gasthofe, wo sein Vater abgetreten ist, und verweilen dort so lange in einem Nebenzimmer, bis ich Ihnen Nachricht bringe. Muth gefaßt, lieber Karl! Ich steh' Ihnen für einen glücklichen Ausgang! (geht ab.)

Karl (zu Pyhl.) O Freund! Mein Herz brennt für Verlangen, meines Vaters Knie zu umfassen; aber wie werd' ich, von Verbrechen begleitet, mit Scham und Schande überhäuft, seinen Anblick ertragen?

Pyhl. Unbesorgt! Die Hauptsache ist Ihre Rückkehr! Ich begleite Sie, und wenn es Ihnen allenfalls an Worten fehlen sollte, will ich Ihr Fürredner seyn.

Karl. Nun wohl! Ich folge, will es wagen, will den Verbrecher seinen Augen darstellen — zu seinen Füßen Verzeihung, aber auch zugleich die verdiente Strafe erflehn! Kommen Sie!

(geht nebst Pyhl ab.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer im Gasthofe zum goldnen Löwen.

Der Commerzienrath. Sophie.

Commerzienrath.

Wohlmann bleibt lange! Ich fürchte, ich fürchte, daß mein Verdacht nur zu gegründet ist!

Sophie. Fast fürcht' ich es selbst!

Commerzienrath. Gutes Mädchen! Ich nahm Sie mit hieher, in der Hofnung, durch Ihre Gegenwart seine Rückkehr desto eher zu bewirken, weil ich glaubte, daß bles Scham ihn zurückhielte, sich wieder in die väterlichen Arme zu werfen; aber sein Entschluß, mich, Sie und sein Vaterland auf immer zu verlassen, läßt mich befürchten, daß die verruchte Betrügerinn durch ihre teuflische List und Bosheit, nicht allein sein Gehirn zerrüttet, sondern auch sein Herz verderbt, völlig von uns abgewendet hat!

Sophie. Wehe der Unglücklichen! Sie hat viel zu büßen!

Commerzienrath. Ich könnte mich der väterlichen Gewalt bedienen, ihn von seinem thörichten Vorhaben zurückzuhalten; aber ich würde da-

durch nichts über sein Herz gewinnen! Er mag reisen; ich will es ihm nicht allein erlauben, ich will es ihm sogar gebieten; meine Wohlthaten sollen ihm folgen: aber wiedersehn will ich ihn nicht eher, als bis ich von seiner gänzlichen Besserung durch die glaubwürdigsten Zeugnisse Beweise erhalten habe.

Sophie. O Gott! Mußt' es dahin kommen? Aber ich kann Ihren Entschluß nicht mißbilligen! Nach alle dem, was geschehn ist, muß auch ich meine Neigung für ihn zu bekämpfen suchen, muß nunmehr aller Hofnung auf seinen Besitz entsagen!

Eilfter Auftritt.

Bohlmannn. Vorige.

Commerzienrath.

Nun, Bohlmann! Kömmt mein Sohn?

Bohlmann. Er folgt, in Pyhls Begleitung — ist Ihrer Verzeihung vollkommen würdig; beynahe gänzlich unschuldig! Sein Ausbleiben und sein Vorsatz zur Flucht sind Folgen eines Irrthums. Er erblickte Sie gestern, in dem Augenblicke, da er, von Reue durchdrungen, in das väterliche

Haus zurückkehren wollte, an der Spitze von Soldaten und Gerichtsdienern, glaubte sich verfolgt . . .

Commerzienrath. Also Irrthum . . ? Gottlob! So ist er nicht so strafbar, als ich befürchtete. In diesem Falle will ich ihm verzeihn, gern Alles vergessen! Nur eine wahre Reue . . .

Bohlmann. Dafür bürg' ich, Herr Commerzienrath! Er ist nicht allein Ihrer Verzeihung, sondern auch Ihrer ganzen väterlichen Liebe würdig! Und Sie, Mademoiselle — werden auch Sie ihm verzeihn?

Sophie. Herzlich will ich es! Aber unsre Verbindung kann auf keinen Fall ferner statt finden!

Bohlmann. Ihre Verbindung — nicht statt finden? Und die Ursache?

Sophie. Liegt in seinem Betragen. Was soll ich mit einem Manne, der mich nie aufrichtig geliebt hat, der meine Liebe so offenbar verachtete, mich, bey aller Zärtlichkeit für ihn, einer Buhlerinn opferte? Welch Schicksal müßt' ich, bey so vielem Leichtsinn und Undank, nicht noch in der Folge erwarten! Nein, mein Entschluß ist gefaßt, und bleibt unveränderlich!

Bohlmann. Wenn ich Ihnen nun aber beweise, daß er Sie noch immer auf das innigste liebt, daß er, ohngeachtet aller seiner Ausschweifungen, nie aufgehört hat, Sie zu lieben?

Sophie. Das wollten — könnten Sie beweisen?

Bohlmann. Ja, Mademoiselle! Ich bin aber auch zugleich genöthigt, um Karls Ehre und Unschuld zu retten, eine Scene aufzudecken, die ich gern auf ewig verschwiegen hätte.

Commerzienrath. Mein Gott! Welch ein neues Geheimniß? Doch, reden Sie Freund, entdecken Sie es! Wenn Karls Unschuld dadurch gerechtfertigt wird, so will ich es mit Fassung anhören.

Bohlmann. Karl hat nie im Ernst den Vorsatz gehabt, nach Lissabon zu reisen! Der verzweiflungsvolle Jüngling wendete blos diese Reise vor, um ein weit schrecklicheres Vorhaben — einen Selbstmord, desto sichrer auszuführen.

Sophie. Karl?

Commerzienrath. Mein Sohn?

Bohlmann. Hier, dieser Brief an Sie wird Ihnen das Nähere eröffnen. Ich erbrach ihn, weil

weil ich schon sein Vorhaben argwöhnte, und mich aus dem Inhalte überzeugen wollte —

Commerzienrath (liest:) „Mein Vater! „Empfangen Sie von einem Sohne, der Sie durch „Unbesonnenheit und Leichtsinn so vielfältig belei„digte, das letzte Lebewohl! Eine unsinnige Lei„denschaft riß mich zu dem Abgrunde, an dessen „Rande ich mich nunmehr befinde. Noch glaubt' „ich mich retten zu können; allein in dem nämli„chen Augenblicke, da ich zu meinem einz'gen Ret„ter hinanklimmen und seine Verzeihung erfle„hen wollte, erblickt' ich in ihm den erzürnten „Rächer, der, von Eifer entflammt, sich meiner „gewaltsam bemächtigen, mich der Schande öf„fentlich preis geben wollte! Dieser Anblick ent„schied mein Schicksal, erstickte in mir auch den „letzten Funken Hofnung! Ich fühle mich als ei„nen Verworfnen, der menschlichen Gesellschaft „Unwürdigen; das Leben ist mir eine Marter, ich „sehne mich nach Ruhe, und eile, meine Verbre„chen auf immer zu tilgen. Sophie, dieß reizende „Geschenk des Himmels, das ich Verruchter im „Taumel jener unsel'gen Leidenschaft von mir stieß, „so undankbar behandelte, und doch, im Innern „meines Herzens, fortdauernd liebte, noch jetzt

„unaussprechlich liebe, und bis an meinen „letzten Athemzug lieben werde — Dieser „Engel, ganz Ihrer väterlichen Liebe würdig, „wird Ihnen den Verlust eines undankbaren, aber „auch zugleich höchst unglücklichen Sohnes, reich„lich ersetzen! Leben Sie wohl, geliebtester Vater! „Gewähren Sie dem reuigen Verbrecher, der nun „bald nicht mehr seyn wird, wenigstens jenseit „des Grabes Verzeihung!" . . . Ah, Grausamer! Wo ist er? Wo ist mein Sohn? Ich muß hin, hin zu ihm!

Bohlmann. Beruhigen Sie sich! Er wird sogleich hier seyn.

Sophie (vor sich, mit Thränen in den Augen.) O Karl! Karl! Verzeih meiner Ungerechtigkeit!

Commerzienrath. Aber wie, wodurch, auf welche Art ist er gerettet?

Bohlmann. Ich machte, mittelst dieses Briefes die Entdeckung, und Pyhl bediente sich, in dem entscheidenden Augenblicke, da Karl ein mit Wein gemischtes Giftpulver nehmen wollte, einer glücklichen List . . Doch die nähern Umstände zu einer andern Zeit, lieber Herr Commerzienrath — Genug, er ist jetzt außer aller Gefahr; — es kömmt jetzt nur auf Sie an, auch seinen Kummer zu endigen!

Commerzienrath. Dank dir, gütiger Gott, für diese neue mir erwiesene Gnade! Dank Euch, lieben Freunde! Ihr schenktet mir meinen Sohn wieder! Wie kann ich Euch diese übergroße Wohlthat vergelten?

Bohlmann. Dadurch, daß Sie Ihrem guten Sohne alle seine Uebereilungen von ganzem Herzen verzeihen, und daß Sie ihn in der Meynung lassen, daß sein vorgehabter Selbstmord ein noch unenthülltes Geheimniß ist. Bey seiner jetzigen Stimmung würd' ihn jeder Vorwurf, auch der entfernteste Wink des Mitwissens zu empfindlich kränken. Pyhl kömmt! Ihr Sohn ist dann gewiß nicht weit.

Zwölfter Auftritt.

Pyhl. Vorige.

Commerzienrath.

Bringen Sie meinen Sohn?

Pyhl. Er befindet sich im Vorzimmer, Herr Commerzienrath! Der arme Schelm zittert sich Ihnen zu nähern! Er fürchtet noch immer Ihren Zorn —

Commerzienrath. Laß ihn kommen! Laß ihn kommen! Alles, Alles ist verziehn!

Sophie (sich die Augen trocknend.) Erlauben Sie, liebster Herr Vormund . . .

Commerzienrath. Sich zu entfernen? Gut! Aber, liebe Sophie! Wenn ich meinen Sohn, Ihren Karl, meiner väterlichen Liebe und Achtung von neuem würdig finde, darf ich dann hoffen, daß auch Sie . . .

Bohlmann. Sie haben ja nun die beste Gelegenheit, sich in dem Nebenzimmer von Karls gegenwärtigen Gesinnungen unbemerkt zu überzeugen —

Commerzienrath. Nun, meine Liebe?

Sophie. Erlauben Sie mir nur kurze Zeit, lieber Herr Vormund, mich zu fassen! Ich werde . . Genug! Ich gebe Ihnen mein Wort — Sie sollen mit meinem Betragen zufrieden seyn.

(geht ab.)

Commerzienrath. Nun, meinen Sohn, lieber Bohlmann!

Bohlmann. Sogleich! (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Karl. Bohlmann. Der Commerzienrath. Pyhl.

Commerzienrath (erblickt Karl, und fährt über seine Gestalt erschrocken zurück.)

Mein Gott!

(schägt die Hände vors Gesicht, und wendet sich weg)

Karl (nähert sich furchtsam, und stürzt endlich zu seines Vaters Füßen.)

Commerzienrath (nach einer Pause, sich zu ihm wendend.) Grausamer!

Karl. Mein Vater . . !

Commerzienrath. Bist Du mein Sohn?

Karl. Ich war es! Bin jetzt ein Verbrecher! — der Kindschaft unwürdig! Ich wag' es auch nicht, den durch mich so tiefgekränkten Vater um Verzeihung zu bitten; ich komme, mich meinem Richter zu unterwerfen, ihn aufzufordern, den Abtrünnigen nach aller Strenge zu bestrafen.

Commerzienrath. Wie konntest Du Dich selbst so entsetzlich mißhandeln?

Karl. Ich konnt' es nur, in dem Anfall von Wahnsinn, wo ich meiner selbst nicht mächtig war, weder richtig denken, noch empfinden konnte!

Jetzt, da ich erwache, übersehʼ ich alle Verbrechen, die ich begangen, alle Uebel, die ich im Rausche des Irrthums und einer unsinnigen Leidenschaft gestiftet habe, und bebe vor mir selbst zurück!

Commerzienrath. Wie sehr verkanntest Du mich!

Karl. Eben dieß kränkende Mißtrauen macht mich um so viel strafbarer! Es steht nicht in meiner Macht, diese ganze Reihe von Vergehungen zu tilgen; aber büßen will ich dafür, und mich dann bestreben, durch einen künstʼgen tugendhaften Wandel Ihren Zorn gegen mich zu mildern, und kann es seyn, mich in der Folge Ihrer Verzeihung würdig zu machen.

Commerzienrath. Und Du kannst mich auch noch jetzt verkennen? Ha, Undankbarer! Komm — komm in die Arme deines Vaters!

Karl. Mein Vater . . .

Commerzienrath. Alles ist Dir verziehn!

Karl. Sie könnten . . ?

Commerzienrath. Hieher, Karl — an meine Brust, in meine Arme, und überzeuge Dich!

(richtet ihn auf, und umarmt ihn.)

Karl. Gott! Istʼs möglich? Sie verzeihn mir? Schenken mir sogar Ihre Liebe wieder?

Commerzienrath. Meine ganze Liebe, mein Vertrauen, meine Achtung!

Karl. O ich Unglücklicher! Könnt' ich doch diese unaussprechliche Wohlthat mit heitrer Stirne und frohem Herzen annehmen! Aber ich bin leider so tief gesunken, daß ich mit Recht befürchten muß, Sie werden mir solche wieder entziehn, Ihren Unwillen gegen mich erneuern, und —

Commerzienrath. Nie, mein Sohn! So lange Du bey deinen gegenwärtigen Gesinnungen beharrst, hast Du nichts zu befürchten. Aber sprich! Was kann diesen neuen Zweifel in Dir erzeugen?

Karl. Sie glauben alle meine Verbrechen zu kennen, mein Vater! Aber eins derselben, das gröbste, das wichtigste . . .

Commerzienrath. Wenn ich sie auch nicht alle kenne, so hab' ich sie Dir doch alle, ohne Ausnahme, verziehn. Sprich!

Karl. Meine unsinnige Leidenschaft zu jener Verführerinn, die alle Vernunft in mir betäubte, verleitete mich . . .

Commerzienrath. Ihr ein Eheversprechen auszustellen? Beruhige Dich! Es ist bereits in meinen Händen.

Karl. Ist's möglich? Auch das wissen Sie? Aber Sie werden doch nicht . . .

Commerzienrath. Es eingelöst haben? Nein, mein Sohn! Hier — (auf Pyhl zeigend) diesem würdigen Manne, deinem Schutzengel, meinem Wohlthäter, hast Du sie, hast Du Alles zu verdanken!

Pyhl. Ja, mein Schatz! Mir haben Sie das freylich; aber mehr der Lage der Sache und ihrer natürlichen Folge, als meinen Bemühungen! So wie Sie mich da sehn, bin ich mit Haut und Haar der Gemahl der Meerkatze, die Sie zu bemausen gedachte.

Karl. Sie?

Pyhl. Und, mit Respekt zu sagen, hätt' ich, ohne meine glückliche Dazwischenkunft leicht Ihr Schwager werden können, und drittens — hätt' ich durch meine Naseweisheit die Ehre Ihrer Verwandtschaft gestern bey einem Haare mit etlichen Pfund Blut erkaufen können; denn ich war der ehrliche Schlag, der noch glücklicherweise unbeschädigt vor Ihrer Degenspitze vorbeytanzte . . Ja, das alles wollen wir uns gelegentlich, bey einem Glase Wein, ausführlicher erklären! Was ich Ihnen allenfalls noch als Zugabe sogleich eröffnen kann,

ist — daß van der Fiehnen nur ein angenommener Name ist, daß ich eigentlich Pyhl heiße, Lieutenannt auf einer holländischen Fregatte, und Ihr ganz gehorsamer Diener bin!

Karl. Mein Freund! Mein Retter! Lesen Sie in meinen Blicken, fühlen Sie in dieser Umarmung, was ich Ihnen nicht zu sagen vermag!

Commerzienrath. Laß uns das bis zu einer andern Zeit versparen, mein Sohn! Dem Manne müssen wir feyerlich danken! Ihm und dem Himmel, daß er alles so wunderbar fügte, daß er uns noch Freuden gewährte, die ich schon auf immer verloren glaubte! Und nun, mein Sohn, bist Du doch völlig wieder beruhigt?

Karl. O mein Vater! Durch Ihre Verzeihung bin ich nun wieder über alle Erwartung glücklich! Aber so sehr ich auch dieß Glück empfinde, so kann ich doch einen marternden Gedanken, der schwer auf meinem Herzen liegt, nicht unterdrücken! Sie sind es nicht allein, den ich beleidigte! Auch Sophien — dieß reizende, himmlische Geschöpf, dieß Urbild der erhabensten Tugenden . . ! Ich Verblendeter war undankbar genug, sie zu verrathen, das, was meine höchste Seligkeit auf Erden, ihr Besitz, mir bewirken konnte, muthwillig zu

verscherzen! Ach! der Gedanke wird mich unaufhörlich verfolgen, wird mir alle Freuden des Lebens, bis an meinen letzten Augenblick, verbittern!

Commerzienrath. Wahr ist's! Du hast das gute Mädchen, das Dich so innig liebte, durch deine Untreue empfindlich gekränkt; allein, nach der Kenntniß ihres Charakters sind Milde und Versöhnlichkeit Hauptzüge desselben; ich sollte also glauben . . .

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Sophie noch in ein'ger Entfernung; sich aber unvermerkt nähernd. Vorige.

Karl.

Daß sie mir verzeihn wird, davon bin ich überzeugt! Sophie ist nicht fähig, unversöhnlich zu hassen; aber darf ich Unwürd'ger es wagen, je wieder auf ihre Liebe Anspruch zu machen?

Sophie (zwischen Karl und seinem Vater eintretend.) Bey diesen Gesinnungen, allerdings!

Karl (zurückfahrend) Gott! Sophie . . .

Sophie. Erschrecken Sie nur nicht! Die Scene, lieber Karl, hat, wider mein eigen Erwarten, seit wenig Augenblicken, eine ganz sonderbare Wendung

genommen. Noch vor einer Stunde war ich fest entschlossen, mich gänzlich von Ihnen loszusagen. Allein ein'ge vorläufige Berichte und Erläuterungen über Ihre Lage, über das Wahre Ihrer Geschichte, brachten mich zum Wanken, und meine eigne Erfahrung durch die Thüre des Seitenzimmers hier, zur gänzlichen Aenderung meines Entschlusses. Ja, Karl! hier, in diesem glücklichen Zimmer, vernahm ich mit Entzücken Ihre Reue, übersah das ganze Innre Ihres Herzens, das Sie Ihrem Vater so reizend entfalteten! — Konnt' ich da wohl noch einen Augenblick anstehn, seinem Beyspiele zu folgen, und sogleich allen Unwillen, bis auf die kleinste Wurzel, aus meinem Herzen zu vertilgen?

Karl. Sophie! Sie konnten — Sie wollten ..? Nein, das ist nicht möglich! So viel Nachsicht, Selbstverläugnung ..!

Sophie. Sind Folgen Ihrer Sinnesänderung, Ihrer Rückkehr zur Tugend!

Karl. Wie? Nach alle den Kränkungen, tödtlichen Beleidigungen .. O Gott! Ich möchte für Scham vergehn, mich vor mir selbst verbergen!

Sophie. Ich würde Sie doch aufsuchen, lieber Karl, denn Sie sind meinem Herzen zu theuer!

selbst mit den Mängeln, welche Sie sich größtentheils andichten, würden Sie mir willkommen seyn, und zwar aus dem Grunde, weil ich Sie nun besser kenne, als Sie sich selbst kennen. Meine Mitschwestern mögen immer schmälen, sich Mangel an Wohlstand, Delikatesse und so weiter ins Ohr raunen! Ich kenne alle diese Frauenzimmerpflichten so gut als sie, und werde solche, zu einer jeden andern Zeit, zur Ehre meines Geschlechts, aufs strengste beobachten; aber hier erbitt' ich mir eine Ausnahme! Ja, Karl! Mit vollem, warmen Herzen gesteh' ich es, daß ich Sie von ganzer Seele liebe, daß ich es für das größte Glück meines Lebens schätze, Ihre Gattinn zu werden! — Dieß ist mein ungeheucheltes Gefühl, und ich schmeichle mir, daß mein guter Vormund es billigen wird.

Commerzienrath. Ob ich es billige?

Karl. Sophie! Himmlisches, anbetungswürdiges Wesen! Wie kann ich Ihnen meine Empfindungen ausdrücken? Bewunderung, Verehrung, Liebe, Dankbarkeit . . .

Sophie. Dieß ganze Register herrlicher Tugenden, lieber Karl, wollen wir uns in der Folge wechselseitig nicht allein vorsagen und wiederholen, sondern auch täglich, stündlich in Ausübung bringen,

und jeden Monat, nach kaufmännischer Art, eine Bilanz ziehn, um zu sehn, wer von uns des andern Schuldner ist. Ich werde dann nicht ermangeln, meine Forderungen, bis auf den letzten Heller, einzukassiren!

Commerzienrath. Und mein Karl wird Ihrem Beyspiele folgen! O meine Kinder! Wie viel Freude gewährt Ihr mir, und wie mannigfaltige werdet Ihr mir nicht noch in der Folge bereiten! Die Sonne verbarg sich zwar ein'ge Augenblicke hinter eine fürchterliche Gewitterwolke; aber jetzt scheint sie auch dafür desto heitrer und erquickender! Kommt, meine Kinder! Komm, mein Sohn, an meinem Arme, in die väterliche Wohnung zurück, welche Dir vor wenig Stunden noch so verhaßt schien, nun aber für Dich und für uns alle ein Aufenthalt reiner häuslicher Freuden seyn wird. Freund Pyhl! Ist's Ihnen gefällig, die gestern verkümmerte Abendmahlzeit diesen Mittag bey mir einzuholen?

Pyhl. Gehorsamer Diener! Ich bin zu Befehl, zu allen Zeiten und an allen Orten; am liebsten aber, wo Freude die Fülle herrscht, und die darf ich heute mit Zuversicht bey Ihnen erwarten. Und dann — nach Tische wollen wir das

Waarenlager meiner Zuchthauskandidatinn in Augenschein nehmen. An dem Artikel von Liebesbriefen wird wahrscheinlich kein Mangel seyn! Der Himmel gebe nur, daß auch solide Kaufmannsgüter, und vorzüglich eine Menge Contanten vorräthig seyn mögen, um meine dreytausend Dukaten ohne Damno liquidiren zu können!

Ende des Schauspiels.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

0

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian, 1735-1799

Sämtliche dramatische Schriften

Bd.: 6

Hamburg (1790)

P.o.germ. 162 i-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106190-2
VD18 90325109